

Sprache, Literatur, Kommunikation –
Geschichte und Gegenwart 14

Ann-Katrin Nöhren

Partikelverbkonstruktionen mit *rum* im gesprochenen Deutsch.

Eine korpusbasierte Untersuchung
mit konstruktionsgrammatischem
Erkenntnisinteresse und grammatik-
theoretischen Perspektivierungen

Nöhren – Partikelverbkonstruktionen mit *rum* im gesprochenen Deutsch.

Partikelverbkonstruktionen mit *rum* im
gesprochenen Deutsch.

Eine korpusbasierte Untersuchung mit
konstruktionsgrammatischem Erkenntnis-
interesse und grammatiktheoretischen
Perspektivierungen.

Ann-Katrin Nöhren

Gießen

Giessen University Library Publications

2020

Sprache, Literatur, Kommunikation – Geschichte und Gegenwart / Nr. 14
Hg. von Thomas Gloning

Schlagwörter:

Konstruktionsgrammatik, Wortbildung, Frame-Semantik, Partikelverben, Valenzgrammatik,
Grammatiktheorie, gesprochene Sprache

<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2020/15082/>
[urn:nbn:de:hebis:26-opus-150825](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:26-opus-150825)



<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Diese Veröffentlichung wird unter der Creative Commons Lizenz BY-NC-ND 3.0
(Namensnennung, nur nicht-kommerzielle Nutzung, keine Bearbeitung) publiziert.

Danksagung

Mein Dank gilt Prof. Dr. Markus Hundt, der mich über meine gesamte Arbeitsphase hinweg stets umsichtig betreut hat und meinen kritischen Blick so manches Mal geschärft hat, darüber hinaus danke ich Prof. Dr. Michael Elmentaler für die Zweitbegutachtung. Ich danke außerdem Prof. Dr. Thomas Gloning und Dr. Dennis Kaltwasser für die Aufnahme in diese Reihe. Prof. Dr. Alexander Lasch danke ich für fachliche Ratschläge zu jeder Tages- und Uhrzeit. Des Weiteren möchte ich Toke Hoffmeister danken, der mich immer wieder darin bestärkt hat, diese Arbeit fortzuführen und sie durch fachliche Diskussionen bereichert hat. Auch Lena Hinrichsen und Maline Kotetzki danke ich herzlich für die hervorragende Schlussredaktion.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	12
1. Einleitung.....	14
1.1 Hinführung und Erkenntnisinteresse	14
1.2 Aufbau der Arbeit.....	17
2. Gegenstand der Untersuchung: (Doppel-)Partikelverben – an der Schnittstelle von Morphologie und Syntax.....	18
2.1 Was sind (Doppel-)Partikelverben?	18
2.1.1 (adverbiale) Verbpartikeln.....	18
2.1.2 Abgrenzung zu den Präfixverben	19
2.1.3 Zur Unterscheidung zwischen Partikel- und Doppelpartikelverben .	20
2.2 Die <i>rum</i> -Doppelpartikel in der bisherigen Forschung.....	22
2.3 Bisherige Diskussion verschiedener Theorieströmungen	24
2.3.1 Partikelverben als Teil der Wortbildungsmorphologie	25
2.3.1.1 Partikelverben als Komposita.....	26
2.3.1.2 Partikelverben als Derivation	32
2.3.1.3 Partikelverben als Inkorporation	35
2.3.1.4 Partikelverbbildung als eigenständige Wortbildungsart.....	36
2.3.1.5 Partikelverben als Phraseme.....	37
2.3.2 Partikelverben als Teil der Syntax.....	37
2.3.3 Theoretische Probleme morphologischer und syntaktischer Analysen	41
2.3.4 Partikelverben als Teil der Morphologie <i>und</i> Syntax.....	42
3. Methodisch-theoretische Rahmung: Konstruktionsgrammatik (KxG)	45
3.1 Grammatiktheoretische Verortung: KxG als Gegenentwurf zur <i>Mainstream Generative Grammar</i>	45
3.2 Wichtige Grundannahmen innerhalb der KxG.....	46
3.2.1 Konstruktions-Begriff(e)	47
3.2.2 Aufgabe von Angeborenheit und Modularität.....	49
3.2.3 Universalität.....	50

3.2.4	Verhältnis von Verben und Konstruktionen.....	50
3.3	Felfes konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatik.....	54
3.3.1	Vorbemerkungen zum Verhältnis von Valenztheorie und KxG	54
3.3.2	Partikelverbkonstruktionen (PVK).....	56
3.3.2.1	Formale Komplexität.....	56
3.3.2.2	Semantische Allgemeinheit	57
3.3.2.3	Kompositionalität und Transparenz	57
3.3.2.4	Produktivität	58
3.3.2.5	Produktivität zur Differenzierung.....	58
3.3.3	Fusion von Verben mit Argumentkonstruktionen.....	59
3.3.3.1	Basisverben als Instanzen von Frames	60
3.3.3.2	Rolle der Partikeln in Argumentkonstruktionen	62
3.3.4	Notation der Form-Bedeutungs-Paare.....	63
3.4	Das Konstruktikon.....	64
3.4.1	Allgemeine Bemerkungen	64
3.4.2	Vererbungsrelationen nach Goldberg.....	65
3.4.3	Besonderheiten bei Felfe	67
3.5	KxG/PVK und gesprochene Sprache	68
3.6	Konstruktionsgrammatische Partikelverbforschung	71
3.7	Nutzen einer konstruktionsgrammatischen Perspektivierung.....	73
4.	Das Korpus	76
4.1	Hinweise zum Korpus dieser Arbeit.....	76
4.2	Korpusdarstellung und Aufbereitung der Belege.....	76
5.	Zwischenfazit I: Fragestellungen.....	79
5.1	Fragestellungen und Hypothesen	79
5.2	Vorbemerkungen zur Analyse.....	82
6.	<i>rum</i> -Partikelverb-Muster im gesprochenen Deutsch.....	83
6.1	Muster I: Ausdruck eines direktionalen Kreisbewegungsereignisses.....	83
6.2	Muster II: Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses.....	89

6.3	Muster III: Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands	100
7.	Modellierung von <i>rum</i> -Partikelverb-Konstruktionen.....	105
7.1	r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses	105
7.2	Phrasem-Konstruktion zum Ausdruck in einer bestimmten Art und Weise in der Öffentlichkeit gekleidet zu sein	108
7.3	r-PVK zum Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands	109
8.	Vernetzung der r-PVK.....	114
9.	Zwischenfazit II: Zusammenfassung der Analyseergebnisse	118
10.	Theoriediskussion: Nutzen und Grenzen konstruktionsgrammatisch motivierter Valenzgrammatiken	120
10.1	Modelltheoretische Diskussion: Marc Felfes <i>System der Partikelverben mit „an“</i> – Ein Ansatz mit Zukunft?	120
10.1.1	Zur Verknüpfung von Konstruktionsgrammatik, Valenzgrammatik und Frame-Semantik	120
10.1.2	Übertragbarkeit des Modells auf Partikelverben mit <i>rum</i>	126
10.1.3	Vergleich mit anderen Modellen	128
10.2	Grammatiktheoretische Diskussion: Konstruktionsgrammatik als Endpunkt in der Partikelverbdiskussion?	134
10.2.1	Konstruktionsgrammatik als Grammatiktheorie	134
10.2.2	Zum Mehrwert konstruktionsgrammatisch motivierter Valenzgrammatiken für die Partikelverbforschung.....	135
11.	Abschlussbetrachtung und Ausblick	144
12.	Verzeichnisse.....	147
12.1	Abbildungen und Tabellen.....	147
12.2	Korpusquellen.....	148
12.3	Literatur.....	148
12.3.1	Digitale Nachschlagewerke und Datenbanken.....	148
12.3.2	Forschung	148
13.	Anhang.....	I
13.1	Relevante Transkriptionszeichen nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009).....	I
13.2	Tokenlisten FOLK	II

13.2.1	Muster I: Ausdruck eines direktionalen Kreisbewegungsereignisses.....	II
13.2.2	Muster II: Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses...	X
13.2.3	Muster III: Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands .	XIV
13.2.4	Muster IV: Ausdruck von Temporalität	XVII
13.2.5	Muster V: Ausdruck einer bewerteten durativen Tätigkeit.....	XIX
13.2.6	Muster VI: Ausdruck einer durativen bewerteten Tätigkeit mit emotionaler Affiziertheit	XX
13.2.7	Muster VII: Ausdruck eines unbestimmten Kommunikationsereignisses ..	XXI
13.2.8	Restgruppe I: Phrasennahe r-PVM.....	XXII
13.2.9	Restgruppe II: Nicht-musterbildende Belege und Ad-hoc- Bildungen.....	XXIII

Abkürzungsverzeichnis

BCxG	Berkeley Construction Grammar
CAT	CATEGORY
CCxG	Cognitive Construction Grammar
CG	Cognitive Grammar
CM	Construction Morphology
CONT	CONTENT
DGD	Datenbank für Gesprochenes Deutsch
DWDS	Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache
FE	Frame-Element
FOLK	Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch
FrameNet	Berkely-FrameNet-Project
GAT 2	Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2
GeWiss	(Korpus) Gesprochene Wissenschaftssprache
HPSG	Head-Driven Phrase Structure Grammar
KDNI	Konstruktionale Definite Null-Instanziierung
KINI	Konstruktionale Indefinite Null-Instanziierung
KxG	Konstruktionsgrammatik
LDNI	Lexikalische Definite Null-Instanziierung
LE	Lexikalische Einheit
LINI	Lexikalische Indefinite Null-Instanziierung
MGG	Mainstream Generative Grammar
MVT	Multidimensionale Valenztheorie
PVK	Partikelverbkonstruktionen
r-PVK	<i>rum</i> -Partikelverb-Konstruktionen
r-PVM	<i>rum</i> -Partikelverb-Muster
RCxG	Radical Construction Grammar
Salsa	Saarbrücken Lexical Semantics Acquisition Project
SC	Small Clause
SUBCAT	SUBCATEGORIZATION

Vorwort

Die Konstruktionsgrammatik ist ein noch vergleichsweise junger Zweig am Baum der Syntaxtheorien. Deswegen ist die Frage berechtigt, in welchen Punkten die Konstruktionsgrammatik Vorteile gegenüber anderen Syntaxtheorien hat bzw. in welchen Bereichen sie u.U. auch ihre Grenzen findet. Mittlerweile sind eine ganze Reihe von Studien auf konstruktionsgrammatischer Basis zur deutschen Sprache entstanden; man kann daher sagen, die Konstruktionsgrammatik hat sich als ernstzunehmende Syntaxtheorie auch für die Analyse der deutschen Sprache etabliert. Ann-Katrin Nöhren nimmt in ihrer Studie zwei Fragen zugleich in den Blick. Zum einen geht es um die Analyse von Konstruktionen, mit denen auch die bisherigen wortbildungs- bzw. syntaxtheoretischen Modelle zuweilen Probleme hatte bzw. für die bislang eine allseits überzeugende Deutung aussteht: Partikelverbkonstruktionen, genauer Partikelverbkonstruktionen mit der Partikel *rum* (*rumstehen*, *rumhängen*, *rummachen* etc.). Zum anderen nimmt sie diese Konstruktionen als Prüfstein für die Leistungsfähigkeit aber auch für die Grenzen der Konstruktionsgrammatik. Damit ist die Studie von Ann-Katrin Nöhren auch in doppelter Hinsicht innovativ. Sie kann zeigen, dass und wie mit dieser Syntaxtheorie auch sperrige Wortbildungsprodukte (wie eben Partikelverben) überzeugend analysiert werden können. Dabei entwickelt sie bisherige Vorschläge – wie z.B. den von Marc Felfe (2012) – weiter. Zum anderen kann sie mit ihrer Studie auch in theoretischer Hinsicht wichtige Impulse für die Konstruktionsgrammatik selbst geben, die – dies zeigen die vielen verschiedenen Arten und Versionen der Konstruktionsgrammatik – von der Weiterentwicklung der Theorie auf empirischer Basis nur profitieren kann. Die Leser der Studie von Ann-Katrin Nöhren erhalten somit höchst interessante Einblicke sowohl in einen Grenzbereich zwischen Wortbildung und Syntax am Beispiel einer in der gesprochenen Sprache relevanten Konstruktion, als auch in die lebendige Weiterentwicklung einer aktuellen Syntaxtheorie.

Markus Hundt

1. Einleitung

1.1 Hinführung und Erkenntnisinteresse

Partikelverben wie bspw. *rumsitzen* stellen ein komplexes Feld in der Syntax- und Wortbildungsforschung dar, denn sie sind sowohl morphologisch als auch syntaktisch aktiv. D.h., sie sind wie Phrasen morphologisch und syntaktisch trennbar, gehen dabei aber gleichzeitig wie Wörter als ganze Produkte in Wortbildungsprozesse ein (vgl. Duden 2009, 697). In den letzten Jahrzehnten wurde daher immer wieder über die Zugehörigkeit von Partikelverben gestritten. Sind sie morphologisch komplexe Einheiten oder doch syntaktische Gefüge? Aus der Zuordnung zu der einen oder anderen Domäne resultieren häufig unüberwindbare theoretische Probleme. Partikelverben erfordern daher einen Analyseansatz, der ihrem morphologischen und syntaktischen Verhalten gerecht wird. In der vorliegenden Arbeit soll gezeigt werden, dass die Konstruktionsgrammatik (KxG) geeignete Analyseinstrumente für Partikelverben bereithält.

Die Doppelpartikel *rum* ist durch morphologische Kürzung aus *herum* hervorgegangen (vgl. Bopst 1989, 146). Es herrscht dabei eine Kontroverse darüber, inwiefern sich *rum* als selbstständige Nebenform von *herum* in der Partikelverbbildung emanzipiert hat. Während fast alle (Doppel-)Partikelverben durch eine präpositionsnahe Semantik gekennzeichnet sind (vgl. Stiebels 1996, 83)¹, kommt *(he)rum* eine ganz besondere Bedeutung zu: Das Direktionaladverb wirkt meist modal-spezifizierend an der Basis (vgl. Bopst 1989, 157). Insofern lassen sich viele Bildungen mit *rum* also nicht transparent auf ein synonymes Adverb zurückführen, was die Vermutung nahelegt, dass viele Doppelpartikelverben mit *rum* und die mit ihnen auftretenden Argumentstrukturen² einen konstruktionalen Status im Sinne Goldbergs (1995, 5) haben. *Rum* ist dabei insofern hervorzuheben, als neben der Doppelpartikel standardsprachlich nur die Vollform *herum* existiert und man diese somit relativ leicht substituieren kann (vgl. Thurmair 2008, 323). *Rum* ist darüber hinaus auch auf formaler Ebene interessant, da adverbiale Verbpartikeln besonders nah an der Grenze zur Syntax stehen (vgl. Duden 2009, 700) und eine Grenz-

¹ Vgl. dazu auch das Raummodell der Partikelverben in Eichinger (2000, 229).

² Unter ‚Argumentstruktur‘ wird nachfolgend die ‚Angabe über die Argumentstellen eines Lexems‘ (Glück 2010, 58) samt semantischen und syntaktischen Beschränkungen (vgl. Engelberg et al. 2011, 71) verstanden. In Abschnitt 3 der vorliegenden Arbeit wird gezeigt werden, dass Argumentstrukturen auch konstruktionsbasiert und nicht nur lexembunden verstanden werden müssen (vgl. dazu insbesondere Abschnitt 3.3.1).

ziehung zwischen Syntax und Morphologie im speziellen Fall von *rum* besonders schwer ist.

Doppelpartikelverben mit *rum* sind zu einem großen Teil medial gebunden, sie kommen vor allem in gesprochensprachlichen Korpora häufig vor. Linguistische Forschung zu *rum* in der gesprochenen Sprache blieb vielleicht auch deshalb bisher aus, da *rum* in Korpora geschriebener Sprache stark unterrepräsentiert ist. Eine überblicksartige Stichprobe im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) ergibt 175 Token für finite Vollverben mit *rum*-Doppelpartikel (vgl. Korpusstreffer für *rum*, 02.01.2019) gegenüber 1977 Token für die entsprechenden Bildungen mit *herum*-Doppelpartikel (vgl. Korpusstreffer für *herum*, 02.01.2019). Umgekehrte Proportionen ergeben sich hingegen bei der Recherche in Korpora gesprochener Sprache. Da *rum* häufig in verkürzter Sichtweise nur als umgangssprachliche Kurzform von *herum* betrachtet (vgl. Bopst 1989, 146) und häufig mit dem umgangssprachlichen Register in Verbindung gebracht wird (vgl. Thurmair 2008, 323), ist es im Folgenden sinnvoll, sich auf ein Korpus gesprochener Sprache zu fokussieren. Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit gilt also vor allem der Untersuchung einer Partikel im tatsächlichen Sprachgebrauch. Spätestens hier scheitern viele morphologische und syntaktische Analysen, die vornehmlich auf introspektiven Verfahren beruhen. Variantenreich oder ad hoc gebildete Partikelverben werden meist aus der Analyse ausgeschlossen, da solche Bildungen nicht regelbasiert erklärt werden können. Die KxG erhebt dagegen den Anspruch, auch sprachliche Zeichen wie Partikelverben aus dem konkreten Sprachgebrauch heraus einfach und ökonomisch erklären zu können.

Die vorliegende Arbeit macht es sich daher zur Aufgabe, Partikelverbkonstruktionen (PVK) mit *rum* im gesprochenen Deutsch zu untersuchen. Hierzu wird auf das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) zurückgegriffen. Die vorliegende Arbeit verfolgt dabei ein konstruktionsgrammatisches Erkenntnisinteresse. Eine konstruktionsgrammatische Analyse dieser Doppelpartikelverben ist hier sinnvoll, um den Dissens über die Zugehörigkeit der Partikelverben zur Morphologie oder zur Syntax zu überwinden, da sich die KxG gegen die modulare Trennung der beiden Domänen ausspricht und ein Lexikon-Grammatik-Kontinuum annimmt (vgl. Knobloch 2009, 545).

Damit hat die KxG Partikelverben als Forschungsfeld für sich entdeckt und steht zahlreichen Forschungsbeiträgen aus morphologischer und syntaktischer Sicht gegenüber (vgl. bspw. Neeleman & Weerman (1993), Wurmbrand (2000), Zeller (2001), Müller (2002a), Motsch (2004), Kolehmainen (2005), Eisenberg (2013) u.v.m.). Einen ersten Ansatz zur gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen

Analyse von Partikelverben legt Marc Felfe (2012) mit seiner Monographie *Das System der Partikelverben mit „an“* vor. Dabei handelt es sich „um die erste nicht rein programmatische, sondern praktische konstruktionsgrammatische Analyse einer Gruppe von PVK“ (Felfe 2012, 68).

Dieser Ansatz soll im Folgenden auf seine Generalisierbarkeit hin untersucht werden. Die vorliegende Arbeit nimmt sich dazu der exemplarischen konstruktionsgrammatischen Analyse von Partikelverbbildungen mit *rum* und der mit ihnen auftretenden Argumentstrukturen an. Dabei soll geklärt werden, ob Partikelverben mit *rum* und die ihnen zugehörigen Argumentstrukturen überhaupt Konstruktionen im Sinne einer sprachgebrauchsbasierten Definition sind.

Felfes Ansatz blieb in der Scientific Community allerdings nicht unumstritten (vgl. Lasch 2013; sowie Gerdes 2013). Gerdes (2013, 148) kritisiert die mangelnde Erläuterung der von Felfe angenommenen Kriterien und zweifelt in der Folge bei einigen der von Felfe identifizierte Konstruktionen mit *an* deren konstruktionalen Status an. Darüber hinaus werden auch die Kontexte nur unzureichend evaluiert, was einer gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Analyse nicht gerecht werde (vgl. Gerdes 2013, 148). Lasch (2013, 219) bemängelt außerdem die heterogene Datenbasis der Studie, woraus ein zu unpräziser Zugriff erwachse, um eine ganzheitliche Beschreibung der PVK mit *an* zu erzielen. Lasch (2013, 220; Herv. i.O.) kritisiert zudem die für die KxG unübliche Richtung der Einbettung der Frame-Semantik:

Im Klartext heißt das, dass FELFE ausgehend von der Verbsemantik und verbalen Valenz (der Argumentstruktur) her kommend Frames, Konstruktionen und Konstruktionsnetzwerke aufspannt – während in den konstruktionsgrammatischen und frame-semantischen Studien, die nicht maßgeblich durch die Valenzgrammatik beeinflusst sind, genau die entgegengesetzte Blickrichtung eingenommen wird. Hier ist es nicht das Verb, das im Zentrum einer Konstruktion steht, sondern die Konstruktion selbst, in die das Verb – selbst wenn es eine PVK sei – eingebettet wird.

An die Analyse soll daher abschließend eine Theoriediskussion anschließen, die sich der Frage widmet, ob konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatiken für die Analyse von Partikelverben (mit *rum*) einen spezifischen Mehrwert gegenüber gängigen Analysen unter wortbildungstheoretischen und modulargrammatischen Prämissen bietet.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit beginnt in Kapitel 2 mit einer Begriffsdefinition von (Doppel-) Partikelverben, in Abschnitt 2.3 wird der bisherige Forschungsstand kritisch dargestellt. Kapitel 3 widmet sich der Einführung in die KxG im Allgemeinen und der Darstellung Felfes Modells im Speziellen. Dort wird insbesondere auf den erwartbaren Mehrwert konstruktionsgrammatischer Analysen für die Partikelverbforschung eingegangen. Nach der Korpusdarstellung in Kapitel 4 werden in Kapitel 5 die zentralen Fragestellungen und Forschungshypothesen der Arbeit argumentativ dargelegt. Kapitel 6-8 widmen sich einer exemplarischen Probeanalyse der Partikelverben mit *rum* anhand von Felfes Modell. Die Ergebnisse werden in Kapitel 9 zusammengefasst. Kapitel 10 schließt mit Bezug auf Kapitel 5 die vorliegende Arbeit mit einer metagrammatischen Reflexion der Analyseergebnisse und der Modelle für Partikelverbanalysen ab. In Kapitel 11 werden alle Ergebnisse abschließend betrachtet und bestehende Forschungsdesiderate abgeleitet.

2. Gegenstand der Untersuchung: (Doppel-)Partikelverben – an der Schnittstelle von Morphologie und Syntax

2.1 Was sind (Doppel-)Partikelverben?

Der Terminus ‚Partikelverb‘ wird in der gängigen Forschungsliteratur uneinheitlich verwendet (vgl. Elsen 2011, 226ff.). Es existieren verschiedene Termini aus morphologischer und syntaktischer Sicht. Aus ersterer ist z.B. ‚trennbares Präfix‘, aus letzterer ist u.a. ‚Verbzusatz‘ geläufig. Diese Vielfalt deutet bereits auf Analyseprobleme hin, sodass sich keine einheitliche Tendenz in der Definition und Abgrenzung herausbilden lässt. Vor diesem Hintergrund ist auch der bisherige Forschungsstand zu betrachten.

In der vorliegenden Arbeit wird in Anlehnung an Duden (2009, 696), Eisenberg (2013, 256) sowie Eichinger (2000, 160) die Bezeichnung ‚(Verb-)Partikel‘ gewählt. Der Begriffsumfang ist in den zu besprechenden Arbeiten dennoch unterschiedlich weit gefasst. Während Eisenberg (2013, 255) bspw. neben Präpositionen auch Substantive, Verben und Adjektive als Verbpartikeln behandelt, zählt Eichinger (2000, 229f.) nur Präpositionen und Adverbien zu den Verbpartikeln.

2.1.1 (adverbiale) Verbpartikeln

(Doppel-)Partikeln binden sich linkerweiternd vorwiegend an Simplizia, daneben aber auch an komplexe Basen. Dies ist allerdings nur bei denjenigen der Fall, die mit Affixen versehen sind (1a). An Verben, an die bereits Partikeln gebunden wurden, können keine zusätzlichen Partikeln gebunden werden (1b) (vgl. Duden 2009, 697).

- (1) a. vorbesprechen, vorausberechnen
- b. *voransprechen, *vorausrechnen

Daneben können sich auch einige präpositionale Partikeln an substantivische und adjektivische Basen binden, diese Bildungen treten quantitativ allerdings gegenüber den verbalen Basen in den Hintergrund – prototypisch binden sie sich an verbale Basen (vgl. Duden 2009, 697).

- (2) auftischen, anpreisen

I.d.R. existieren zu den Verbpartikeln polyseme Präpositionen, Adverbien, Adjektive und Substantive, wobei diese, wenn sie sich an Verben binden, auch

bedeutende semantische Umdeutungen erfahren können (vgl. Habermann 1994, 37). Dies ist bspw. an der nicht mehr aktiven Kreisbewegung in (3a) gegenüber (3b) zu erkennen:

- (3) a. *(he)rum* (Direktionaladverb): „bezeichnet eine [kreisförmige] Bewegung im Hinblick auf einen in der Mitte liegenden Bezugspunkt“ (Duden Online 2018, Eintrag zu *herum* (Adverb))
- b. *rummachen* (Doppelpartikelverb): „(salopp) sich mit jemandem einlassen, verkehren“ (Duden Online 2018, Eintrag zu *rummachen*)

Die adverbiale Verbpartikel *rum* ist die für die vorliegende Arbeit relevante Partikelart. Als adverbiale Verbpartikeln treten einfache (vgl. *her*) und komplexe Adverbien (vgl. *herum*) auf (vgl. Duden 2009, 699). Adverbiale Verbpartikeln sind außerdem im Gegensatz zu vielen anderen Partikeln topikalierbar, daher ist gerade hier die Grenze zwischen morphologischer Einheit und syntaktischem Gefüge sehr schwer zu ziehen (vgl. Duden 2009, 700).

2.1.2 Abgrenzung zu den Präfixverben

(Doppel-)Partikelverben sind von Präfixverben zu trennen. Die folgenden wesentlichen Unterscheidungskriterien lassen sich als Schnittmenge des bisherigen Forschungsstandes hervorheben (vgl. im Folgenden Stiebels & Wunderlich 1994, 921ff.; Stiebels 1996, 38ff.; Müller 2008a, 343f.; Duden 2009, 697; Elsen 2011, 225ff.; Fleischer & Barz 2012, 91; Eisenberg 2013, 243ff.):

- I. Die Verbpartikel trägt den Wortakzent, wohingegen das Präfix betonungsneutral ist. Vergleiche dazu bspw. *rúmstehen* im Gegensatz zu *bestéhen*.
- II. Die Partikel ist morphologisch trennbar vom Stamm: im Partizip II durch *-ge-* (vgl. *rumgestanden* im Gegensatz zu *bestanden*) und im Infinitiv durch *-zu-* (vgl. *rumzustehen* im Gegensatz zu *zu bestehen*). Bei Substantivderivationen mit *Ge-e*-Zirkumfix wird die Partikel ebenfalls vom Stamm getrennt (vgl. *Rumgestehe* im Gegensatz zu **Begestehe*).
- III. Die Partikel ist durch die Klammerbildung in V1- und V2-Sätzen syntaktisch vom finiten Verb trennbar (vgl. *Er steht da rum.* in Opposition zu *Er besteht den Test.*). Somit können beide Bestandteile durch das Mittelfeld beliebig weit voneinander getrennt werden.

Für (Doppel-)Partikelverben ist außerdem das durch sie eröffnete Raummodell bedeutend. Im Gegensatz zu Präfixverben können sie durch ihre syntaktische

Trennbarkeit die Strukturierungsmöglichkeiten der Satzklammer nutzen (vgl. Eichinger 2000, 229):

Dieses Schema deutet an, dass die räumliche Orientierung an topologischen Verhältnissen und an den ‚auffälligen‘ Enden der dimensional Achsen (oben, unten, vorne) sowie eine Interpretation im Hinblick auf Handlungseinsatz, Verlauf und Ende das Partikelverbsystem grundlegend strukturieren (Eichinger 2000, 230).

Neben dem morphologischen, dem syntaktischen und dem semantischen Kriterium dominiert auch das orthographische. Da die Graphie allerdings nicht konsistent ist, sind „Hinweise auf die Schreibung [...] als Begründungen also nur von sehr begrenztem Wert“ (Krause 2011, 14). Auch bezogen auf ihre Argumentstruktur gibt es im Gegensatz zu Präfixverben Unterschiede in der Verhaltensweise von Partikelverben zu ihren jeweiligen Basisverben (vgl. Eisenberg 2013, 252):

- (4) a. Niels hängt das Bild an die Wand.
- b. Niels hängt das Bild an.

Was zwischen dem Basisverb in (4a) und dem Partikelverb in (4b) zu erkennen ist, wird häufig mit den Termini „Absorption“, „existenzielle Schließung der zweiten Stelle“ oder „Argumentsättigung“ (vgl. Eisenberg 2013, 252) beschrieben, denn das Basisverb *hängen* ist transitiv und nimmt aus valenzgrammatischer Sicht neben einem direkten Objekt eine präpositionale Ergänzung. Das lokale Verhältnis zwischen dem Bild und der Wand ist durch die Präposition *an* bestimmt. Dadurch wird die Ortsangabe des Bildes klar. Das Partikelverb *anhängen* in (4b) kommt ohne eine präpositionale Ergänzung aus. Unter wortbildungstheoretischen Annahmen würde bspw. Eichinger (2000, 229) für eine Inkorporation von *an* in das Basisverb argumentieren. Die Partikel *an* hat hier dieselbe Bedeutung wie die Präposition. Die Ortsangabe ist nun allerdings implizit. Somit findet vom Basisverb zum Partikelverb keine Argumentvererbung statt, „sondern lediglich die Ersetzung eines expliziten durch ein implizites Argument“ (Eisenberg 2013, 253).

2.1.3 Zur Unterscheidung zwischen Partikel- und Doppelpartikelverben

Es findet sich nur wenig Literatur, die sich der Unterscheidung von Partikel- und Doppelpartikelverben widmet. Da es sich bei *rum* eben nicht um eine einfache Partikel handelt (vgl. Abschnitt 2.2), ist die Unterscheidung aber essentiell für die vorliegende Arbeit.

Eichinger (2000, 103) unterscheidet in Partikelverben einerseits und Doppelpartikelverben andererseits, die „die räumliche Interpretation mit Bezug auf den

Sprecherstandort kombinieren.“ Bei Doppelpartikelverben handele es sich demnach häufig um Deiktika, „die uns durch räumliche Konstellationen der Textwelt führen, und den Ego-Standpunkt des Sprechers dabei ‚mitlaufen‘ lassen“ (Eichinger 2000, 166), während Partikelverben nur ersteres leisten. Besonders an den Doppelpartikelverben ist also, dass sie neben einer präpositionalen Angabe auch über den Sprecherstandpunkt Auskunft geben.

Weiter beschreibt Eichinger (2000, 112) den Vorgang der Doppelpartikelverbbildung als lokale bzw. direktionale Modifikation.³ Er vertritt die Auffassung, Doppelpartikelverben stünden „viel näher an der Zusammenrückung syntaktischer Nachbarn“ (Eichinger 2000, 165), da sie sich nahtlos in die syntaktischen Konstruktionen⁴ übersetzen lassen. Bezogen auf das in Abschnitt 2.1.2 erwähnte Raummodell lässt sich festhalten, dass Doppelpartikelverben einer möglichst konkreten räumlichen Orientierung dienen, während Partikelverben „aus dem räumlichen Muster einen Namen für die Handlung machen“ (Eichinger 2000, 230).

McIntyre (2001, 285) stellt als Differenzierungskriterium zwischen Partikel- und Doppelpartikelverben die sogenannte *Landmark Referentiality Generalisation* auf: „The underlying reference objects of dpv’s [double particle verbs; A.N.] are referential, specific and are Token. Those of spv’s [single particle verbs; A.N.] are non-referential, non-specific, generic and are types.“ D.h., Doppelpartikelverben referieren auf Entitäten einer mental projizierten Welt, die Token sind, die in Anlehnung an Jackendoff (1993, 91-94) im Gegensatz zu Types visuelle Erlebnisse projizieren. Spezifität zeichnet Doppelpartikelverben insofern aus, als sie einzigartige Entitäten darstellen bzw. auf ein einziges Denotat eines Begriffs referieren. Somit hat ein Doppelpartikelverb ein klares Referenzobjekt, eben Token, während Partikelverben deutlich abstrakter sind und somit auf Types referieren (vgl. McIntyre 2001, 286). Ein solches Verhalten sei bspw. in folgender Äußerung zu erkennen, Beispiel (28) bei McIntyre (2001):

- (5) a. Erik hat schon wieder ein leeres Glas, obwohl ich fünfmal Bier eingegossen habe.
b. Erik hat schon wieder ein leeres Glas, obwohl ich fünfmal Bier reingegossen habe.

Demnach habe *ein leeres Glas* eine Type-Lesart mit dem Partikelverb *eingegossen* (5a) und eine Token-Lesart mit dem Doppelpartikelverb *reingegossen* (5b). Die

³ An verbalen Basen „bewirkt die Modifikation eine Spezifizierung des bezeichneten Prozesses in Bezug auf Ort, Zeit oder Aktionalität“ (Fleischer & Barz 2012, 97).

⁴ Der Begriff ‚Konstruktion‘ wird an dieser Stelle theorieneutral verwendet.

Token-Lesart von *reingegossen* erzwingt nun, dass auf ein spezifisches Glas referiert wird, das leer ist. Die Type-Lesart von *eingegossen* weist keine solche Referentialität auf, es könnte mehr als ein leeres Glas geben, lediglich der Kontext *ein leeres Glas* weist auf ein bestimmtes Glas als Referenzobjekt hin (vgl. McIntyre 2001: 286). Bei Partikelverben könne ein Referenzobjekt nur durch pragmatische Interferenzen identifiziert werden (vgl. McIntyre 2001, 291). Dies sei bspw. an Verbotsschildern wie (6) erkennbar:

(6) Das Anschließen von Fahrrädern ist verboten!

Das Anschließ-Verbot von Fahrrädern an ein bestimmtes Objekt wird mehr aus dem Standort des Verbotsschildes als aus dem Partikelverb klar, das kontextisoliert auch implizieren könnte, dass man Fahrräder generell nicht anschließen darf. Letztlich arbeitet McIntyre (2001) aber nicht sprachgebrauchsbasiert, sodass offen bleibt, ob der Unterschied zwischen Type- und Token-Lesart tatsächlich salient ist.

Wie gezeigt wurde, sind (Doppel-)Partikelverben ein komplexes Thema im Spannungsfeld zwischen Grammatik- und Wortbildungsforschung. Daher sollen die Besonderheiten der *rum*-Doppelpartikel nachfolgend genauer betrachtet werden.

2.2 Die *rum*-Doppelpartikel in der bisherigen Forschung

Zur *rum*-Doppelpartikel liegen bisher nur wenige Forschungsbeiträge vor, bedeutend sind die wortbildungsmorphologischen Arbeiten von Bopst (1989) und von Thurmair (2008) sowie Dammel (2011). Bopst (1989, 146ff.) hat sich einer Detailanalyse von *rum* gewidmet. Wie bereits in Abschnitt 1 erwähnt wurde, ist *rum* durch morphologische Verkürzung der Reduktionssilbe von *herum* entstanden, sodass sich folgende Entwicklung nachzeichnen lässt: fnhd. *herum(b)* > *erum(b)* > *rum(b)*. Erste Korpusbelege für *rum* sind seit dem Frühneuhochdeutschen zu finden, etwa zur Zeit Martin Luthers (vgl. Bopst 1989, 146).

Die diachrone Entwicklung zeigt, dass *herum* mindestens ausdrucksseitig z.T. noch in *rum* vorhanden ist, weswegen zunächst *herum* betrachtet werden soll. Die Doppelpartikel *herum* besteht aus den beiden Partikeln *her* + *um* (vgl. Bopst 1989, 126). Nach Fleischer & Barz (2012, 420) markiert *her-* i.d.R. eine „sprecherzugewandte Richtung“, während *hin-* eine sprecherabgewandte Richtung kennzeichnet. Für „umgangssprachliche Kürzungen“, die bspw. bei *r*-anlautenden Partikeln vorliegen, werde die Sprecherperspektive durch den weitgehenden Wegfall von *hin-* und *her-* dagegen neutralisiert, sodass diese Partikelverben für beide Sprecher-

richtungen verwendet werden könnten. Für viele Adverbien lassen sich daher partielle Antonyme bilden: *heraus* – *hinaus*, *herüber* – *hinüber*. Dies ist bei *herum* allerdings nicht der Fall, da **hinum* nicht (mehr) existiert (vgl. Bopst 1989, 129). Diese Tatsache zeigt, dass es sich bei *rum* und *herum* nicht um typische Richtungsadverbien handelt, die eine bestimmte Sprecherperspektive kennzeichnen. Dies ist auch durch die Semantik von *(he)rum* bedingt, die sich auf die Bewegung um ein Objekt herum bezieht; die Sprecherperspektive steht daher nicht im Vordergrund. Das besondere räumliche Verhalten von *(he)rum* macht eine übertragene Bedeutung möglich, sodass es

als ein (stark) modal gefärbtes, indefinites Richtungsadverb anzusehen [ist]. Es referiert auf ein Geschehen, hinsichtlich dessen Verlauf man sich nicht festlegen kann oder will – negativ konnotiert als ‚Desorientierung‘, ‚Sinnlosigkeit‘, positiv konnotiert als ‚Ungebundenheit‘, ‚Zwanglosigkeit‘ (Bopst 1989, 157).

Bopst (1989, 157) nähert sich der Ausdrucksseite von *herum* valenzgrammatisch. Er beobachtet häufig eine Valenzreduktion gegenüber der Argumentstruktur des Basisverbs in einer direktiven Lesart (7a). Dies stützt die übertragene Bedeutung von *herum*, da Argumentstellen, die bestimmte semantische Rollen füllen, welche Zielgerichtetheit implizieren, unterdrückt werden (7b):

- (7) a. Felix geht zum Supermarkt.
b. *Felix geht zum Supermarkt herum.

Was Bopst (1989, 157) bereits als negativ konnotierte Bedeutungsnuance von *herum* identifiziert hat, beschreibt Dammel (2011, 338) wortbildungstheoretisch als Pejorationspfad. Zuerst habe sich *(he)rum* vornehmlich an negativ bewertete Basen gebunden, woraufhin dann durch die frequente und saliente Kookkurrenz mit negativen Basissemantiken die Pejoration auf *(he)rum* übergegangen sei und als Wortbildungsmuster produktiv wurde. Eine empirische Überprüfung dieser Hypothese steht allerdings noch aus (vgl. Dammel 2011, 340).

Bopst (1989, 146f.) kritisiert, dass *rum* in seiner Bedeutung häufig verkannt werde und daher häufig nur als umgangssprachliche Kurzform von *herum* gesehen wird. Nach Thurmair (2008, 331) sei dabei die „Bedeutung von *rum* [gegenüber *herum*; A.N.] kaum verschieden“ (Herv. i.O.). Doch bereits 1989 konstatiert Bopst: „[Es] liegen in der Art, wie Grammatiker und Sprachbenutzer *rum* verwenden, Anzeichen dafür vor, daß *rum* eine Entwicklung zur selbstständigen Nebenform durchmacht oder schon durchgemacht hat“ (Bopst 1989, 146; Herv. i.O.). Als Hinweise für eine Emanzipation von *herum* führt Bopst (1989, 146f.) v.a. lexikographische Daten an.

Ein erster Beleg für die Emanzipation von *herum* ist nach Bopst (1989, 146f.) der Wegfall des Apostrophs von *rum* zur Auslassungskennzeichnung von *he-*, was für eine perzeptuelle Selbstständigkeit von *rum* spricht. Dies ist auch in der rezenten Diskussion laut Zweifelsfälle-Duden (2016, 86) ein Beleg dafür, dass *r*-anlautende Partikeln wie *rum* als selbstständige Nebenform betrachtet werden.

Zweitens sind eigenständige Wörterbucheinträge zu *rum* mit eigenen Lemmata und Einträgen ohne Rückverweis auf *herum* ein weiteres Indiz. Diese Einträge werden häufig als ‚umgangssprachlich‘ markiert. Somit gibt es auch Hinweise darauf, dass *rum*-Partikelverben eine besondere stilistische Funktion erfüllen (vgl. Bopst 1989, 149), auch Thurmair (2008, 318) bescheinigt den Wörterbucheinträgen zu *rum* eine Registermarkierung als ‚umgangssprachlich‘ bzw. ‚gesprochen‘.

Bopst (1989, 150f.) führt drittens als Erklärung für die Eigenständigkeit von *rum* lautmalerische Effekte an, die allerdings wenig stichhaltig sind. So fänden sich um das Lemma *rum* Lexeme wie *Rummel*, *rumpeln* oder *rums*, die allesamt auf eine phonetisch-phonemisch Motivation von *rum* hinwiesen, da der Lautwert von *rum-/Rum-* klangliche Assoziationen wie ‚unbestimmt‘ und ‚diffus‘, ‚tumultuhaft‘, ‚dumpf‘ (Bopst 1989, 151) hervorbringen würde. Die lautmalerische Wirkung von *rum* kann m.E. nicht mit lexikographischen Daten untersucht werden, nur ein sprachgebrauchsbasierter Ansatz, der sich *rum*-Perzeptionen widmen würde, könnte hier Aufschluss über einen tatsächlich vorliegenden Effekt geben.

Thurmair (2008, 332) hält zur Unterscheidung von *rum* und *herum* fest: „Ein möglicher generalisierbarer Unterschied zwischen *rum* und *herum* liegt tendenziell darin, dass *rum* noch konsequenter die Bedeutung ‚ziellos‘, ‚planlos‘ trägt.“ Sie plädiert dafür, *rum* als eigenständiges Wortbildungsmorphem mit einer von *herum* zu unterscheidenden Bedeutung zu behandeln (vgl. Thurmair 2008, 335).

2.3 Bisherige Diskussion verschiedener Theorieströmungen

Wie in Abschnitt 2.1.2 gezeigt wurde, lassen sich Partikel- und Präfixverben formal gut gegeneinander abgrenzen, funktional gestaltet sich dies allerdings komplizierter (vgl. Eisenberg 2013, 256), weswegen verschiedenste Analysemodelle für (Doppel-)Partikelverben strittig sind. Bisher konkurrieren zwei Ansätze bei der Analyse von Partikelverben miteinander. Der eine begreift Partikelverben als vorwiegend morphologisches Phänomen, während der andere Partikelverben primär als syntaktisches Gefüge auffasst. Auch innerhalb dieser beiden erwähnten Ansätze herrscht allerdings keineswegs ein Konsens über ein allgemein anerkanntes Analysemodell. Der bisherige Forschungsstand soll daher im Folgenden kritisch

dargestellt werden, bis aus den aus modulargrammatischen und wortbildungstheoretischen Zugriffen resultierenden Problemen schließlich der Nutzen eines konstruktionsgrammatischen Analyseansatzes entwickelt wird. Der umfängliche Forschungsstand zu den Partikelverben kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht in Gänze dargestellt werden, weswegen nachfolgend nur in der Scientific Community besonders intensiv diskutierte Ansätze Eingang finden.⁵

2.3.1 Partikelverben als Teil der Wortbildungsmorphologie

In der aktuellen Wortbildungsforschung werden Partikelverben als komplexe morphologische Einheiten betrachtet. Obwohl das Kriterium der syntaktischen Trennbarkeit Probleme bei der morphologischen Analyse bereitet, wird in der Kontaktstellung von Partikel und Basisverb im Infinitiv (8a) und in VE-Sätzen (8b) (in bestimmten Tempora) eine Begründung für eine morphologische Analyse gesehen (vgl. Felfe 2012, 12):

- (8) a. Erik soll da *rumfahren*.
b. ,als Erik da *rumfuhr*.

Darüber hinaus führen Stiebels & Wunderlich (1994, 914) für eine morphologische Analyse und damit gegen Partikelverben als syntaktische Gefüge an, dass syntaktische Konstituenten das Vorfeld besetzen könnten (Topikalisierung), wohingegen Partikeln nicht topikalisiert werden können: „In the initial (or topic) position of a German declarative sentence only a syntactic phrase can occur, and the ‚true‘ particle is excluded in this position.“ Auch Bierwisch (1970, 103), Neeleman & Weerman (1993, 438), Zifonun et al. (1997, 1621) und Olsen (1997, 310) kommen zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Zifonun et al. (1997, 1621) und Wurmbrand (2000, 7f.) gestehen allerdings einige Fälle ein, in denen eine Topikalisierung möglich sei. Dabei handele es sich um Partikeln, die noch eine sehr adverbial- bzw. adjektivnahe Semantik aufwiesen, wie bspw. (9a).

- (9) a. *Hinzu* kommt eine adverbialnahe Semantik, die eine Topikalisierung möglich macht.

⁵ Weiterführend sei hier auf die im Folgenden nicht weiter diskutierten Analysemodelle verwiesen: Olsen (1997) legt eine morphologisch-syntaktische Analyse zu Partikelverben vor, Grewendorf (1990) spricht sich für eine SC-Analyse von Partikelverben aus (vgl. Abschnitt 2.3.3), McIntyre (2001) präferiert dagegen eine morphologisch-semantische Analyse, Lüdeling (1999) und Lüdeling & de Jong (2002) nähern sich dem Phänomen syntaktisch und sehen keine Notwendigkeit für eine besondere Behandlung von Partikelverben (vgl. Lüdeling (1999, 1): „there are no particle verbs“), Rich (2002) verfolgt einen semantisch-syntaktischen Ansatz, während Sudhoff (2010) Partikelverben von einer rein syntaktischen Seite her betrachtet.

Dabei sei allerdings zu beachten, dass „hier nicht das Präfix [gemeint ist die Partikel; A.N.] allein diese typische Vorfeldfunktion erfüllt, sondern der gesamte Prädikatsausdruck“ (Zifonun et al. 1997, 1621). An (9a) wird auch deutlich, dass adverbiale Verbpartikeln häufig topikalisiert sind, daher sei die Verbindung dieser Partikeln „mit dem Verb relativ lose“, gleichzeitig ließen „sie sich relativ unbeschränkt mit Verben verbinden“ (Duden 2009, 700). Somit ist gerade hier die Grenze zwischen morphologischer Einheit und syntaktischem Gefüge nicht eindeutig zu bestimmen (vgl. ebd.). Bei mehrteiligen Verbalkomplexen mit Auxiliaren gebildeter Tempora sei Topikalisierung allerdings nicht möglich oder zumindest „deutlich weniger akzeptabel“⁶ (vgl. Zifonun et al. 1997, 1622), wie bspw. in (9b):

(9) b. ??*Hinzu* wird eine adverbialnahe Semantik kommen.

Problematisch ist an dieser Argumentation allerdings, dass in den oben besprochenen Werken häufig zu wenig sprachgebrauchsbasiert gearbeitet wird, sodass sich im Fall von (9b) die Frage aufdrängt, ob die Topikalisierung bei mehrteiligen Verbalkomplexen von Sprachbenutzern tatsächlich weniger akzeptiert wird. Für *rum* finden sich allerdings im untersuchten Korpus keine Belege für Vorfeldbesetzungen, was an der adverbialfernen Semantik liegen könnte. Müller (2008a, 346) führt bspw. eine Reihe von Korpusbelegen an, in denen nicht nur adverbiale und adjektivische, sondern auch präpositionale Partikeln topikalisiert werden (vgl. etwa *Auf wachte ich in einem anderen Bett.*), daher ist das Argument der Nicht-Topikalisierung für eine morphologische Analyse gegenüber anderen ein relativ schwaches. Trotz zunehmender Berücksichtigung der (Doppel-)Partikelverben in der Wortbildungsforschung herrscht eine Kontroverse darüber, um welche Wortbildungsart es sich dabei handelt. Donalies (2005, 30) argumentiert bspw. dafür, alle trennbaren Verben als syntaktische Gefüge, als sogenannte „Präverbgefüge“ zu betrachten und schließt somit Analyseinstrumente der Wortbildungsforschung für (Doppel-)Partikelverben aus.

2.3.1.1 Partikelverben als Komposita

Neeleman & Weerman (1993, 433) und Stiebels & Wunderlich (1994, 920) argumentieren für eine Analyse von Partikelverben als Komposita. Neeleman &

⁶ Hier wird bewusst auf den Begriff der ‚Markiertheit‘ verzichtet, der häufig in einem generativgrammatischen Kontext gesehen wird. Das metatheoretische Konzept der ‚Markiertheit‘, das als „Devianz von der Kerngrammatik“ (Haider 1993, 635) auf das Konzept der Universalgrammatik Bezug nimmt, wird hier zugunsten konstruktionsgrammatischer Annahmen abgelehnt.

Weerman (1993, 433) schlagen eine Kompositionsanalyse für die niederländischen Partikelverben vor, die in großen Teilen auch auf das Deutsche bezogen werden kann. Sie gehen davon aus, dass obwohl Morphologie und Syntax im Lexikon modular gegeneinander abgegrenzt seien, morphologische Strukturen in syntaktischen Prinzipien sichtbar werden (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 433). Dies machen sie v.a. an den ihrer Ansicht nach morphologisch geformten Partikelverben fest, die syntaktisch trennbar sind und deswegen syntaktisch sichtbar seien (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 915). Das Verhältnis zwischen Syntax und Morphologie sei dabei durch generalisierte Metaregeln, nach denen beide Module funktionierten, festgelegt (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 434). Diese Metaregeln sind durch die große Nähe von Verbpartikeln zu resultativen Fügungen bedingt. Sie schlagen daher einen ähnlichen Analyseweg vor. Dies sei an folgenden Beispielen illustriert:

- (10) a. Lena streicht die Wand an.
b. Lena streicht die Wand grün.

Die Partikel in (10a) besetzt dieselbe Position wie das Resultatsprädikat in (10b). Beide besetzen aus topologischer Perspektive die rechte Satzklammer, dies belege, dass sowohl in (10a) als auch in (10b) ein direkter Bezug zu einem Verb vorliegt (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 436). Außerdem können beide Argumente lizenzieren und somit Theta-Rollen⁷ vergeben, was an dem Übergang des intransitiven *arbeiten* zu einer transitiven Argumentstruktur von Partikelverb (11b) und resultativer Fügung (11a) deutlich wird (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 450):

- (11) a. Lena arbeitet ihre Hände kaputt.
b. Lena arbeitet die Post ab.

Resultatsprädikate seien von Partikeln allerdings auch insofern verschieden, als Resultatsprädikate erfragbar und topikalisiertbar seien, wohingegen dies bei Partikeln, wie bereits diskutiert, nicht möglich sei (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 438):

- (12) a. **An streicht Lena die Wand.* → Wie streicht Lena die Wand? **An.*
b. *Grün streicht Lena die Wand.* → Wie streicht Lena die Wand? *Grün.*

⁷ Der Terminus ‚Theta-Rolle‘ referiert hier auf das Konzept semantischer Rollen. Nach Auffassung der *Government and Binding*-Theorie, in der die Ausführungen von Neeleman & Weerman zu sehen sind, nehmen Argumente „im Satz typische Positionen, sogenannte Argumentpositionen“ (Müller 2013, 66) ein. Das sogenannte Theta-Kriterium legt nach Chomsky fest, „dass die Elemente in den Argumentpositionen auch eine semantische Rolle – eine sogenannte Thetarolle – bekommen und dass jede Rolle nur einmal vergeben wird“ (Müller 2013, 66). Es können drei verschiedene, in der Rangfolge absteigende Klassen von Theta-Rollen unterschieden werden: 1. Klasse ‚Agens‘, 2. Klasse ‚Experiencer‘, ‚Benefaktiv‘ und ‚Possessor‘, 3. Klasse ‚Patiens‘ sowie ‚Thema‘.

Darüber hinaus seien Partikelverben der Derivationsmorphologie zugänglich, während dies bei resultativen Prädikaten nicht der Fall ist (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 439):

- (13) a. anstreichen → anstreichbar
 b. grünstreichen → *grünstreichbar

Da Partikelverben somit im Gegensatz zu resultativen Prädikaten morphologisch aktiv werden können, kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die Partikelverbildung im Morphologiemodul stattfindet, während Resultatsprädikate im Syntaxmodul gebildet werden (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 441). Aufgrund ihrer Ähnlichkeiten sind sie aber dennoch durch Metaregeln verbunden, die über Morphologie und Syntax stehen, wie die Vergabe von Theta-Rollen sowie die Eigenschaft, Köpfe auszubilden (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 472). Für Partikelverben nehmen sie die folgende Repräsentationsstruktur in Form komplexer Köpfe an:

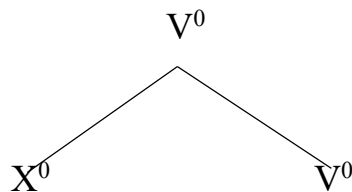


Abbildung 1: Repräsentationsstruktur von Partikelverben nach Neeleman & Weerman (1993, 435).

Dabei werde die Partikel, die die sekundäre Prädikatsvariable X^0 besetzt, an einen morphologischen Kopf, das Basisverb V^0 , adjungiert (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 434/ 441/ 465). X^0 ist hier im Gegensatz zu X^{-1} ein ungebundenes Morphem, nach Neeleman & Weerman (1993) also ein Wort (vgl. Lüdeling 1999, 67). Sie stellen dabei für X^0 eine sogenannte Komplexitätsbeschränkung auf: „ X^0 should either be a lexical head or have a lexical head“ (Neeleman & Weerman 1993, 460). Somit dürfe der lexikalische Kopf nicht komplex sein. Dies trägt der Annahme Rechnung, dass X^0 dem morphologischen Modul entstammt und deswegen durch lexikalisches – und nicht syntaktisches – Material lizenziert werden sollte. Bewegt sich das finite Verb in V1- und V2-Sätzen nun auf die C-Position⁸ (linke Satzklammer), bewege sich die Partikel in Folge der Komplexitätsbeschränkung nicht mit dem finiten Verb auf die C-Position mit (besetzt nicht die linke Satzklammer mit),

⁸ Dieser Begriff meint hier ‚Complementizer-Position‘. Ein ‚Complementizer‘ dient in der Transformationsgrammatik der Anzeige einer spezifischen Satzfunktion (Deklarativsatz realisiert durch V2, Interrogativsatz realisiert durch V1 etc.). Das finite Verb kann nun ‚aus der basisgenerierten Verb-Letzt-Position nach C bewegt werden‘ (Philippi & Tewes 2010, 310). Da hier eine Kopfposition in die nächste bewegt wird, spricht man auch von Kopf-zu-Kopf-Bewegung (vgl. Philippi & Tewes, 301).

da diese Bewegung auf einen einzigen verbalen Kopf beschränkt ist und C kein lexikalischer Kopf ist oder einen lexikalischen Kopf hat (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 464; Stiebels & Wunderlich 1994, 916).

Die Zuweisung verschiedener Theta-Rollen zum Partikelverb verdeutlicht die Idee der Kompositionsanalyse noch einmal:

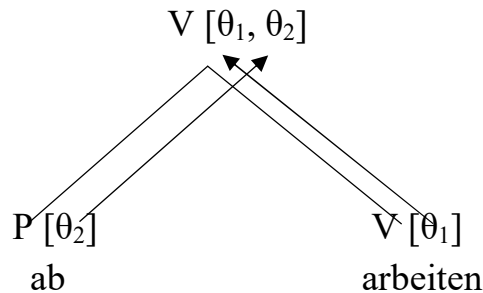


Abbildung 2: Zuweisung von Theta-Rollen am Beispiel von *abarbeiten* nach Neeleman & Weerman (1993, 451).

Dies bedeutet im Detail, dass das intransitive *arbeiten* dem Partikelverb *abarbeiten* ein Agens zuweist, während die Partikel *ab* ein Patiens zuweist. Daraus resultiert das transitive *abarbeiten*. Offen bleibt bei Neeleman & Weerman (1993) allerdings, inwiefern die Partikelverbbildung von sonstigen Kompositionsvorgängen unterschieden wird, da dies nicht explizit erklärt wird (vgl. Lüdeling 1999, 113). Darüber hinaus behaupten Neeleman & Weerman (1993), die Komplexitätsbeschränkung lasse sich grundsätzlich auch auf Adjektivkomposita ausweiten, was Stiebels & Wunderlich (1994, 916f.) für das Deutsche widerlegen. Neeleman & Weerman (1993, 462f.) geben Beispiele, um zu zeigen, dass Adjektive aufgrund der Komplexitätsbeschränkung keine komplexen Köpfe haben könnten und ihre Bildung somit strukturell ausgeschlossen sei:

- (14) a. *grijsgroen* („graugrün“)
- b. *blauwgroen* („blaugrün“)
- c. **grijsblauwgroen* („graublaugrün“)

Stiebels & Wunderlich (1994, 916) zeigen am Beispiel von rechtsverzweigenden Komposita wie *graublaugrün* in (14c), aber auch *superfederleicht*, dass komplexe Köpfe bei Adjektivkomposita im Deutschen durchaus möglich sind und die Bindungsbeschränkungen meist mehr semantischer denn struktureller Natur sind. Somit kann die Komplexitätsbeschränkung, die sich anscheinend nicht auf Kompositionsvorgänge verschiedener Wortarten beziehen lässt, nicht auf morphologische Kompositionsvorgänge im Allgemeinen angewendet werden.

Stiebels & Wunderlich (1994, 930) analysieren Partikelverben nach dem Aufbau $[P^{+max} V]$. Dabei bildet P^{+max} die morphologisch fixierte Partikel, während V das

Basisverb bildet (vgl. ebd., 919). Im Gegensatz zu gewöhnlichen Komposita bildet das Basisverb allerdings den Kopf des Kompositums. Da die Partikel die Argumentstruktur des Basisverbs modifiziere, gelte nicht die für Komposita übliche frei interpretierbare Lesart (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 951): „Unlike compounds, neither particle nor prefix verbs ever allow free interpretation. In particular, they do not allow an additional contextual reading that overrides a default reading.“ (Stiebels & Wunderlich 1994, 952). Verbindet sich eine Partikel also mit einem bestimmten Basisverb und dessen jeweiliger Argumentstruktur, sei i.d.R. nur eine bestimmte Lesart zulässig (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 960). An einer PVK mit *rum* wird in Abschnitt 7.3 gezeigt werden, dass diese Behauptung aus konstruktionsgrammatischer Sicht entkräftet werden kann. Dieses semantische Kriterium bietet m.E. also keine echte Unterscheidung zwischen Partikelverben und bspw. N+N-Komposita.

Sie stellen außerdem eine Sichtbarkeitshypothese auf, der zu Folge P ein maximal in der Syntax sichtbares Element ist und syntaktische Slots füllen kann (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 919). Somit blieben Partikelverbbildungen syntaktisch transparent, was zur Folge hat, dass Wortbildungsprozesse die Stellung der Partikel nicht beeinflussen dürfen (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 933). Damit gehen sie ähnlich wie Neeleman & Weerman (1993, 435) von der Sichtbarkeit morphologischer Prozesse in syntaktischen Strukturen aus. Dieses Prinzip gelte allerdings nur für bestimmte morphologische Operationen und sei damit nicht generalisierbar (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 917f.), denn nur verbale Formen könnten syntaktisch sichtbare Elemente hervorbringen (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 919). Dies schließt an das Prinzip der Partikelbeschränkung an, nach dem die syntaktisch abtrennbaren Partikeln nur mit Verben auftreten dürfen (vgl. Stiebels 1996, 37; Stiebels & Wunderlich 1994, 932). Wortbildung bringe morphologische Einheiten hervor, die syntaktische Positionen besetzen können, was auch bei Partikelverben der Fall sei, da sie in diesem Sinne maximal morphologisch seien, wohingegen Präfixverben minimal morphologisch seien [+ min] und Präfixe somit niemals syntaktische Positionen besetzen können. Partikeln können dagegen aufgrund ihrer Eigenschaft [+ max] zu sein, als einzige Elemente in Komposita getrennt werden, da sie durch [+ max] sichtbar für die Syntax werden, womit die atypische Eigenschaft von Partikelverben, als Komposita trennbar zu sein, erklärt wird (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 928). Grundannahme ist hierbei, dass die Morphologie die syntaktische Trennbarkeit von Partikelverben erst möglich macht. Umgekehrt gilt auch: Wenn ein Verb syntaktisch trennbar ist, muss es auch morphologisch trennbar sein (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 920). Darüber hinaus

schließen sie substantivische Verbpartikeln aus der Analyse aus und merken außerdem an, dass Verben die Partikelposition nicht besetzen können, sodass $P = [-N, -V]$ gilt (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 930). Als Indiz für die ausschließliche Beteiligung morphologischer Prozesse an der Partikelverbbildung sehen Stiebels & Wunderlich (1994, 950) die Tatsache, dass sich Partikelverben in ihrer Argumentstruktur wie die unstrittig der Wortbildung zugehörigen Präfixverben zum Basisverb verhalten. Einzig die Argumentsättigung sei eine partikelverbspezifische Eigenschaft (vgl. dazu Bsp. 4 in Abschnitt 2.1.2), dies sei bei Präfixverben nicht möglich (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 953):

- (15) a. Lena durchläuft den Park.
b. *Lena durchläuft.

Wie und welche Argumentstellen eines Partikelverbs besetzt werden, hänge darüber hinaus zu einem Großteil von der semantischen Klasse des Basisverbs ab (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 950). Wenn bspw. die *an*-Partikel als Marker für einen partiellen Prozess fungiert, könne sich die Partikel lediglich mit transitiven Basisverben verbinden, die eine inkrementelle Verbsemantik aufweisen (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 951):

- (16) a. Lena schmort den Braten an.
b. *Lena schreibt das Essay an.

Es sind komplexe Vorannahmen nötig, um von einer Projektion morphologischer Operationen auf syntaktische Strukturen auszugehen. Diese bereiten bei der Derivationsanalyse Probleme, wenn Substantivderivate wie *Rumtreiber* nach der Sichtbarkeitshypothese von *treiben* über *Treiber* zu *Rumtreiber* analysiert werden müssen: $[rum [[treib]_V er]_N]$. Diese Analyse ist kontraintuitiv und m.E. wenig praktikabel (vgl. auch Lüdeling 1999, 114). Sie führt unweigerlich zu sog. Klammerparadoxien, wenn Analysewege wie $[[rum [treib]_V] er]_N]$ ausgeschlossen werden (vgl. Stiebels 1996, 48) und somit aufgrund der Vorannahmen nicht das Partikelverb als Basis für Derivationsprozesse angenommen werden kann, sondern lediglich ein Simplex, das abgeleitet wird (Wurzelnominalisierung). Das daraus resultierende Nomen Agentis wird dann erst im Nachhinein mit einer Partikel versehen. Bei Adjektivderivationen wie *aufmerksam* kommt es darüber hinaus zu Analysewegen, die vielleicht syntaktisch transparent sind, morphologisch und semantisch aber keineswegs, wenn im analytischen Zwischenschritt Wortbildungsprodukte wie **merksam* entstehen, die dann erst mit der Partikel versehen werden. Vor

diesem Hintergrund ist die linksverzweigende Analyse von Neeleman & Weerman (1993, 440) hier deutlich transparenter.

Problematisch ist zudem, dass die Ausführungen Stiebels' & Wunderlichs im Kontext modulargrammatischer Annahmen zu sehen sind (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 919/ 929). Dadurch drängt sich die Frage auf, wie eine modular gegen die Syntax abgegrenzte Morphologie Einfluss auf syntaktische Strukturen nehmen kann, wenn man davon ausgeht, dass „morphology forms syntactic atoms“ (Stiebels & Wunderlich 1994, 959). Um dies zu rechtfertigen, sind in modulargrammatischen Kontexten äußerst komplexe theoretische Vorannahmen und Regeln notwendig.

2.3.1.2 Partikelverben als Derivation

Erben (2006, 80ff.) und Motsch (2004, 4) betrachten die Partikelverbbildung als Derivation nach dem Schema (1):

1. [V' [PART + V]]

Das Partikelverb V' ist somit Produkt einer Ableitung des Basisverbs durch die Partikel, die damit wie ein Präfix betrachtet wird. Motsch (2004, 47) zählt alle trennbaren Verbzusätze zu den Verbpartikeln und nennt folgende Gründe für eine Derivationsanalyse:

- I. Häufig besteht wie im Fall von *rum* nur eine vage Verwandtschaft zum Direktionaladverb *herum* (vgl. Motsch 2004, 47). Als Verbpartikel wirkt *rum* häufig weniger direktional als modal (vgl. dazu auch Bopst 1989, 126).
- II. Häufig ist die Argumentstruktur des Partikelverbs von der des Basisverbs verschieden, da in Komposita „das Zweitglied die externen syntaktischen Eigenschaften des ganzen Wortes festlegt, scheidet auch eine Analyse als Kompositum in diesen Fällen aus“ (Motsch 2004, 47).

Darüber hinaus gebe es viele Partikelverben, die eine adjektivische oder nominale Basis haben (vgl. *einseifen*, *aufischen*). Diese Bildungen setzen voraus, dass Wortbildungsmuster aktiv sind. Die genannten Punkte teilen Präfix- und Partikelverben seiner Ansicht nach. Des Weiteren seien Partikelverben ähnlich wie Präfixverben untrennbar, wenn auch nur im topologischen Sinne. Auf dieser Basis rechtfertigt Motsch (2004, 48), Partikeln formal wie Affixe zu behandeln. Diese Argumentation soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Motsch (2004) die Partikelverbbildung nicht einzig von der Wortbildungsseite her beschreibt. Er geht von einem

systematischen Zusammenhang zwischen den semantischen und syntaktischen Verhaltensweisen von Verben aus und schließt dabei an valenzgrammatische Überlegungen an (vgl. Motsch 2004, 32). Das semantisch-syntaktische Verhältnis beschreibt er wie folgt:

- I. „Die für die Abbildung semantischer auf syntaktische Strukturen heranzuziehenden Argumentstellen von Verben lassen sich systematisch aus der semantischen Repräsentation von Verben gewinnen.“ (Motsch 2004, 30)
- II. „Mindestens für einen großen Teilbereich von Verben gilt, dass aus der semantischen Repräsentation eines Verbs auch die den Argumentstellen zugeordneten syntaktischen Funktionen vorhergesagt werden können.“ (Motsch 2004, 30)

Die semantisch-syntaktische Verbindung lässt sich durch ‚Wortbildungsmuster‘ beschreiben, Analysemuster für (Doppel-)Partikelverben mit spezifischen Ausdrucks- und Inhaltseigenschaften (vgl. Motsch 2004, 1). Die Ausdrucksseite umfasst dabei die phonetisch-phonologische Repräsentation, während die Inhaltsseite durch Prädikat-Argumentstrukturen repräsentiert wird (vgl. Michel 2014, 142). Es werden also Verben als Prädikate dargestellt, die eine Menge von Argumentstellen an sich binden, welche durch die Argumentvariablen ($x^1, x^2 \dots x^n$) repräsentiert werden (vgl. Engelberg 2000, 85). Somit basiert Motschs Theorie auf der logischen Semantik, ohne dass er eine bestimmte Semantiktheorie damit verbindet (vgl. Motsch 2004, 2).

Ein Wortbildungsmuster besteht wiederum aus einem semantischen Muster und seiner spezifischen phonologisch-morphologischen Realisierung (vgl. Motsch 2004, 15). Motsch (2004, 15) fasst die Doppelpartikelverbbildung als Derivation auf, daher lassen sich diese auch durch Wortbildungsmuster für Derivationen erfassen. Ein ‚semantisches Muster‘ enthält meist eine Variable, die durch die semantische Repräsentation einer Lexikoneinheit ergänzt wird, diese ‚semantische Repräsentation‘ wird durch Kapitälchen gekennzeichnet (vgl. Motsch 2004, 5). Bei der Variable im typischen Derivationsmuster handelt es sich um die verbale Basis; ein Wort, das die Variable ersetzt, nennt Motsch daher auch ‚Basiswort‘. Die semantische Repräsentation eines Musters wird durch Paraphrasen beschrieben. Das Muster ergänzt das Basisverb mit allen systematischen Angaben (vgl. Motsch 2004, 16). Semantische Muster sind dabei häufig mit der Bedeutung syntaktischer Phrasen identisch (vgl. Motsch 2004, 18).

Das abstrakte Wortbildungsmuster für Derivationen sieht demnach in Anlehnung an Motsch (2004, 106) für *rum*-Partikelverben wie folgt aus:

2. [SM; rum-PFV]

Paraphrasiert bedeutet dies: ‚Das Wortbildungsmuster [...] besteht aus einem semantischen Muster SM, das sich aus der phonologischen Form der verbalen Basis PFV zusammensetzt, diese wird ergänzt durch die Doppelpartikel *rum*.‘ Dabei ist *rum* durch ein Wortbildungsmuster mit Bedeutungen verbunden (vgl. Motsch 2004, 16). Die Doppelpartikel indiziert somit in Kombination mit ihrer Eigenbedeutung ein semantisches Muster (vgl. Motsch 2004, 17). Für ein einwertiges *rumgehen* ließe sich bspw. folgendes Muster ableiten:

3. [ZIELLOSE BEWEGUNG (x^1_{agens}); rum-PFV]

Mit der Paraphrase: ‚Ein Aktant x^1 , der die semantische Rolle ‚Agens‘ füllt, führt eine ziellose Bewegung aus.‘ Ein zentraler Vorteil des Ansatzes von Motsch (2004) ist, dass er ausdrücklich die Pragmatik der Doppelpartikelverbbildung mit einbezieht. Der kommunikative Anlass ist daher bedeutend für die Verwendung von Wortbildungsmustern (vgl. Motsch 2004, 20), dazu zählt u.a. auch die stilistische Variation eines Sprechers in bestimmten Sprechsituationen. Weiter bezieht Motsch die Kontextgebundenheit von Wortbildungsmustern mit ein. Er nimmt daher an, dass die Interpretation durch Kontextinformationen, in der Sprechsituation relevantes Weltwissen und Implikaturen auf diese Informationen ermöglicht wird (vgl. Motsch 2004, 27). Motsch (2004, 40) geht davon aus, dass die Abbildung von semantischen auf syntaktische Argumentstrukturen⁹ durch semantische Rollen geschieht.

Somit schlägt Motsch hier eine Analyse unter konstruktionsgrammatischen Vorzeichen vor. Problematisch ist allerdings, dass sein Modell auf modulargrammatischen Annahmen beruht und sein Rückgriff auf ein geschlossenes Set semantischer Rollen, das nicht offen für nicht-prototypische Rollenbesetzungen ist.

Auch Erben (2006, 80) fasst die Partikelverbbildung als Derivation auf. Die Partikel diene dabei der semantisch-syntaktischen Modifizierung der Basisverben. Auf syntaktischer Ebene sei eine Valenzänderung zu untersuchen, während er auf semantischer Ebene zwischen einer lokalen oder temporalen und einer aktionalen Modifikation unterscheidet. Besonders wichtige, zu analysierende Valenzänderungen sind nach Erben (2006, 88) die folgenden:

⁹ Als ‚semantisches Argument‘ wird hier die ‚Leerstelle im Valenzrahmen eines Prädikats‘ (Primus 2012: 2) und spezifischer die semantische Rolle verstanden. ‚Syntaktische Argumente‘ stellen eine alternative Bezeichnung für im ‚Valenzrahmen festgelegte Elemente‘ (Primus 2012, 2), also Ergänzungen, dar.

- I. Valenzreduktion: Ergänzungen werden eingespart, da die Partikel „umständliche Präpositionalgefüge erspart“ (Erben 2006, 88). Dies entspricht dem, was in Abschnitt 2.1.2 u.a. als Argumentsättigung behandelt wurde.
- II. Reflexivierung: Einige (in)transitive Basisverben können durch die Partikel nur reflexiv verwendet werden (vgl. bspw. *treiben – sich rumtreiben*).
- III. Akkusativierung: Intransitive Basisverben oder Basisverben mit dativischer/präpositionaler Bestimmung werden durch die Partikel transitiv verwendet (vgl. Erben 2006, 89).

Somit bezieht auch Erben (2006) ähnlich wie Motsch (2004) valenzgrammatische Überlegungen in die Analyse von Partikelverben mit ein, ohne dabei ein konkretes Analysemodell vorzuschlagen. Motsch (2004) betont durch sein Modell, dass die Verbpartikeln keine rein grammatischen Funktionen haben. Neben bestimmten syntaktischen bzw. kontextuellen Sprecherbedürfnissen werden bestimmte semantische Muster aktiv, „d.h. ausbaufähige semantische Funktionsgruppen („Nischen““ (Erben 2006, 89) produktiver Partikeln stellen das Muster für neue (Doppel-)Partikelverbbildungen bereit, sie ziehen die Neubildungen in dieses Wortbildungsparadigma herein.

Auch Elsen (2011, 225) begreift die Partikelverbbildung als der Präfixbildung ähnlich und behandelt sie somit als Subgruppe der Präfixverben. Somit sei die Derivation das leitende Prinzip dieser Wortbildungen (vgl. Elsen 2011, 228). Allerdings argumentiert sie auch dafür, den Partikelverben eine eigene Wortbildungsart zuzugestehen, da ihre syntaktische und morphologische Trennbarkeit ein besonderes Merkmal sei. Aufgrund der uneinheitlichen Theorielage verzichtet sie aber auf diese Einordnung und behandelt sie lediglich als Sonderfall der Derivation (vgl. Elsen 2011, 228).

2.3.1.3 Partikelverben als Inkorporation

Eichinger (2000, 229f.) zählt Verben mit präpositionalen und adverbialen Partikeln zu den Partikelverben und fasst diese als Inkorporation auf (vgl. Eichinger 2000, 102f.), die folgendes Schema aufweisen:

4. [[PART] V]

Hier wird deutlich, dass die Partikel in das Verb inkorporiert wird. Diese Wortbildungsart schließt somit eng an die Techniken der Syntax an (vgl. Eichinger 2000, 157). Verben mit adjektivischen (vgl. z.B. *fest*) und substantivischen (vgl. z.B. *teil*) Partikeln schließt Eichinger demnach aus der Wortbildung aus, da hier die Grenze

zu syntaktischen Gefügen besonders schmal ist (vgl. Eichinger 2000, 110). Darüber hinaus differenziert Eichinger (2000, 104f.) – wie bereits in Abschnitt 2.1.3 ausgeführt – zwischen Partikelverben auf der einen und Doppelpartikelverben auf der anderen Seite. Die lexikalische Eigenständigkeit der Doppelpartikelverbbildungen sei dabei allerdings nicht so hoch wie die der Partikelverben, sodass strittig sei, ob Doppelpartikelverbbildungen der Inkorporation zugehörig sind:

Hier befinden wir uns offenbar genau an einer Stelle, wo Univerbierung eintreten kann oder nicht, so dass die entsprechenden Fügungen normalerweise als ‚feste Wortverbindungen‘ (Duden 1998, S. 796), die allerdings in gewissem Umfang zur Idiomatisierung neigen, gewertet werden. ((zitiert nach) Eichinger 2000, 105)

Auch Eisenberg (2013, 252/ 256) sieht bei einigen Partikelverbbildungen Univerbierungsprozesse¹⁰ zugrunde liegen und nimmt daher die Inkorporation als beteiligte Wortbildungsart an, dies bleibe im Einzelfall allerdings „schwer entscheidbar“ (Eisenberg 2013, 256). Darüber hinaus zählen Eisenberg (2013) und Eichinger (2000) ausschließlich unfeste Verbzusätze zu den Partikeln. Diese Einteilung stößt allerdings an ihre Grenzen, sobald inhalts- und ausdrucksseitig identische morphologische Einheiten je nach Trennbarkeit zu verschiedenen Morphemtypen, also zu Präfixen oder Partikeln, gezählt werden (vgl. Elsen 2011, 227). So bleibt in Fällen wie *durchbrechen* oder *durchbréchen* unklar, warum hier trotz weitgehender Bedeutungsgleichheit unterschiedliche Morphemtypen angelegt werden.

2.3.1.4 Partikelverbbildung als eigenständige Wortbildungsart

Der Duden (2009, 696) gesteht den Partikelverben im Prinzip eine eigene Wortbildungsart zu, diese wird jedoch nicht konsequent durchgehalten. Auch im Duden (2009, 702) wird die Partikelverbbildung mit präpositionalen Verbpartikeln als Inkorporation analysiert. Dies sei v.a. an solchen Bildungen gut erkennbar, die den Valenzrahmen des Basisverbs häufig umstrukturieren (vgl. Bsp. (4) in Abschnitt 2.1.2). Fleischer & Barz (2012, 374) begreifen die Partikelverbbildung als eigene verbspezifische Wortbildungsart, wonach sich die Basen mit den Partikeln zu komplexen Verben verbinden (vgl. Fleischer & Barz 2012, 91). Sie schließen eine Kompositionsanalyse somit aus (vgl. Fleischer & Barz 2012, 374). Die Besonderheit der Partikelverbbildung liegt dann darin, dass sie Partikelverben hervorbringt, deren Komponenten syntaktisch und morphologisch unfest miteinander verbunden sind.

¹⁰ ‚Univerbierung‘ bezeichnet das Zusammenwachsen syntaktischer Gefüge zu Wort(ähnlichen)-Einheiten im Laufe der Zeit. Univerbierung ist als Hyperonym zur Inkorporation zu verstehen (vgl. Glück 2010, 735).

2.3.1.5 Partikelverben als Phraseme

Kolehmainen (2005) analysiert Partikelverben dagegen als Phraseme. ‚Phraseme‘ sind Wortverbindungen mehrerer Wörter, deren Kombination fest und konventionalisiert ist, was bspw. bei ‚jmd. einen Korb geben‘ der Fall ist (vgl. Burger 2015, 11). Sie schlägt vor, komplett opake Partikelverben als partikelverbformige Idiome zu betrachten und teil-idiomatische oder transparent gebildete Partikelverben als partikelverbformige Phraseoschablonen¹¹ zu analysieren. Partikelverbformige Idiome wie *aufhören* zeichnen sich durch eine besondere Stabilität der Verbindung von Partikel und Verb und einen hohen Grad an Idiomatizität aus, die Stabilität und semantische Idiomatizität ist bei partikelverbformigen Phraseoschablonen wie im Fall von *absuchen* deutlich geringer (vgl. Kolehmainen 2005, 89-97). Für die phraseologische Behandlung spricht die Lexikalisierung vieler Partikelverben, sie müssen daher als Phraseme im Lexikon gespeichert werden, um als ganze Einheiten abgerufen werden zu können (vgl. Kolehmainen 2005, 97). Darüber hinaus wird in der Analyse in Abschnitt 6-8 gezeigt werden, dass die Einsetzungsmöglichkeiten in die Slots der r-PVK semantisch stark beschränkt sind, was wiederum für eine gewisse Festigkeit bzw. Stabilität der r-PVK spricht. Weiterhin von einer Trennung von lexikalischen und syntaktischen Einheiten ausgehend, gelingt es Kolehmainen (2005, 107f.) dadurch, Partikelverben an einer „flexiblen Übergangszone“ zwischen Lexikon und Syntax anzusiedeln und die Trennung von Lexikon und Syntax damit zu einem Großteil zu relativieren. In der Folge muss auch keine strikte Trennung zwischen Morphologie und Syntax angenommen werden. Problematisch ist allerdings, dass sie die Argumentstruktur von Partikelverben weiterhin projektionistisch vom Verb aus betrachtet (vgl. auch Felfe 2012, 51).

2.3.2 Partikelverben als Teil der Syntax

Die *Small Clause*-Analyse (SC) von Partikelverben stellte in den letzten Jahrzehnten einen prominenten Ansatz innerhalb der Syntax dar. Bei SCs handelt es sich um Konstituentenfolgen, „die in einer Subjekt-Prädikat-Relation zueinander stehen, wobei die Prädikatskonstituente kein flektiertes Verb enthält“ (Businger 2013). Sie sind im Kontext der *Mainstream Generative Grammar* (siehe Abschnitt

¹¹ Phraseoschablonen sind syntaktische Mehrwortstrukturen, die mit variierenden lexikalischen Einheiten gefüllt werden können. Mit der Schablone sind bestimmte Bedeutungen verknüpft, sodass sie als Modelle für verschiedene lexikalische Einheiten produktiv werden können (vgl. Kolehmainen 2005, 74).

3.1) zu sehen (vgl. Philippi & Tewes 2010, 135). Für Partikelverben sieht die SC-Struktur wie folgt aus:

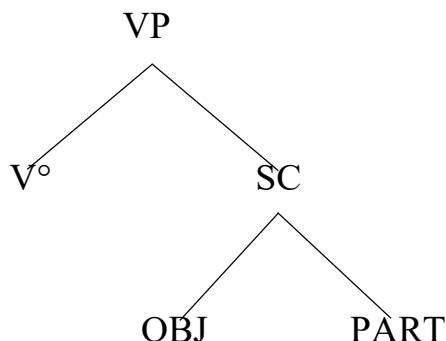


Abbildung 3: SC-Struktur von Partikelverben nach Wurmbrand (2000, 1).

Das Matrixverb/Basisverb V° ist dabei der Kopf der Verbalphrase und nimmt einen SC. Dabei wird die Partikel als Prädikat eines SCs analysiert. Da ein SC nur in der Objektposition zum Verb stehen kann (vgl. Philippi & Tewes 2010, 136), ist ein Objekt notwendigerweise auch Teil dieses SCs und fungiert als Subjekt des SCs. Dass Objekt und Partikel Teil eines SCs sind, trägt der Tatsache Rechnung, dass die Partikel dem Partikelverb eine zusätzliche Argumentstelle geben kann, die das Basisverb nicht bereitstellt, bspw. durch Transitivierung (vgl. Wilder 1994, 222). Daher ist es auch schlüssig, Partikeln wie Hoekstra (1988, 114) als Köpfe von SCs aufzufassen, da die Partikel somit als Kopf die Anwesenheit eines Komplements¹² (des Objekts) verlangt und ihm eine Theta-Rolle zuweist¹³.

Wurmbrand (2000, 1) argumentiert für ein Nebeneinander der beiden Ansätze, also SC auf der einen und ein *Complex Head*-Ansatz, der bereits in Bezug auf Neeleman & Weerman (1993) und Stiebels & Wunderlich (1994) beschrieben wurde, auf der anderen Seite. Während sie SC-Analysen für transparent gebildete Partikelverben vorschlägt, hält sie *Complex Head*-Analysen für opake Partikelverbbildungen geeignet. Diese verhielten sich nämlich nicht nur semantisch, sondern auch syntaktisch unterschiedlich (vgl. Wurmbrand 2000, 30). Während einige Partikeln bei transparenten Bildungen prädikativ zum Objekt des Aktivsatzes gebraucht werden können (17a), ist dies bei opaken Bildungen nicht der Fall (17b) (vgl. Wurmbrand 2000, 11):

- (17) a. Lena macht das Fenster auf. → Das Fenster ist auf.

¹² ‚Komplemente‘ sind phrasale Ergänzungen, die im Gegensatz zu Adjunkten obligatorisch sind (vgl. Philippi & Tewes 2010, 63).

¹³ Diese Schlussfolgerung ist zulässig, da die Prädikationstheorie mit der Theta-Theorie interagiert. Dies geschieht insofern, als „die syntaktische Prädikationsbeziehung einen Modus der θ -Zuweisung darstellt“ (Wilder 1994, 226).

- b. Lena führt ein Theaterstück auf. → *Das Theaterstück ist auf.

Dies spricht wiederum für eine SC-Analyse von transparenten Bildungen, in der Objekt und Partikel relational aufeinander bezogen analysiert werden. Es ist allerdings nicht ganz unstrittig, ob das Prädikativum in (17a) wirklich eine Verbpartikel oder doch eher eine einfache Präposition ist. Die Argumentation für eine Verbpartikel folgt der Annahme von grammatikalisierten Ellipsen oder der Bindung der Verbpartikel an *sein*. In einzelnen Fällen ist eine solche Rekonstruktion möglich, aber in systematischer Weise nicht (vgl. Hentschel 2005, 286). Hentschel (2005, 272f.) führt gegen ellipsierte Basisverben ins Feld, dass eine Ausgangsform, von der aus das Basisverb ellipsiert wird, häufig schwer ausfindig zu machen ist. Dies ist bspw. in (17c) der Fall (vgl. Hentschel 2005, 274):

- (17) c. *Das Fenster ist aufgemacht.

Geht man von *sein* als Basisverb aus, ist zunächst ungewöhnlich, dass sich keine Präfixverben aus *sein* bilden lassen (vgl. bspw. **besein*), bei den Basisverben von gewöhnlichen Partikelverben ist dies allerdings i.d.R. möglich (vgl. bspw. *rumgehen* vs. *begehen*) (vgl. Hentschel 2005, 274). Außerdem lässt sich das Kopulaverb *sein* in einer prädikativen Fügung auch durch andere Kopulaverben wie *bleiben* ersetzen, was gegen eine feste Bindung der Partikel an *sein* spricht (vgl. Hentschel 2005, 275):

- (17) d. Das Fenster bleibt auf.

Bei transparenten Bildungen sei laut Wurmbrand (2000, 13f.) darüber hinaus die Topikalisierung der Partikel (und des Objekts) möglich (18a), was ebenfalls für eine SC-Analyse spreche, da die Partikel und das Objekt eine Konstituente (als SC) ohne das Basisverb bilden:

- (18) a. [Das Fenster auf]_{SC} hat Lena gemacht.
b. *[Das Theaterstück auf]_{SC} hat Lena geführt.

Wie akzeptabel (18a) im Sprachgebrauch tatsächlich bewertet wird und ob sich dafür überhaupt Korpusbelege finden, sei dahingestellt. Wurmbrands Beobachtung, zwei Klassen von Partikelverben aufgrund von semantischen und syntaktischen Kriterien mit unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen zu analysieren, ist allerdings wie auch in Kolehmainen (2005, 89-97) ein wichtiges Axiom, das der vorliegenden Arbeit ebenfalls zugrunde gelegt werden soll.

Der SC-Ansatz weist allerdings auch einige Schwächen auf, die vor allem aus dem *Complex Head*-Lager kritisiert werden. Dabei ist es erstens nicht möglich,

Partikelverben und Resultativkomplexe analytisch zu trennen, da sowohl die Partikel als auch das Resultatsprädikat als Köpfe von SCs analysiert werden (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 915). Zweitens kann die SC-Analyse nicht erklären, warum Partikelverben als Ganze der Derivationsmorphologie zugänglich sind, während dies bei Resultativkomplexen nicht der Fall ist (vgl. Stiebels & Wunderlich 1994, 915). Betrachtet man bspw. die Struktur des Adjektivderivats *auswaschbar* (Abb. 4), so ist diese auf syntaktischer Ebene durch einen SC kaum zu erklären.

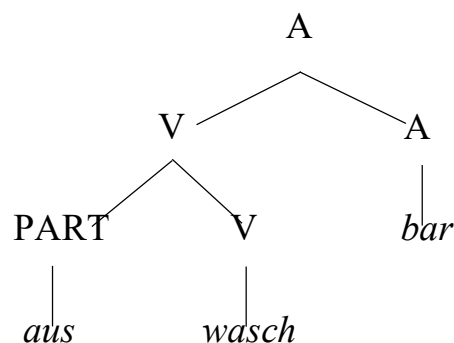


Abbildung 4: Morphemanalyse des Adjektivderivats *auswaschbar* nach Neeleman & Weerman (1993, 446).

Die einzige Möglichkeit wäre hier, von einer stufenweisen Inkorporation von *aus* in *wasch* und sodann *auswasch* in *bar* auszugehen:

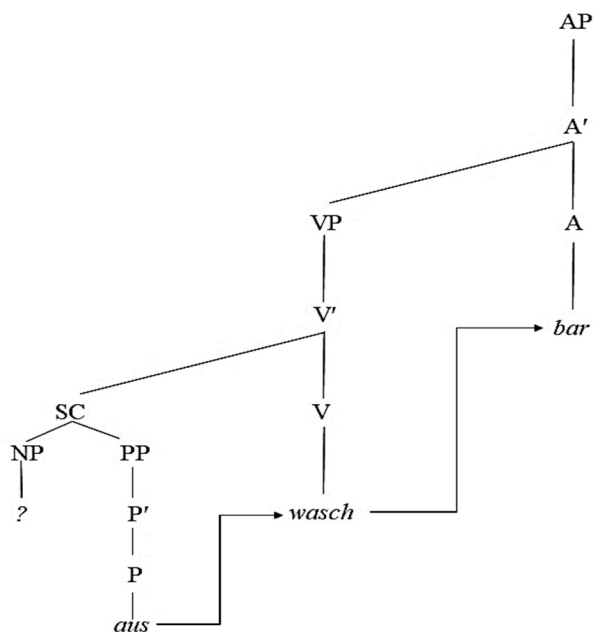


Abbildung 5: SC-Analyse von *auswaschbar* nach Neeleman & Weerman (1993, 446).

Diese Analyse hat verschiedene problematische theoretische Implikationen. Erstens unterstellt der Inkorporationsvorgang, die *bar*-Derivation sei ein syntaktisches Phänomen und zweitens suggeriert die Inkorporation von *bar*, dass auch komplexe Verben wie *singenhören* als Resultat einer Verbinkorporation mit *bar* abgeleitet

werden können, sodass **singhörbar* entstünde. Drittens: Wenn *auswaschbar* also ein syntaktisches Produkt ist, müsste es dem generativgrammatischen Projektionsprinzip¹⁴ unterworfen sein, somit dürfte keine Theta-Rolle bei der Derivation verloren gehen. Daher ist nicht zu erklären, wieso die Theta-Rolle beim abgeleiteten Adjektiv nicht mehr anwesend ist. Die Partikel *aus* in Bsp. (19) scheint somit keine Theta-Rolle mehr bereitzustellen. Somit wäre das Komplement des SCs leer, was bereits durch die offene Nominalphrase in Abb. 5 angedeutet wurde (vgl. Neeleman & Weerman 1993, 448).

- (19) Ich wasche [das Handtuch]_{Patiens} aus. → Das Handtuch ist auswaschbar
[Ø]_{Patiens}.

Darüber hinaus ist der Vorgang, Objekt und Partikel in einem SC und damit als eine Konstituente zu analysieren, in sich selbst problematisch. Denn nicht alle Partikeln sind mit ihren Objekten topikalierbar und nicht alle Partikeln können prädikativ gebraucht werden (vgl. Bsp. 17), was gegen eine Subjekt-Prädikat-Relation von Partikel und Objekt spricht (vgl. Lüdeling 2001, 120-123; Wurmbrand 2000, 11-14).

2.3.3 Theoretische Probleme morphologischer und syntaktischer Analysen

Die Diskussion darüber, welchem Modul die (Doppel-)Partikelverben zugehörig sind, ist eng mit der Frage verknüpft, was eigentlich ein ‚Wort‘ und was im Gegensatz dazu eine ‚Phrase‘ ist. Wenn (Doppel-)Partikelverben als Resultat von Wortbildungsprozessen Wörter sind, wie soll dann mit der syntaktischen und morphologischen Trennbarkeit verfahren werden? Die morphologische und syntaktische Trennbarkeit von Partikelverben ist keine typische Eigenschaft von Wörtern (vgl. Eisenberg 2013, 255), sie spricht vielmehr dafür, dass sich die beiden Elemente wie unabhängige syntaktische Elemente verhalten (vgl. Zeller 2001, 14). Darüber hinaus sind einige Partikeln topikalierbar, was für ihre Nähe zu syntaktischen Phrasen spricht. Auf der anderen Seite gehen einige Partikelverben als ganze Produkte in Derivationsprozesse ein und agieren somit als Wortbildungsbasen (vgl. Bsp. 13 in Abschnitt 2.3.1.1), was für die Behandlung von Partikelverben als eine morphologische Einheit spricht (vgl. Eisenberg 2013, 255; Stiebels & Wunderlich 1994, 923f.).

¹⁴ Dieses besagt, dass lexikalische Informationen syntaktisch abgebildet werden (vgl. Philippi & Tewes 2010, 305).

Die dahinterstehende Annahme formuliert Lüdeling (1999, 56) treffend: „If a PVC [Particle Verb Complex] can be the input to productive word formation processes, it must itself be a word.“ Die bisher diskutierten Ansätze machen mal mehr, mal weniger transparent, was sie unter einem ‚Wort‘ verstehen. Als Schnittmenge scheint sich die morphologische Aktivität sowie die morphosyntaktische Einheit (Nicht-Trennbarkeit) herauszukristallisieren. Syntaktische Analysen stehen dagegen vor der kaum lösbaren Aufgabe, die Wortbildungsaktivität von Partikelverben adäquat zu erfassen. Derivationsprozesse sind wiederum keine typischen Eigenschaften von syntaktischen Phrasen, als dessen Kopf die Partikel in der SC-Analyse behandelt wird.

Die bisher diskutierten modulargrammatisch ausgerichteten Modelle, die davon ausgehen, dass morphologische und syntaktische Operationen getrennt voneinander verarbeitet werden, können nur durch ein komplexes Regelset und dann auch nur sehr umständlich die besonderen morphologischen und syntaktischen Eigenschaften von Partikelverben erklären. Gerade Doppelpartikelverben mit adverbialer Verbpartikel sind durch ihre Topikaliserbarkeit auf der schmalen Grenze zwischen Syntax und Wortbildungsmorphologie angesiedelt und nicht eindeutig der einen oder der anderen Domäne zuzuordnen.

2.3.4 Partikelverben als Teil der Morphologie *und* Syntax

Zeller (1997, 1f.; 2001, 13) unterbreitet den Ansatz, Partikelverben sowohl als morphologische als auch als syntaktische Einheiten zu betrachten. Von einem modulargrammatischen Hintergrund ausgehend (vgl. Zeller 2001, 16), ist sein Ansatz im Kontext gegen das lexikalistische Modell der *Government and Binding*-Theorie und das Minimalistische Programm zu sehen, dem zufolge „the ‚output‘ of morphology and/or the lexicon is the ‚input‘ to syntax“ (vgl. Zeller 2001, 13). Somit ist das Lexikon dieser Annahme folgend der Syntax vorgeschaltet. Zeller (2001, 16f.) geht vielmehr davon aus, dass phonologische, syntaktische und semantische Informationen in getrennten Modulen generiert werden, die durch ein Interferenzmodul aufeinander zugreifen und sich somit gegenseitig beeinflussen können. Dieses Linking werde dabei durch Korrespondenzregeln gesteuert, wodurch Partikelverben alle drei Informationen erhielten (vgl. Zeller 2001, 20). Darüber hinaus nimmt er an, dass morphologische Einheiten sowohl durch morphologische Regeln geformt und dann in die passenden syntaktischen Slots eingesetzt werden können als auch durch normale Kopf-zu-Kopf-Bewegungen syntaktisch geformt werden können. Partikelverben wiesen phrasale Strukturen auf, da die Partikel eine Phrase

projiziere. Zeller entwickelt eine Theorie der sogenannten *late lexical insertion*, der zufolge die drei Module lexikalisch gelinkt werden, nachdem syntaktische Operationen stattgefunden haben. Somit operiert das Lexikon an den Schnittstellen der Module (vgl. Zeller 2001, 29). Partikelverben werden also als syntaktische Einheiten im Nachhinein mit morphologischen Eigenschaften versehen (vgl. Zeller 1997, 2). Dies steht der traditionellen Vorstellung eines genau umgekehrten Vorgangs entgegen: Die Morphologie bringt Wörter hervor, die dann syntaktische Prozesse durchlaufen (vgl. Zeller 1997, 7). Zeller (1997, 18) argumentiert dafür, die Verbpartikeln semantisch als Affixe zu betrachten, da sie semantisch gesehen nicht unabhängig vom Basisverb seien. Als Beleg dafür sieht Zeller die folgenden Verhaltensweisen von Verbpartikeln:

- I. Partikeln, insbesondere direktionale Partikeln, können nicht prädikativ mit dem Kopulaverb *sein* gebraucht werden.
- II. Partikeln sind nicht topikalierbar.

Die Problematik von (I) und (II) wurde bereits ausführlich diskutiert. Es ist problematisch, dass Zeller (1997) so umstrittene Argumente für die Affixbildung ins Feld führt. Da Partikeln Affixe seien, sind sie gezwungen, sich mit einem Basisverb zu einem komplexen X^0 in der logischen Form¹⁵ zu verbinden. Zeller (1997, 20f.) nimmt damit an, dass zwei syntaktisch getrennte Köpfe mittels *abstract incorporation* einen semantischen Komplex formen können. Dabei wird die Partikel in die Verbalphrase inkorporiert und vom verbalen Kopf semantisch regiert. Somit nimmt Zeller (2001, 141f.; 1997, 21) an, dass Partikelverben Phrasen und komplexe X^0 zugleich sind, womit er sowohl ihre wortähnlichen als auch ihre phrasalen Eigenschaften erklären kann. Darüber hinaus stellt er die These auf, Basisverb und Partikel seien strukturell adjazent, d.h., ein Partikelverb bestehe aus zwei lexikalischen Köpfen (Basisverb und Partikel als Kopf des Verbkomplements) und diese zwei Köpfe wiesen eine spezifische lokale Relation zueinander auf. Somit geht er nicht davon aus, dass Partikelverben nur aus einem Kopf mit einem zugehörigen Komplement bestehen (vgl. Zeller 2001, 36/ 148). Das Prinzip der strukturellen Adjazenz unterscheidet Partikelverben von sonstigen syntaktischen Gefügen. Bspw. weist eine einfache Präpositionalphrase eine weniger feste Bindung an das Verb als die Partikel auf (vgl. Zeller 2001, 4). Kolehmainen (2005, 85) sieht den Vorteil von Zellers Ansatz darin, dass er „die psycholinguistische Realität

¹⁵ Nach Chomsky (1981, 17) generieren syntaktische Regeln Oberflächenstruktur (S-Struktur). Aus ihr ergeben sich die Phonetische und die Logische Form. Die Logische Form ist diejenige syntaktische Ebene, „die zwischen der S-Struktur und der semantischen Interpretation eines Satzes vermittelt“ (Müller 2013, 64).

berücksichtigt: Zeller gelingt es, die Idee zu erfassen, dass Sprecher/innen der deutschen Sprache Partikelverben als einheitliche Ganzheiten wahrnehmen und ‚echte‘ syntaktische Konstruktionen als andersartig empfinden.“ Allerdings sind die von Zeller (1997) aufgeführten Argumente (I) und (II) für eine Behandlung von Verbpartikeln als Affixe wenig stichhaltig.

3. Methodisch-theoretische Rahmung: Konstruktionsgrammatik (KxG)

In Abschnitt 2.3 wurde herausgestellt, dass gängige Analysemodelle für Partikelverben oft theorieinterne Probleme aufweisen und/oder sich bezüglich der theoretischen Vorannahmen als äußerst kompliziert erweisen. Im Folgenden soll nun in die Grundlagen der KxG eingeführt werden und im Besonderen auf Felfes konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatik eingegangen werden. Darauf aufbauend wird der Nutzen einer konstruktionsgrammatischen Perspektivierung von Partikelverben entwickelt. Zunächst soll die KxG allerdings mit Bezug auf die vorangegangenen Ansätze grammatiktheoretisch verortet werden

3.1 Grammatiktheoretische Verortung: KxG als Gegenentwurf zur *Mainstream Generative Grammar*¹⁶

Die Mehrzahl der in Abschnitt 2.3 diskutierten Analyseansätze von Partikelverben sind im Kontext der *Mainstream Generative Grammar* (MGG) zu sehen, die auf Noam Chomsky zurückgeht. Chomsky (1977, 207) entwirft das Konzept der Universalgrammatik, d.h., er geht davon aus, dass alle natürlichen Sprachen universale Eigenschaften miteinander teilen, die allen Sprachbenutzern angeboren sind, sie handeln regelgeleitet nach den Prinzipien und Parametern dieser Universalgrammatik. Sprache ist als einzelnes Modul von anderen kognitiven Fähigkeiten abzugrenzen. Dieses autonome Modul kann wiederum in einzelne autonome Teilmodule untergliedert werden, somit sind Teilmodule wie Syntax, Semantik und Morphologie unabhängig voneinander zu betrachten (vgl. Philippi & Tewes 2010, 24). In der Folge sind Lexikon und Grammatik auch voneinander zu trennen (vgl. Chomsky 1981, 5). Daher erfordern Theorien in dieser Denkweise eine Erklärung dafür, warum Partikelverben morphologische *und* syntaktische Eigenschaften aufweisen, wenn beide Module eigentlich getrennt voneinander agieren.

Alle sprachlichen Äußerungen, die sich aus dem Regelwerk der Universalgrammatik herleiten lassen, bilden den grammatischen Kernbereich (vgl. Chomsky 1981, 7). Irreguläres – dazu zählt Chomsky Konstruktionen – wird in der Peripherie

¹⁶ Da der Begriff ‚Generative Grammatik‘ in komparativer Hinsicht als Gegenbegriff zur KxG relativ problematisch ist, da sich die KxG ebenso wie die Generative Grammatik nach Chomsky als kognitive Theorie versteht (vgl. Ziem & Lasch 2013, 8), unterscheiden sie doch fundamentale Annahmen. Zur begrifflichen Schärfung wird daher im Folgenden der Begriff ‚Mainstream Generative Grammar‘ als Begriff für die auf Chomskys Annahmen basierenden Theorieströmungen verwendet (vgl. Müller 2013, 59).

angesiedelt und aus der Betrachtung von Sprache ausgeschlossen (vgl. Chomsky 1981, 8). Konstruktionen haben demnach einen epiphänomenalen Charakter (vgl. Ziem & Lasch 2013, 8).

Nachfolgend soll KxG gegen die Generative Grammatik¹⁷ Chomskys abgegrenzt werden. Da KxG keine einheitliche Grammatiktheorie beschreibt und es somit nicht *die* KxG, sondern verschiedene Theorieströmungen gibt, die einige Grundannahmen teilen (vgl. Helmer 2017, 408), sollen diese und auch deren Unterschiede nachfolgend kurz umrissen werden. Dabei soll v.a. darauf eingegangen werden, welche Minimaldefinition für den Begriff ‚Konstruktion‘ angelegt werden kann.

3.2 Wichtige Grundannahmen innerhalb der KxG

Im Allgemeinen können gebrauchsbasierte und unifikationsbasierte Ansätze der KxG voneinander unterschieden werden. Ersterer bezieht kognitive Aspekte in die Analyse mit ein und zielt darauf, „alle Facetten des sprachlichen Wissens zu erfassen, die sich für das Verstehen und den angemessenen Gebrauch von Sprachzeichen als relevant erweisen“ (Ziem & Lasch 2013, 37). Hierzu gehören Goldbergs und Lakoffs *Cognitive Construction Grammar* (CCxG), Langackers *Cognitive Grammar* (CG) sowie Crofts *Radical Construction Grammar* (RCxG). Unifikationsbasierte Ansätze beziehen kognitive Aspekte in die Analyse dagegen wenig oder gar nicht ein. Es geht hier vielmehr um eine möglichst präzise formalisierte Beschreibung von Konstruktionen in Form von Attribut-Wert-Matrizen, viele greifen dabei auf das Repräsentationsformat der *Head-Driven Phrase Structure Grammar* (HPSG) zurück, die HPSG als solche wird in Abschnitt 3.6 ausführlicher erläutert. Anhänger dieser Strömung sind bspw. Fillmores und Kays *Berkeley Construction Grammar* (BCxG) (vgl. Ziem & Lasch 2013, 37). Die vorliegende Arbeit ist im Anschluss an Felfe (2012) in der gebrauchsbasierten Strömung zu verorten. Nachfolgend wird daher, wenn nötig, auf unifikationsbasierte Ansätze eingegangen, der Fokus soll aber auf der Darstellung gebrauchsbasierter Ansätze

¹⁷ Dabei ist natürlich zu beachten, dass auch die Generative Grammatik ebenso wenig als einheitliche Grammatiktheorie zu verstehen ist. Innerhalb der Generativen Grammatik existieren auch Strömungen wie die *Government and Binding*-Theorie oder die *Prinzipien und Parameter*-Theorie, die hier allerdings nicht in Gänze dargestellt werden können. Darüber hinaus wird der Terminus ‚Generative Grammatik‘ häufig totum per parte synonym mit dem Terminus ‚Transformationsgrammatik‘ gebraucht. Wenn nachfolgend auf das Konzept der Generativen Grammatik Bezug genommen wird, soll dies inhaltlich an den Kernthesen der Generativen Grammatik ausgerichtet geschehen.

liegen, als resümierender Überblick über alle Strömungen sei hier auf Hoffmann & Trousdale (2013) verwiesen.

3.2.1 Konstruktions-Begriff(e)

In der KxG sind Konstruktionen im Gegensatz zum Blickwinkel der MGG „die zentralen ‚Bausteine‘ einer Grammatik“ (Ziem & Lasch 2013, 8; Herv. i.O.). Der Konstruktionsbegriff unter linguistischen Begriffsdimensionen wurde erstmals von Lakoff (1987, 467) eingeführt, dort wird eine ‚Konstruktion‘ definiert als:

1. „Each construction will be a form-meaning pair (F,M), where F is a set of conditions on syntactic und phonological form and M is a set of conditions on meaning and use.“

Konstruktionen sind demnach als konventionell miteinander verbundene Form-Bedeutungs-Paare zu sehen, dies ist eine Grundannahme aller konstruktionsgrammatischer Theorien (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2008, 5). Auf der Formseite sind nicht nur phonologische Einheiten wie im bilateralen Zeichenmodell de Saussures angesiedelt, sondern auch syntaktische Einheiten. Die Bedeutungsseite umfasst neben semantischen Informationen auch pragmatische. Mit dieser Definition wird der Konstruktionsbegriff mit der Generalisierungsmaxime der Kognitiven Linguistik verknüpft, da der Begriff lexikalische *und* grammatische Einheiten umschließt „und zudem auf allen Komplexitätsstufen verschiedene Abstraktionsgrade von Konstruktionen zulässt“ (Ziem & Lasch 2013, 10). Folglich nehmen auch alle konstruktionsgrammatischen Theorieströmungen ein Lexikon-Grammatik-Kontinuum an (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2008, 4), was in Abschnitt 3.2.2 erläutert wird. Definition (1) kann somit als Minimaldefinition für eine ‚Konstruktion‘ angenommen werden.

Eine Schülerin Lakoffs, Goldberg (1995, 4; Herv. i.O.), modifizierte die Definition (1) auf folgende Weise:

2. „C is a CONSTRUCTION iff_{def} C is a form-meaning pair $\langle F_i, S_i \rangle$ such that some aspect of F_i or some aspect of S_i is not strictly predictable from C’s component parts or from other previously established constructions.“

Goldberg (1995) definiert eine Konstruktion somit auf semantischer Basis: Um eine Konstruktion handelt es sich nur dann, „wenn ein Aspekt ihrer Form- oder Inhaltsseite nicht kompositionell ermittelbar oder von bereits etablierten Konstruktionen (etwa durch Analogieschluss) ableitbar ist“ (Ziem & Lasch 2013, 11). Auch

diese Definition lässt sprachliche Einheiten in unterschiedlichen Abstraktionsgraden, also Morpheme¹⁸ genauso wie Mehrworteinheiten, als Konstruktion zu. D.h., Flexions- und Derivationsmorpheme wie *{-es}* oder *{-lich}* können genauso wie Komposita wie *Langfinger* oder Idiome wie *ein Ass im Ärmel haben* aufgrund ihrer Nichtvorhersagbarkeit aus ihren einzelnen Komponenten als Konstruktionen betrachtet werden (vgl. Ziem & Lasch 2013, 11f.). Infolgedessen ist Sprachwissen nicht von Weltwissen zu trennen, weswegen Konstruktionen „display prototype structure and form networks of associations“ (Goldberg 1995, 5). Das Kriterium der Nicht-Kompositionalität ist nicht zweifelsfrei Bestandteil aller Definitionen. In der BCxG nach Kay und Fillmore ist das Kriterium nicht Bestandteil der Definition, wird analytisch aber angewendet und auch in Crofts RCxG scheint das Kriterium Anwendung zu finden, jedoch misst er ihm wenig Bedeutung bei. Lakoff geht im Rahmen der CCxG von diesem Kriterium aus. Langacker lehnt in seiner CG Nicht-Kompositionalität dagegen offenkundig ab (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2008, 5). Wie Nicht-Kompositionalität in Bezug auf ganze Argumentstrukturen angewendet wird, wird in Abschnitt 3.3.1 näher erläutert. Dabei ist zu bedenken, dass Kompositionalität ein gradueller Faktor ist. So ist *rumlaufen* in einer atelischdurativen Lesart insofern teilkompositionell, als die Bedeutung z.T. transparent aus der Bedeutung von *laufen* erschlossen werden kann, nicht aber aus dem Richtungsadverb *herum*. Nichtkompositionell ist etwa *rumhängen* in einer modalen Lesart, da die Bedeutungen „ohne sinnvolle Beschäftigung sein“ und „sich irgendwo ohne eigentlichen Grund, zum bloßen Zeitvertreib aufhalten“ (Duden Online 2019, Eintrag zu *rumhängen*) weder durch das Direktionaladverb noch durch das Basisverb oder die Bedeutung von *rum* in *rumlaufen* erschlossen werden kann.

Goldberg (2006, 5) erweitert ihre Definition in einer späteren Arbeit um eine kognitive Dimension:

3. „Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency [...].“

Wichtig ist hier im Kontrast zu Definition (2) der zweite Satz, der das zweite, von Goldberg eingeführte Kriterium der kognitiven Verfestigung, das sogenannte *Entrenchment*, beschreibt. Die grundlegende Idee ist hierbei, dass sich Einheiten, die

¹⁸ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es nicht unstrittig ist, ob Morphemen ein konstruktionaler Status zukommt, siehe dazu Booij (2010, 15).

im Sprachgebrauch frequent kookkurrent vorkommen, zu sprachlichen Mustern verfestigen, die dann als eigene Konstruktionen im Konstruktikon (siehe Abschnitt 3.4) repräsentiert werden (vgl. Ziem & Lasch 2013, 16). In welcher quantitativen Dimension „sufficient frequency“ zu betrachten ist, bleibt allerdings diskutabel.

Alle Strömungen der KxG gehen davon aus, dass Konstruktionen polysem sein können, es besteht allerdings kein Konsens über den Stellenwert von Polysemie. Während die CCxG und RCxG Polysemie als fundamentales Organisationsprinzip von Grammatik begreifen, ist die BCxG skeptisch gegenüber Konstruktionspolysemie, da eine Analyse dieser kaum limitiert werden kann und beschreibt Konstruktionen daher vorwiegend monosem (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2008, 10). Kay (2005, 73) betrachtet Polysemie somit als redundant.

Ein fundamentaler Unterschied in den Konstruktionsbegriffen liegt im Grad der Abstraktheit. Einigkeit herrscht hingegen darüber, dass es sowohl spezifische (20a) als auch abstrakte Konstruktionen (20b) gibt, die Generalisierungen der ersteren darstellen (siehe dazu auch die Beispiel-von-Relation Goldbergs in Abschnitt 3.4.2). Ein Beispiel dafür ist *jmd. zur Weißglut treiben* als spezifische Konstruktion einer abstrakten Resultativ-Konstruktion, die Argumente lizenziert, die einen durch die Aktionsart des Verbs markierten Zustandswechsel durchlaufen (vgl. Goldberg 1995, 180):

- (20) a. [[NP_{Nom}][treiben][NP_{Akk}][zur Weißglut]]
 b. [[[NP_{Nom}][V][NP_{Akk}][PP_{Dat}]]

In der CG und der RCxG sind Generalisierungen nur zulässig, wenn die spezifischen Konstruktionen auch eine recht spezifische Bedeutung haben, wie in (20a) skizziert. In der BCxG sind dagegen deutlich abstraktere Bedeutungen zulässig (vgl. Goldberg 1995, 10).

3.2.2 Aufgabe von Angeborenheit und Modularität

Alle Komponenten des mentalen Lexikons sind erlernbar, eine Universalgrammatik wird strikt abgelehnt. Sprache ist somit nach konstruktionsgrammatischer Auffassung im Wesentlichen nicht angeboren (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2008, 7). Dies wird in vielen Strömungen allerdings weniger als absolut, sondern vielmehr als vorläufige Hypothese für das Arbeiten gesehen. In der BCxG nach Kay (1997, 126) wird allerdings die angeborene Fähigkeit vorausgesetzt, „to induce linguistic structures from linguistic data, that is, to acquire linguistic constructions“.

Die KxG gibt des Weiteren die Trennung von lexikalischen und grammatischen Einheiten weitgehend auf. Diese Einheiten sind nicht modular voneinander abgegrenzt. Sie teilen die gemeinsame Eigenschaft, dass sie sprachliche Zeichen mit Form- und Bedeutungskomponenten sind (vgl. Ziem & Lasch 2013, 93). Dies kommt durch das angenommene Lexikon-Grammatik-Kontinuum zum Ausdruck. Die KxG legt somit ein monostratales Sprachmodell an (vgl. Ziem & Lasch 2013, 33). Mit dem Modularismus in der Universalgrammatik und anderen Grammatiktheorien geht auch die strikte Trennung von Sprach- und Weltwissen einher. Die kognitive, gebrauchsbasierte Strömung der KxG problematisiert dies allerdings, da fraglich ist, wie sich sprachliche Bedeutungen herausbilden, wenn Sprachwissen nicht in Bezug zu einem bestimmten Hintergrundwissen steht (vgl. Ziem & Lasch 2013, 87). Die gebrauchsbasierte Strömung sieht Sprach- und Weltwissen somit nicht als voneinander unabhängige Elemente an.

3.2.3 Universalität

Alle Strömungen der KxG gehen von sprachspezifischen Konstruktionen aus, dies widerstrebt der Universalgrammatik Chomskys. In der BCxG wird allerdings angenommen, dass es zu den sprachspezifischen Konstruktionen auch noch universelle abstrakte Konstruktionen gibt, die alle Sprachen miteinander teilen. Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass die generellen Gestaltungsprinzipien von Grammatik universeller Natur sind. Auch die Position der CG ist sehr ähnlich zu dieser. Die CCxG und RCxG richten sich dagegen gegen das Prinzip der Universalität. Sprachliche Universalien sind demnach – wenn überhaupt – nur auf der Inhaltsseite von Konstruktionen ausfindig zu machen (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2008, 14).

3.2.4 Verhältnis von Verben und Konstruktionen

In Bezug auf die Interaktion von Verben und Konstruktionen wird nachfolgend die Sicht gebrauchsbasierter Modelle dargestellt. Goldberg (1995, 4) zufolge sind systematische Unterschiede in der Semantik eines Verbs durch dessen Eintritt in verschiedene Konstruktionen zu erklären. Sie geht von Partizipantenrollen des Verbs aus, die von Argumentrollen der Konstruktion zu trennen sind (vgl. Goldberg 1995, 43). Verben werden demnach mit Rollen assoziiert, die für bestimmte Frames spezifisch sind. Konstruktionen werden dagegen mit generalisierten semantischen Rollen wie Agens, Patiens etc. assoziiert. Partizipantenrollen sind daher

Instanzen von semantischen Rollen und selektieren diese. Hierbei besteht die Möglichkeit des *lexical profiling*. Es gesteht Verben die Möglichkeit zu, bestimmte Framewerte lexikalisch festzulegen.

Dies stellt sie am Beispiel der Differenz von engl. *to rob* (dt. *rauben*) und *to steal* (dt. *stehlen*) heraus, bei Goldberg (1995, 45f.) Beispiel (28) und (29):

- (21) a. He robbed the rich (of all their money).
 b. *He robbed a million dollars (from the rich).
 c. He stole money (from the rich).
 d. *He stole the rich (of money).

Die unterschiedliche syntaktische Realisierung resultiert aus der unterschiedlichen Profilierung der Partizipantenrollen: Während *to rob* die Framewerte DIEB und ANGRIFFSZIEL profiliert, profiliert *to steal* die Framewerte DIEB und GEGENSTAND, da sich die beiden Verben semantisch voneinander unterscheiden, denn *to rob* impliziert, dass sich die Handlung negativ auf das Opfer auswirkt, während eine negative Auswirkung auf eine Person bei *to steal* nicht unbedingt vorausgesetzt werden muss. *To steal* lenkt vielmehr den Fokus darauf, dass der gestohlene Gegenstand unrechtmäßig vom Dieb erworben wurde (vgl. Goldberg 1995, 46). Da Partizipantenrollen mit den Argumentrollen der Konstruktion fusionieren müssen, hat dies auch Auswirkungen auf die Konstruktion (vgl. Goldberg 1995, 45).

Treffen nun Partizipantenrollen der Verben und Argumentrollen der Konstruktion aufeinander, nennt Goldberg (1995, 50) dies Fusion. Dabei sind zwei Prinzipien leitend: Erstens das *Semantic Coherence Principle*, das besagt, dass Partizipanten- und Argumentrollen semantisch kompatibel sein müssen, um miteinander fusionieren zu können. Somit muss die Partizipantenrolle (bspw. der SELF_MOVER eines Self-motion-Frames¹⁹ mit dem Merkmal [+ agentiv]) eine Instanz der Argumentrolle (Agens) sein. Zweitens besagt das *Correspondence Principle*, dass jede lexikalisch profilierte Partizipantenrolle mit einer profilierten Argumentrolle ausgedrückt und profiliert werden muss. Durch das Prinzip der Fusionierung können sich also auf der einen Seite neue Gebrauchsmöglichkeiten von Verben herausbilden und auf der anderen Seite Konstruktionen zu anderen Konstruktionen durch die in sie eingebetteten Verben in Beziehung gesetzt werden (vgl. Ziem 2014a, 27).

Hat ein Verb nun eine bestimmte Lesart, die nicht in der lexikalischen Bedeutung des Verbs angelegt ist, tritt der Mechanismus der *coercion* in Kraft,

¹⁹ Der gängigen Notation folgend werden Frame-Namen in Courier New gesetzt, entsprechende Frame-Elemente sind durch KAPITÄLCHEN hervorgehoben.

demzufolge die Konstruktion die Verbbedeutung überschreibt und die Partizipantenrollen leer bleiben (vgl. Goldberg 1995, 159). Dies ist beispielsweise bei einer nicht in der Verbvalenz von *niesen* angelegten resultativen Lesart in *Frank sneezed the tissue off the nighstand*. (Bsp. 32 in Goldberg 1995, 161) der Fall.

Das populäre gebrauchsbasierte Notationsschema für Konstruktionen von Goldberg (1995) sei nun abschließend hier vorgestellt. Da es häufig am Beispiel der Ditransitiv-Konstruktion erklärt wird, soll die Erklärung auch hier am Beispiel dieser geschehen:

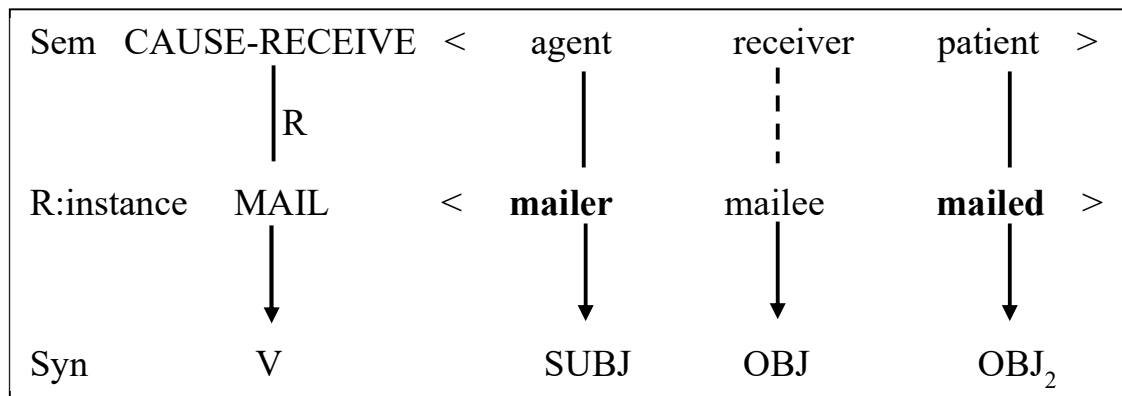


Abbildung 6: Einbettung des Verbs *to mail* in der Ditransitiv-Konstruktion nach Goldberg (1995, 53).

Die Beschreibungsrichtung geht hier klar von der Bedeutung zur Form, d.h. die Form emergiert aus der Bedeutung, auch wenn Goldberg selbst von Form-Bedeutungs-Paaren spricht. Die Beschreibung teilt sich hier in eine Bedeutungsebene (Sem) und eine Formebene (Syn). Auf der syntaktischen Ebene hat die Ditransitiv-Konstruktion die Form [[V][SUBJ][OBJ][OBJ₂]] und stellt folglich die syntaktischen Leerstellen ‚Subjekt‘ ‚indirektes Objekt‘ und ‚direktes Objekt‘ bereit. Dieser Ansatz ist der wesentliche Kritikpunkt an Goldbergs Notationsschema, da syntaktische Funktionen relationale Begriffe zu einem Prädikat sind und somit nicht unabhängig von diesem zu sehen sind. Diese lexembasierte Sichtweise widerstrebt einem konstruktionsgrammatischen Ansatz, der sowohl Subjekte als auch Objekte usw. als Einheiten von Konstruktionen auffasst. Außerdem vermischen sich durch die funktionale Beschreibung semantische und syntaktische Aspekte auf einer eigentlich rein formalen Ebene (vgl. Lasch 2016a, 29). Eine zentrale Weiterentwicklung ist hier von Croft (2001, 175) innerhalb der RCxG zu verzeichnen, der komplett auf syntaktische Funktionen als Beschreibungsmittel auf der Formebene verzichtet: „Radical Construction Grammar differs from other construction grammars and from componential syntactic theories, however, in that it dispenses with syntactic relations, that is, relations between the syntactic elements of a construction.“

Die konventionell mit der Formebene verbundene Bedeutungsebene wird abstrakt durch ‚CAUSE-RECEIVE‘ angegeben. Die Konstruktion stellt auf der Bedeutungsebene die Argumentleerstellen ‚agent‘ (dt. Agens), ‚receiver‘ (dt. Rezipient) und ‚patient‘ (dt. Patiens) bereit. Die Beschreibung der Konstruktionsargumente folgt einem Set semantischer Rollen, die an die Tiefenkasus Fillmores angelehnt werden. Auch die Verwendung eines beschränkten Sets semantischer Rollen ist nicht unumstritten (vgl. Lasch 2016a, 29).

Das Verb *to mail* wird nun in die Konstruktion eingebettet, also instanziiert. Auf der Partizipantenebene sind die verbspezifischen Rollen ‚mailer‘, ‚mailee‘ und ‚mailed‘ angesiedelt, die vornehmlich durch Introspektion gewonnen werden. Der Ursprung dieser Rollen ist somit unklar, da die Partizipantenrollen von Analyse zu Analyse variieren können. Die Relation, die die Konstruktion zwischen sich und dem in sie eingebetteten Verb bestimmt, wird durch ein schematisches *R* gekennzeichnet, d.h. die Konstruktion selbst legt fest, auf welche Art und Weise das Verb in sie integriert wird. Die Relation in Abb. 6 ist in diesem Fall eine Relation vom Typ *instance*, d.h., dass die Verbbedeutung mit der Konstruktionsbedeutung korrespondiert. Die durchgezogenen Linien zwischen Argument-, Partizipantenrollen und syntaktischen Funktionen verdeutlichen, dass diese obligatorisch miteinander fusioniert werden. Ein Verb kann nur in eine Konstruktion eintreten, wenn mindestens eine Argumentrolle mit einer Partizipantenrolle fusioniert. Die Konstruktion ist es, die bestimmt, welche syntaktischen Rollen mit den Argumentrollen fusioniert werden. Die gestrichelte Linie zwischen ‚receiver‘ und ‚mailee‘ zeigt, dass die Ditransitiv-Konstruktion eine profilierte Argumentrolle bereitstellt, die im Valenzrahmen des Verbs nicht angegeben ist, die Partizipantenrolle ‚mailee‘ ist somit valenztheoretisch betrachtet fakultativ und wird durch die Konstruktion beigesteuert (vgl. Ziem & Lasch 2013, 113). Hier ist besonders deutlich erkennbar, dass Goldbergs (1995) Modell von der Valenztheorie beeinflusst wurde. Im Gegensatz zu dieser steht aber nicht die Verbbedeutung allein im Zentrum der Betrachtung, sondern die Argumentstruktur selbst ist bedeutungstragend (vgl. Lasch 2016a, 27).

3.3 Felfes konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatik

3.3.1 Vorbemerkungen zum Verhältnis von Valenztheorie und KxG

Felfes Ansatz zur Analyse von Partikelverben folgt ebenso wenig wie die KxG unstrittigen theoretischen Vorannahmen, seine konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatik ist vielmehr als Konglomerat verschiedener konstruktionsgrammatischer Strömungen, der Valenztheorie und der Frame-Semantik zu sehen. Die obige Überüberschrift legt bereits offen, dass Felfe (2012) valenztheoretische und konstruktionsgrammatische Annahmen eng miteinander verknüpft, weshalb nun einleitend auf die Gemeinsamkeiten und Komplementaritäten der beiden Theorien eingegangen wird.

Sowohl die Valenztheorie als auch die gebrauchsbasierte KxG orientieren sich am Sprachgebrauch. Die Valenztheorie ist eine lexembasierte Theorie, d.h. sie macht Wörter, speziell Verben, als Valenzträger zum Ausgangspunkt der Betrachtung, von denen aus man Konstruktionen erschließt. Verben determinieren somit ihre Umgebung, indem sie bestimmte Argumentstrukturen projizieren. Die KxG nimmt eine entgegengesetzte Perspektive ein und ist somit konstruktionsbasiert: Konstruktionen bilden den Rahmen, in den Verben eintreten und bestimmte Slots füllen (vgl. Welke 2009b, 83). Die Umgebung determiniert also das Verb, Argumentstrukturen werden daher nicht lexembasiert projiziert. Auch die bereits verwendeten Bezeichnungen ‚transitive‘ und ‚intransitive Verben‘ nehmen als Ausgangspunkt das Verb mit seiner unterschiedlichen Valenz (vgl. Welke 2009b, 84).

Beide Theorien verzichten in gewisser Weise auf eine strikte Trennung von Grammatik und Lexikon. Die Trennung von Lexikon und Grammatik ist in der Valenztheorie insofern relativ, als das Lexikon Valenzeinträge über syntaktische Informationen enthält, also darüber „wie die Ergänzungen beschaffen sein müssen, mit denen man es kombiniert“ (Welke 2009b, 82). Und auch in der KxG wird im Anschluss an Goldberg (1995, 1) Syntax nicht mehr als Kombination verschiedener Wörter begriffen, sondern als Kombinationen von Konstruktionen. Somit können Morpheme und Wörter auch als Konstruktionen gelten, sofern sie ebenfalls als Form-Bedeutungspaare angesehen werden (vgl. Welke 2009b, 85). Die Auffassung, sprachliche Zeichen als Form-Bedeutungspaare zu verstehen, ist beiden Ansätzen ebenfalls gemein (vgl. Welke 2009a, 515).

Die Valenztheorie stößt allerdings insbesondere bei opaken Argumentstrukturen wie in (22) an ihre Grenzen, bei Welke (2009b, 85) Beispiel (5d):

(22) Er backt ihr eine Torte.

Backen hat in der Lesart von (22) maximal transitive Valenzinformationen, somit sollte der freie Dativ (*ihr*) kein Argument (keine Ergänzung) darstellen, sondern viel mehr als ein Adjunkt (freie Angabe) gewertet werden. Der freie Dativ ist somit ein vom Verb nicht-lizenziertes Argument, das nicht im Valenzrahmen des Verbs angelegt ist. Somit ist die Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben an sich gerade beim freien Dativ problematisch, „[d]enn er kann relativ frei hinzugefügt werden, sieht aber wie eine Ergänzung aus, wenn man bedenkt, dass reine Dativ- oder Akkusativphrasen typischerweise Ergänzungen sind“ (Welke 2009b, 86). Dies ist für die Valenzgrammatik als projektionistische Theorie, die davon ausgeht, dass ein Verb eine ganze satzwertige Struktur projiziert, problematisch. Für solche Fälle schlägt Welke (2009b, 87) eine Revision der Valenzgrammatik vor.

Die beiden Theorien werden insofern übereingebracht, als das Verb für viele Fälle als Determinator gesehen wird, und die Konstruktionsbedeutung nicht immer die Verbbedeutung determiniert. Es wird eine gegenseitige Überprüfung von Verb und Konstruktion vorgeschlagen:

Die im Lexikon enthaltene Valenz-Information ist die Information über die Konstruktionen, in denen ein Verb vorkommen kann. Und in Konstruktionen, in denen ein Verb vorkommen kann, steckt die Information über die Verben, die in die Konstruktion passen (Welke 2009b: 96).

Somit wird die Fusionierung von Verben mit Argumentkonstruktionen sowohl vom Verb als auch von der Konstruktion lizenziert (vgl. Welke 2009b, 97). Wird das Verb wie in Beispiel (22) in einer Umgebung verwendet, die seine Argumentstruktur bzw. Valenz nicht abdeckt bzw. nicht durch sie lizenziert wird, handelt es sich um eine opake Argumentstruktur (vgl. Handwerker 2008, 36) und Goldbergs Prinzip der konzeptuellen Anpassung des Verbs an die Konstruktion (*coercion*) wird auch für die Valenzgrammatik angewandt, und zwar insofern als die im Verb enthaltene Lexikoninformation semantisch angepasst wird (vgl. Welke 2009b, 91/103). Dabei muss die Konstruktion „ein syntaktisches Muster für die Realisierung der semantischen Anpassung bereitstellen“ (Welke 2009b, 103; Herv. i.O.), allerdings wird nicht davon ausgegangen, dass die Konstruktion im Sinne der *coercion* immer die Verbbedeutung überschreibt. Das Verb hat also eine Partizipantenstruktur, die mit der Argumentstruktur der Konstruktion verbunden ist (vgl. Lasch 2016b, 293f.). Valenzreduktion und -erweiterung wird darüber hinaus nicht als Teil des Lexikoneintrags des Verbs gesehen, sondern als Resultat der konzeptuellen Einpassung des Verbs in vorhandene Konstruktionsmuster einwertiger

bzw. zweiwertiger Verben (vgl. Welke 2009b, 120). Somit ist im Lexikon auf der Ebene der *Langue* eine Grundvalenz für das Verb gespeichert, während die Valenz, die ein Verb in bestimmten Konstruktionen erhält, auf der Ebene der *Parole* als Ad-hoc-Valenz bezeichnet wird (vgl. Welke 2009a, 518). Die Valenzänderung eines Verbs resultiert aus der Konstruktionsvererbung einer Konstruktion auf das Verb, während Valenzvererbung von Verben in eine Konstruktionsänderung mündet (vgl. Welke 2009a, 520). Dies bedeutet für den freien Dativ im obigen Beispiel, dass eine Ditransitivkonstruktion auf das Verb *backen* vererbt wurde. Sie erzwingt die Besetzung der Argumentrolle *receiver*, die im Verb selbst nicht angelegt ist, und legt somit die Lesart von *backen* fest.

3.3.2 Partikelverbkonstruktionen (PVK)

Eine PVK besteht nach Felfe (2012, 3) nun aus der Partikel, instantiierbaren Basisverben und einer eingebetteten Argumentkonstruktion. Die Partikel ist dabei in Anlehnung an die Idee von Phrasenschablonen für Partikelverben (vgl. Kohlemainen 2005, 93) „fixierter lexikalischer Bestandteil von schematischen Argumentkonstruktionen, mit welchen Verben flexibel gebraucht werden“ (Felfe 2012, 6). Im Anschluss daran wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass Verben, deren invariantes Segment *rum* ist, in unterschiedliche Argumentkonstruktionen instantiiert werden. Felfe (2012, 71ff.) benennt insgesamt sechs Merkmale, die solche PVK ausmachen, welche nun näher erläutert werden.

3.3.2.1 Formale Komplexität

Ein grundlegendes Merkmal von Argumentkonstruktionen ist ihre Komplexität, da sich mehrere semantische und formale Einheiten zu einer Argumentkonstruktion zusammenfügen. Daher kann eine Argumentkonstruktion auch analytisch in ihre Komponenten geteilt werden. Allerdings wird eine Konstruktion nicht jedes Mal aus ihren minimalen Bestandteilen erzeugt (vgl. Felfe 2012, 71). In Abgrenzung zu Argumentkonstruktionen handelt es sich bei opaken und frequent gebrauchten PVK um Types, die als Token realisiert werden, wohingegen Argumentkonstruktionen nur Types darstellen (vgl. Felfe 2012, 72).

3.3.2.2 Semantische Allgemeinheit

Die Semantik von Basisverben ist i.d.R. komplex, allgemein und nicht immer klar abzugrenzen, Basisverben weisen damit ein Prädikationspotential auf. Die Argumentkonstruktionen, in die sie eintreten, bestimmen, welche Aspekte der potentiellen Prädikation ein- oder ausgeblendet werden und legen somit fest, welche Slots sprachlich realisiert werden (vgl. Felfe 2012, 73). Die Argumentkonstruktion leistet somit eine Feineinstellung des Basisverbs und wird selbst als Ausdruck eines Ereignistyps aufgefasst, der durch die semantischen Rollen der Konstruktionen ausgedrückt wird. Eine Argumentkonstruktion mit *an* kann in Bezug auf die Beispiele *antorkeln* oder *anhumpeln* bspw. als Ausdruck eines perfektiven Bewegungsereignisses aufgefasst werden (vgl. Felfe 2012, 72).

3.3.2.3 Kompositionalität und Transparenz

Das Verhältnis zwischen Verben und den Argumentkonstruktionen, in die sie eintreten, ist nach Felfe (2012, 4) kompositioneller Natur. Im Fall von lexikalisierten Verbindungen hat die Komposition bereits stattgefunden. Somit besteht auch ein kompositionelles Verhältnis zwischen den Leerstellen verbaler Frames (siehe Abschnitt 3.3.3) und ihrem Ausdruck als Argumente von entsprechenden ganzheitlichen Konstruktionen (vgl. Felfe 2012, 7). Dies bedeutet, dass Argumentkonstruktionen bestimmte Ereignistypen ausdrücken und die Verben bestimmte Eigenschaften der Konstruktionsargumente selektieren und damit die Art und Weise der entsprechenden Tätigkeiten, Prozesse, Handlungen u.ä. festlegen (vgl. Felfe 2012, 7). Somit werden lexikalische Zeichen

mit morphologischen und syntaktischen Konstruktionen kombiniert, syntaktische mit Lexemen verbundene Konstruktionen werden mit anderen syntaktischen Konstruktionen kombiniert, welche wiederum mit lexikalischen Zeichen kombiniert werden (Felfe 2012, 74).

Die Kombinationsmöglichkeiten von Verben und Argumentkonstruktionen werden durch Frame-Werte (siehe hierzu ebenfalls Abschnitt 3.3.3) gesteuert, die die Kombinationsmöglichkeiten von Verben mit verschiedenen Argumentkonstruktionen steuern (Felfe 2012, 96).

Kompositionalität meint dabei nicht, dass die Gesamtbedeutung allein aus der Partikel und dem Basisverb ermittelt werden kann, sondern, dass Sprachverwender die gesamte PVK kennen müssen, um die Bedeutung kompositionell aus deren Bestandteilen erschließen zu können (vgl. Felfe 2012, 22). Dies ist ein starkes Argument gegen die häufig vertretene Auffassung, Partikelverben seien hochgradig

kompositionell, denn man muss meist erst die lexikalische Bedeutung eines Partikelverbs kennen, um sie kompositionell herzuleiten (vgl. Knobloch 2009, 551).

In Bezug auf das Merkmal der Transparenz gilt nach Felfe (2012, 75): Je mehr Kern-Frame-Elemente (Kern-FE) eines verbalen Frames durch Konstruktionsargumente ausgedrückt werden, desto transparenter ist eine PVK. Darüber hinaus sind PVK insofern motiviert, als der Kombination der einzelnen Bestandteile „ein rekurrentes Muster zu Grunde liegt“ (Felfe 2012, 75). Transparenz und Motivation bedingen wiederum die Produktivität von PVK.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass Felfe (2012, 58/ 69f.) Definition (3) aus Abschnitt 3.2.1 von Goldberg (2006, 5) im Sinne des gebrauchsbasierten Ansatzes für seine Analyse anlegt. Nach dieser Definition sind auch kompositionelle Partikelverben und ihre Argumentstrukturen, die mit hoher Frequenz vorkommen, Konstruktionen.

3.3.2.4 Produktivität

Unter Produktivität versteht Felfe (2012, 76) die Wahrscheinlichkeit von Argumentkonstruktionen, mit neuen Verben zu fusionieren. Die Semantik des Basisverbs kann in Anschluss an Goldberg (2006, 126) die Produktivität von PVK beeinflussen: Je polysemer und allgemeiner seine Verbsemantik ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass es mit vielen verschiedenen PVK benutzt werden kann (vgl. Goldberg 2006, 78 sowie Felfe 2012, 190). Darüber hinaus geht er in diesem Zusammenhang auf *Type-* und *Token-Entrenchment* ein, was in Abschnitt 3.4.2 und 3.4.3 näher erläutert wird.

3.3.2.5 Produktivität zur Differenzierung

Differenzierung ist hier im Kontext der Unterscheidung von grammatischem Kern- und Peripheriebereich zu sehen (siehe Abschnitt 3.1). PVK sind Konstruktionen mit inhärenter Semantik. In Anschluss an Jackendoff (1996, 100) werden rein syntaktische Konstruktionen der Kerngrammatik zugeordnet und Konstruktionen mit inhärenter Semantik sind demnach dem Peripheriebereich zugehörig. Im umgangssprachlichen Gebrauch zählen PVK allerdings aufgrund ihrer hohen Produktivität, die sich bereits im frühen Kindesalter zeigt, zum grammatischen Kernbereich (vgl. Felfe 2012, 80). Hinsichtlich der Trennung von Kern- und Peripheriebereich herrscht in der KxG allerdings keine Einigkeit, einzig die BCxG weist gegenwärtig Tendenzen zu einer Argumentation für die Trennung in Kern- und

Peripheriebereiche auf. Prinzipiell wird aber in fast allen anderen Theorieströmungen davon ausgegangen, dass die Trennung hinfällig ist (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2008, 11), weswegen unklar bleibt, warum Felfe (2012) diese Unterscheidung so sehr betont.²⁰

3.3.3 Fusion von Verben mit Argumentkonstruktionen

Das zentrale Anliegen von Felfe (2012, 61) ist, die Beziehung zwischen Argumentkonstruktionen und Basisverben, die in sie eintreten, zu analysieren. Er legt den Fokus dabei nicht auf die Untersuchung von Argumentkonstruktionen auf holistische Weise. Felfe (2012, 8) geht nicht vom unidirektionalen Prozess des Überschreibens der Verbbedeutung durch die Konstruktionsbedeutung aus (vgl. Goldbergs Konzept der *coercion* (1995)). Er geht stattdessen von einer gegenseitigen Anpassung von Verb- und Konstruktionsbedeutung „durch konventionalisierte Implikaturen²¹, durch Leit- und Kontrastformen“ (Felfe 2012, 8) aus. Somit können Argumentstrukturen Verben umkategorisieren und „Verben die Lesart der Konstruktionsbedeutung verändern“ (Felfe 2012, 180). Als Beispiel führt Felfe (2012, 59) den Eintritt des Basisverbs *bügeln* in eine *an*-PVK zum Ausdruck einer Befestigungshandlung an. Die *an*-PVK bestimmt, dass das Akkusativ-Argument semantisch nicht ein zu glättendes Textilstück beschreibt, sondern „eine Entität, welche durch Bügeln auf einer Oberfläche befestigt wird“ (Felfe 2012, 59). Das Basisverb *bügeln* besitzt allerdings Selektionseigenschaften, die es auf das Akkusativ-Argument ausübt, weil es die Befestigungsart, eben das *Bügeln*, vorgibt.

Darüber hinaus wird das Partizipantenkonzept Goldbergs (1995) abgelehnt. Felfe (2012, 57) kritisiert vordergründig zwei Punkte. Erstens sei die Ermittlung der verbalen Partizipanten durch den von ihr vorgeschlagenen Test nicht immer möglich. Felfe (2012, 56) führte dazu einen „x verbt“-Test u.a. für Geräuschverben durch. Für das Beispiel „x tuckert“ wurden die Partizipantenrollen sehr unterschiedlich bewertet, denn entweder wurde Einwertigkeit oder aber noch eine zusätzliche Richtungsangabe assoziiert. Die Einwertigkeitsassoziation ist allerdings

²⁰ Ein möglicher Erklärungsansatz wäre hier in Felfes Anknüpfung an die Valenzgrammatik zu suchen, da die Valenzgrammatik diese Trennung auch anlegt. Durch die Unterscheidung in Ergänzungen und Angaben wird entschieden, wann ein Satz grammatisch wohlgeformt und somit im grammatischen Kernbereich liegt (vgl. Welke 2011, 2).

²¹ Felfe (2012) referiert damit auf Grice, dem zufolge ‚konventionelle Implikaturen‘ Implikaturen darstellen, die hier im Speziellen auf der konventionellen Bedeutung der Verben bzw. Konstruktionen beruhen (vgl. Glück 2010, 281). Sie ist abzugrenzen von der ‚konversationellen Implikatur‘, „die ausgelöst werden, wenn Äußerungen »allgemeine Gesprächsmerkmale«, speziell die sog. Konversationsmaximen, intentional offenkundig verletzen“ (Glück 2010, 281)

nicht wirklich überraschend, da das Beispiel „x tuckert“ für sich genommen bereits Einwertigkeit impliziert. Zweitens kritisiert er eine unzureichende Differenzierung zwischen verbalen Partizipanten und Konstruktionsargumenten, daher nimmt er an, „dass idiosynkratische Argumentstrukturen fest im Sinne einer verbalen Valenz mit einem konkreten Verb verbunden sind und mit diesem *eine* komplexe Konstruktion darstellen“ (Felfe 2012, 57; Herv. i.O.). Wird ein Verb demnach häufig mit einer bestimmten Argumentkonstruktion gebraucht, fungiert die Argumentkonstruktion als Valenzrahmen des Verbs „und zudem parallel als freies schematisches Konstruktionszeichen“ (Felfe 2012, 58). Folglich integriert er die Partizipantenrollen in das Konzept der Grundvalenz, welches das usuelle Prädikationspotential von Verben und darauf aufbauend auch ihre usuelle Semantik beschreibt. Die Grundvalenz ist somit die Ebene, von der aus im traditionellen valenzgrammatischen Verständnis Argumenterweiterungen (Valenzerweiterungen) und Argumentreduktionen (Valenzreduktionen) geschehen (vgl. Welke 2015, 51). In Bezug auf konstruktionsgrammatische Überlegungen resultieren Abweichungen gegenüber der Grundvalenz aus dem Eintritt entsprechender Basisverben in die PVK (vgl. Welke 2015, 55). Hintergrund ist hier die Annahme, dass nur die Grundvalenz – keine Abweichungen – im Lexikon vertreten ist, folglich ist die Veränderung von Argumentstellen gegenüber dieser Grundvalenz somit außerhalb der Valenztheorie zu erklären (vgl. Welke 2015, 52f.).

3.3.3.1 Basisverben als Instanzen von Frames

Felfe (2012, 58) analysiert Basisverben als Instanzen von Frames²², d.h., er setzt an die Stelle der an das Verb gebundenen Grundvalenz „Assoziations- und Wissensrahmen“, eben Frames, die ein Basisverb sozusagen statt eines Valenzrahmens als Prädikationspotential beim Eintritt in eine Konstruktion mitbringt. Er greift dabei u.a. auf die Frame-Beschreibung Minskys (1975, 212; Herv. i.O.) zurück: „When one encounters a new situation [...] one selects from memory a substantial structure called a Frame. [...] A *frame* is a data-structure for representing a stereotyped situation, like being in a certain kind of living room, or going to a child’s birthday party.“ Minsky (1988, 245) hält als Frame-Definition fest, dass Frames skelettartig beschaffen sind. Dieses Skelett enthält Leerstellen (*Slots*), die in konkreten Situationen durch Instanzen (*Filler*) gefüllt werden. Minsky (1975, 245)

²² Die Prämissen der Frame-Semantik können im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht ausführlich dargelegt werden, auch auf das Verhältnis von Frame-Semantik und KxG kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Siehe hierzu weiterführend Ziem (2008), Busse (2012) sowie Ziem (2014b).

unterscheidet in Bezug auf die Linguistik semantische und syntaktische Frames. Erstere sind Szenarien immer wiederkehrender Abläufe einer Handlung, während letztere bestimmte Entitäten eines Szenarios auf spezifische Art und Weise zueinander in Beziehung setzen. Die syntaktischen Frames fasst Felfe (2012, 86) als Korrelat zu Argumentstrukturen auf.

Zentrale Slots des verbalen Frames werden durch die PVK ausgedrückt oder die Argumentkonstruktion steuert selbst Argumente zum Basisverb bei (vgl. Felfe 2012, 58). Der Vorteil dieser Perspektivierung ist, dass sprachliche Bedeutungen als Teil sprachlichen Wissens nicht isoliert von einem konzeptuellen Hintergrundwissen, das durch Weltwissen zustande kommt, betrachtet wird (vgl. Felfe 2012, 85). Basierend darauf schlägt Felfe (2012, 93ff.) ein framesemantisches Analysemodell vor.

Beginnend bei der Ermittlung der Feinsemantik durch nominalisierte Verben führt Felfe (2012, 93) Assoziationstests mit Probanden zu *das Tanzen* durch, da diese Form die neutralste Sicht auf bestimmte Handlungen und/oder Ereignisse ermögliche. Die genannten Merkmale werden dann als Instanzen in übergeordnete Frames eingeordnet. So ermittelt er unter Zuhilfenahme des *Saarbrücken Lexical Semantics Acquisition Projects (Salsa)*²³ und des *Berkely-FrameNet-Projects (FrameNet)*²⁴ am Beispiel von *Tanzen* den Selbstbewegungsframe *Self_motion* mit entsprechenden Slots: „The SELF_MOVER, a living being, moves under its own direction along a PATH. Alternatively or in addition to PATH, an AREA, DIRECTION, SOURCE, or GOAL for the movement may be mentioned“ (FrameNet 2018, Eintrag zu *Self_motion*-Frame). Ein peripherer Slot dieses Frames ist u.a. CO-THEME, ein physikalisches Objekt, dessen Selbstbewegung mit dem des SELF_MOVERS verbunden ist. Der übergeordnete *Self_motion*-Frame, der das Prädikationspotential angibt, durchläuft dann eine Feineinstellung, die „die situationsspezifische Wahl der relevanten Leerstellen (Selektion), die Wahl einer bestimmten Perspektive (Vorder- oder Hintergrund) und schließlich die davon ausgehende Wahl einer spezifischen Argumentkonstruktion [beschreibt; A.N.]“ (Felfe 2012, 95). Somit werden die erhobenen Assoziationen und die ermittelten Slots auf Argumentstellen der Argumentkonstruktion bezogen, was durch das Prinzip der Kompositionalität (vgl. Abschnitt 3.3.2.3) erklärt wird.

Für die Verbbedeutung *mit jmd. tanzen* werden bspw. die Slots SELF_MOVER und CO-THEME auf eine NPNom_ und eine NPDat_ bezogen, dies sei mit der

²³ Zugriff über <http://www.coli.uni-saarland.de/projects/salsa/corpus/> möglich.

²⁴ Zugriff über <https://framenet.icsi.berkeley.edu/fndrupal/> möglich.

möglichen Instanziierung *Sie tanzt mit ihm.* an folgendem Beispiel illustriert, bei Felfe (2012, 96) Beispiel (9a):

(23) Aktivierte Slots:	Self_mover	Co-Theme
Verknüpfte Argumentstellen:	NPNom_	mit NPDat_
Instanziierung:	Sie	tanz mit ihm.

Im Fall von Beispiel (24) ist allerdings auch eine Umkategorisierung von Frame-Instanzen möglich, bei Felfe (2012, 97) Beispiel (c):

(24) DJ Bobo tanzt mich schwindelig.

Tanzen ruft für sich den *Self_motion*-Frame auf, die Aussage ist allerdings kausativer Art, statt einer Veränderung des Ortes wird die eines Zustands artikuliert. Dieser Slot ist nicht verbspezifisch, sondern der periphere Slot RESULT (Resultat eines Selbstbewegungsereignisses) des *Self_motion*-Frames wird von der Konstruktion profiliert. Daraus resultiert „die prinzipielle Umkategorisierung einer Instanz des Selbstbewegungs-Frames als Instanz eines abstrakten Kausativ-Frames“ (Felfe 2012, 98). Somit sind Frames auch immer in Bezug zu anderen Frames zu sehen. In der Kombination von Basisverb und Argumentkonstruktion geht es also stets um eine gegenseitige Ein- und Ausblendung von Merkmalen bzw. Slots. Vor diesem Hintergrund ist auch das in Abschnitt 3.3.2.2 skizzierte Kriterium der semantischen Allgemeinheit zu verstehen.

3.3.3.2 Rolle der Partikeln in Argumentkonstruktionen

Partikeln werden wie bereits erwähnt als fixierte lexikalische Bestandteile von Argumentkonstruktionen analysiert. Sie fusionieren dort mit Basisverben, die in die Argumentkonstruktion eintreten und bilden mit ihnen komplexe Prädikate. Felfe (2012, 60) stellt sich ausdrücklich gegen eine Analyse der Partikel als Argument des Verbs, was z.T. aufgrund der Argumentsättigung vieler Partikeln häufig diskutiert wurde (vgl. Bsp. (4) in Abschnitt 2.1.2). Die Funktion der Partikel wird konstruktionsspezifisch analysiert, daraus folgt, dass ihnen keine invariante Semantik unterstellt wird. Darauf aufbauend können in verschiedenen PVK verschiedene Funktionen einer Partikel abstrahiert werden. Für *an* stellt Felfe (2012, 60) bspw. die Funktion ‚reiner Relationsmarker‘ heraus, was in Instanzen verschiedener Konstruktionen wie in (25a) oder (25b) der Fall ist, bei Felfe (2012, 60) Beispiel (25):

- (25) a. Er lächelt sie an.
 b. Er hängt ihr den Mord an.

3.3.4 Notation der Form-Bedeutungs-Paare

Für die Notation von PVK schlägt Felfe (2012, 120ff.) folgendes Repräsentationsformat vor:

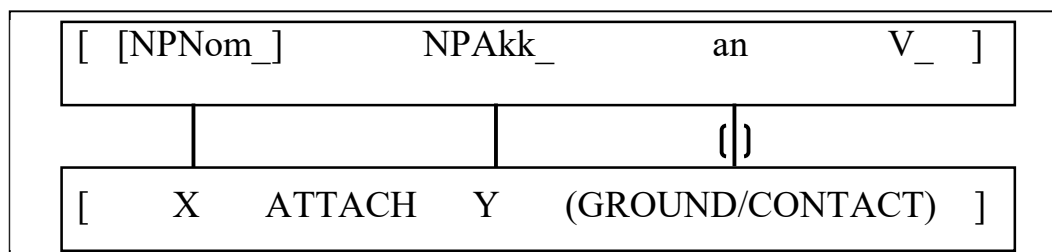


Abbildung 7: Notation einer *an*-PVK zum Ausdruck einer Kontaktherstellung nach Felfe (2012, 120).

Instanz dieser Konstruktion ist bspw. *etw. ankleben* (vgl. Felfe 2012, 166f.). Auf der oberen Ebene ist die Form- und auf der unteren Ebene die Bedeutungsseite angesiedelt. Die gemeinsame Umrandung soll verdeutlichen, dass Form- und Bedeutungsseite eine Einheit bilden, Felfe (2012, 120) übernimmt insofern also den klassischen monostratalen Ansatz der KxG. Die Verbindungslinien zwischen NPNom_ und X usw. stellen Linkings dar, „[d]ie Partikel kennzeichnet innerhalb der Konstruktion einen kategorialen Kontaktort bzw. geht auf diesen zurück oder markiert das Resultat der durch die Verben ausgedrückten Handlungsarten, nämlich Kontakt“ (Felfe 2012, 120). Die Umklammerung des Linkings zwischen *an* und (GROUND/CONTACT) sagt aus, dass die Partikel nicht generell an eine semantische Rolle gelinkt ist, da die Bedeutung der Partikel nicht durch die Konstruktion überschrieben wurde. Bei lexikalisierten Partikeln, die keine lexikalische Eigenbedeutung aufweisen, was bspw. in *den Grill anwerfen* der Fall ist, ist die Partikel allerdings direkt an eine semantische Rolle gelinkt und die Klammerung entfällt (vgl. Felfe 2012, 142). Felfe (2012, 20) linkt die NPNom_ und NPAkk_ an die Variablen X bzw. Y und somit nicht direkt an semantische Rollen, diese ergeben sich seiner Ansicht nach aus dem Minimalprädikat ATTACH. Damit schließt er an die Idee der Hyperanalyse von Konstruktionen nach Croft (2000, 121) an, die auf eine möglichst abstrakte Beschreibung von Konstruktionen durch deren Entsemantisierung zielt.

Vorteil der Variablen-Notation ist hier, dass die Variablen grundsätzlich offen für Abstraktionen sind, damit schließt er sich auch der häufig geäußerten Kritik an semantischen (Proto-)Rollen an. Die Beschränkung auf geschlossene Rollen-Sets, die keinen dynamischen Gebrauch ermöglichen und die Schwierigkeit der Zuordnung fester Rollen z.B. in allgemeinen Transitivkonstruktionen sind dabei häufig

genannte Kritikpunkte (vgl. Felfe 2012, 120f.). Er schlägt allerdings vor, semantische Proto-Rollen im Sinne von Dowty (1991) als „Merkhilfen“ für Tendenzen der Zuordnung zwischen Form und Bedeutung“ (Felfe 2012, 121) zu benutzen.

Betrachtet man die Formseite, fällt auf, dass Felfe (2012, 124) formale Kasusmarkierungen im Gegensatz zu den in Goldberg (1995) vorgeschlagenen syntaktischen Funktionen verwendet. Er reiht sich damit in die Reihe der Kritiker ein, die syntaktische Funktionen auf der Formseite negieren (siehe Abschnitt 3.2.4). Die *NPNom_* ist umklammert, „da ihre semantische Rolle durch die Gesamtkonstruktion determiniert wird“ (Felfe 2012, 124). Der Unterstrich soll jeweils verdeutlichen, dass es sich im Sinne der Frame-Semantik um form- und ausdrucksseitig definierte Leerstellen handelt (Felfe 2012, 119). Da Felfe (2012, 57) Partizipantenrollen in die Grundvalenz bzw. den verbalen Frame eines Verbs integriert (vgl. Abschnitt 3.3.3), sind diese somit nicht Teil von Konstruktionen und daher auch nicht in der Darstellung berücksichtigt.

3.4 Das Konstruktikon

Der Begriff ‚Konstruktikon‘ ist ein Resultat der Wortkreuzung von ‚Konstruktion‘ und ‚Lexikon‘, was bereits auf das Lexikon-Grammatik-Kontinuum der KxG verweist (siehe Abschnitt 3.2.2). Sprachwissen ist somit nicht wie in der Universalgrammatik Chomskys als modulares Regelsystem organisiert, sondern als „taxonomisches Netzwerk von miteinander verbundenen Konstruktionen“ (Ziem & Lasch 2013, 95). Diese Idee wird von allen konstruktionsgrammatischen Ansätzen geteilt (vgl. Ziem & Lasch 2013, 36). Die Annahmen über die zugrundeliegenden Strukturierungsmechanismen sind allerdings deutlich verschieden (siehe Abschnitt 3.4.1). Die zugrundeliegende Idee des Konstruktikons ist, dass Konstruktionen „als ‚Bausteine‘ sprachlichen Wissens“ (Ziem 2014a, 16) nicht isoliert voneinander bestehen, sondern systematische Beziehung zu anderen Konstruktionen herstellen, sodass ein Konstruktionsnetzwerk entsteht, das „so erst zu Wissen im Sinne von kognitiv verfügbaren und anwendbaren [...] Einheiten des Langzeitgedächtnisses [wird; A.N.]“ (Ziem 2014a, 16).

3.4.1 Allgemeine Bemerkungen

Vom Konzept des Konstruktikons lassen sich folgende Merkmale von Konstruktionen ableiten (vgl. im Folgenden Ziem & Lasch 2013, 95f.):

- I. Konstruktionen weisen eine prototypische Struktur auf, d.h. sie weisen unscharfe Ränder auf und können polysem sein.
- II. Konstruktionen bilden sich sukzessive im Konstruktikon heraus.
- III. Konstruktionen werden einzeln im Konstruktikon abgespeichert und unterhalten systematische Korrelationen mit anderen Konstruktionen.

Zwischen Konstruktionen herrschen Vererbungsrelationen vor. Dabei vererben Konstruktionen, die in der Hierarchie höher stehen und somit abstrakter sind, Eigenschaften auf hierarchieniedrigere Konstruktionen (vgl. Ziem 2014a, 21). Innerhalb der KxG herrscht ein Dissens darüber, inwieweit Konstruktionseigenschaften vererbt werden. Dem *complete inheritance model* zufolge, das von unifikationsbasierten Ansätzen wie der BCxG vertreten wird, werden die Merkmalsstrukturen der Eltern-Konstruktion entweder vollständig an die Tochter-Konstruktion vererbt oder keines der Merkmale wird vererbt. Von gebrauchsbasierten Ansätzen wie der CCxG Goldbergs wird dagegen ein *multiple inheritance model* angenommen, dem zufolge Konstruktionseigenschaften partiell von höheren zu niedrigeren Hierarchieebenen vererbt werden können, dadurch können Konstruktionen Informationen von multiplen hierarchiehöheren Konstruktionen erben (vgl. Ziem & Lasch 2013, 96f. sowie Ziem 2014a, 25f.). Auch Felfes Analysemodell folgt dieser Annahme. Goldberg (1995, 74-97) nimmt einige inhaltsseitig leitende Vererbungsrelationen an, die nun näher besprochen werden sollen.

3.4.2 Vererbungsrelationen nach Goldberg

Formseitig bestehen immer Teil-Ganzes-Beziehungen als leitendes Vererbungsprinzip, inhaltsseitig differenziert Goldberg (1995, 74-97) zwischen vier verschiedenen Vererbungsrelationen (vgl. auch Ziem & Lasch 2013, 98):

- I. Polysemie-Relation (*polysemy links*)
- II. Teil-Ganzes-Relation (*subpart links*)
- III. Beispiel-von-Relation (*instance links*)
- IV. Relation der metaphorischen Erweiterung (*metaphorical extension links*)

Die Polysemie-Relation ist nach Goldberg (1995, 75) an der grundsätzlichen Mehrdeutigkeit der Ditransitiv-Konstruktion zu erkennen. Die prototypische Bedeutung „X CAUSES Y TO RECEIVE Z“ (Goldberg 1995, 75; Herv. i.O.) erweist sich nach der lexikalischen Instanziierung der Konstruktion als polysem, bei Goldberg (1995, 75) Beispiel (3) und (5):

- (26) a. He permitted her an apple. → „X ENABLES Y TO RECEIVE Z“

- b. He baked her a cake. → „X INTENDS TO CAUSE Y TO RECEIVE Z“

So vererbt sich die prototypische Bedeutung der Ditransitiv-Konstruktion auf ihre verschiedenen Erweiterungen (26a) und (26b). Auf (26b) wird bspw. die CAUSE-RECEIVE-Semantik, also die absichtliche Verursachung, vererbt (vgl. Goldberg 1995, 77).

Eine Teil-Ganzes-Relation ist dadurch gekennzeichnet, dass eine Konstruktion Teil von einer anderen Konstruktion sein kann, dabei aber auch unabhängig existiert. So ist bspw. eine einfache Intransitiv-Konstruktion (27a) als Teil einer komplexen Resultativ-Konstruktion (27b) zu sehen, die Resultativ-Konstruktion erbt nun die wesentlichen Form- und Bedeutungs-Merkmale der Intransitiv-Konstruktion (vgl. Goldberg 1995, 78f.):

- (27) a. Lena streicht.
b. Lena streicht die Wand grün.

Eine Beispiel-von-Relation liegt vor, wenn eine bestimmte Konstruktion eine spezifizierte Version einer anderen Konstruktion ist (vgl. Goldberg 1995, 79). Dies ist bspw. bei lexikalisch teilspezifizierten Konstruktionen der Fall, die bei Idiomen vorliegen. Eine spezifische Bedeutung vom polysemen *drive* entwickelt sich bspw. nur in einer Resultativkonstruktion. Diese Bedeutung von *drive* beschränkt das Ziel-Argument auf die Bedeutung ‚wahnsinnig‘, bei Goldberg Beispiel (2a):

- (28) She drove him crazy. (dt. Sie trieb ihn in den Wahnsinn.)

Liegt eine Relation der metaphorischen Erweiterung vor, erweitert die Bedeutungsseite einer Konstruktion metaphorisch die Bedeutungsseite einer anderen Konstruktion. Nach Goldberg (1995, 88) kann daher bspw. die Bedeutungsseite einer Resultativ-Konstruktion qua Metaphorik zu einer Caused-Motion-Konstruktion erweitert werden:

- (29) a. Er schmeißt die Kleidung aufs Sofa.
b. Er küsst sie in Ekstase.

Die Resultativ-Konstruktion (29b) erbt hier die Bewegungseigenschaften der Caused-Motion-Konstruktion (29a). Während (29a) eine Bewegung der *Kleidung* zum Ziel *Sofa* beschreibt, charakterisiert (29b) eine metaphorische Bewegung des Bewusstseinszustands von der Nicht-Ekstase zum Ziel *Ekstase* (vgl. dazu auch Ziem & Lasch 2013, 101). Die dargestellten Relationen machen deutlich, dass Konstruktionen prototypisch beschaffen sind (siehe (I.) in Abschnitt 3.4.1).

Im gebrauchsbasierten Ansatz ist darüber hinaus das sogenannte *Entrenchment*-Prinzip leitend, demzufolge „die Häufigkeit des Auftretens einer sprachlichen Einheit innerhalb einer Sprachgemeinschaft mit dem Grad an kognitiver Verfestigung der Einheit im Sprachwissen der Mitglieder derselben Sprachgemeinschaft korreliert“ (Ziem & Lasch 2013, 103). Somit ist *Entrenchment* die Antwort auf die Frage, wie sich Konstrukte zu Konstruktionen verfestigen. Dieses Prinzip schließt damit an die Definitionserweiterung von Konstruktionen in Goldberg (2006, 5) an (vgl. Definition (3) in Abschnitt 3.2.1). *Entrenchment* kann auf der Type- und auf der Token-Ebene geschehen.

Type-*Entrenchment* liegt vor, wenn „viele verschiedene Token auftreten, die als Instanzen ein und desselben Types fungieren“ (Ziem & Lasch 2013, 103). Ein häufiges Auftreten von transitiven Verben wie *kochen* oder *schreiben* in Argumentstruktur-Konstruktionen führt beispielweise dazu, „dass sich ein abstraktes Schema für Transitiv-Konstruktionen herausbildet“ (Ziem & Lasch 2013, 103), das keinen lexikalisch fixierten Slot für ein Verb enthält, sondern einen offenen, der von vielen verschiedenen Token besetzt werden kann:

$$(30) \quad [[\text{NP}_{\text{Nom}}][\text{kochen}][\text{NP}_{\text{Akk}}]]; [[\text{NP}_{\text{Nom}}][\text{schreiben}][\text{NP}_{\text{Akk}}]] \rightarrow \\ [[\text{NP}_{\text{Nom}}][\text{TRANSITIVES VERB}][\text{NP}_{\text{Akk}}]]$$

Unter Token-*Entrenchment* wird der Vorgang verstanden, dass ein Token so häufig von Sprachverwendern benutzt wird, sodass es sich selbst zu einer Konstruktion verfestigt, dies ist beispielweise besonders häufig bei Idiomen der Fall (vgl. Ziem & Lasch 2013, 104):

$$(31) \quad [[\text{NP}_{\text{Nom}}][\text{treiben}][\text{NP}_{\text{Akk}}][\text{in den Wahnsinn}]]; [[\text{NP}_{\text{Nom}}][\text{treiben}][\text{NP}_{\text{Akk}}]] \\ [\text{in den Wahnsinn}] \dots \rightarrow [[\text{NP}_{\text{Nom}}][\text{treiben}][\text{NP}_{\text{Akk}}][\text{in den Wahnsinn}]]$$

Type- und Token-*Entrenchment* sind somit bestimmende Faktoren für die Produktivität einer Konstruktion. Die Produktivität einer Konstruktion ist umso höher, je variabler sich ihre Slots durch unterschiedliche lexikalische Einheiten füllen lassen (vgl. Ziem & Lasch 2013, 105).

3.4.3 Besonderheiten bei Felfe

Felfe (2012, 172f.) knüpft sein Analysemodell eng an die von Goldberg (1995) angenommenen Vererbungsrelationen an. Er geht wie Goldberg (1995) von Teil-Ganzes-Relationen zwischen Konstruktionen aus, allerdings notiert er das erste Argument einer Konstruktion nicht als Y (vgl. Abschnitt 3.4.2), da dies

Transformationen zwischen den Argumentstellen suggerieren würde. Er schlägt stattdessen die Notation X_n vor, die unterschiedlichen semantischen Rollen Platz einräumt und somit die Perspektivität unterschiedlicher Konstruktionen erfasst.

Auch nimmt er Beispiel-von-Relationen an, die häufig bei opaken Instanzen von Konstruktionen vorliegen (vgl. Felfe 2012, 174). Darüber hinaus geht er auch von der Relation der metaphorischen Erweiterung aus (vgl. Felfe 2012, 176) und weist dabei auf metonymische Vererbungsrelationen. Auf seine Ansicht von Konstruktionspolysemie wird in Abschnitt 7.1 Bezug genommen werden.

Multiple inheritance nimmt Felfe (2012, 177) v.a. insofern an, als konkrete Partikelverben und ihre Argumentstrukturen Instanzen gewöhnlicher (Resultativ-, Transitiv-...)Konstruktionen als auch spezifischer PVK sein können. Außerdem geht er davon aus, dass „es innerhalb jedes Konstruktionsmusters semantische Felder gibt“ (Felfe 2012, 178). Daher soll angenommen werden, „dass sich durch transparente und frequente Instanzen Gebrauchsroutinen für eine ganze Verbgruppe [mit spezifischen PVK; A.N.] herausgebildet haben“ (Felfe 2012, 178) und PVK somit durch zentrale Leitformen bzw. -verben gebildet werden. Je häufiger ein spezifisches Verb mit einer bestimmten Argumentkonstruktion verwendet wird, desto intensiver wird eine bestimmte Argumentkonstruktion mit einem spezifischen Verb assoziiert, woraus sich Leitformen für PVK entwickeln (vgl. Felfe 2012, 227). Grundsätzlich ist bei Felfe (2012) daher im Gegensatz zu rein konstruktionsgrammatischen Überlegungen folgendes zu bedenken:

Die gebrauchsbasierten Ansätze der Konstruktionsgrammatik thematisieren Netzwerkbeziehungen ausgehend von Konstruktionen und deren Argumentrollen; konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatiken [...] setzen dagegen bei den Partizipantenrollen des Verbs an und stellen diese in den Mittelpunkt (Ziem 2014a, 27).

Type-*Entrenchment* ist nach Felfe (2012, 77f.) nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ zu betrachten: „Je heterogener die gebrauchten Verbbasen (Types) in einer Konstruktion sind, umso weiter sind die spezifischen Gebrauchsimplicationen gefasst und umso mehr Verben und Verbgruppen können mit einer Konstruktion gebraucht werden.“ Eine quantitative Analyse von Type- und Token-*Entrenchment* erklärt Felfe (2012, 9) allerdings ausdrücklich nicht zum Ziel seiner Arbeit.

3.5 KxG/PVK und gesprochene Sprache

Da in der vorliegenden Arbeit Korpusmaterial untersucht wird, das ausschließlich gesprochensprachlich ist, soll nun kurz auf erwartbare Analyseprobleme gesprochensprachlicher Daten sowie ihre Überwindung eingegangen werden.

Gerade gesprochene Sprache weist häufig einen elliptischen Charakter auf. Daher kann es passieren, dass obligatorische Argumente bzw. Kernelemente eines Frames, das sind diejenigen Frameelemente, die fast immer kookkurrent (mit einem Verb) auftreten, nicht realisiert werden (vgl. Helmer 2017, 407), da „Konstruktionen [...] in der Interaktion nicht einfach als fertige Einheiten reproduziert, sondern im Vollzug ihres Handelns flexibel an die Umstände der Interaktion angepasst [werden; A.N.]“ (Deppermann 2011, 220). In solchen Fällen greift das Konzept der Null-Instanziierung, das auf Fillmore (2013, 125f.) zurückgeht. Die Auslassung von Argumenten bzw. Kernelementen ist dann grammatisch oder kontextuell lizenziert (vgl. Ziem 2015, 46). Es lassen sich insgesamt vier unterschiedliche Arten von Null-Instanziierungen durch eine Kreuzklassifikation voneinander abgrenzen, die ausgelassenen Argumente bzw. Kernelemente eines Frames stehen jeweils in Klammern:

	Indefinit	Definit
Lexikalisch	Sie backt [KUCHEN].	Der Stürmer näherte sich [dem GOAL] schnell.
Konstruktional	Der Tische wurde zerstört [von DESTROYER].	Sei [AGENT] still!

Tabelle 1: Beispiele für Arten der Null-Instanziierung nach Ziem (2015, 68).

Damit wird grundsätzlich die Möglichkeit von leeren Elementen negiert (vgl. Helmer 2017, 408), es wird vielmehr von der „syntaktischen Nicht-Instanziierung des potenziell instanzitierbaren Elements“ (Helmer 2017, 423) ausgegangen, sodass nicht die (instanziierte) Konstruktion [Der Stürmer näherte sich [Ø] schnell], sondern eben [Der Stürmer näherte sich [dem GOAL] schnell] angenommen wird.

Bei Lexikalischen Indefiniten Null-Instanziierungen (LINI) ist das ausgelassene Argument nicht rekonstruierbar (indefinit) und lexikalisch lizenziert. Dies ist bspw. der Fall, wenn das transitive *backen* intransitiv verwendet wird und das Argument [KUCHEN] nicht realisiert wird.

Handelt es sich dagegen um ein nicht-rekonstruierbares Argument, das weggelassen wurde und ist es durch eine grammatische Konstruktion lizenziert, spricht man von Konstruktionaler Indefiniter Null-Instanziierung (KINI). Dies ist bspw. bei der Agensunterdrückung in Passiv-Konstruktionen der Fall, sodass das Kernelement DESTROYER nicht realisiert wird (vgl. Ziem 2015, 68).

Lexikalisch Definite Null-Instanziierung (LDNI) beschreibt die Art von Null-Instanziierung, bei der der Wegfall des Arguments lexikalisch lizenziert ist und

ko(n)textuell rekonstruiert werden kann. Der Argument-Wegfall ist hier semantisch und pragmatisch auffällig, sodass eine Identifikation des weggelassenen Arguments für das Verständnis zwingend ist (vgl. Ziem 2015, 69).

Von Konstruktionaler Definitiver Null-Instanziierung (KDNI) ist schließlich die Rede, wenn das weggefallene Argument ko(n)textuell rekonstruiert werden kann und dabei durch die grammatische Konstruktion lizenziert ist. Dies ist bspw. bei der Nicht-Realisierung des AGENT in Imperativ-Konstruktionen der Fall. Besonders die LDNI und KDNI gilt es im Kontext gesprochener Sprache zu berücksichtigen.²⁵ LDNI und KDNI hängen auch eng mit Analepsen zusammen. Im Gegensatz zu Ellipsen beruhen Analepsen „auf vorgängiger Verbalisierung, die unter bestimmten Bedingungen in Geltung bleibt, so daß das, was folgt, unmittelbar angeschlossen bzw. koordinativ eingebunden werden kann“ (Hoffmann 1999, 72), sodass einmal eingeführte Verben oder ihre Argumente thematisch fortgeführt werden und nicht noch einmal verbalisiert werden. Ein Beispiel dafür zeigt (32). Das tiefgestellte *th* verdeutlicht die Fortführung des thematisierten direkten Objekts, das in der Antwort nicht noch einmal verbalisiert wird:

(32) Hast du [einen Stift]_{th}? – []_{th} Hab‘ ich nicht.

²⁵ Eine umfängliche Betrachtung von r-PVK aus der Perspektive der interaktionalen Linguistik ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, weiterführend sei daher auf Imo (2007) sowie Günthner (2009) verwiesen. Bei Betrachtung von spezifischen Verben aus konstruktional-interaktionaler Sicht sei auf Kreß (2017) verwiesen.

3.6 Konstruktionsgrammatische Partikelverbforschung

Neben dem bisher vorgestellten gebrauchsbasierten Ansatz Felfes (2012) finden sich bereits neben Ansätzen der *Construction Morphology* (CM)²⁶ auch unifikationsbasierte Ansätze aus einer Schwestertheorie der KxG, der HPSG. Betrachtet man KxG als Theorie sprachlichen Wissens (siehe dazu Abschnitt 10.2.1), ist diese nicht auf einzelne Syntaxtheorien beschränkt, weswegen Müllers HPSG-Ansatz in diesem Sinne als konstruktionsgrammatisch betrachtet werden kann (vgl. Stefanowitsch 2011a, 16).

Innerhalb der CM plädiert Booij (2013, 271) für eine phrasale Analyse von Partikelverben und konstatiert somit „they are not morphological constructs“ (Booij 2013, 272). Er bezeichnet sie stattdessen als *constructional idioms*, dies würde die Grenze zwischen syntaktischen und morphologischen Konstruktionen aufrechterhalten und werde den wortähnlichen Eigenschaften von Partikelverben gerecht (vgl. Booij 2010, 20). Er nimmt folgende Struktur von Partikelverben an (vgl. Booij 2002, 31):

1. $[X []_V]_{V'}$ wobei X = Präposition, Adverb, Adjektiv oder Nomen

X ist somit phonologisch fixierter Bestandteil der phrasalen Konstruktion, innerhalb der Konstruktion existieren verbale Slots $[]_V$, die durch verschiedene Verben instantiiert werden können (vgl. Booij 2002, 31). V' verdeutlicht, dass Partikelverben im Gegensatz zu Präfixverben den syntaktischen Status einer verbalen Projektion besitzen, dies sei der einzige Unterschied zu den Präfixverben. Der konstruktionsmorphologische Ansatz erlaube hierbei, Gemeinsamkeiten zwischen Partikel- und Präfixverben herauszustellen, ohne ihre formalen Differenzen außer Acht zu lassen (vgl. Booij 2013, 272). Mit diesem Ansatz kann Booij (2002; 2013) zwar das komplexe Prädikat bestehend aus Partikel und Verb erklären, dessen Argumentstruktur gerät allerdings aus dem Blick.

Die Kritik Müllers (2008b, 199) setzt am phrasalen Ansatz Booijs (2002; 2010; 2013) an. Das Strukturmuster (1.) für Partikelverben gelte nur, wenn sich die Partikel nicht bewege, also um- oder vorangestellt werden könne, da dies aber der Fall ist, „brauchte man spezielle *Konstruktionen* für Partikelverben mit extrahierter bzw. umgestellter Partikel“ (Müller 2008b, 199; Herv. i.O.). Er schlägt stattdessen

²⁶ Die CM zielt auf eine konstruktionsabhängige Beschreibung von Morphologie, damit sollen die Interaktion von syntaktischen, morphologischen und lexikalischen Einheiten betrachtet werden und schließlich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen morphologischen und syntaktischen Konstruktionen beschrieben werden können, denn der Konstruktionsbegriff kann in beiden Domänen verwendet werden (vgl. Booij 2010, 1), der Ansatz kann hier nicht in Gänze ausgeführt werden, siehe dazu weiterführend Booij (2010).

einen lexikonsbasierten Analyseansatz im HPSG-Format vor. Da auch klar abzugrenzende syntaktische Gebilde wie *jmd. den Garaus machen* eine opake Bedeutung haben, sei das Argument, Partikelverben aufgrund ihrer Idiomatizität als morphologische Einheiten zu beschreiben, nicht stichhaltig. Darüber hinaus sorgten Resultativkonstruktionen ebenso wie Partikelverben für eine Valenzänderung, da „Resultativkonstruktionen mit Präpositionalphrasen als Prädikat“ (Müller 2008b, 182) denselben Effekt haben. Resultativkonstruktionen können aber nur syntaktisch analysiert werden, damit seien „die Argumente für eine morphologische Analyse entkräftet“ (Müller 2008b, 184), sodass man davon ausgehen könne, „dass Partikelverben wie Verbalkomplexe und Resultativkonstruktionen in der Syntax analysiert werden müssen“ (Müller 2008b, 184).

Er geht davon aus, dass zunächst die Partikel und das Basisverb wie in der HPSG miteinander kombiniert werden und der daraus entstandene Partikelverbkomplex dann mit den Argumenten der beteiligten Komponenten kombiniert wird (vgl. Müller 2008b, 186). Er nimmt an, dass Partikelverben durch Lexikonregeln lizenziert werden (vgl. Müller 2008b, 187):

$$\text{lach}_{\text{Partikel}}: \text{SUBCAT} \langle \text{NP}[\text{str}] \oplus \boxed{1} \oplus \text{Partikel}[\text{SUBCAT} \boxed{1}] \rangle$$

Abbildung 8: Lexikonregel für das Verb *lach-* nach Müller (2008b, 187).

Die SUBCATEGORIZATION- Liste (SUBCAT) gibt hier die Valenzinformationen des Verbs an, die formal beschrieben werden. Diese Lexikonregel zeigt an, dass die Partikel Argumente lizenziert, die zum NP-Argument mit strukturellem Kasus²⁷ von *lachen* hinzugefügt werden. \oplus steht für die Operation *append*, durch die zwei SUBCAT-Listen, nämlich die Valenzinformationen der Partikel und die des Verbs miteinander verknüpft werden (vgl. Müller 2008b, 186). Im Fall von *anlachen* ist diese Liste bspw. einelementig, da die Partikel hier ein Akkusativ-Argument lizenziert (vgl. Müller 2008b, 187). Der referentielle Index [1] steht hier als Platzhalter für eine SUBCAT-Liste einer beliebigen einmal beschriebenen Partikel. Müller (2008a, 345) geht also ähnlich wie die zuvor besprochenen

²⁷ Argumente mit strukturellem Kasus haben im Gegensatz zu Argumenten mit lexikalischem Kasus keine Kasusmarkierung. Sie werden je nach syntaktischer Umgebung des Prädikats unterschiedlich realisiert (vgl. Müller 2008, 219). Hier sei bspw. auf den Unterschied zwischen dem Personalpronomen *er* im einfachen Deklarativsatz und in einer AcI-Konstruktion verwiesen (der Konstruktionsbegriff wird hier wieder theorieneutral verstanden): *Er*_[Nom] *lacht Lilli an.* → *Clemens sieht ihn*_[Akk] *Lilli anlachen.* Auch Passivverwendungen von *anlachen* zeigen, dass der Kasus der NP der Partikel struktureller Natur ist: *Er lacht Lilli*_[Akk] *an.* → *Lilli*_[Nom] *wird angelacht.* Hier werden dann der SUBJ- und SUBCAT-Wert in die SUBCAT-Liste des Matrixverbs *lachen* eingefügt (vgl. Müller 2008, 357).

Forschungsbeiträge davon aus, dass die Partikel zusätzliche Argumente in die Argumentstruktur des Basisverbs einführen kann.

Obwohl Müller (2008b) hier den Regelbegriff verwendet, ist anzumerken, dass diese Regeln unter einen konstruktionsgrammatischen Konstruktionsbegriff fallen: „Lexikonregeln in der HPSG sind formale Operationen, die einen ohne die Regel nicht vorhersagbaren semantischen Effekt haben können; wo dies der Fall ist, handelt es sich um Form-Bedeutungspaare im Sinne des [Goldberg’schen Konstruktionsbegriffs; A.N.]“ (Stefanowitsch 2011b, 187).

Eine vollständige Beschreibung des komplexen HPSG-Ansatzes kann in dieser Arbeit kaum geleistet werden, es liegen zahlreiche Forschungsbeiträge von Müller (2002a; 2002b; 2003; 2008a; 2008b; 2014) dazu vor. Einige theoretische Überlegungen zu den jeweiligen Vor- und Nachteilen des Ansatzes sollen die Diskussion daher an dieser Stelle abschließen:

Der HPSG-Ansatz bietet den Vorteil, dass er zeichenbasiert und monostratal ist. Dies bedeutet zum einen, dass wie in der KxG Form-Bedeutungs-Paare angenommen werden und zum anderen, dass bspw. syntaktische und semantische Informationen linguistischer Objekte gemeinsam in einem Strukturschema durch CATEGORY (CAT) für syntaktische und CONTENT (CONT) für semantische Informationen repräsentiert werden (vgl. Müller 2014, 118f.). Somit gibt es hier keine modular getrennten Beschreibungsebenen wie bspw. in der SC-Analyse, die im Kontext der *Government and Binding*-Theorie zu sehen ist (vgl. Müller 2008, 22). Nachteilig ist allerdings das Darstellungsverfahren, das aufgrund seiner Detailreichtümer oft sehr aufwendig und unübersichtlich ist. Dies ermöglicht zwar ähnlich wie unifiktionsbasierte Ansätze der KxG eine präzise formale Beschreibung, kritisch ist allerdings anzumerken, dass Müller (2008b) nicht sprachgebrauchsbasiert arbeitet, sodass seine verwendeten Beispiele gegen eine morphologische Analyse „sowohl (schriftlinguistisch) orthographisch falsch wie grammatisch nicht akzeptabel und damit kaum geeignet [sind]“ (Ziem & Lasch 2013, 146). Ein Beispiel dafür zeigt (33), bei Müller (2008b, 183) Beispiel (21):

(33) Ich weiß, dass die Sonne auf im Osten und unter im Westen geht.

3.7 Nutzen einer konstruktionsgrammatischen Perspektivierung

Wie in Abschnitt 2.3 gezeigt wurde, wurden Partikelverben in den letzten Jahrzehnten intensiv aus dem Blickwinkel verschiedener grammatik- und wortbildungstheoretischer Annahmen beforscht. Daher drängt sich nun die Frage auf, wie

die KxG innerhalb dieser Diskussion zu verorten ist und welchen Mehrwert eine konstruktionsgrammatische Analyse gegenüber bisherigen Analysewegen verspricht. Wie gezeigt wurde, hat die Verbindung von Partikel und Verb sowohl syntaktische (Valenzänderung, Argumentsättigung etc.) als auch morphologische (gemeinsame Wortbildungsaktivität von Partikel und Basisverb) sowie semantische Folgen (Bedeutungsveränderung des Basisverbs und der Partikel, wie in *rummachen*). Die KxG ist nun durch die Annahme des Lexikon-Grammatik-Kontinuums dazu in der Lage, „den alten Streit um den strukturellen ‚Ort‘ der Partikelverben [...] ad acta zu legen. Die KG [KxG; A.N.] gesteht allen Konstruktionen quasi-lexikalischen Status zu und erklärt die Opposition von syntaktischen und morphologischen Formaten für weithin irrelevant“ (Knobloch 2009, 545), wengleich auch innerhalb der KxG Dissens darüber herrscht, ob Partikelverben morphologische oder syntaktische Konstruktionen sind (vgl. Ziem & Lasch 2013, 146) (siehe Abschnitt 3.6). Felfe (2012) zeigt allerdings, dass diese Trennung nicht ohne Weiteres möglich ist. Auf dem Modularismus basierende Grammatiken müssen komplexe Regelsets entwerfen, um die morphologische und syntaktische Aktivität von Partikelverben zu erklären, dies ist unter einem konstruktionsgrammatischen Blickwinkel nicht nötig, da die modulare Trennung der Bereiche aufgegeben wird.

Darüber hinaus ist die „[t]raditionelle Grammatik im Wesentlichen eine Grammatik der Schriftsprache“ (Duden 2016, 1182). Da gesprochene Sprache aber deutlich variantenreicher ist und weniger durch Grammatiken normiert wird (vgl. Schwitalla 2012, 33), scheitert eine auf universellen Regeln basierende Grammatik an der Beschreibung gesprochensprachlicher Phänomene, bzw. sie schließt sie aus der Betrachtung wegen mangelnder Regelkonformität aus. Hier bietet eine KxG, die Vorhersagen über bestimmte Bildungen aus dem Sprachgebrauch heraus entwickelt, eine Alternative.

Der monostratale Ansatz bietet weiterhin den Vorteil, dass das morphologische, das semantische oder das syntaktische Verhalten von Partikelverben nicht ausgeblendet wird. Bisher diskutierte Ansätze vernachlässigen verschiedene dieser Sachverhalte aufgrund theoretischer Prämissen. Wie zu zeigen sein wird, sind Partikelverben mit *rum* argumentstrukturell stark beschränkt, eine reine Wortbildungsanalyse wird dieser Tatsache nicht gerecht.

Das Modell Felfes (2012) bietet aus einer konstruktionsgrammatischen Perspektive, die auch valenztheoretische Prämissen berücksichtigt, die Möglichkeit, den Bedeutungsbeitrag von Basisverben *und* Konstruktionen, in die sie eintreten, zu erfassen. Gleichwohl hat er aber auch die Argumentstruktur im Blick, die einerseits direkt aus dem verbalen Frame des Basisverbs hergeleitet und andererseits durch

die PVK lizenziert werden kann. Mit diesem Modell können vermeintliche Valenzänderungen adäquat erklärt werden und damit genau dort angesetzt werden, wo die Valenztheorie an ihre Grenzen stößt. Gleichzeitig arbeitet Felde (2012) im Gegensatz zum HPSG-Ansatz Müllers (vgl. Abschnitt 3.6) gebrauchsbasiert – wenn auch nicht vollkommen zufriedenstellend (siehe dazu Abschnitt 10.1).

4. Das Korpus

4.1 Hinweise zum Korpus dieser Arbeit

Die KWIC-Ergebnisse der Korpusrecherche befinden sich sortiert nach Tokenlisten im Anhang der vorliegenden Arbeit, der römisch fort nummeriert wird (siehe Abschnitt 13). Wenn in der Arbeit nachfolgend auf Beispiele aus den Listen verwiesen wird, dienen die dahinter befindlichen römischen und arabischen Seitenzahlen als referentielle Indizes. In Abschnitt 6 werden nur die drei frequentesten Muster beschrieben, eine vollständige Beschreibung aller Muster sowie ihre Herleitung kann in der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden.

4.2 Korpusdarstellung und Aufbereitung der Belege

Da das Vorkommen von Partikelverben mit *rum* – wie bereits in Abschnitt 1.1 erwähnt und in Abschnitt 2.2 näher ausgeführt wurde – insofern medial gebunden ist, als Belege für ihre Verwendung vorwiegend in der gesprochenen Sprache zu finden sind, ist ein Korpus mit gesprochensprachlichen Daten für das Erkenntnisinteresse zielführend. Das ‚Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch‘ (FOLK) bietet für eine auf exemplarische Ergebnisse abzielende Analyse einen reichhaltigen Datensatz. Es ist nach GAT 2-Konventionen transkribiert. Eine Auflistung der relevanten Transkriptionszeichen befindet sich im Anhang (siehe Abschnitt 13.1).

Beim FOLK handelt es sich um ein Gesprächskorpus, d.h. es erfasst primär Gesprächsdaten, also verbale Interaktionen zwischen zwei oder mehr Gesprächsteilnehmern. Es beinhaltet authentische Gesprächsdaten, die nicht durch einen Versuchsleiter etwa in Form von Interviews inszeniert wurden. Darüber hinaus sind die aufgezeichneten Gespräche weitestgehend als spontane Äußerungen zu verstehen, die nicht etwa wie ein geskripteter Dialog vorbereitet wurden. Außerdem sind die aufgezeichneten Äußerungen insofern spontan, als die Äußerungen aller Gesprächsteilnehmer aufgezeichnet wurden und nicht etwa die Gesprächsanteile bestimmter Teilnehmer fokussiert wurden (vgl. Schmidt 2018, 210).

Diese Merkmale unterscheiden das FOLK von anderen Korpora gesprochener Sprache. Da nur ein Gesprächskorpus, das die Merkmale Interaktionalität, Authentizität, Spontaneität und Vollständigkeit beinhaltet, einem gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Ansatz gerecht wird, der eine möglichst konkrete

Beschreibung des tatsächlichen Sprachgebrauchs zum Ziel hat, bieten sich andere Korpora für die Analyse nicht an.

Dialektkorpora wie das Korpus ‚Deutsche Mundarten‘, die durch biografische Interviews aufgebaut wurden, sind demnach aufgrund des Mangels an Authentizität und Interaktionalität nicht geeignet (vgl. Schmidt 2014, 198). Regionalsprachliche Einflüsse können mögliche r-PVKn dennoch beeinflussen, das kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit allerdings nicht berücksichtigt werden. Interaktionsspezifische Gesprächskorpora, wie bspw. das Korpus ‚Gesprochene Wissenschaftssprache‘ (GeWiss) bieten sich ebenfalls nicht an, da nur wissenschaftsspezifische Interaktionen erfasst werden und somit nicht die Bandbreite möglicher Interaktionen im gesprochenen Deutsch abgedeckt wird. Das Resultat einer solchen Analyse könnten interaktionsspezifische r-PVK sein, was ebenfalls nicht angestrebt wird. Das FOLK zielt dagegen darauf ab,

das volle Spektrum der privaten, institutionellen, öffentlichen und massenmedialen Anlässe und Typen mündlicher Kommunikation nach und nach durch Audio- und Videoaufnahmen zu dokumentieren, zu transkribieren und soweit als möglich der wissenschaftlichen Gemeinschaft zur Verwendung für Forschungs- und Lehrzwecke zur Verfügung zu stellen (Deppermann & Hartung 2012, 418).

Die Formulierung „Nach und nach“ weist auf eine weitere Eigenschaft des FOLKs hin: Es ist ein Monitorkorpus, das kontinuierlich erweitert wird. Die Erweiterung auf die Version 2.10 fand am 23.05.2018 statt und beinhaltet nun 281 verschiedene Gespräche (vgl. o.V. 2018, 7), sodass davon ausgegangen werden kann, dass das Korpus ein hohes Maß an Aktualität in Bezug auf die r-PVK aufweist.²⁸

Die Beschaffenheit gesprochen sprachlicher Daten macht darüber hinaus einen qualitativen Zugang zu den verfolgten Analysezielen nötig. Merkmale gesprochener Sprache, „darunter zuvorderst Interaktivität, Pragmatizität und Zeitlichkeit“ (Ziem & Lasch 2013, 72) machen eine qualitative Analyse nötig. Durch die Interaktivität sind sprachliche Konstrukte häufig das Produkt mehrerer Sprecher (vgl. Deppermann 2011, 208 sowie Abschnitt 3.5 zu den Analepsen), daher müssten ganze Gesprächsausschnitte quantitativ untersucht werden. Außerdem liegen im FOLK Transkriptionsdaten in geringem Umfang vor, sodass eine quantitative Analyse wenig sinnvoll wäre. Das Vorhandensein von Transkriptionszeichen erschwert außerdem die quantitative Ermittlung von Token (vgl. Ziem & Lasch 2013, 72).

²⁸ Die letzte Erweiterung der DGD im Zusammenhang mit dem FOLK auf die Version 2.11 fand erst jüngst am 30.11.2018 statt, da sich die vorliegende Arbeit zu diesem Zeitpunkt aber bereits in einem fortgeschrittenen Stadium befand, war es nicht mehr möglich, die aktuelle Version auf einen daraus resultierenden Anstieg der Korpusstreffer für Partikelverben mit *rum* zu untersuchen.

Für die Analyse wurde die struktursensitive Tokensuche der DGD gewählt, mit Hilfe derer die Suchergebnisse durch Metadaten wie Wortart, Lemma und Transkription gefiltert werden können (vgl. IDS 2018). Das FOLK wurde mit dem Tag ‚rum‘ durchsucht, auf Part-Of-Speech-Tags wurde verzichtet, da die Transkriptionszeichen und syntaktische Trennbarkeit der Doppelpartikelverben mit *rum* das wortartenspezifische Suchergebnis verfälschten. In einigen Fällen war *rum* als Adverb und nicht als Verbpartikel eingeordnet, obwohl eine klare syntaktische Referenz zu einer verbalen Basis erkennbar war. Somit mussten die 509 so gewonnenen Token zunächst manuell ausgewertet werden. Dabei wurden Aufkommen des Substantivs *Rum* sowie Adverbien wie *andersrum* oder *darum* eliminiert. Nach der manuellen Auswertung verblieben 312 Token, die z.T. *rum*-Doppelpartikelverben waren (vgl dazu insbesondere Abschnitt 6.1).

5. Zwischenfazit I: Fragestellungen

5.1 Fragestellungen und Hypothesen

Vernachlässigt wird in den bisher diskutierten Ansätzen häufig, dass nicht nur das Basisverb, sondern auch die Partikel *rum* ihre Bedeutung in der Kombination mit einem Basisverb von einer adverbialen Semantik zu einer modalen – häufig pejorativen – Semantik ändert. Auch das Basisverb ändert seine Bedeutung in Konstruktionen z.T. erheblich, vergleicht man Beispiele wie *rummachen* oder *rumhängen*. Diese Bedeutungsveränderung ist nicht prognostizierbar (vgl. Ziem & Lasch 2013, 146). Damit ist anzunehmen, dass es sich bei einigen Partikelverben mit *rum* und ihren Argumentstrukturen um eng definierte Konstruktionen im Sinne von Goldberg (1995, 4) handelt:

H1a: Einige opake/nicht-kompositionelle Doppelpartikelverben mit *rum* und ihre Argumentstrukturen sind PVK im engen Sinn.

Während einige Bildungen mit *rum*, wie z.B. *rummachen* opak zu sein scheinen, sind andere, wie z.B. *rumlaufen* anscheinend komplett transparent, akzeptiert man die Bedeutung ‚ziellos‘ als selbstständige Nebenbedeutung von *rum*. Die komplett transparent gebildeten Partikelverben könnten aber relativ betrachtet so häufig vorkommen, dass sie im Sinne von Goldberg (2006, 5) entrenched sind. Aus diesen unterschiedlichen Beobachtungen lässt sich Hypothese 1b herleiten:

H1b: Einige transparente/kompositionelle Doppelpartikelverben mit *rum* und ihre Argumentstrukturen sind keine PVK im engen Sinn, aber im weiteren, da sie kognitiv verfestigt sind.

Bereits Wurmbrand (2000) und Kolehmainen (2005) legen verschiedene Analysemodelle für transparente und opake Partikelverben an, da sich diese semantisch und syntaktisch unterschiedlich verhalten. Daher wird im Folgenden die Ansicht vertreten, dass dies auch für Doppelpartikelverben mit *rum* der Fall sein muss, hieraus emergieren H2a und H2b:

H2a: Eine konstruktionsgrammatische Analyse bietet für opake/nicht-kompositionelle *rum*-Doppelpartikelverben einen Mehrwert gegenüber gängigen Wortbildungs- und modular-grammatischen Analysen.

H2b: Eine konstruktionsgrammatische Analyse bietet für transparente/kompositionelle *rum*-Doppelpartikelverben keinen Mehrwert gegenüber gängigen Wortbildungs- und modular-grammatischen Analysen.

Die dahinterstehende Annahme ist, dass die bisherigen Modelle keine Probleme bei der Beschreibung nach grammatischen Regeln gebildeter Partikelverben mit *rum* haben dürften und opake *rum*-Doppelpartikelverben als lexikalisiert beschreiben würden und aus der Analyse ausklammern würden. Konstruktionsgrammatische Analysen sollten aufgrund ihrer theoretischen Annahmen dazu befähigt sein, nicht-kompositionelle Doppelpartikelverben also einfach und ökonomisch erklären zu können. Aus H2a und H2b resultiert dabei auch eine Frage grammatiktheoretischer Natur:

F1a: Welchen Mehrwert bieten konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatiken gegenüber den in Abschnitt 2.3 und 3.6 vorgestellten Ansätzen?

Im Speziellen ist dabei auch konkret Felfes Ansatz modelltheoretisch zu hinterfragen:

F1b: Wie praktikabel ist der Ansatz Felfes im Vergleich zu bisherigen Modellen?

Treffen H1a und H1b zu, ist das Verhältnis zwischen den Komponenten der PVK zu bestimmen. Da Felfe (2012, 8) sich im Kontext valenz- und konstruktionsgrammatischer Überlegungen für eine gegenseitige Anpassung von Basisverben und Argumentkonstruktionen und damit gegen den einseitigen Prozess der *coercion* ausspricht, müsste dies auch für Doppelpartikelverben mit *rum* beobachtbar sein:

H3: Bei der Fusion von Basisverben und Argumentkonstruktionen passen sich die beiden Komponenten in ihrer Bedeutung gegenseitig ein und an. Es liegt somit kein unidirektionaler Prozess des Überschreibens der Argumentkonstruktion auf das Basisverb vor.

Daran schließen sich auch hier wieder konkrete Fragen an Felfes Modell an, die v.a. auf die Reproduzierbarkeit zielen:

F2a: Gelingt es Felfe (2012), Valenzgrammatik, KxG und Frame-Semantik schlüssig miteinander zu verknüpfen?

F2b: Ist der Ansatz von Felfe (2012) auf Partikelverben mit *rum* übertragbar?

Einige nachfolgend erläuterte Beobachtungen sprechen zudem für folgende Hypothese:

H4: Die Umkategorisierungen sind sowohl formaler als auch inhaltlicher Natur. Eine Umkategorisierung auf Formseite geht stets mit Änderungen der Bedeutungsseite einher.

Hierfür spricht, dass semantische Beobachtungen offensichtlich bestimmten Argumentstrukturen entsprechen. Ein Beispiel dafür ist die Valenzreduktion von *Verba Dicendi*, sobald diese mit *rum* fusionieren. Während *erzählen* in einer ditransitiven Lesart im Sinne von „jemand vertraut jemandem etwas an“ (E-VALBU 2019, Eintrag zu *erzählen*) ein Nominativ-, ein Akkusativ- sowie ein Dativ-Argument benötigt, wird letzteres vom transitiven *rumerzählen* nicht gefordert, eine ditransitive Verwendung ist m.E. sogar gar nicht möglich: **Ich erzähle die Geschichte Niels rum*. So kommt es auch auf semantischer Ebene zu einem Verlust der Rezipientenrolle. Die Vermutung liegt in diesem Fall nahe, dass das Basisverb in eine transitive Argumentkonstruktion eintritt. Dafür spricht auch Goldbergs (1995, 67) *No Synonymy*-Prinzip, demzufolge sich formal unterschiedliche Konstruktionen auch semantisch unterscheiden.

Aus der Annahme, dass einige PVK mit *rum* existieren, ergibt sich die Hypothese über eine gegenseitige Vernetzung:

H5: Die r-PVK sind miteinander vernetzt und werden mental durch ein Konstruktikon repräsentiert.

Da ein qualitativer Zugang für die gesprochensprachlichen Daten des FOLK gewählt werden muss, bleibt eine quantitative Überprüfung von H5 in Bezug auf das Type- und Token-Entrenchment Gegenstand weiterführender Arbeiten. Daraus folgt auch, dass im Folgenden im Anschluss an H1a und H1b zwischen PVK im engeren und im weiteren Sinne unterschieden werden muss. Bei nicht-kompositionellen Einheiten ist es zwingen notwendig, dass sie eine eigene mentale Repräsentation in Form von Konstruktionen haben, da sie nicht vollständig von anderen Einheiten ableitbar sind. Diese Annahme rechtfertigt eine konstruktionsgrammatische Modellierung von r-PVK im engeren Sinn (vgl. Stefanowitsch 2011a, 20). Diese Bildungen *müssen* konstruktionsgrammatisch erklärt werden, denn falls die Bedeutung der r-PVK nicht kompositionell aus ihren Bestandteilen erzeugt werden kann, spielt die Bedeutung der Konstruktion eine entscheidende Rolle (vgl. Knobloch 2009, 551; Stefanowitsch 2009, 569f.).

Bei kompositionellen Einheiten ist eine eigene mentale Repräsentation dagegen nicht zwingend notwendig, aber möglich, wenn sie ausreichend häufig vorkommen (vgl. Stefanowitsch 2011a, 17). Diese Bildungen *können* konstruktionsgrammatisch erklärt werden, alternative Ansätze sind allerdings möglich.

5.2 Vorbemerkungen zur Analyse

Bücker (2014, 118) macht darauf aufmerksam, dass die Kombination des Begriffspaares ‚Konstrukt‘ und ‚Konstruktion‘ analytische Probleme birgt. Während es sich bei einem ‚Konstrukt‘ um die „Aktualisierung einer Konstruktion im konkreten Sprachgebrauch“ (Bücker 2014, 118) handelt, ist eine ‚Konstruktion‘ ein „kognitiv repräsentiertes Form-Bedeutungspaar im Sprachhandlungswissen“ (Bücker 2014, 118). Die Betitelung eines bestimmten Phänomens innerhalb des Sprachgebrauchs als Konstrukt impliziert also auch immer die kognitive Anwesenheit einer Konstruktion. Bücker (Bücker 2014, 118) schlägt daher vor, die Termini ‚Datum‘ und ‚Muster‘ analytisch vorzuschalten. Ein ‚Datum‘ ist dabei ein Korpusbeleg, der „zum Untersuchungsgegenstand gemacht wird“ (Bücker 2014, 118), während ein ‚Muster‘ die „oberflächennahe Charakterisierung der strukturellen und funktionalen Eigenschaften, die mehrere Daten miteinander teilen und aufgrund derer ihre Zusammenfassung zu einer Gruppe legitimiert werden kann“ (Bücker 2014, 118), ist. Bestimmte Daten hängen davon ausgehend dann unmittelbar mit Konstrukten zusammen, wenn einige Muster als bestimmte Konstruktionen eingestuft werden, die die Konstruktionen aktualisieren (vgl. Bücker 2014, 119). Der Vorschlag Bückers soll im Folgenden eine Orientierung bieten: Die frequenzanalytisch am häufigsten auftretenden Muster in den FOLK-Belegen sollen zunächst auf ihren konstruktionalen Status hin untersucht werden. Dabei soll versucht werden, die Bedeutung der Muster kompositionell durch Instrumente der Valenzgrammatik und der Wortbildung herzuleiten. Scheitert dies, können Konstruktionen im engeren Sinn abstrahieren werden. Kompositionelle Muster sollen auf Möglichkeiten der kognitiven Verfestigung hin untersucht werden, um von ihnen ggf. Konstruktionen im weiteren Sinn abstrahieren zu können. Wie bei Felde (2012, 129) sollen bei der Analyse die Konstituenzen, also mögliche Stellungskonstruktionen (bspw. Topikalisierungskonstruktionen bei Vorfeldbesetzung der Partikel), außer Acht gelassen werden. Ebenfalls unberücksichtigt müssen bestimmte Tempus-Konstruktionen bleiben, ein Nachweis dieser würde wiederum eine neue Arbeit begründen.

6. *rum*-Partikelverb-Muster im gesprochenen Deutsch

In diesem Abschnitt sollen nun aus den Token des Korpus (Daten) Types (Muster) abstrahiert werden. Da Felfe (2012) die Verbsemantik für nicht unwesentlich bei der Herausbildung von PVK hält, spielt die Verbsemantik bei der Musterbestimmung auch eine wesentliche Rolle. Dabei soll sich im Detail exemplarisch den drei frequentesten Mustern gewidmet werden, die Rückschlüsse auf einen systematischen Gebrauch von *rum*-Partikelverb-Mustern (r-PVM) erlauben. Die Häufigkeit der verschiedenen r-PVM bildet sich in der hierarchischen Untergliederung dieses Kapitels ab. Einen ersten Überblick verschafft Tabelle 2:

Muster	Token-Frequenz absolut	Frequenz relativ (n= 312)
I: Ausdruck eines direktionalen Kreisbewegungsereignisses	138	44,23%
II: Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses	52	16,67%
III: Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands	40	12,82%

Tabelle 2: Absolute und relative Häufigkeit der r-PVM.

6.1 Muster I: Ausdruck eines direktionalen Kreisbewegungsereignisses

Die größte Gruppe von Token lässt sich in einem Muster zum Ausdruck eines direktionalen Kreisbewegungsereignisses zusammenfassen. Der Status von *rum* als Verbpartikel ist in diesem Muster allerdings anzuzweifeln, sodass im Folgenden die Diskussion des morphosyntaktischen Status von *rum* im Vordergrund stehen soll. Eine Kookkurrenzanalyse zeigt zwei übliche Submuster:

- (34) a. „[geh doch halt vorne rum is] doch egal“ (in Z. 0594 in Interaktion FOLK_E_00308_SE_01_T_02 (Spielinteraktion zwischen Erwachsenen, VI/92))
- b. „und dann gehst du runter und fährst so lange um den rum [...] bis du die wieder schneidest“ (in Z. 0543-0546 in Interaktion FOLK_E_00099_SE_01_T_01 (Kommunikationsspiel, VII/119))

(34a) zeigt, dass AdvP mit lokaler Semantik kookkurrent mit *rum* auftreten. In Muster I finden sich insgesamt zahlreiche Interaktionen, bei denen lokaldeiktische

Bezüge den Mittelpunkt des Gesprächs bilden. Viele der enthaltenen Belege aus FOLK_E_00091, 00099 und 00100 stammen aus einem Kommunikationsspiel mit Wegbeschreibungen. Häufig treten bspw. auch Belege aus FOLK_E_00083 auf, in denen ein Fahrlehrer Streckenanweisungen an seinen Schüler gibt. Somit ist die Lesart zu einem Großteil sprechsituativ beeinflusst und damit bis zu einem gewissen Punkt kontextabhängig. In diesem Muster wird die Bedeutung von *rum* als Kreisbewegung um einen deiktischen Bezugspunkt herum aktiviert, diese ist bemerkenswert nah an der Bedeutung des Adverbs *herum*. Daher stellt sich nun die Frage, ob *rum* hier als eine semantisch mit dem Verb verbundene Verbpartikel oder als ein von dem Verb weitgehend unabhängiges Direktionaladverb interpretiert werden soll. Je nach Lesart liegen m.E. zwei unterschiedliche Perspektivierungen des Bewegungsereignisses vor. Zur semantischen Verdeutlichung ist die adverbiale Lesart diskontinuierlich und die partikelspezifische Lesart kontinuierlich im Schriftbild realisiert:

Adverb: vorne rum gehen



Verbpartikel: vorne rumgehen

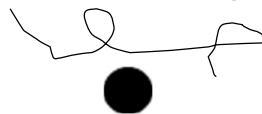


Abbildung 9: Semantische Perspektivierungen von *rum* als Adverb oder Verbpartikel.

Rum_{Adv} perspektiviert das durch *gehen* beschriebene Ereignis von der eigentlichen Bewegung weg auf einen lokaldeiktischen Referenzpunkt, um den die Bewegung vollzogen wird. Die Richtung bzw. der Ort der Bewegung steht also mehr im Vordergrund als die Bewegung selbst, während *rum_{Part}* den Fokus darauf legt, dass eine atelische Bewegung in Relation zu einem Referenzpunkt vollzogen wird. Hier steht also die Bewegung mehr im Fokus als der Referenzpunkt. Da in diesem Muster eindeutig eine direktionale Lesart vorherrscht, da es i.d.R. um Wegbeschreibungen geht, ist somit anzunehmen, dass *rum* im Fall von (34a) als Adverb und damit als nicht dem Verb zugehörig zu bewerten ist. Somit kann auch keine r-PVK für ihre Bildung verantwortlich sein.

Neben kookkurrenten lokalen AdvP befindet sich *rum* häufig wie auch in (34b) in einer zirkumpositionsartigen Fügung mit *um* (35):

- (35) *rum* + x in einer zirkumpositionsartigen Fügung mit *um* in Interaktion
 FOLK_E_00100_SE_01_T_01_DF_01 (Kommunikationsspiel, VII/120)
 0881 HBG2 ((schmatzt)) und dann soll ich eine runde figur malen
 0882 HBG1 du malst einfach einen kreis einma um den arzt rum (.) einma
 links rum [...]
 0884 HBG2 also der [k]rei[s]

Es handelt sich hier wieder um ein Kommunikationsspiel mit Wegbeschreibungen. Auf der Karte sind verschiedene Symbole wie der Arzt in Z. 0882 abgebildet, um die die beschriebenen Strecken führen. Bopst (1989, 61) beschreibt den vorliegenden Fall als Zirkumposition. Da *um* in verschiedensten Kontexten polysem verwendet werden kann, verstärke *rum* hier die Kreisbedeutung von *um* und sei somit attributiv zu der vorausgehenden Präposition zu sehen (vgl. Bopst 1989, 61). Durch die Zirkumposition werde nicht mehr die Verbhandlung an sich hervorgehoben, stattdessen liege der Fokus auf dem Ort und der Richtung der vom Verb beschriebenen Handlung (vgl. Bopst 1989, 63). Befindet sich *rum* nun tatsächlich in einer zweiteiligen, klammerfähigen Präposition mit *um*, kann *rum* allein keinen selbstständigen Bedeutungsbeitrag mehr leisten, weil die semantische Relation nur zusammen mit *um* ausgedrückt werden kann (vgl. Poitou 2003, 70). Dies würde außerdem auch bedeuten, dass *rum* keine Verbpartikel, sondern ein Adverb ist, da *rum* an eine Präposition und nicht an ein Verb gebunden wäre. Die von Bopst (1989, 61) verwendete Terminologie ist mindestens problematisch, da im Deutschen nur *um x willen* eindeutig als Zirkumposition bezeichnet werden kann (vgl. grammis 2018, Eintrag zu *Zirkumposition*). Ich schlage daher vor, im Fall von *um x rum* von einer zirkumpositionsartigen Fügung zu sprechen und diese als komplexe PP zu beschreiben, „bei der ein der Präpositionalphrase nachgestellter adverbialer Modifikator zusammen mit der Präposition auf dem Weg zur Grammatikalisierung zur festen Zirkumposition ist“ (grammis 2018, Eintrag zu *Zirkumpositionsartige Konstruktionen*).

Dieser Sachverhalt soll an Beispiel (36)²⁹ illustriert werden:

- (36) a. du malst einfach einen kreis einma um den arzt
 b. du malst einfach einen kreis einma rum

²⁹ Die in der Analyse verwendeten Beispielsätze sind an Belege im Korpus angelehnt. Sie wurden der leichteren Überschaubarkeit und Vergleichsmöglichkeiten halber allerdings gemäß schriftsprachlicher Normen umformuliert bzw. ergänzt.

(36a) zeigt, dass *rum* weglassbar ist und die Kreissemantik dennoch erhalten bleibt. *Rum* spezifiziert m.E. – wenn überhaupt – nur, dass die Kreisbewegung verstärkt wird. Ein möglicher Bedeutungsunterschied könnte wie in Abb. 10 aussehen, er bleibt dennoch sehr vage.

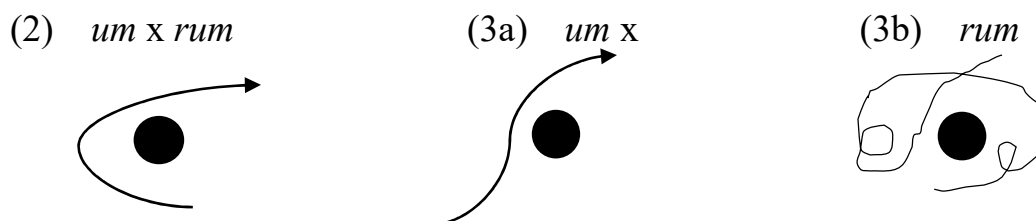


Abbildung 10: Möglicher feinsemantischer Unterschied zwischen Datum (35) und Beispiel (36a, b).

Es wird deutlich, dass die Verbindung von *um x rum* in diesem Sinne nicht so fest ist, wie es bei einer Zirkumposition üblich wäre, da *rum* weggelassen werden kann. Allerdings muss auch angemerkt werden, dass *um x rum* das Kontinuitätskriterium zur Bestimmung von Zirkumpositionen (vgl. Poitou 2003, 71) erfüllt, da sich zwischen *um* und *rum* m.E. keine Konstituenten setzen lassen, wenngleich am Beispiel von (36d) eine diskontinuierliche Realisierung im konkreten Sprachgebrauch stattfindet. Im Korpus finden sich Belege für eine mögliche diskontinuierliche Realisierung mit dazwischenstehenden Konstituenten allerdings nicht in systematischer Weise:

- (36) c. *du malst einfach einen kreis einma um außen den arzt rum
 d. ??du malst einfach einen kreis einma um den arzt außen rum (in ähnlicher Form in Z. 0404 in Interaktion FOLK_E_00087_SE_01_T_01 belegt (VI/104), vgl. dagegen aber etliche Gegenbeispiele (bspw. VI/102,106,108; VII/121,122), in denen eine AdvP außerhalb des zirkumpositionalen Verbands steht)

Dass die Auslassung der *um*-PP in (36b) demgegenüber nicht ohne einen Bedeutungsverlust funktioniert, ist ein starkes Argument dafür, dass die *um*-PP den Kopf der zirkumpositionsartigen Fügung bildet. Dies ist auch ein Indiz dafür, dass es sich bei *rum* um ein Adverb und nicht um eine Verbpartikel handelt, da *rum* in diesem Sinne nicht der Kopf einer r-PVK sein könnte, was es nach Felfe (2012: 60) aber eigentlich im Zusammenhang mit der entsprechenden Argumentkonstruktion sein müsste. Wie Beispiel (36b) auch zeigt, ist eine Deutung, nach der eine PP pleonastisch die Bedeutung der Verbpartikel expliziert und demnach die *um*-PP die Partikelverbbedeutung verstärken würde (vgl. Olsen 1997, 308/ 310), nicht zulässig. Dann müsste die unterstrichene *um*-PP aus (36a) ohne Bedeutungsverlust

weglassbar sein und sich zum Partikelverb *rummalen* valenzgrammatisch wie eine Angabe verhalten (vgl. Olsen 1997, 309). (36b) wirkt demgegenüber allerdings deutlich unkonkreter. Die Kreisbewegung kann einzig noch durch die NP_{Akk} *einen kreis* impliziert werden. Ähnliche Strukturen sind auch im Niederdeutschen zu finden, wo die Semantik der Präposition *um* durch das gekürzte Adverb *rum* pleonastisch wiederaufgenommen werden kann und *rum* in der hochdeutschen Übersetzung sogar wegfällt, bei Thies (2010, 306) Beispiel (1a):

(36) e. Se lepen üm't Huus rüm. → Sie liefen ums Haus.

Daher sind alle zirkumpositionsartigen Fügungen mit *um* x *rum* aus der Analyse auszuschließen, da r-PVK nicht für ihre Bildung verantwortlich sein können. Dies führt dazu, dass *rum* auch in allen 41 Daten, in denen es kookkurrent mit einer *um*-PP in einer zirkumpositionsartigen Fügungen steht, nicht als Verbpartikel und somit nicht im Rahmen von r-PVK betrachtet wird.

Einen anderen Fall stellt (37) als Beleg für (*sich*) *rumdrehen* dar:

(37) *rum* + x in direktonaler Verwendung, wobei *rum* durch *um* substituiert werden kann, in Interaktion FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01 (Kommunikationsspiel, II/12)
0079 BUC3 [(.) oder katja du drehsch dich rum (.)] ja
0080 AL [die katja fängt an mit der erklärung]

Katja soll sich in diesem Kontext zu den anderen Teilnehmern umdrehen und ihnen ein Spiel erklären. Die Semantik des Simplex (*sich*) *drehen* umfasst bereits eine kreisförmige Bewegung, in dem das Agens seinen eigenen Richtungswechsel verursacht, die allerdings durativ ist. Vergleicht man nun (38a) und (38c) miteinander, kann davon ausgegangen werden, dass *rum* eine telische Aktionsart bestimmt und (38a) somit ihren durativen Charakter nimmt. Diese telische Aktionsart ist allerdings von (38b) kaum verschieden, auch Duden Online (2018, Eintrag zu *umdrehen*) verweist beim Eintrag von *umdrehen* synonym auf *herumdrehen*. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass *rum* in Datum (37) inhaltsseitig auf die Bedeutung von *um* gekürzt wurde.

- (38) a. Katja dreht sich.
b. Katja dreht sich um.
c. Katja dreht sich rum.

M.E. ist eine Analyse von *sich rumdrehen* als autonome reflexive Konstruktion, die ggf. Instanz einer abstrakteren r-PVK zum Ausdruck eines direktonalen

Kreisbewegungsereignisses sein könnte, nicht gerechtfertigt. Dieses Submuster weist eine sehr niedrige Gebrauchsfrequenz auf (2/138), d.h., eine Ad-hoc-Bildung ist wahrscheinlicher als der systematische Gebrauch als r-PVK. Außerdem kann das Muster nicht mit heterogenen Basisverben gebraucht werden, weswegen es qualitativ betrachtet relativ unproduktiv ist. Da sich *rum* hier ausgesprochen nah zu *um* verhält, kann außerdem davon ausgegangen werden, dass *sich rumdrehen* nicht vollständig in die Kategorie der r-PVK passt und somit gewissermaßen einen Heckenausdruck darstellt. Dies ist ein starkes Indiz dafür, dass eine reflexive r-PVK zum Ausdruck einer direktionalen Selbstbewegung nicht kognitiv verfestigt ist (siehe im Zusammenhang mit der Prototypentheorie dazu die Erläuterungen am Ende von Abschnitt 6.2).

Somit lässt sich festhalten: Die direktionale Bedeutung von *rum* + Bewegungsverb lässt sich in Muster I voll kompositionell aus dem Adverb *herum* und dem entsprechenden Bewegungsverb herleiten. Darüber hinaus löst sich die direktionale Bedeutung von *rum* in zirkumpositionalen Fügung häufig nicht von *um*, die Kreissemantik wird somit zu einem Großteil von *um* und nicht von *rum* allein beeinflusst, sodass die Beschreibung durch spezifische r-PVK ausscheidet. Daher komme ich zu dem Schluss, dass Muster I keine r-PVK im engeren Sinne sein kann. Dieses Muster ist demnach nicht im Rahmen von r-PVK oder der Partikelverbbildung an sich zu analysieren.

Da die quantitative Dominanz im Vergleich zu den anderen Mustern für sich genommen dennoch auf eine kognitive Verfestigung hinweisen könnte, dieses Frequenzkriterium aber noch keine genauen Aufschlüsse über Entrenchment liefert, möchte ich am Ende von Abschnitt 6.2 im Vergleich von r-PVM I mit r-PVM II den Blick auf die prototypische Beschaffenheit von Konstruktionen (vgl. Goldberg 1995, 5) richten. Bei der Besprechung von r-PVM I wurde gezeigt, dass die Perspektivität einer in eine r-PVK eingebetteten Verbpartikel eine andere ist, als sie in diesem Muster vorliegt. r-PVM I zeigt somit, wie schwierig bereits die Klassifikation von Doppelpartikeln als solche überhaupt ist.

6.2 Muster II: Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses

Folgendes Datum ist ebenfalls einem Bewegungsmuster zuzuschreiben, das allerdings ungerichtet ist:

- (39) *rum* + x zum Ausdruck eines atelischen Bewegungsereignisses in Interaktion FOLK_E_00001_SE_01_T_02 (Unterrichtsgespräch zum Thema „Ottomotor“, IX/1)

0264 LB da wenn se so en fahrzeuch mal prüfen mir passiert des öfters als bei uns im neubaugebiet [...]

0266 LB fahren oder sind so e paar alte passatfahrer rum äh rumfahren [...]

0268 LB und die steuergeräte gehen gern defekt (.) ja [...]

0270 LB und dann klinge die irgendwann sunndags moins sach mei auto geht nimmi dann prüf sch du kein zündfunke vorhande

0272 LB und ds erschte was isch dann mache prüf isch immer isch fang net bei prüfschritt eins an

In diesem Transkriptausschnitt spricht ein Schüler über den Motor eines Passats. Er erzählt, dass in einem Neubaugebiet Passatfahrer rumgefahren seien (Z. 0266). Die Bindung von *rum* an das höchst polyseme *fahren*, das sowohl atelisch (40a) als auch telisch (40b) benutzt wird, zentriert die Lesart stark auf Atelezität (40c).

- (40) a. Die Passatfahrer fahren.
b. Die Passatfahrer fahren nach Kiel.
c. Die Passatfahrer fahren im Neubaugebiet rum.

Kann *fahren* in (40b) als lineare Bewegung von einer ‚Quelle‘ zu einem ‚Ziel‘ konzeptualisiert werden, ist dies im Fall von *rumfahren* (40c) nicht mehr möglich. Somit wird eine wichtige Agenskomponente der Handlungskontrolle unterdrückt, und zwar die Zielgerichtetheit (vgl. zur Begrifflichkeit Dowty 1991, 572).

Ist die skizzierte Bedeutung von *rumfahren* nun kompositionell zu erzeugen? Die Bedeutung des Partikelverbs ist m.E. teil-kompositionell herzuleiten. Das Basisverb *fahren* trägt seine isolierte Bedeutung ‚sich mit einem Verkehrsmittel fortbewegen‘ auch weiterhin im Komplex mit der Partikel. Die Bedeutung der Partikel ‚anhaltend-ziellos‘ lässt sich allerdings nicht aus der Semantik des Direktionaladverbs *herum* herleiten, die Bedeutung ‚anhaltend-ziellos‘ entwickelt sich erst bei der Bildung zum Partikelverb innerhalb einer r-PVK. Geht man nun ähnlich wie Duden Online (2018, Eintrag zu *herum-* (Präfix)) davon aus, dass die Bedeutung

‚atelisch‘ dem Morphem {*rum-*} inhärent ist, wäre auch die Gesamtbedeutung ‚sich atelisch mit einem Verkehrsmittel fortbewegen‘ kompositionell aus dem Morphem herzuleiten. Bopst (1989: 146) und Thurmair (2008:335) plädieren dafür, *rum* als eigenständiges Morphem zu behandeln. Da das Morphem reihenbildend ist und bei der Bindung an Bewegungsverben auch in Kontextisolation die Bedeutung ‚atelisch‘ erzeugt: *rumgehen* (‚sich atelisch fortbewegen‘), *rumlaufen* (‚sich atelisch schnell fortbewegen‘) usw., ist diese Argumentation zunächst schlüssig.

Abgesehen davon, dass es ohnehin problematisch ist, eine Verbpartikel als Morphem zu klassifizieren und Partikelverben somit einen Wortstatus zuzuschreiben, zeigt sich allerdings auch, dass man erst die spezifische r-PVK kennen muss, die für die Bildung verantwortlich ist, um die Bedeutung ‚andauernd-ziellos‘ aus *rum* herauslesen zu können. Darüber hinaus kann die Semantik von *rum* nicht durch eine Kontrastform erschlossen werden, während dies bei vielen transparent gebildeten Partikelverben wie *herauf – hinauf*, *herein – hinein* – aber nicht **herum – hinum* – der Fall ist (vgl. Wurmbrand 2000, 6). Argumentstrukturell betrachtet zeigt sich darüber hinaus auch, dass die Bedeutung von *rum* nicht allein Wortbildungsmaterial geschuldet ist. Denn es wird systematisch ein normalerweise von *fahren* aufgerufenes FE unterdrückt. Ich gehe also nicht davon aus, dass die Verbpartikel *rum* eine inhärente Transparenz oder Idiomatizität aufweist, diese Entscheidung kann erst nach einem Blick auf den gesamten Komplex getroffen werden. Man könnte *fahren* als Instanz des `Operate_vehicle`-Frames beschreiben: „The words in this frame describe motion involving a VEHICLE and someone who controls it, the DRIVER“ (FrameNet 2019, Eintrag zu `Operate_vehicle`-Frame). Ein Kern-FE dieses Frames ist u.a. GOAL. Mit dem Eintritt von *fahren* in eine Argumentkonstruktion mit *rum* kann dieses Kern-FE nicht mehr profiliert werden. Damit fällt auch die PP zur Realisierung dieses Kern-FE weg. Realisierungen wie in (40b) sind damit also nicht mehr möglich. Es kann höchstens noch das Kern-FE AREA profiliert werden, wie es in (40c) der Fall ist. AREA wird häufig auch als INI realisiert. ‚INI‘ bedeutet ‚indefinite Nullinstanziierung‘ (vgl. FrameNet Glossary 2018, Eintrag zu *INI*), präziser könnte man hier auch von einer LINI sprechen (vgl. Abschnitt 3.5). D.h., die FE VEHICLE und AREA werden meist nicht durch konkrete syntaktische Argumente realisiert. Sie werden aber meist mit dem Verb *fahren* implizit mitverstanden, da die Verbsemantik von *fahren* bereits die Bewegung mit einem Fahrzeug beschreibt und auch immer die Bewegung in/durch ein bestimmtes Gebiet mitverstanden wird. Somit ist die Nicht-Realisierung von VEHICLE und AREA wie in Beispiel (40d) lexikalisch lizenziert.

- (40) d. „weil die v[iel rum fährt]“ (in Z. 0532 in Interaktion FOLK_E_00273_SE_01_T_01 (Tischgespräch unter Freundinnen, X/29))

Die naheliegendste Ursache für die nicht mehr mögliche Profilierung von GOAL ist, dass eine r-PVK hier die Verbalhandlung so perspektiviert, dass die ‚Ziellosigkeit‘ in der Bedeutung der Verben festgehalten wird. Hier wird sehr deutlich, wie sehr Form und Inhalt einander bedingen. Weiterhin ist auffällig, dass die direktionale Lesart von (40b) eine Bewegung *zwischen* Orten beschreibt (interlokal), während (40c) eine Bewegung *in* einem Ort markiert (intralokal). (40b) weist somit einen hohen Grad an Telezität auf, während (40c) vollkommen atelisch gelesen wird.

Setzt *rum* + Bewegungsverb also kein Ziel voraus, deutet sich bereits eine temporale Implikation an, die in folgendem Transkriptionsausschnitt explizit realisiert wird:

- (41) *rum* + x zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses in Interaktion FOLK_E_00030_SE_01_T_02_DF_01 (Paargespräch, IX/7)
- 1177 AM °h ach der arme hund läuft auf der anderen straßenseite immer
noch da rum [...]
- 1179 PB im [garten]
- 1180 AM [garten] ja

Laufen ist damit als Instanz des *Self_motion*-Frames zu sehen. Die Definition dieses Frames wurde bereits in Abschnitt 3.3.3.1 eingeführt. Eine r-PVK lizenziert also auch hier wieder das Nichtaufrufen des Kern-FEs GOAL. Das Kern-FE AREA, hier ausgedrückt durch eine *PP_{Dat}*, ist dagegen häufig implizit vorhanden, muss aber nicht immer realisiert werden, da *laufen* bereits die Bewegung in einer bestimmten Umgebung beschreibt, es kann sich somit um eine LINI handeln. An der Wechselpräposition *auf* wird durch die Kasusmarkierung noch einmal die intralokale Bewegung deutlich, da durch den Dativ im Gegensatz zum Akkusativ eine Lage- und nicht etwa eine Richtungsbezeichnung ausgedrückt wird (vgl. Duden 2009, 604).

Die AdvP *immer noch* verdeutlicht einen weiteren wichtigen Aspekt: Das Muster hat auch einen durativen, also anhaltenden Charakter. Somit bedingen die Atelezität und Durativität und damit die Lokal- und Temporaldeixis einander: Lässt *rum* keinen Orstwechsel zu, ist auch keine resultative Lesart möglich, eine

durative tritt an ihre Stelle. Das Zeitkonzept ist somit mit dem Raumkonzept metaphorisch eng verbunden.

Metaphern strukturieren als komplexe Gestalten das Denken von Sprachverwendern (Lakoff & Johnson 2018, 11), somit sind auch die zugrundeliegenden Denkprozesse vorwiegend metaphorisch (Lakoff & Johnson 2018, 14). *Rum* gibt als Orientierungsmetapher dem Konzept ZEIT somit eine räumliche Bedeutung (vgl. zur Begrifflichkeit Lakoff & Johnson 2018, 22). Diese Raumorientierung resultiert aus der Bewegungserfahrung über das Verhalten des menschlichen Körpers in seiner physischen Umgebung (vgl. Lakoff & Johnson 2018, 22). Die wesentliche Ursache für das Begreifen von ZEIT in räumlichen Strukturen ist also Embodiment, d.h. „meaning is understood via real experiences in a very real world with very real bodies“ (Lakoff 1987, 206). Dass beim Durchschreiten von Raum Zeit vergeht, ist eine basale körperliche Erfahrung, die bspw. am Alterungsprozess des Körpers sichtbar wird. Das weist dem Konzept ZEIT einen räumlichen Platz im metaphorischen Raumsystem zu. Dahinter stehen die Konzepte QUELLE IST VERGANGENHEIT – WEG IST GEGENWART – ZIEL IST ZUKUNFT, da keine translokale Bewegung von der Quelle/ der Vergangenheit zum Ziel/ zur Zukunft möglich ist, ist die durch r-PVM II ausgedrückte intralokale Bewegung auch temporal mit keinem Endpunkt verbunden. Dies hängt unmittelbar mit der räumlich-körperlichen Erfahrung der Sprachbenutzer zusammen, wonach das Erreichen eines Ziels bei einer planvollen Bewegung aus der Perspektive des sich Bewegenden als zukünftiges Ereignis wahrgenommen wird. Im Sinne der Ich-Jetzt-Hier-Origo ist der Weg bzw. die Gegenwart in dieser Konzeptualisierung der Koordinatenausgangspunkt des Sprachverwenders (vgl. zur Begrifflichkeit Bühler 1965, 102).

Dies ist insofern hervorzuheben, als viele modulargrammatische Analysemodelle Partikelverben häufig in die Nähe von resultativen Fügungen rücken und auch konstruktionsgrammatische Analysen häufig die Nähe von Partikelverben zu Resultativkonstruktionen betonen; eine solche Nähe kann bei *rum* allerdings nicht ausfindig gemacht werden. Außerdem wird Durativität syntaktisch häufig durch Temporaladverbien ausgedrückt, während in Doppelpartikelverben dafür gemeinhin kein Potential gesehen wird (vgl. Bopst 1989, 133). Die r-PVK verhindert also auch das Aufrufen des Nicht-Kern-FEs DURATION, das die Zeitmenge beschreibt, die für den Bewegungsvorgang benötigt wird. Dass *rum* + Bewegungsverb in diesem Muster auch immer atelisch zu lesen ist, zeigt (42):

- (42) Unangemessenheit von *rum* + x zum Ausdruck einer Orientierung an räumlichen Koordinationspunkten in Interaktion FOLK_E_00043_SE_01_T_01_DF_01 (Paargespräch, IX/9)
- 0159 AM [sweetheart] (.) kannst du das hier bitte unterlassen
- 0160 PB was denn
- 0161 AM dass du die ganze zeit hier rum (.) äh hin und her (.) ä laufen musst du siehst doch ganz genau dass das das hier (.) stört

In Z. 0161 wird deutlich, dass die Sprecherin AM ein r-PVM bzw. eine r-PVK für ihre kommunikativen Bedürfnisse als nicht angemessen bewertet, denn *hin und her* rückt die Orientierung an räumlichen Koordinationspunkten wieder in den Vordergrund und leistet darüber hinaus eine Sprecherperspektivierung, die erst eine sprecherabgewandte und dann eine -zugewandte Richtung in den Blickwinkel rückt. Dies deutet darauf hin, dass *rum* + x gar keine Sprecherperspektivierung ermöglichen kann und daher von der Sprecherin durch Direktionaladverbien ersetzt werden muss. Dies ist für ein Doppelpartikelverb sehr ungewöhnlich, liegt sein distinktives Merkmal doch darin, sich durch die Sprecherperspektivierung von Partikelverben abzugrenzen. Der Typ *rum* + Bewegungsverb schließt also insgesamt eine koordinierte Bewegung durch ein räumliches Koordinationsnetz aus, Richtungsbestimmungen sind nicht möglich.

Es muss an dieser Stelle allerdings auch angemerkt werden, dass einige Bewegungsverben, die in diesem Muster auftreten, für sich schon atelisch zu lesen sind, wie bspw. *schwirren*. Hier ist anzunehmen, dass *rum* die atelische Lesart nicht erst hervorruft, sondern die schon in der Verbsemantik angelegte verstärkt, wie (43) zeigt.

- (43) „die schwirrt halt in der gegend rum (.)[ne °h] die sprache“ (in Z. 0207 in Interaktion FOLK_E_00028_SE_01_T_01 (Prüfgespräch in der Hochschule, IX/6)

In diesem Transkript wird eine Studentin zum Thema „Junggrammatiker“ geprüft. Die zugrundeliegende r-PVK des Typs *rum* + Bewegungsverb generiert hier eine Serie, die auch eine metaphorische Nutzung erlaubt. Eine anwesende Konstruktion sorgt hier dafür, dass die Sprache als SELF_MOVER konzeptualisiert wird und ihre Defaultbedeutung, d.h. die Standardbedeutung ‚Fähigkeit des Menschen zu sprechen‘ (vgl. Duden Online 2019, Eintrag zu *Sprache*), überschrieben wird, obwohl sie an sich weder prototypisch agentive Merkmale aufweist, noch als Urheber von Bewegungen gesehen werden kann. Da die Sprache im Prüfgespräch aber als

psycho-physisch konzeptualisiert wird, kann hier auch ein Abstraktum wie Sprache als Instanz der vorgesehenen NP_{Nom} einer r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses fungieren. Die Sprecherin schlägt durch den Gebrauch von *Sprache* in einer r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses also eine bestimmte Sicht auf ebendiese vor. Hierfür wird die Defaultbedeutung des Abstraktums an den von der r-PVK ausgedrückten Ereignistyp angepasst (vgl. zu diesem Vorgang Felde 2012, 224).

Aus der Verwendung von *rum + laufen* in Datum (41) und (42) sticht eine Verwendung heraus, die sich durch einen hohen Grad an Idiomatizität auszeichnet.

- (44) Verwendung von *rumlaufen* zum Ausdruck in einer bestimmten Art in der Öffentlichkeit gekleidet zu sein in Interaktion FOLK_E_00346_SE_01_T_01_DF_01 (Kaffeekränzchen, XI/51)

0902 GK [habt ihr überhaupt habt ihr überhaupt g hab]t ihr überhaupt grü[ne °h] ha[bt ihr überha]upt ra[senflächen oder so]

0903 SF [((schmatzt))°h]

0904 SF [ja]

0905 SF [((lacht, 1.24s))] weil wir waren ja auch mal oben un so un dann ham (.) d ah die sin ja auch echt [...]

sup[er nett u]n so ne un dann (.) saßen wir da auch immer mal en bisschen un so un ham kuchen gegessen oder [irgendwas] °hh ((schmatzt)) und (.) ja des das is ah s is man merkt das schon so ne die ham auch immer den eindruck un so ne ja also essen da war _mer mal ((Sprechansatz)) irgendwann un so ne is auch schon zwanzig jahre her un so un °hh ja da is ja dann so ne da laufen se alle in jogginghose rum un solche sachen [un so denken die sich immer °hh]

0908 GK [nett]

0909 GK [ja]

[aber da kannst du doch °h aber da kannst du doch mal s]ehen simon was die für vorurteile haben °h äh (.) beziehungsweise die woh[nen nur paar k]ilomete[r (.) äh wei]ter weg °h äh sind a[ber nie ma] hier wieder (.) äh gewesen man muss sich doch immer so _n [bisschen aufm neues]ten stand hal[ten ne]

Das Transkript hat ein Gespräch zwischen einem Paar und einem Schulfreund des Sohnes zum Inhalt. Der Schulfreund des Sohnes SF macht in Z. 0907 auf

Vorurteile darüber aufmerksam, dass in manchen Gegenden Menschen nur in Jogginghosen „rumliefen“. Dass es sich um ein Klischee handelt, wird an dem Nachsatz *un so denken die sich immer* deutlich.

Während die Verwendungen von *rumlaufen*₁ in (41) und (42) teildiomatisch sind, und zwar insofern, als sich die Gesamtbedeutung transparent aus *laufen*, aber nicht aus *rum* erschließen lässt, ist die Gesamtbedeutung von *rumlaufen*₂ in (44) komplett idiomatisch (Z. 0907). Die Bedeutung „sich in einer bestimmten Art kleidet, in einer bestimmten Aufmachung im Freien aufhalten, in der Öffentlichkeit zeigen“ (Duden Online 2018, Eintrag zu *rumlaufen*) lässt sich weder aus *rum* noch aus *laufen* transparent erschließen. Es ist eine enge syntaktische Verwandtschaft zu (39) zu erkennen. Argumentstrukturell betrachtet erfordert diese Lesart eine NP_{NOM} (*se*), eine PP_{Dat} (*in Jogginghose*) und letztlich *rumlaufen* als feste lexikalische Instanz, die nicht austauschbar ist. Argumentstrukturell ist (44) damit mit (39) identisch, semantisch allerdings deutlich verschieden.

Da (44) hochidiomatisch und lexikalisch restringiert ist, muss zunächst aber geklärt werden, ob eine r-PVK für die Bildung verantwortlich ist oder ob eine Phrasem-Konstruktion für die Kookkurrenz der Komponenten verantwortlich zeichnet. Phraseme tragen phraseologische Bedeutungen, d.h. das Phrasem besitzt eine Bedeutung, die nur durch die Kombination der einzelnen Komponenten zustande kommt (vgl. Burger 2015, 13). Diese festen Wortverbindungen unterliegen lexikalisch-semantischen Restriktionen, d.h., „[m]an kann eine Komponente nicht durch ein synonymes oder bedeutungsähnliches Wort ersetzen, ohne dass das Phrasem seine phraseologische Bedeutung verliert, also zur freien Wortverbindung wird“ (Burger 2015, 21). Diese lexikalische Variation ist bei der PP_{Dat} allerdings möglich (45), jedoch sind absolute lexikalisch-semantische Restriktionen nur an wenigen Phrasemen beobachtbar (vgl. Burger 2015, 22). Phrasem-Konstruktionen sind also „syntaktische Formen, die als Ganzes eine lexikalische Bedeutung haben“ (Dobrovolskij 2018: 11). Bestimmte Positionen dieser Konstruktion sind lexikalisch fixiert, andere Positionen stellen Slots bereit, die lexikalisch gefüllt werden müssen, die Besetzung der Slots ist semantisch allerdings stark beschränkt (vgl. Dobrovolskij 2018, 11).

Die von (44) abstrahierte Konstruktion $[[NP_{\text{Nom}}][PP_{\text{Dat}}][rum][laufen]]$ ist lexikalisch auf *rumlaufen* fixiert. Die PP_{Dat} scheint wiederum lexikalisch auf *in* fixiert. Die Slots NP_{Nom} und PP_{Dat} können nicht variabel gefüllt werden. Die NP_{Nom} muss durch konkrete Personenbezeichnungen oder entsprechende Proformen besetzt werden. Die in die PP eingebettete NP_{Dat} muss durch Konkreta gefüllt werden, die sich auf Kleidungsstücke beziehen:

- (45) „und dann rennen halt so die kiddies von ihm sozusagen dann plötzlich halt mi_m hakenkreuz tee [shirt ru]m oder so“ (Z. 0154 in Interaktion FOLK_E_00066_SE_01_T_04 (Gespräch unter Freunden, XI/52))

(45) ist im Kontext eines Gesprächs über die Abgrenzung Jugendlicher von ihren Eltern durch bestimmte optische Merkmale zu sehen. Es werden alternative Instanzierungsoptionen ersichtlich: statt *laufen* kann auch *rennen* verwendet werden kann und die PP_{Dat} kann auch durch *mit* instanziiert werden. Da es sich bei diesem Datum allerdings ebenso wie bei Datum (44) um ein Hapax Legomenon handelt, ist eine Ad-hoc-Bildung von *mit x rumrennen* nicht auszuschließen. Der Bedeutungsunterschied zwischen *laufen* und *rennen* ist allerdings minimal, da *laufen* umgangssprachliche jedoch häufig für *gehen* verwendet wird, ist doch ein Unterschied in Bezug auf die Geschwindigkeit zu erkennen, seine phraseologische Bedeutung verliert der Komplex dadurch allerdings nicht. Dies ist m.E. ein Indiz dafür, dass die Konstruktion, die für diese Bildung verantwortlich ist, eine Phrasem-Konstruktion ist, da *rumlaufen* seine spezifische Bedeutung in Kombination mit anderen Komponenten in einer Phrasem-Konstruktion entwickelt. Die Grenze ist hier dennoch schmal, da PVKn allein schon durch ihre lexikalische Fixierung auf die Verbpartikel eine große Nähe zu Phrasem-Konstruktionen aufweisen. Daher nähert sich Kolehmainen (2005, 88ff.) schlüssig den Partikelverben auch komplett phraseologisch. Darüber hinaus ist auch die Besetzung der Slots der r-PVK von *rumlaufen*₁ semantisch stark auf Bewegungsverben eingeschränkt, ein Merkmal, das diese r-PVK mit Phrasem-Konstruktionen teilt. Dennoch müsste beim Vorliegen einer r-PVK von *in/mit x rumlaufen* die Partikel nach Felfe (2012, 60) der Kopf der Konstruktion sein, im Fall von *in/mit x rumlaufen* ist an *rum* allerdings gar kein konkreter Bedeutungsbeitrag auszumachen, er ist viel mehr holistisch aus den Komponenten zu erschließen.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass kein einziges FE vom Simplex *laufen* aufgerufen wird. Im *Self_motion*-Frame ist kein FE für die Art und Weise in der sich jmd. in der Öffentlichkeit zeigt (realisiert als PP_{in + Dat/mit + Dat}), enthalten. Statt des SELF_MOVERS wird der WEARER des Dressing-Frames aufgerufen, in dem „[a] WEARER puts on an item of CLOTHING, which then occupies the BODY_LOCATION“ (FrameNet 2018, Eintrag zu Dressing-Frame). Statt des GOALS wird dann das Kern-FE CLOTHING hervorgerufen. Dies soll das ergänzte Beispiel aus (45) verdeutlichen, die Überlappungszeichen wurden getilgt, um die Phrasen/FE-Umklammerung deutlicher hervortreten zu lassen.

- (45) „und dann rennen halt so [die kiddies von ihm]_{WEARER} sozusagen dann plötzlich halt [mi_m hakenkreuz tee shirt]_{CLOTHING} rum oder so“ (Z. 0154 in Interaktion FOLK_E_00066_SE_01_T_04 (Gespräch unter Freunden, XI/52))

Es wird also deutlich, dass Felfes Vorgehen, Frames von Basisverben her aufzuspannen, nicht immer gelingt. Im Fall von *in/mit x rumlaufen/-rennen* wird deutlich, dass die hervorgerufenen FE nicht vom Basisverb aus erschlossen werden können. *Laufen* kann also Instanz einer r-PVK sein und *rumlaufen* kann zugleich mit anderen Einheiten zusammen einen eigenen phrasem-konstruktionalen Status haben. Hier stößt Felfes Modell an seine Grenzen, denn die FE in *in/mit x rumlaufen/-rennen* werden nicht vom Verb aufgerufen. Somit kann Felfe (2012) auch nur Konstruktionen erklären, in denen die Verbsemantik noch eine entscheidende Rolle spielt. Felfe (2012, 170) muss davon ausgehen, dass bei einer Idiomatisierung von PVK eine feste Verbindung des Basisverbs und der Argumentkonstruktion mit der Partikel angenommen werden muss, allerdings ist unklar, wie die Basisverben dann noch FE aufrufen sollen. Zwischen *rumlaufen* und der PP_{Dat} herrscht kein Prädikat-Argumentverhältnis, da sich die Bedeutung ‚auf eine bestimmte Art und Weise in der Öffentlichkeit gekleidet sein‘ nicht aus der Füllung der Argumentstellen von *rumlaufen* ergibt. Im Fall von *in/mit x rumlaufen/-rennen* könnte somit ein Token-Entrenchment vorliegen, d.h., die Token-Kombination [[NP_{Nom}][PP_{Dat}][rum][laufen]] kommt im Sprachgebrauch so hochfrequent vor, dass sie selbst einen konstruktionalen Status bekommt. Im untersuchten Korpus kommt diese Verwendung allerdings in dieser prototypischen Form nur als Hapax Legomenon vor. Der hohe Grad an Idiomatizität und damit auch an Nicht-Kompositionalität sowie die Listung in digitalen Nachschlagewerken wie Duden Online, deren Einträge letztlich Ergebnis frequenzanalytischer Untersuchungen des Dudenkorpus sind (vgl. Duden Online 2018, Eintrag zu *herumlaufen*), sind aber ein Indiz dafür, dass sich diese Token-Kombination als Phrasem-Konstruktion verfestigt hat, da sie nicht in diesem, aber in anderen sehr viel größeren Korpora belegt zu sein scheint.

Da das Kriterium der Nicht-Kompositionalität seit Goldberg (2006, 5) zur Bestimmung von Konstruktionen in sprachgebrauchsbasierten Ansätzen faktisch an Relevanz verloren hat, möchte ich im Folgenden einige Überlegungen zur prototypischen Beschaffenheit von Konstruktionen anstellen. Nach Rosch (1978, 37) werden häufig kookkurrent auftretende Attributkonfigurationen als Prototypen im Gedächtnis gespeichert. Konstruktionen sind demnach als Kategorien zu denken,

„die protoypisch organisiert sind, und sich im Sprachgebrauch als Abstraktionen konkreter Realisierungsalternativen entwickeln, verfestigen, stabilisieren, wandeln können“ (Lasch 2016a, 17). *Rum* + Bewegungsverb zeigt sich damit als prototypischer Vertreter der Kategorie r-PVK. Den Kern der r-PVK bilden also prototypisch Bewegungsverben, bei denen die Atelezität und Durativität festgeschrieben werden. Das Auftreten verschiedener Bewegungsverben mit *rum* in einer zirkumpositionsartigen Fügung sorgt damit im ersten Schritt vermutlich dafür, dass die Direktionalität des Ereignisses perspektiviert wird (r-PVM I). Im zweiten Schritt löst sich *rum* aus der zirkumpositionsartigen Fügung mit *um*, sodass sie als eigenständige Verbpartikel zusammen mit dem Basisverb auch mit anderen PPn auftreten kann. In der Folge fallen nötige direktionale Angaben zur Verbalhandlung systematisch weg, wodurch Atelezität und Durativität perspektiviert werden (r-PVM II). Dies ist ein Indiz dafür, dass sich aus dem prototypischen Bestand von *rum* + Bewegungsverb in entsprechenden Argumentstrukturkonstruktionen durch die vielen verschiedenen auftretenden Token eine abstrakte r-PVK als Type verfestigt hat. Die Partikel kann somit eine Serie generieren, in die auch weniger prototypische Vertreter wie *reisen* oder *krebsen* eingesetzt werden können, die nicht als ursächlich für Bewegungen verstanden werden. Auch Bildungen wie *rumhampeln* und *rumplantschen* sind auf der Basis dieses Musters möglich. Damit ist auch anzunehmen, dass Muster II als Konstruktion produktiv ist, da sich auf der Basis einer r-PVK viele neue Partikelverben bilden lassen (vgl. dazu auch Ziem & Lasch 2013, 105). Außerdem hängt dieses Type-Entrenchment direkt mit der Produktivität der entsprechenden r-PVK zusammen: „Je mehr neue lexikalische Einheiten in einer Konstruktion auftreten können, desto stärker ist die Konstruktion im Sprachwissen der SprachbenutzerInnen verfestigt“ (Ziem & Lasch 2013, 106). Unter den 50 in der r-PVK auftretenden Verb-Token lassen sich 21 verschiedene Verb-Types ausfindig machen. Diese Types sind nach absteigender Frequenz in Tabelle 3 zusammengefasst:

Verb-Type	Token-Frequenz	Verb-Type	Token-Frequenz
laufen	14	treten	1
fahren	5	rasen	1
gehen	5	fuchteln	1
rennen	4	marschieren	1
wackeln	3	springen	1
kommen	2	ruckeln	1
fliegen	2	reisen	1
treiben	1	hampeln	1
schwirren	1	plantschen	1
streunern	1	krebsen	1
schwimmen	1		

Tabelle 3: Token-Frequenz in der r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses.

Die Verb-Types perspektivieren unterschiedliche Bewegungsarten, sind sich semantisch z.T. aber doch recht ähnlich. Letztlich lässt sich in Form von *krebsen* allerdings auch ein von einem Nomen abgeleitetes Verb einsetzen, das kein prototypisches Bewegungsverb ist. Die relativ hohe Token-Frequenz von *laufen* in dieser r-PVK kann wiederum ein Indiz dafür sein, warum sich gerade aus *rumlaufen* eine Phrasem-Konstruktion herausgebildet haben könnte. *Rumlaufen* scheint im Sprachgebrauch ohnehin häufig gebraucht zu werden, sodass es plausibel ist, dass sich aus dieser hohen Token-Frequenz mit entsprechenden lexikalischen Instanzierungen eine eigene phraseologische Bedeutung herausgebildet hat.

Muster I ist demgegenüber kein prototypischer Vertreter der Kategorie r-PVK, da es v.a. in semantischer Hinsicht kaum von *um* oder dem Adverb *herum* abzugrenzen ist. Da es sich bei r-PVM I somit um einen Heckenausdruck handelt, ist anzunehmen, dass r-PVM I nicht als r-PVK kognitiv verfestigt ist. Der Heckenausdruck r-PVM I identifiziert das Prototypische an einer Kategorie und das ist v.a. die Eigenschaft ‚Ziellosigkeit‘. Bezogen auf die framesemantischen Hintergründe der Analyse ist *rum* + Bewegungsverb also der Prototyp, da hier das Kern-FE GOAL von Bewegungsframes systematisch nicht profiliert wird, obwohl dieses FE eigentlich prototypisch mit Bewegungsverben auftritt. Somit können Bewegungsverben mit *rum* aufgrund des nicht hervorgerufenen Kern-FEs besonders gut eine r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses vertreten, da diese Nicht-Profilierung besonders salient ist (vgl. dazu den Zusammenhang von Framesemantik und Prototypentheorie in Croft & Cruse 2005, 92).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich Muster II durch eine wesentliche Perspektivierungsleistung in Bezug auf die Atelezität und Durativität auszeichnet. Die Gesamtbedeutung ‚atelisch-durativ‘ lässt sich wie bereits beschrieben nur teil-kompositionell aus der gesamten r-PVK herleiten. Darüber hinaus gibt es einige Indizien, die auf ein Type-Entrenchment verschiedener Verb-Token zu einem r-PVK-Type hinweisen. Aufgrund dieses Sachverhalts ist anzunehmen, dass Muster II nur durch Instrumente der KxG erklärt werden kann.

6.3 Muster III: Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands

Muster III gehören Basisverben an, deren Verbsemantik eine statische Tätigkeit bezeichnet:

- (46) *rum* + x zum Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands in Interaktion FOLK_E_00251_SE_01_T_02 (WG-Casting, XIII/31)
- 0720 AS [aber fehl]t da nich dein zimmer
 0721 (0.41)
 0722 ML der w[ohnt (nich)]
 0723 EH [ich woh]n hier gar nich
 0724 NJ ((lacht))
 0725 SL ((lacht))[der is nich] inbegriffen °h ((lacht))
 0726 AS ach s[o]
 0727 EH [ich wohn] halt nich ich bin der (.) beste [freund von der]
 0728 ML der hockt einfach rum
 0729 EH [ich ich (.) ich wohn hier gar nich]
 0730 XW [°h]
 0731 NJ [er schläft bei (.) bei mir im] zimmer

Im vorliegenden Transkript unterhalten sich die WG-Bewohner, eine Bewerberin des WG-Castings und ein Freund einer der WG-Bewohner. Die Bewerberin geht zunächst davon aus, dass der Freund ebenfalls ein WG-Bewohner ist, weswegen sie auf das vermeintlich fehlende Zimmer für diesen aufmerksam macht. Nachdem der Freund seine Rolle klargestellt hat, entgegnet einer der WG-Bewohner etwas später in Z. 0728 *der hockt einfach rum*.

Die statische Semantik des Basisverbs, die Bewegungen ausschließt, determiniert hier die positionszentrierte Lesart. Die Doppelpartikel entfaltet hier statt einer

lokaldeiktischen vielmehr eine modale Semantik. Es ist hier darüber hinaus zu beobachten, dass auch das Basisverb seine Semantik in der Verbindung mit der Doppelpartikel verändert. Aus dem Kontext wird deutlich, dass *rumhocken* eher wie *rumsitzen* gebraucht wird oder abstrakter als ‚in der Wohnung anwesend sein‘ benutzt wird. Basisverben wie *stehen*, *sitzen*, *liegen* und *hocken* rufen den POSTURE-FRAME hervor, der wie folgt definiert ist:

An AGENT supports their body in a particular LOCATION. The LUs of the frame convey which body part is the POINT_OF_CONTACT where the AGENT is supported, what orientation the body is in, and some overall arrangement of the limbs (especially the legs) and the torso (FrameNet 2018, Eintrag zu POSTURE-FRAME).

Im Fall von bspw. *rumhocken* wird nur das Kern-FE AGENT profiliert, das Kern-FE LOCATION ist m.E. eine LDNI, da es als *in der Wohnung* kontextuell rekonstruierbar ist. Bei POINT_OF_CONTACT könnte am ehesten eine LINI vorliegen, da die Verben bereits implizit darauf verweisen, dass der AGENT Kontakt mit etwas hat. Im untersuchten Korpus wird dieses FE allerdings kein einziges Mal explizit instantiiert. Fast alle Verben können aber auch einen BEING_LOCATED-FRAME aufrufen, was folgendes Datum zeigt:

- (47) *rum* + x zum Ausdruck eines abwertend-positionszentrierten Zustands in Interaktion FOLK_E_00022_SE_01_T_01_DF_01 (Meeting in einer sozialen Einrichtung, XII/1)

- [hm_hm] °h (.) was is denn mit dem schrank da vorne den kann ma ähm äh im flur des is wirklich nur zum abschließen des sin
 1057 SZ nur abschließfächer den kann man net ürgenwie (.) °h (.) dass mer da irgendwie zum beispiel noch (.) handtücher oder was äh [reinp]ackt (.) um halt ma so (.)
 1058 AW [°h] sagt mal +++
 ((räuspert sich))[gute idee] den benutze mer doch sowieso net
 1059 AW (.) der is a eigentlich für die kinder (.) theoretisch haben die kinder einen schlüssel beziehungsweise sollten einen [kriegen]
 1060 SZ [rein muss]
 1061 HM [hatte_s]e mal (.)
 1062 AW hatten se mal °h (.) kein kind hat_n schlüssel [((lacht))und dements]prechend
 1063 HM [((lacht))]
 1064 BS [hh°]

1065 BS hh°

1066 AW benutzen se_n net un das ding steht nur unnötisch rum

In Z. 1066 äußert sich ein Sprecher darüber, dass ein Schrank nur unnötig rumstehe. Es geht hier also nicht um eine Selbstpositionierung eines AGENT, sondern um die Positionierung eines Gegenstandes. Der *Being_located*-Frame ist wie folgt definiert: „A THEME is in a stable position with respect to a LOCATION“ (FrameNet 2018, Eintrag zu *Being-located*-Frame). Hier steht also nicht ein AGENT im Vordergrund, sondern ein THEME. Zusätzlich wird auch das Kern-FE LOCATION profiliert. Die AdvP *unnötisch* zeigt an, dass *rumstehen* abwertend zu lesen ist. Diese Lesart ist aber letztlich kontextabhängig, was auch (48) zeigt:

- (48) *rum* + x zum Ausdruck einer zwanglos-positionszentrierten Tätigkeit in Interaktion FOLK_E_00220_SE_01_T_01_DF_01 (Unterhaltung über ein Schwimmbad beim Kochen, XIII/22)

ich find_s halt erstens geil (.) da sitzen doch immer so leute ne
0905 MK die am eingang immer so (.) kaffee trinken und einem dann die eintrittskarte verkaufen

0906 AG ja

0907 MK °h (.) und irgenjemand der halt aufsicht macht [...]

und ich find ich weiß immer nich (.) we wer des so is was die also (.) ob die da halt einfach immer die woche lang in dem schwimmbad sind °h oder ob die vielleicht halt zu diesem verein gehörn oder so aber ich find die sitzen da einfach immer so
0909 MK chillig rum °h und wie gesagt machen da so wie zweites frühs[tück]

Im Gegensatz zu (47) wird hier deutlich, dass (48) keine pejorativen Implikationen hat. Im Gegenteil: Die AdvP *chillig* in Z. 0909 verdeutlicht die Zwanglosigkeit des Sitzens. *Rumsitzen* wird hier als eine Tätigkeit konzeptualisiert, die auf eine positive Weise als ‚ziellos‘ konzeptualisiert wird. In diesem Sinne ist Muster III mit Muster II semantisch verwandt. Während Muster II die Zielgerichtetheit einer Bewegung ausschließt, schließt Muster III die Zielgerichtetheit von *sitzen* usw. aus. Natürlich kann *rumsitzen* nicht als ‚zielloses Sitzen‘ beschrieben werden, da dem Basisverb ohnehin Atelezität innewohnt. Die Ziellosigkeit kommt auf modaler Ebene zum Ausdruck, entweder in Form von einer Abwertung oder in Form von einer Bewertung als zwanglose Situation. Welche Art von Bewertung aktiviert wird, ist m.E. kontextabhängig oder wird wesentlich durch eine negative

Basisverbsemantik beeinflusst (vgl. *rumeiern*), aber ist nicht der Partikel inhärent. Die Partikel bietet m.E. nur ein Attributionspotential. Daher soll zur begrifflichen Schärfung bei einer negativen Attribution auch nicht von Pejoration, sondern von Dysphemismus gesprochen werden. Bei Pejorationen handelt es sich gewissermaßen um lexikalisierte oder grammatikalisierte Dysphemismen, denen negative Wertungen inhärent sind. Dysphemismen sind Abwertungen auf pragmatischer Ebene, „d.h. es handelt sich um eine negative subjektive Wertung seitens des Sprechers“ (Dammel 2011, 327).

Rum generiert auch in diesem Muster am prototypischen Bestand von *sitzen*, *stehen* usw. eine Serie, in die weniger prototypische Vertreter wie *hängen* oder *gammeln* instanziiert werden können:

- (49) *rum* + x zum Ausdruck einer zwanglos-positionszentrierten Tätigkeit in Interaktion FOLK_E_00055_SE_01_T_08 (Tischgespräch unter WG-Mitbewohnerinnen, XIII/34)
- 0255 US ich geh mal kurz
- 0256 NH j[a]
- 0257 AM [jo] jo wir hängen hier rum
- 0258 US nebenan dann quatsch ich euch net voll ((lacht))

In der vorliegenden Interaktion verabschiedet sich eine WG-Mitbewohnerin für kurze Zeit von ihren Mitbewohnerinnen für ein privates Telefonat vom Tischgespräch. Daraufhin entgegnet Mitbewohnerin AM in Z. 0257, dass die anderen Mitbewohnerinnen in der Küche weiter rumhängen würden. In diesem Fall wird auch die Verbbedeutung überschrieben. *Hängen* trägt hier nicht seine Defaultbedeutung (vgl. Duden Online 2018, Eintrag zu *hängen* (starkes Verb)), die Lesart mit *rum* ist vielmehr subjektzentriert und kann nicht isoliert von der Verbpartikel betrachtet werden. Auch hier wird wieder deutlich, dass *rumhängen* nicht abwertend zu lesen ist, die Mitbewohnerinnen betonen damit vielmehr, dass sie sich zwanglos zum bloßen Zeitvertreib mit ihren Freundinnen in der Küche aufhalten, ohne sich von dort wegzubewegen. Im Fall von *rumgammeln* wird die Bedeutungsüberschreibung des Verbs noch deutlicher:

- (50) *rum* + x zum Ausdruck einer zwanglos-positionszentrierten Tätigkeit in Interaktion FOLK_E_00322_SE_01_T_02 (Telefongespräch zwischen zwei Freundinnen, XIV/37)
- 0449 CE [wenn du rumgammeln m]agsch [...]
- 0451 MP hm [...]

0453 MP he he dann gammeln wir entweder °h bei mir rum oder wir gehn spaziern °h oder [wir mampfen] irgendwas

Im vorliegenden Transkript besprechen zwei Freundinnen, wie sie ihre Freizeit gemeinsam verbringen, Sprecherin MP schlägt in Z. 0453 u.a. vor, bei einer der beiden „rumzugammeln“. Auch hier wird erstens wieder deutlich, dass das FE LOCATION aktiviert wird und somit von Bedeutung ist. Zweitens ist erkennbar, dass *rumgammeln* nicht negativ, sondern eher positiv zu werten ist. *Gammeln* wird hier wie ein Zustandsverb benutzt, obwohl es in seiner Defaultbedeutung Verwesungsprozesse von Nahrungsmitteln beschreibt (vgl. Duden Online 2018, Eintrag zu *gammeln*). Durch den Eintritt in eine r-PVK wird diese Lesart möglich. Somit ist *rum* + Zustandsverb als Leitform anzusehen, das als Modell für analogische Nachbildungen wie *rumhängen* und *rumgammeln* produktiv wird (vgl. zu diesem Vorgang Felfe 2012, 190).

Abschließend lässt sich festhalten, dass auch die Bedeutung von Muster III nur teilkompositionell erschlossen werden kann. Einige Belege wie *rumhängen* und *rumgammeln* sind sogar gar nicht kompositionell zu erschließen. Während die positionszentrierte Semantik durch Zustandsverben beigesteuert wird, die eine bestimmte Lage eines Objekts fokussieren, kann die Modalität, unter der diese Tätigkeiten geschehen (abwertend oder zwanglos) nicht transparent aus dem Adverb (*he*)*rum* und auch nicht direkt aus der skizzierten Partikelbedeutung in Muster II erschlossen werden. Diese Bedeutung von *rum* ergibt sich wieder erst in einer r-PVK, also im holistischen Verbund von Partikel, Basisverb und einer kookkurrent auftretenden Argumentstrukturkonstruktion. Diese r-PVK kann dann auch die Bedeutung der Simplizia, die in sie eintreten, überschreiben. Fraglich ist allerdings, wie das Basisverb hier bestimmte FE hervorrufen soll, wenn es seine eigentliche Bedeutung nicht mehr trägt. Das Aufrufen von FE durch Basisverben scheint nur bei prototypischen Vertretern dieser r-PVK zu funktionieren, aber nicht im weniger prototypischen Bereich. Dies spricht für die Behandlung von Muster III unter konstruktionsgrammatischen Prämissen.

7. Modellierung von rum-Partikelverb-Konstruktionen

7.1 r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses

Da es auch bei der Modellierung von Konstruktionen unterschiedliche Ansätze gibt, sei der Fokus zunächst auf das Vorgehen Felfes (2012) gelenkt. Er (2012, 113) schlägt bezogen auf den Abstraktionsgrad von Konstruktionen einen „Mittelweg zwischen Goldberg (1995) und Kay (2005)“ vor. Goldberg (1995) nimmt im Fall von konstruktionaler Polysemie aus einer sprachgebrauchsbasierten Perspektive heraus autonome, aber miteinander verbundene Konstruktionen an, während Kay (2005, 78) unter einem unifikationsbasierten Blickwinkel von einer abstrakten Konstruktion ausgeht, von der aus polyseme Varianten der abstrakten Konstruktion erschlossen werden können. Felfe (2012, 113) schlägt vor, die abstrakten Minimalprädikate mit Gebrauchsgewohnheiten in Form von Labeln zu versehen, verschiedene Basisverben aktivieren dann verschiedene Bedeutungen einer Konstruktion. Entscheidend für eine Analyse als autonome Konstruktion ist nach Felfe (2012, 115) dann, „ob sie reihenbildend ein von anderen Konstruktionen differenzierbares Ereignismodell ausdrücken“.

In Abb. 11 ist die r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses dargestellt, die sich vermutlich aus den Token *rumfahren*, *rumlaufen*, *rumreisen*, *rumstreunern*, *rumschwirren* usw. als Type verfestigt hat.

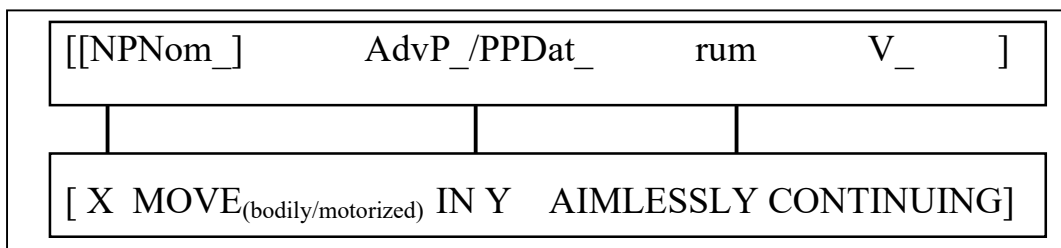


Abbildung 11: r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses.

Ein Teil der Bedeutungsseite der r-PVK in Abb. 11 wurde durch das abstrakte Minimalprädikat MOVE beschrieben. Diskutabel wäre auch stattdessen DO, worunter sich dann diese r-PVK und die r-PVK zu Muster III als agentive Konstruktionen ohne das Element der Handlungskontrolle subsumieren ließen, oder CAUSE, wenn man Bewegung als eine Handlung interpretiert. Dagegen spricht m.E. allerdings, dass die Muster und damit auch die Konstruktionen deutlich verschiedene Ereignistypen ausdrücken. Während in dieser r-PVK tatsächlich lokaldeiktische Aspekte im Vordergrund stehen, steht in der r-PVK zu Muster III die Sprecherbewertung

im Vordergrund. Damit sind auch die Partikelfunktionen in den beiden Konstruktionen verschieden, obgleich metonymisch miteinander verbunden (vgl. Abschnitt 8). Darüber hinaus ist strittig, ob Bewegungsereignisse durch DO oder CAUSE analysiert werden sollten. CAUSE würde implizieren, dass der durch die Argumentkonstruktion beschriebene Ereignistyp einer Handlung gleicht, was prototypisch eine „intentional verursachende menschliche Tätigkeit, die auf ein Produkt als Resultat gerichtet ist“ (Welke 2005, 192f.), bezeichnen würde. Dies ist bei einem atelisch-durativen Bewegungsereignis in keinem Fall zutreffend. Darüber hinaus würde CAUSE dem Bewegungsereignis auch Telezität unterstellen, der vorliegende Ereignistyp beschreibt aber gerade Gegenteiliges. Auch Welke (2005, 191) plädiert dafür, Bewegungsereignisse in diesem Sinne nicht als Handlungsverben durch CAUSE zu zerlegen. Auch Felfe (2012, 192) vertritt diese Ansicht. DO beschreibt dagegen prototypisch „intentionales menschliches Tun“ (Welke 2005, 192). Auch dies würde wieder eine Zielgerichtetheit des vorliegenden Ereignistyps suggerieren. Daher halte ich beide Minimalprädikate aufgrund dieser Konnotationen im vorliegenden Fall für ungeeignet und möchte stattdessen MOVE wählen, das m.E. keine problematischen Vorannahmen bezüglich der Zielgerichtetheit des Ereignistyps beinhaltet.

Die NPNom_ ist hier und auch in den folgenden r-PVK umklammert, da ihre semantische Rolle insofern durch die Gesamtkonstruktion determiniert ist, als die NPNom_ nicht erst durch die Fusion des Simplex mit der Argumentkonstruktion lizenziert wird. Dies wäre nach Felfe (2012, 124) bspw. beim Übergang von *donnern* zu *jmd. donnert jmd. an* seltener der Fall. Das Nominativ-Argument wird also in allen Fällen durch die Basisverben lizenziert.

Weiterhin ist auf der Formebene zwischen der AdvP_ und der PPDat_ eine Lokativalternation zu konstatieren (vgl. zur Begrifflichkeit Primus 2012, 68f. sowie weiterführend Dowty 1991, 587ff.). Nimmt man hier wieder auf semantische Rollen Bezug, ist erkennbar, dass Y (in Abb. 11) mit dem Lokativ zusammenhängt, der syntaktisch allerdings unterschiedlich realisiert werden kann:

- (51) a. *Maline läuft [im Park]_{PPDat_ rum.}*
 b. *Maline läuft [hier]_{AdvP_ rum.}*

Während die PPDat_ eher eine generelle Information über AREA bereitstellt, stellt die AdvP_ situative Informationen bereit, indem AREA kommunikativ so perspektiviert wird, dass der Park der Koordinatenausgangspunkt des Sprechers ist (vgl. dazu Bühlers Ich-Jetzt-Hier-Origo in Bühler 1965, 102). D.h., dieses Wissen über den Koordinatenausgangspunkt des Sprechers ist in der Gesprächssituation

unmittelbar gegeben, durch die AdvP_ als verbale Zeigegeste kann der Sprecher „einen Teil dieser sichtbaren Umgebung fokussieren und zum Gegenstand gemeinsamer Aufmerksamkeit machen“ (Schwitalla 2012, 153). Würde ein Sprecher in der konkreten Gesprächssituation eine PPDat_ verwenden, würde er gegen die Konversationsmaxime der Quantität verstoßen, da ein deiktischer Verweis durch eine AdvP_ in der konkreten Gesprächssituation genügt, wenn sich der Hörer im Ich-Jetzt-Hier-Origo des Sprechers aufhält oder die Perspektive vergleichbar ist. Daher ist an dieser Stelle kein zusätzliches Sprachmaterial zur Bestimmung des Ortes notwendig. Es würde den Beitrag informativer als nötig machen (vgl. zur Begrifflichkeit Grice 1975, 45). Das gemeinsame Kontextwissen der Gesprächsteilnehmer führt also zur verkürzten Angabe von lokaldeiktischen Verweisen (vgl. Schwitalla 2012, 153). Die Angaben zum Raum müssen daher in Form einer PPDat_ erst explizit genannt werden, wenn dieses gemeinsame Kontextwissen nicht gegeben ist.

Auf konstruktionaler Ebene sind daher sowohl AdvP_ als auch PPDat_ mit derselben semantischen Rolle, nämlich dem Lokativ verknüpft, d.h., an der abstrahierten von der r-PVK angegebenen Bedeutung ändert sich nichts. Die AdvP_ drückt nur situativ implizit etwas aus, was durch die PPDat_ explizit gemacht wird. Aus der Perspektive von Goldbergs (1995, 67) No-Synonymy-Prinzip durch unterschiedliche Realisierungen auf der Formseite auf bedeutungsseitige Unterschiede zu schließen und somit zwei verschiedene Konstruktionen anzunehmen, wäre sowohl implausibel als auch unökonomisch. Diese Argumentation ist mit einem von der Bedeutungsseite ausgehenden Blick auf Konstruktionen verträglich. Felfe (2012), der allerdings aufgrund seines valenzgrammatischen Hintergrunds deutlich von der Formseite her argumentiert, müsste m.E. jedoch zwei verschiedene r-PVK für (51a) und (51b) annehmen.

Die Partikel fungiert innerhalb der obigen Konstruktion als atelisch-durativer Marker, damit perspektiviert diese r-PVK, dass Bewegungen ziellos und ohne erkennbare Dauer ausgeführt werden. Die in die r-PVK eingebettete Argumentstrukturkonstruktion perspektiviert insbesondere durch die PPDat_ ein intralokales Bewegungsereignis. Durch die fehlende Argumentstelle für das FE GOAL hält die Argumentstrukturkonstruktion die Atelezität der in sie eintretenden Bewegungsverben fest. Das Linking zwischen der Partikel und der abstrakten Bedeutung AIMLESSLY CONTINUING ist nicht umklammert, da die direktionale Bedeutung von *rum* von der r-PVK überschrieben wird und *rum* keine Bedeutung trägt, die isoliert von der Konstruktion betrachtet werden könnte.

Das Auftreten der Verben in dieser r-PVK wird z.T. verbklassenspezifisch gesteuert, daher können Bewegungsverben in diese Konstruktion problemlos instanziiert werden, sie steuern die Bewegungssemantik zur Konstruktion im prototypischen Kern bei. Auf dieser Basis ist auch die Perspektivierung bspw. von *reisen* als Bewegungsverb möglich, oder die von *Sprache* als SELF_MOVER (siehe Abschnitt 6.2, Bsp. 43).

Je nach Basisverb wird entweder das FE SELF_MOVER oder DRIVER lexikalisch profiliert. *Fahren* perspektiviert das Bewegungsereignis mehr auf die Bewegung mit einem Fahrzeug, während bspw. *laufen* das Bewegungsereignis auf eine Körperbewegung zentriert, daher wurden die Label ‚bodily‘ und ‚motorized‘ eingefügt. Beide FE sind in jedem Fall agentiv und können semantisch als X im Sinne eines Proto-Agens bzw. syntaktisch als [NPNom_] realisiert werden. Aus dem Verbeintrag würde somit nach Felfe (2012) die Bewegungsart an die Konstruktion vererbt werden. Die r-PVK lizenziert hier den Wegfall des Kern-FEs GOAL von Bewegungsverben, sie profiliert stattdessen das Kern-FE AREA. In Form von [in AREA] liegt in dieser PVK häufig eine LDNI der AdvP_/PPDat_ vor. Das Gebiet, auf dem sich der DRIVER bzw. der SELF_MOVER bewegen, wird syntaktisch z.T. nicht realisiert, da es implizit mit dem Verb mitverstanden wird, aber ko(n)textuell in der konkreten Gesprächssituation rekonstruierbar ist. Dies ist lexikalisch lizenziert, da das FE AREA mit den Bewegungsverben, die in diese Konstruktion instanziiert werden, assoziiert wird.

7.2 Phrasem-Konstruktion zum Ausdruck in einer bestimmten Art und Weise in der Öffentlichkeit gekleidet zu sein

Die Phrasem-Konstruktion zu *in/mit x rumlaufen* ist formseitig weitgehend aus der r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses vorhersagbar, inhaltsseitig aber nicht. Daher muss für diesen speziellen Fall eine lexikalisch spezifizierte Konstruktion angenommen werden, weil sie idiosynkratische Eigenschaften aufweist, die sich nicht durch die bloße Instanziiierung von *laufen* in eine r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses ergeben. Das spezielle Token *rumlaufen* hat in Kombination mit anderen lexikalisch restringierten Token eine eigene konstruktionale Type-Bedeutung. Sie ist in der nachfolgenden Grafik abgebildet.

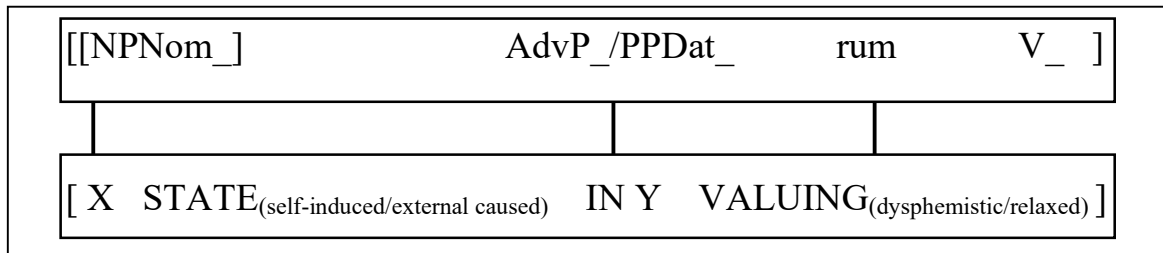


Abbildung 13: r-PVK zum Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands.

Die Bedeutungsseite der r-PVK in Abb. 13 wurde u.a. durch die abstrakte Prädikatsvariable STATE beschrieben. Dies drückt aus, dass im Gegensatz zur r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses keine Bewegung stattfindet (vgl. zur Begrifflichkeit Welke 2005, 172). DO würde eine Zustandsveränderung suggerieren (vgl. Welke 2005, 172), was der durch die r-PVK beschriebene Ereignistyp aber nicht impliziert. Da eine Betrachtung aller Muster in der vorliegenden Arbeit leider nicht möglich war, kann an dieser Stelle nicht ausführlich dargelegt werden, ob sich hier mehrere Muster unter diesem Typ r-PVK mit veränderter Prädikatsvariable subsumieren ließen, sodass sich in diese Konstruktion über Zustandsverben hinaus auch Tätigkeitsverben wie *basteln*, *rätseln* usw. instantiiieren ließen. Dann wäre diese r-PVK deutlich produktiver, als es zunächst scheint. Im untersuchten Korpus wurden in diese r-PVK nur sechs verschiedene Verbtupes instantiiert, mit absteigender Reihenfolge sind das: liegen (12), stehen (11), sitzen (7), hängen (7), hocken (2), gammeln (1). Gerade die ersten drei Verbtupes sind sich semantisch sehr ähnlich, wengleich sie einen anderen Kontaktort des Körpers mit der Umgebung angeben. Diese r-PVK ist somit deutlich unproduktiver als die r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses (siehe Tabelle 3 in Abschnitt 6.2). Da die Produktivität der r-PVK direkt mit dem Type-Entrenchment korreliert (vgl. Ziem & Lasch 2013: 106) ist dies ein Indiz dafür, dass die r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses stärker als die r-PVK zum Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands im Sprachwissen der Sprachverwender entrenched ist, da sich in erstere deutlich mehr verschiedene lexikalische Einheiten einsetzen lassen. Dies stützt wiederum die These, dass es sich also bei *rum* + Bewegungsverb um den Prototyp im Netzwerk der r-PVK handelt.

Die Partikel fungiert innerhalb der Konstruktion als modaler Marker. Inwiefern die Sprecherbewertung zum Ausdruck kommt, ist m.E. allerdings eine Frage der kommunikativen Perspektivität. Die r-PVK hat damit m.E. nicht eine „konventionalisierte immanente Perspektivität“ (Köller 2004, 22), sondern bei der Bewertungsrichtung des Zustands (positiv/negativ) kommt es darauf an, „in welcher

Wahrnehmungsperspektive konkrete Vorstellungsinhalte für einen Adressaten objektiviert werden“ (Köller 2004, 21). Somit markiert die Partikel lediglich, dass eine Sprecherbewertung vorliegt, ob diese als ‚relaxed/ungezwungen‘ oder ‚dysphemistic/pragmatisch abwertend‘ zu verstehen ist, entscheiden letztlich aber perzeptuelle Faktoren. Die Partikelbedeutung liegt damit in gewisser Weise metainformativ über dem von der r-PVK ausgedrückten Ereignistyp (vgl. zur Begrifflichkeit Köller 2004: 534, der Metainformativität als Relation zwischen Modalpartikeln und -wörtern und Sätzen beschreibt). In Bezug auf Stiebels & Wunderlich (1994, 960) kann damit nicht der Argumentation zugestimmt werden, für Partikelverben herrsche grundsätzlich keine frei interpretierbare Lesart (siehe Abschnitt 2.3.1.1).

An all den in die r-PVK zu Muster II und III instantiierbaren Simplizia wird ebenfalls klar, dass die Partikel innerhalb der Konstruktion auch stilistisch selektiert. Somit sind Simplizia einer umgangssprachlichen Stilebene (vgl. Schwitalla 2012, 33) potentiell besser instantiierbar als Simplizia anderer Stilebenen. Ein Blick auf die Gesprächsorten (Kaffeekränzchen, Paargespräch, Gespräch unter Freunden etc.), in denen Partikelverben mit *rum* reihenbildend auftreten, bildet ein Indiz für diese These. Auch an einigen in r-PVK auftretenden Verben wie *schwirren* ist bereits eine umgangssprachliche Markierung erkennbar (vgl. Duden Online 2018, Eintrag zu *schwirren*).

Bezüglich der AdvP_ und der PPDat_ ist abermals wie bei der r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses eine Lokativalternation festzuhalten. Die AdvP_/PPDat_ trägt auch hier entscheidend zur Bedeutungsbildung bei. Eine Kookkurrenzanalyse der mit *rum* + x in r-PVM III auftretenden lokalen Verweisen ergab einen deutlichen Überhang von 67,50% (27 Kookkurrenzen) mit *rum* + x frequent auftretenden AdvP_ und 12,50% kookkurrenten PPDat_ (5 Kookkurrenzen) gegenüber 20,00% (8 Nicht-Kookkurrenzen) Nullinstanzierungen. Dies ist ein Indiz dafür, dass die Bedeutung auch von der AdvP_/PPDat_ mitgetragen wird, auch wenn dieses Ergebnis aufgrund der geringen Beleganzahl keine statistische Signifikanz erreichen kann. Die AdvP_/PPDat_ kann also zuweilen auch nicht instanziiert werden, dann liegt in Form von [LOCATION] eine LDNI vor, d.h. die Nicht-Instantiierung von [LOCATION] ist lexikalisch lizenziert, aber kontextuell rekonstruierbar.

Da Felfe (2012, 113) Argumentstellen von PVK möglichst abstrakt formuliert, ergibt sich m.E. hier kein Problem, sowohl NPn vom Typ (52a) als auch vom Typ (52b) in diese Konstruktion zu instantiieren, somit wird hier der semantische Unterschied zwischen (52a) und (52b) abstrahiert:

- (52) a. Maline steht hier rum.
 b. Der Schrank steht hier rum.

Nimmt man für dieses Beispiel nun semantische Proto-Rollen zur Hilfe, sind weder im Fall von (52a) noch im Fall von (52b) eindeutige Merkmale von Agens oder Patiens erkennbar. Einen Überblick verschaffen die beiden Kreuzklassifikationen in den nachfolgenden Tabellen (vgl. zur Begrifflichkeit Dowty 1991, 572):

Proto-Agens-Dimensionen/ Beispiel	Maline steht hier rum.	Der Schrank steht hier rum.
Verursachung/Volition	+	-
Handlungskontrolle	(+)	-
Wahrnehmung	-	-
Selbstinduzierte Bewegung	-	-
Unabhängige Existenz	+	+

Tabelle 4: Proto-Agens-Dimensionen in (52a) und (52b).

Proto-Patiens-Dimensionen/ Beispiel	Maline steht hier rum.	Der Schrank steht hier rum.
Zustandswechsel	-	-
Affiziertheit	-	+
Abhängige Existenz	-	-

Tabelle 5: Proto-Patiens-Dimensionen in (52a) und (52b).

Der wohl auffälligste Unterschied zwischen (52a) und (52b) ist, dass (52a) die wichtigen Proto-Agens-Eigenschaften der Verursachung und Handlungskontrolle erfüllt. Die Zielgerichtetheit, eine wichtige Komponente der Handlungskontrolle, wird dabei allerdings nicht erfüllt, daher kann auch das Merkmal ‚Handlungskontrolle‘ nicht uneingeschränkt auf (52a) angewendet werden. Sowohl (52a) als auch (52b) erfüllen aber das Kriterium der unabhängigen Existenz von dem Ereignis, das durch *rumstehen* beschrieben wird. Auf der Seite der Proto-Patiens-Dimensionen kann (52b) das Merkmal ‚Affiziertheit‘ zugeschrieben werden, da sich der Schrank nicht selbst in seine Lage gebracht haben kann. Gegenteilige Verhältnisse gelten für (52a). Somit trägt (52a) mehr prototypische Agens-Eigenschaften und (52b) mehr prototypische Patiens-Eigenschaften, allerdings tragen beide das agentive Merkmal der unabhängigen Existenz vom ausgedrückten Ereignistyp. Es

werden für die Fälle (52a) und (52b) also nicht zwei autonome, polysem miteinander verbundene Konstruktionen angenommen, sondern eine Konstruktion, deren abstrakte Prädikatsvariable durch verbgruppenspezifische Gewohnheiten wie ‚self-induced‘ oder ‚external caused‘ gelabelt wird (vgl. dazu auch Felde 2012, 115).

8. Vernetzung der r-PVK

Die in Abschnitt 7 modellierten r-PVK stehen nicht lose nebeneinanderstehen, sondern sind in einem gemeinsamen Netzwerk im Sinne des Konstruktikon systematisch miteinander verbunden (vgl. Finkbeiner 2018, 144). Vererbungsrelationen beschreiben ihr Verhältnis zueinander, das in Abb. 14 zu überblicken ist. Der Grad an Abstraktheit nimmt von oben nach unten ab. Die Abbildung ist dabei nur als kleiner Ausschnitt aus dem Konstruktikon zu verstehen.

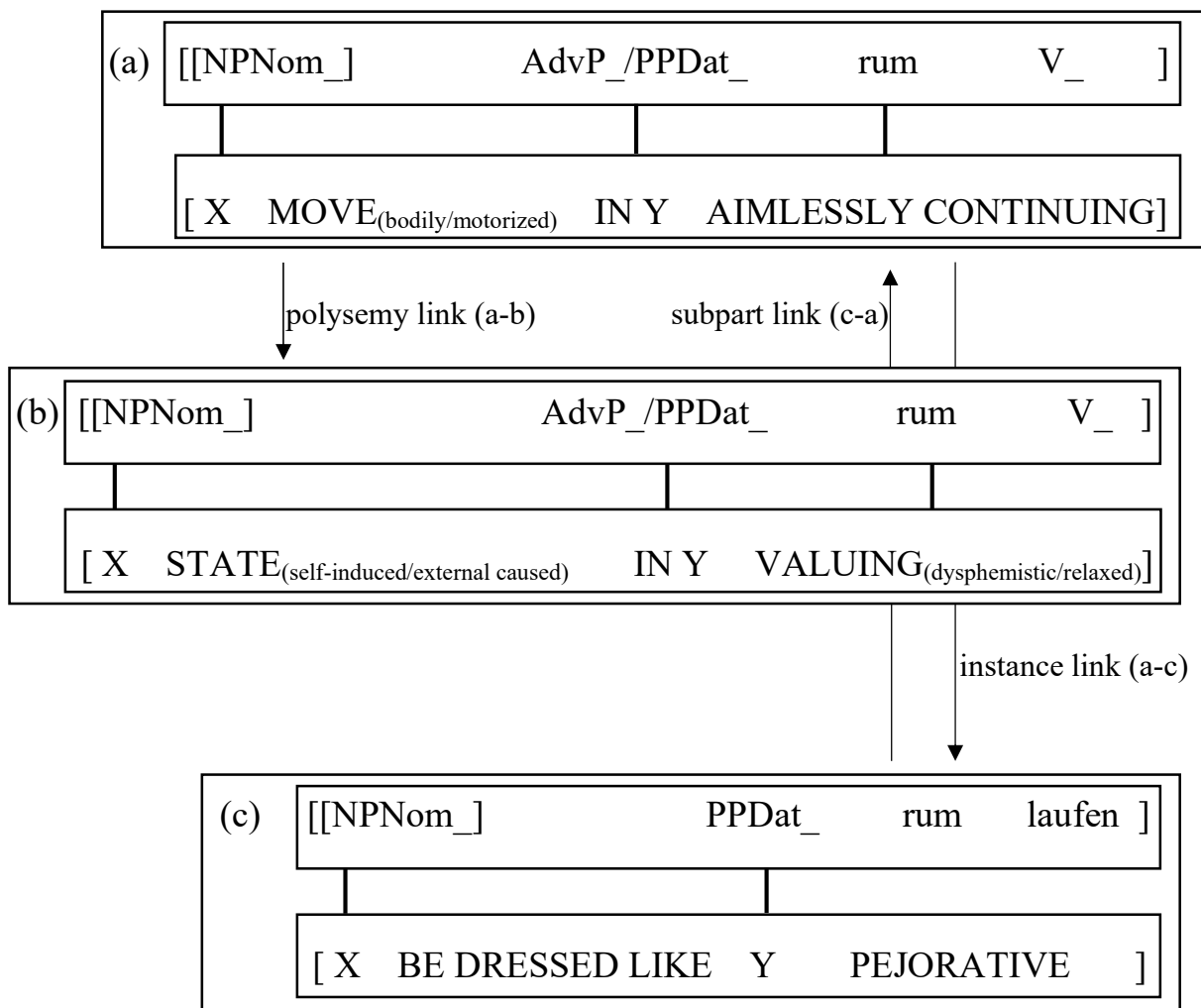


Abbildung 14: Ausschnitt aus den Vererbungsbeziehungen der r-PVK.

Wie hängt zunächst die r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses (a) mit der Phrasem-Konstruktion zum Ausdruck, auf eine bestimmte Art und Weise in der Öffentlichkeit gekleidet zu sein (c), zusammen? Von (a) zu (c) herrscht formseitig ein instance link. Die r-PVK (c) ist eine lexikalisch teilspezifizierte Konstruktion der r-PVK (a) auf formaler Ebene. Die phraseologische Bedeutung von *laufen* kann sich nur zusammen mit *rum* in einer PVK entwickeln, da

v.a. eine PPDat_ (in *Jogginghose*) nötig ist, um diese phraseologische Bedeutung ausdrücken zu können (vgl. dazu Goldberg 1995, 79, die eine phraseologische Bedeutungsentwicklung an *to drive* in einer Resultativ-Konstruktion beobachtet sowie Abschnitt 3.4.2). Somit ist (c) ein Beispiel von (a), (c) ist Phrasem-Konstruktion und PVK zugleich. In die weniger abstrakte r-PVK (c) lassen sich nicht beliebige Bewegungsverben einsetzen, prototypisch nur *laufen*. Die Phrasem-Konstruktion lizenziert dann nur bestimmte Elemente in den Slots für die PPDat_ und die NPNom_.

Liegt ein instance link vor, ist nach Goldberg (1995, 80; Herv. i.O.) auch immer ein subpart link vorhanden: „Because of the way instance and subpart links are defined, every construction C_1 which is an instance of another construction C_2 , and thus is *dominated by* C_2 via an instance link, simultaneously *dominates* C_2 by a subpart link.“ Daher motivieren Beispiele einer Konstruktion und die abstrakte Konstruktion selbst einander gegenseitig. Dies wird über den Spracherwerb erklärt: „Eine produktive Konstruktion ist aufgrund der Existenz verschiedener Beispiele einfacher zu lernen, während gleichzeitig konventionalisierte Beispiele aufgrund der Existenz einer produktiven Konstruktion mit höherer Wahrscheinlichkeit vorhanden sind“ (Goldberg 1995, 81; eigene Übersetzung). Die r-PVK (c) ist damit ausdrucksseitig Teil der abstrakteren r-PVK (a), zugleich existiert sie aber auch unabhängig von dieser als Phrasem-Konstruktion. Demnach vererbt die weniger abstrakte (c) ihre syntaktischen Eigenschaften an die abstraktere (a). Die Phrasem-Konstruktion (c) motiviert r-PVK (a) somit formseitig über den subpart link. Umgekehrt motiviert (a) (c) über den instance link (vgl. zum Begriff der Motivation Goldberg 1995, 69-72).

Vergleicht man nun die r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses (a) mit der r-PVK zum Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands (b), ist auffällig, dass sie ausdrucksseitig zwar identisch sind, inhaltsseitig aber verschieden. An dieser Stelle stellt sich daher nun die Frage, ob die Konstruktionsbedeutungen von (a) und (b) semantisch voneinander unabhängig sind oder ob r-PVK (a) r-PVK (b) nicht nur formal, sondern auch semantisch motiviert. Ich möchte dafür argumentieren, dass die Beziehung zwischen den Konstruktionen nicht homonymer, sondern polysemer Natur ist, da v.a. zwischen den Partikelbedeutungen der beiden r-PVK eine metonymische Motivation besteht. Somit basiert diese Konstruktionspolysemie auf einer metonymischen Verbindung der Konstruktionsbedeutungen. Außerdem ist dies als Indiz dafür zu werten, dass diese Ableitung zur Ausbildung einer eigenständigen r-PVK beigetragen hat (vgl. dazu auch Felfe 2012, 117).

Die Partikelbedeutung AIMLESSLY CONTINUING der hierarchiehöheren Konstruktion (a) wird durch eine metonymische Beziehung auf die Partikelbedeutung VALUING von (b) übertragen. Bei Metonymien liegt immer eine Teil-Ganzes-Beziehung vor (vgl. Lakoff & Johnson 2018, 47). Es wird ein Teil, also ein ganz bestimmtes Merkmal, aus einem ganzen Konzept herausgegriffen. Die Metonymie hat ähnlich wie die Metapher die Funktion, abstrakte Vorgänge verständlich zu machen. Somit strukturieren metonymische Konzepte das Denken, Handeln und Sprechen (vgl. Lakoff & Johnson 2018, 48). Zwischen (a) und (b) existiert nun die Metonymie DIE BEWERTUNG STEHT FÜR DIE ZIELLOSE BEWEGUNG. Es liegt eine Bewegungs-Bewertungs-Beziehung zwischen dem modalen Teilaspekt der Bewegung und dem gesamten Bewegungsvorgang vor. Hier wird auch deutlich, dass nicht nur die Partikelbedeutung, sondern das gesamte Bewegungsereignis metonymisch abgeleitet wird.

Dahinter stehen zwei verschiedene Konzepte, zum einen ZIELORIENTIERUNG IST POSITIV und ZIELLOSIGKEIT IST NEGATIV und zum anderen ZIELORIENTIERUNG IST ZWANG und ZIELLOSIGKEIT IST ZWANGLOSIGKEIT. Diese Erfahrungen, aus denen die Metonymie entstanden ist (vgl. Lakoff & Johnson 2018, 51), könnten im kulturellen Kontext einer Leistungsgesellschaft entstanden sein, in der das Erreichen von Leistungszielen wie ‚einen Weg hinter sich bringen‘ grundsätzlich positiv attribuiert wird. Auf der anderen Seite könnte dies aber auch aufgrund eines gesellschaftlichen Leistungsdrucks mit Zwang verbunden sein, sodass Ziellosigkeit durchaus auch positiv bewertet werden kann. Da Metonymien u.a. helfen, kulturelle Konzepte zu verstehen (vgl. Lakoff & Johnson 2018, 51f.), lässt sich diese These mit der vorangegangenen Argumentation plausibilisieren. Somit wird BEWERTUNG durch die Beziehung zu BEWEGUNG konzeptualisiert (vgl. zur Begrifflichkeit Lakoff & Johnson 2018, 50). Die Metonymie zwingt Sprachverwender zu einer ganz bestimmten Aspektwahrnehmung des Ereignistyps, nämlich die ZIELLOSIGKEIT, positiv bewertet als UNGEZWUNGENHEIT, negativ bewertet als SINNLOSIGKEIT.

Felfe (2012, 117) argumentiert dafür, dass Metonymien im Zusammenhang mit konstruktionaler Polysemie zur Ausbildung von eigenen Konstruktionen führen. In diesem Sinne motiviert r-PVK (a) auch semantisch r-PVK (b), da eine metonymische Relation vorliegt. Diese metonymische Relation hängt auch wesentlich mit dem Embodiment zusammen. Die in diesem Sinne rekurrente körperliche Erfahrung, dass das Erreichen eines Bewegungsziels mit positiven Emotionen verbunden wird wie z.B. das Einlaufen in die Zielmarkierung eines Marathons ist Grundlage für diese Ableitung. Umgekehrtes gilt für mit Zielorientierung verbundene

negative Emotionen. Daher ist die Bedeutung von r-PVK (a) auch abstrakter als die Bedeutung von r-PVK (b), da die Bedeutung der ersteren ein ganzes Bewegungskonzept umfasst, während die der letzteren nur einen Teilaspekt dieses Konzepts beschreibt. Obwohl r-PVK (b) keine direkte Beziehung mit der Phrasem-Konstruktion (c) unterhält, besteht doch eine indirekte Beziehung dadurch, dass r-PVK (c) aus einer Instanz von r-PVK (a) abgeleitet wurde und (a) wiederum mit (b) verwandt ist. (b) und (c) weisen somit eine Familienähnlichkeit auf.

Die Struktur des Ausschnitts aus dem Konstruktikon gibt Hinweise auf die sprachhistorische Entwicklung der Konstruktionen. Der polysemy link zwischen r-PVK (a) und (b) weist bspw. darauf hin, dass beide Konstruktionen einen gemeinsamen Ursprung haben könnten. Die Bedeutungen von (a) könnte sich mit der Zeit in (a) und (b) aufgespalten haben. Gleiches gilt für die Verbindung von (a) und (c). Auch hier könnte sich durch das wiederholte Auftreten von *laufen* in r-PVK (a) in entsprechenden Verwendungskontexten durch ein Token-Entrenchment auf formaler Ebene die Phrasem-Konstruktion $[[NP_{Nom}][PP_{Dat}][rum][laufen]]$ herausgebildet haben. Diese sprachhistorischen Entwicklungstendenzen sind als Arbeitshypothesen für weiterführende Untersuchungen zu verstehen.

9. Zwischenfazit II: Zusammenfassung der Analyseergebnisse

In der Analyse wurde gezeigt, dass sich die Abstraktion von Muster II und III zu den entsprechenden r-PVK aus einer konstruktionsgrammatischen Perspektive plausibilisieren ließ. Die hervorgebrachten Ergebnisse können keinerlei Repräsentativität beanspruchen, da nur ein kleiner Ausschnitt der r-PVK-Bildungen exemplarisch qualitativ betrachtet werden konnte. Eine weiterführende Untersuchung ist nötig, um die gewonnenen Ergebnisse zu prüfen.

Aus Muster I ließen sich keine r-PVK abstrahieren, da der Partikelstatus von *rum* selbst hier fragwürdig ist. Es wurde über die prototypische Beschaffenheit von Konstruktionen argumentiert, dass Muster I wenn überhaupt nur als randständiger Vertreter von r-PVK aufgefasst werden kann und eine kognitive Verfestigung als r-PVK somit unwahrscheinlicher ist als bei den r-PVKn aus Muster II und III. Hieran wurde deutlich, dass das Merkmal [+ ziellos] eine wesentliche Eigenschaft des Prototyps *rum* + Bewegungsverb unter den r-PVK ist. Diese Eigenschaft ist in Muster I nicht erfüllt. Welche Motivation hinter anscheinenden analogischen Nachbildungen von *um*-PVKn mit *rum*, wie in (*sich*) *rumdrehen* steckt, war nicht der Erklärungsanspruch dieser Arbeit und bleibt an dieser Stelle offen.

Es wurde gezeigt, dass im prototypischen Kern der r-PVK teilkompositionelle Bildungen zu finden sind, die als Vorlage für nicht-kompositionelle Bildungen mit weniger prototypischen Verben dienen. Für die Partikel in der r-PVK zum Muster II wurde eine atelisch-durative Markierung innerhalb der Konstruktion als Partikelfunktion festgestellt. Diese Partikelfunktion ist mit der r-PVK zu Muster III metonymisch verbunden. Die Partikel hat innerhalb der r-PVK zu Muster III die Funktion, modal zu markieren. Diese Modalität wird aus dem durch die r-PVK zu Muster II ausgedrückten Bewegungsereignis in Form der Bewertungskomponente herausgegriffen. In Bezug auf die Funktion von Doppelpartikelverben kann die Tendenz formuliert werden, dass auch bei *rum* die Sprecherperspektive eine Rolle spielt. Diese Perspektivierung ist allerdings nicht lokaldeiktischer, sondern modaler Natur. *Rum* zeigt also an, aus welcher subjektiven Perspektive der Sprecher ein Ereignis erlebt. R-PVKn wohnt aufgrund des Mangels an Telezität eine deutliche Prozessbetonung inne, was sie daher wahrscheinlich auch für die Bewertung von Geschehnissen produktiv macht.

Rumlaufen kann darüber hinaus ebenso in entsprechenden Umgebungen als Instanz einer Phrasem-Konstruktion zum Ausdruck, in einer bestimmten Art und Weise in der Öffentlichkeit gekleidet zu sein, aufgefasst werden. Insbesondere bei einer solchen Phrasem-Konstruktion stellt sich die Frage, wie die aktivierten FE

hier vom Verb aufgerufen werden können. Es wurde daher die Hypothese formuliert, dass Felfe (2012) zwar die Instanziierung von Verben in PVK erklären kann, aber nicht Partikelverben, die Instanzen von Phrasem-Konstruktionen sind.

Die Analyse hat darüber hinaus gezeigt, was Felfe (2012, 236) bereits konstatiert hat: „Im Sprachgebrauch werden Konstruktionen kaum 1:1 instantiiert. Sie treten in erweiterter Form, mit Auslassungen und in spezifischen Stellungsvarianten auf.“ Daher sind im Korpus u.a. Lokativalternationen und Nullinstanziierungen salient. Ein Grundproblem, das sich bei der Bedeutungsbeschreibung der r-PVK ergab, ist, „dass nicht immer klar ist, auf welcher Abstraktionsebene eine Bedeutung angegeben werden soll“ (Finkbeiner 2018, 144; vgl. darüber hinaus auch Stefanowitsch 2011a, 18). Die Beschreibungen der Konstruktionsbedeutungen sind daher vor dem Kontext eines kleinen Datenausschnitts zu sehen – wie weit sich die Ergebnisse verallgemeinern lassen, können nur Folgestudien zeigen.

In Bezug auf die in Abschnitt 5.1 eingeführten Hypothesen 1a und 1b lässt sich also festhalten, dass sich ein konstruktionsgrammatischer Status für teil- und nicht-kompositionelle Doppelpartikelverben mit *rum* im engeren Sinn plausibilisieren ließ. Im exemplarischen Ausschnitt des Korpus wurden keine komplett transparent gebildeten Doppelpartikelverben mit *rum* gefunden, sodass in Bezug auf H1b als komplementäre Nullhypothese zu H1a keine Aussagen getroffen werden können. Sie muss daher für weiterführende Arbeiten bestehen bleiben, da sie in diesem Sinne nicht falsifiziert werden kann. Das Kriterium der Nicht-Kompositionalität erwies sich als nicht zielführendes Kriterium zur Bestimmung von Konstruktionen im Rahmen eines gebrauchsbasierten Ansatzes. Überlegungen zur prototypischen Beschaffenheit von Konstruktionen erwiesen sich hier als nützlicher, um einen bestimmten Grad an kognitiver Verfestigung plausibilisieren zu können. Dennoch war dieses Kriterium wichtig, um bei kompositionellen Doppelpartikelverben mit *rum* ggf. prüfen zu können, ob auch andere Modelle diese Bildungen erklären könnten.

10. Theoriediskussion: Nutzen und Grenzen konstruktionsgrammatisch motivierter Valenzgrammatiken

Die Ergebnisse der Analyse sollen im Folgenden zunächst modelltheoretisch aufgearbeitet werden. Darauf folgt eine grammatiktheoretische Diskussion darüber, welchen Mehrwert konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatiken für die Partikelverbforschung bieten oder nicht bieten können. Die Diskussionen sollen auch im Hinblick auf die Beantwortung der in Abschnitt 5.1 aufgestellten Hypothesen und Fragestellungen geschehen. Eine chronologische Beantwortung der Hypothesen ist aufgrund der engen Verwobenheit modell- und grammatiktheoretischer Annahmen mit einzelnen Hypothesen nicht möglich. H1a und H1b sind bereits in Abschnitt 9 beantwortet worden. Abschnitt 10.1.3 widmet sich der Beantwortung von H2a und H2b. Ausführungen zu H3 finden sich in Abschnitt 10.1.1, H4 wird in Abschnitt 10.1.2 beantwortet. In Abschnitt 10.2.2 wird schließlich die Antwort auf H5 weitergeführt. Die in Abschnitt 5.1 aufgeworfenen Fragen spiegeln sich in den Überschriften dritter Ordnung dieses Kapitels wider.

10.1 Modelltheoretische Diskussion: Marc Felfes *System der Partikelverben mit „an“* – Ein Ansatz mit Zukunft?

10.1.1 Zur Verknüpfung von Konstruktionsgrammatik, Valenzgrammatik und Frame-Semantik

Die nachfolgenden Ausführungen sind eine unmittelbare Antwort auf die in Abschnitt 5.1 aufgeworfene Frage F2a, die sich in der obigen Überschrift widerspiegelt. Die Verknüpfung von Valenzgrammatik und KxG wird kontrovers diskutiert. Geht Goldberg (1995, 1) noch davon aus, dass „[C]onstructions themselves carry meaning, independently of the words in the sentence. [...] Particular semantic structures together with their associated formal expression must be recognized as constructions independent of the lexical items which instantiate them“, hat sich gerade aus der valenzgrammatischen Schule das Bedürfnis herausentwickelt, Konstruktionen auch projektionistische Anteile beizumessen und sie nicht autonom von Verben zu betrachten. Wie projektionistisch Felfes (2012) Modell ist, wird an der Notation der Form-Bedeutungs-Paare ersichtlich (vgl. Abschnitt 3.3.4). Felfe setzt die Formseite auf der oberen Ebene an und die Bedeutungsseite auf der unteren. Damit bringt er die Perspektive zum Ausdruck, dass von der Formseite durch

konkrete Verben Merkmale auf die Inhaltsseite projiziert werden. Diese Darstellung ist insofern schlüssig, als sie dem von ihm postulierten Einfluss konkreter lexikalischer Einheiten, also Verben, auf PVK gerecht wird. Dazu muss es möglich sein, dass konkrete lexikalische Einheiten von der Formebene aus bestimmte Eigenschaften projizieren können.

Allerdings hat die Analyse gezeigt, dass diese Herangehensweise bei Phrasem-Konstruktionen und komplett nicht-kompositionellen Partikelverben an ihre Grenzen stößt, da hier keine verbalen Projektionen von Inhaltsmerkmalen möglich sind. Auf diesen Punkt wird an späterer Stelle in Bezug auf Basisverben und Frame-Semantik noch einmal Bezug genommen. Das Modell Felfes hat insofern also nur eine begrenzte Erklärungskraft. Es kann zwar die Bildung von prototypischen PVK erklären, aber nicht die Einbettung spezifischer Partikelverben in Phrasem-Konstruktionen. Daher ist es fraglich, wie dieser Ansatz den tatsächlichen Sprachgebrauch umfassend beschreiben und erklären kann.

Auch mit der Integration des Partizipantenkonzepts in das Konzept der Grundvalenz greift Felfe (2012) rezente Weiterentwicklungen der Valenzgrammatik weg von einem rein projektionistischen Ansatz auf. Indem davon ausgegangen wird, dass nur die Grundvalenz als Ebene, von der aus Erweiterungen und Reduktionen von Argumentstellen möglich sind, im Lexikon eingetragen ist, verlässt die Valenzgrammatik z.T. das projektionistische Terrain, da potentielle Valenzabweichungen nicht mehr als vom konkreten Verb vorhersagbar angesehen werden (vgl. Welke 2011, 171). Damit löst sich die Valenzgrammatik in weiten Teilen von klassisch-grammatischen Regelvorstellungen und rückt Regelabweichungen in den Fokus. Felfe (2012, 58) bedient sich insofern also einer valenzgrammatischen Lösung für die häufig angeführte Kritik, es sei unklar, woher die Partizipantenrollen in einer rein konstruktionsgrammatischen Betrachtungsweise kämen, wenn nicht von der Verbvalenz, denn „Goldberg scheint Partizipantenrollen als selbstverständlich gegebene Ausgangsgrößen vorauszusetzen“ (Welke 2009b, 89). An die Stelle von an Verben gebundene Argumentstellen setzt Felfe (2012) allerdings an Verben gebundene Frames. Damit gibt er grundsätzlich ein Prädikationspotential an, das nicht ebenso restriktiv wie das Konzept der Grundvalenz ist. Dieses Vorgehen gelingt i.d.R. gut, scheitert aber spätestens an in Phrasem-Konstruktionen eingebetteten Partikelverben. Darüber hinaus ist Welkes Konzept der Grundvalenz nicht ganz unproblematisch. Die Frage ist nämlich, welche der neun im E-VALBU (2018, Eintrag zu *fahren I*) angegebenen Lesarten für ein Verb wie *fahren* die gewöhnliche ist. An dieser Stelle bahnen sich bereits erste Probleme der Integration der Partizipantenstruktur in das Konzept der Grundvalenz an. Kritik an dem auf

Welke (1988, 58-74) zurückgehenden Konzept der Grundvalenz übt v.a. Helbig (1992, 96f.). Die zentrale Problematik ist die Ermittlung der Grundvalenz. In Zeiten quantitativ-korpuslinguistischer Methoden stellt dies kein grundlegendes Problem dar, da die relativ betrachtet am häufigsten mit einem bestimmten Verb auftretende Argumentstruktur problemlos ermittelt werden könnte. Dies ist aber aufgrund der Bedingungen im gesprochensprachlichen Korpora wie im FOLK (vgl. Abschnitt 4.2) erstens nicht möglich und zweitens bedeutet diese Herangehensweise einen erheblichen Mehraufwand. Für jedes einzelne Basisverb müssten zuerst alle realisierbaren Valenzrahmen korpuslinguistisch nach ihrer relativen Frequenz untersucht werden, um schließlich eine Argumentstruktur als Grundvalenz herauszustellen. Das Konzept der Grundvalenz funktioniert also nur da gut, wo die Beschaffenheit des Korpus es zulässt.

Nach Tomasello (2008, 20) erschließen Kinder die Verbsemantik neuer Verben aus Konstruktionen. Welke (2009b, 96) zufolge ist es allerdings auch plausibel, dass sich Kinder Konstruktionsmerkmale im Zusammenhang mit Verben, die in die jeweiligen Konstruktionen instantiiert werden, merken und Verben somit eigene Valenzeinträge besitzen. In diesen Valenzeinträgen wäre somit die Information über Konstruktionen enthalten, in die ein Verb instantiiert wird und umgekehrt enthielten Konstruktionen Informationen über Verben, die in die Konstruktion instantiiert werden können (vgl. Welke 2009b, 96). Aus dieser Denkschule kommend kann Felfe (2012) erklären, warum bestimmte Basisverben in bestimmte PVK instantiiert werden können und andere Basisverben wiederum nicht. Ihre lexikalische Bedeutung muss eine Anpassung an die PVK möglich machen. Die Analyse von r-PVK hat gezeigt, dass dafür argumentiert werden kann, dass bspw. Bewegungs- verben die Bedeutung der Konstruktion im prototypischen Kern beeinflussen, da sie die Bewegungsart beisteuern. Es ließ sich plausibilisieren, dass die Bewegungs- semantik von Bewegungs- verben dann an die Konstruktion vererbt wird, sodass auch Verben, die nicht direkt mit Bewegungen verbunden sind, in diese r-PVK eintreten können.

Allerdings muss die Argumentation Welkes (2009b) auch kritisch hinterfragt werden. Bei semantisch verblassten Multifunktions- verben wie *machen* kann nicht angenommen werden, dass *machen* einen bestimmten Valenzrahmen projiziert. Schlüssiger ist, dass *machen* von Kindern in verschiedenen Konstruktionen gehört wird und sie aus den verschiedenen Konstruktionen, in denen *machen* auftritt, spezifische Bedeutungen von *machen* wie in einer möglichen r-PVK für *rummachen* abstrahiert werden (vgl. Behrens 2009, 438f.). Daher wird die Valenztheorie auch kaum zur Erklärung des Spracherwerbs herangezogen; „[d]ie ‚Projektion‘ der

Argumente beruht auf einer ausgebildeten semantischen Repräsentation, die man zu Beginn des Spracherwerbs nicht voraussetzen kann und die sprachspezifisch ist“ (Behrens 2009, 439). Das Beispiel *machen* ist ein Indiz dafür, dass Argumentstrukturen induktiv und nicht wie Welke (2009b) es andeutet, deduktiv gelernt werden. Daher drängt sich die Frage auf, ob die von Welke (2009b) und Jacobs (2009) angenommene „Trennung zwischen gebrauchsbasierter Konstruktionsbindung und kompetenzbasierter Valenzbindung“ (Behrens 2009, 439) nicht vielmehr das Ende als den Anfang der Sprachentwicklung darstellt.

Es kann nicht abschließend gesagt werden, ob es nun PVK sind, die als Umgebungen Basisverben beeinflussen oder ob es die Basisverben sind, die PVK beeinflussen. Diese Frage kommt durch unterschiedliche Perspektivierungen und theoretische Vorannahmen zustande. Die KxG würde für einen unidirektionalen Weg von der PVK zum Basisverb plädieren und argumentieren, dass PVK unabhängig von ihren lexikalischen Instanziierungen, den Basisverben, existieren, während die Valenzgrammatik letztere Perspektive einnehmen und für eine gegenseitige Anpassung von Basisverb und Konstruktion argumentieren würde, denn „[d]ie Grundintuition, dass das Verb in gewisser Weise und in vielen Fällen den Satz determiniert, ist so fest etabliert, dass man vermuten sollte, dass sie nicht vollkommen falsch ist“ (Welke 2009b, 87). Dieser Traditionalitäts-Topos verweist bereits darauf, dass es sich hierbei um eine Grundfrage der Grammatiktheorie handelt, die in einem Henne-Ei-Problem mündet und somit nicht (oder nie) abschließend geklärt werden kann. Deshalb kann auch kaum theorieneutral bewertet werden, ob die von Felfe (2012) angenommene Abhängigkeit der PVK von den Basisverben eine im empirischen Sinne verifizierbare Hypothese ist. Daher kann die in Abschnitt 5.1 vorgestellte Hypothese 3, die auf die Klärung dieser Frage abzielte, kaum veri- oder falsifiziert werden. Die Analyse hat gezeigt, dass durchaus für Hypothese 3 argumentiert werden kann, und zwar insofern, als es „etwas an den Verben selbst geben [muss; A.N.], das sie in bestimmte Konstruktionen einsetzbar macht und in andere nicht“ (Welke 2011, 185). Aus einer rein konstruktionsgrammatischen Perspektive kann allerdings genauso dagegen argumentiert werden. Stimmen die Partizipantenrollen des Verbs nicht mit den Argumentrollen der Konstruktion überein, wird das Verb in seiner Bedeutung an die Konstruktion angepasst. Es greift wie im Fall von *in/mit x rumlaufen* das Prinzip der *Coercion*. Hypothese 3 entpuppt sich somit vielmehr als grammatiktheoretische Vorannahme denn als empirisch überprüfbarer Sachverhalt.

Problematisch ist an Felfes Vorgehen aus konstruktionsgrammatischer Sicht m.E., dass er nicht zwischen nicht-kompositionellen und kompositionellen, aber

entrenchten Partikelverben mit *an* unterscheidet. Bspw. wird eine kleine Anzahl von 7 aus 1056 analysierten Partikelverben mit *an* (vgl. Felfe 2012, 1/ 166f.) zum Ausdruck einer Kontaktherstellung, als Instanz einer Konstruktion klassifiziert, obwohl die Konstruktion komplett kompositionell erschlossen werden können. Wenn Partikelverben wie *anliegen* kompositionell und ihre Bildung damit vorher-sagbar ist, können sie sich nach Goldberg (2006, 5) nur als Konstruktionen verfestigen, wenn sie hinreichend frequent vorkommen. Eine solche kognitive Verfestigung ist bei einem Anteil von 0,7% (vgl. Felfe 2012, 167) allerdings nicht plausibel (vgl. dazu auch Gerdes 2013, 148f.).

Wie in Abschnitt 3.3.3.1 verdeutlicht wurde, betrachtet Felfe (2012, 93) Frames von der Verbsemantik aus: „Die Analyse beginnt nicht bei abstrakten Frames, sondern der Ermittlung der Feinsemantik“. Dies ist Ausgangspunkt für die in der Einleitung erwähnten Kritik Laschs (2013, 220). Im Anschluss an diese Überlegung lohnt sich daher ein Blick auf das Verhältnis von Verben als lexikalische Einheiten und Frames als Wissensrahmen. Busse (2012, 117) fasst dies im Anschluss an Fillmore (1982, 116f.) treffend zusammen: „Frames strukturieren Wortbedeutungen, Wörter evozieren Frames. Wörter fungieren als Verweise, als ‚Indexe‘ auf kognitive Kategorien, die in Frames organisiert sind.“ Wörter machen dabei den interpretierenden Personen den Frame bewusst. D.h. Felfe betrachtet zunächst lexikalische Bedeutungen, eben die Bedeutungen von Verben und leitet dann über zu von Verben evozierten Frames, die das verstehensrelevante Wissen umfassen. Diese Trennung ist allerdings gar nicht eindeutig möglich, strukturieren Frames doch Wortbedeutungen und sind Wörter als Referenzen zu Indizes zu sehen. Wörter, d.h. konkret Verben, sind also so eng mit Frames verknüpft, „[so]dass es nicht mehr möglich ist, daraus die ‚wörtliche Bedeutung‘ mit Sicherheit isolieren zu können“ (Busse 2012, 119).

Die Integration des Frame-Konzepts ist zunächst schlüssig, da Frame-Semantik und KxG eng miteinander verwoben sind (vgl. Ziem 2014b, 263). Bereits Goldberg (1995, 31) benutzt Frames zur Analyse von Konstruktionsbedeutungen und konstatiert, dass „Construction Grammar has grown largely out of work on frame semantics“ (Goldberg 1995, 6f.). Da die theoretisch-konzeptionelle Einbettung der Frame-Semantik in konstruktionsgrammatische Analysemodelle weitgehend noch nicht stattgefunden hat (vgl. Ziem 2014b, 263), wäre es für Felfe (2012) unbedingt notwendig, seine Integration des Frame-Konzepts frame- und grammatiktheoretisch zu fundieren – die Darlegung der Grundlagen, auf denen dies geschieht, bleibt allerdings aus.

Felfe (2012, 94f.) zeigt u.a. mit Hilfe von FrameNet, dass Basisverben bestimmte Frames aktivieren. Bei den im FrameNet beschriebenen Frames handelt es sich im Grunde um offene Valenzrahmen. Somit bietet FrameNet das Potential, die syntaktische und semantische Valenz von Verben korpusbasiert zu beschreiben (vgl. Ziem 2014b, 276). FrameNet bietet zu jedem Frame eine Darstellung der Lexikalischen Einheiten (LE), die mit ihm verbunden sind. Bereits hier wird deutlich, wie eng FrameNet mit lexikalistischen Theorien wie der Valenzgrammatik verknüpft ist. Diese LE werden zuvorderst durch Verben und Verbderivate beschrieben, der Frame-Begriff in FrameNet geht daher nicht sehr weit über semantische Valenzrahmen hinaus (vgl. Busse 2012, 442). Andere LE wie bspw. Substantive werden selten bis gar nicht als frame-evozierend anerkannt. Sofern sie syntaktisch keine Rektionsbeziehungen auf der Ebene des Gesamtsatzes ausüben, werden nicht-verbale LE häufig nur als typische Dependenzien in Abhängigkeit vom Valenzträger, also dem Verb, beschrieben (vgl. Busse 2012, 443). An dieser Stelle wird auch klar, dass FrameNet nur syntaktische und keine konzeptuell-semantischen Frames beschreibt. Daher sind Verben auch niemals FE, eine Annahme die nur valenztheoretisch und nicht frametheoretisch begründbar ist (vgl. Busse 2012, 446). Die bereits in Abschnitt 3.3.1 am Beispiel des freien Dativs skizzierte valenztheoretische Problematik von der Unterscheidung in Ergänzungen und Angaben ist auch in FrameNet erkennbar, wenn zwischen Kern- und Nicht-Kern-Elementen unterschieden wird. Erstere charakterisieren einen Frame, sie definieren ihn, und können analog zu Ergänzungen verstanden werden. Letztere kommen mit vielen Frames vor und sind somit nicht charakteristisch für einen bestimmten Frame. Hier kann eine Brücke zu Angaben geschlagen werden.

Dieser valenztheoretische Hintergrund von FrameNet schränkt die konstruktionsgrammatische Nutzung von FrameNet zuweilen ein, zielt sie doch auf eine konstruktionsabhängige und damit dezidiert nicht verbabhängige Beschreibung von Konstruktionen. Dies kommt Felfe (2012) allerdings zu Gute, der schließlich auf eine konstruktionsabhängige Valenzbeschreibung zielt. Es ist somit im Anschluss an die theoretischen Grundlagen von FrameNet schlüssig, dass Felfe (2012, 87) FE als Abbildung des verbalen Prädikationspotentials beschreibt. Mit FrameNet existiert somit eine Frame-Datenbank, der die Idee zugrunde liegt, dass Verbbedeutungen nur frameabhängig verstanden werden können (vgl. Ziem 2014b, 276). Der Fall *in x rumlaufen* hat allerdings gezeigt, dass das Basisverb *laufen* in keinem Fall ein FE aufruft, durch das sich die Bedeutung des Phrasems erklären ließe. Auch weniger prototypische, komplett opake Bildungen wie *rumhängen* oder *rumgammeln* weisen keine verbalen Aktivierungen von FE auf. Hier scheint die

Konstruktionsbedeutung eine entscheidende Rolle zu spielen. Dies ist ein Argument für die Falsifizierung von H3, da bei opaken Partikelverben das Prinzip der *coercion*, also das unidirektionale Überschreiben der Konstruktionsbedeutung auf die Verbbedeutung, zu greifen scheint, obwohl sich Felfe (2012, 8) explizit gegen diese Annahme stellt.

Bei der Zuhilfenahme von FrameNet zur Beschreibung der Konstruktionsbedeutungen fehlt darüber hinaus zuweilen die begriffliche Schärfe, wenn Felfe (2012, 94f.) in Bezug auf FrameNet von ‚Leerstellen‘ spricht, obwohl im FrameNet bewusst auf diesen Terminus verzichtet wird, kennzeichnen ‚Leerstellen‘ doch konzeptuell-semantische und nicht syntaktische Frames. Slots sind somit nicht valenzabhängig, während die von FrameNet eigens eingeführte Bezeichnung ‚Frame-Elemente‘ einen konzeptuellen Unterschied zum Slot-Begriff darstellt und Frames valenzabhängig beschreibt (vgl. Ziem 2014b, 282). D.h. das verbale Prädikationspotential, das Felfe (2012, 87) durch Slots abgebildet sieht, kann durch Slots gar nicht erfasst werden, sondern nur durch FE.

Im nächsten Abschnitt sollen nun die Analyseergebnisse zu *rum* + x im Kontext von Felfes Modell betrachtet werden, was unmittelbar auf die Beantwortung von Frage F2b zielt.

10.1.2 Übertragbarkeit des Modells auf Partikelverben mit *rum*

Das Erkenntnisinteresse dieses Abschnitts schließt auch die Frage mit ein, ob Felfes Vorschlag reproduzierbar ist. Es muss angemerkt werden, dass Felfe (2012, 8) auf ein schriftsprachliches Korpus zurückgreift und die Kontexte seiner Belege kaum evaluiert. Beleg dafür sind die im Anhang lose aufgelisteten Partikelverben, die die verschiedenen *an*-PVK instantiieren (vgl. Felfe 2012, 241-247). Dies mag auch an dem valenztheoretischen Einfluss auf seine Arbeit liegen, wodurch er vom Organisationspotential einzelner Partikelverben ausgeht, ohne die Konstruktionen in ihrer Ganzheit samt Kontexteinfluss zu betrachten. Bei einem gesprochen-sprachlichen Korpus, das auch der Analyse von *r*-PVK zu Grunde liegt, gestaltet sich das Vorgehen dagegen anders. Hier ist eine Kontextevaluation von zentraler Bedeutung, da gesprochensprachliche Phänomene wie Analepsen (vgl. Abschnitt 3.5) und die Bedingung, dass gesprochensprachliche Daten immer durch Interaktionen mehrerer Sprecher zustande kommen, in Kontextisolation nicht betrachtet werden können. Die konstruktionsgrammatische Analyse gesprochensprachlicher Daten ist immer mit der Nutzung gesprächsanalytischer Instrumente verbunden, die aufgrund von Felfes Korpuswahl für ihn irrelevant sind. Allerdings wird

trotzdem deutlich klar, dass auch für Felfe ein weiterer Blick auf den Kontext wünschenswert gewesen wäre (vgl. Gerdes 2013, 150). Im Hinblick auf die Kontextbetrachtung eignet sich sein Vorgehen also nicht für gesprochensprachliche Daten.

Die Analyse der r-PVK hat darüber hinaus gezeigt, dass lokale Verweise einen entscheidenden Bedeutungsbeitrag zur Konstruktion beisteuern, da sie intralokale Bewegungen perspektivieren. Diesbezüglich stieß man auf das Problem der Lokativalternation, d.h. die semantische Rolle ‚Lokativ‘ wurde ausdrucksseitig unterschiedlich realisiert, entweder als PP_{Dat} oder als AdvP. Betrachtet man r-PVKn nun wie Felfe (2012) von der Formseite aus, müssten unterschiedliche Formen auch unterschiedliche Merkmale projizieren. Dies würde auf Goldbergs No-Synonymy-Prinzip referieren. Die Analyse hat allerdings verdeutlicht, dass in diesem Fall zwei verschiedene r-PVK nicht plausibel und zudem unökonomisch sind. Es bot sich stattdessen an, die Konstruktion von der Bedeutungsseite her zu betrachten und diese Alternanz als verschiedene Realisierungsalternativen derselben Argumentrolle zu verstehen. Hypothese 4 ist somit zu falsifizieren. Was i.d.R. gut funktioniert, scheidet in einigen Fällen aus. Daher kann Hypothese 4 keine uneingeschränkte Geltung beanspruchen.

Es wurde auch gezeigt, dass Lokativalternationen aus gesprächsanalytischer Sicht ein typisches Merkmal darstellen, da sie unterschiedliche Sprecherperspektiven unter Beachtung der Konversationsmaximen ausdrücken. Eine Betrachtung von der Formseite aus wird der Variation gesprochener Sprache damit schlichtweg nicht gerecht, da für jede einzelne Variation einzelne Konstruktionen angenommen werden müssen. Dies ist m.E. eine Schwäche des Modells Felfes (2012), da ein von der Formseite gerichteter Blick auf Konstruktionen im konkreten Sprachgebrauch zu einer ausufernden Anzahl an r-PVK führen würde. Diese Perspektive mutet unfiktionsbasiert an und stößt bei sprachgebrauchsbasierten Untersuchungen auf Probleme. Der Ansatz Felfes (2012) ist somit nur eingeschränkt für gesprochensprachliche Phänomene wie Partikelverben mit *rum* reproduzierbar.

Im Folgenden soll nun der Blick auf die in Abschnitt 2.3 erläuterten Analysemodelle aus nicht-konstruktionsgrammatischer Sicht und die konstruktionsgrammatischen Modelle aus Abschnitt 3.6, die nicht sprachgebrauchsbasiert arbeiten, gerichtet werden. Diese sollen mit Felfes Modell verglichen werden, was auf die Beantwortung von Frage F1b zielt.

10.1.3 Vergleich mit anderen Modellen

Felfe (2012, 239f.) beschrieb das Anliegen seiner Arbeit folgendermaßen:

Es geht nicht um das Verwerfen bestehender Grammatikauffassungen und einzelner Analysen von PVK, die für diese Arbeit unverzichtbar waren. Es ging um die Erarbeitung einer neuen analytischen Perspektive anhand eines Einzelphänomens. Somit verstehe ich die Arbeit als einen Beitrag zur Analyse von PVK und der dargestellten Bestimmung dessen, was unter ‚Grammatik‘ als pragmatisch motiviertes Ordnungskonstrukt im Rahmen der Konstruktionsgrammatik verstanden werden kann.

Betrachtet Felfe (2012, 240) Grammatik also als „pragmatisch motiviertes Ordnungskonstrukt“ ist dieser Perspektive bereits ein entscheidender Vorteil gegenüber anderen Modellen abzugewinnen. Durch eine korpusbasierte Analyse des konkreten Sprachgebrauchs sind diese Ergebnisse intersubjektiv leichter überprüfbar als Verfahren, die auf Introspektion zurückgreifen. Ein solches Modell wird einem wissenschaftstheoretischen Anspruch also gerechter als andere. Es ist allerdings kritisch anzumerken, dass Felfe (2012) sein Korpus nicht transparent macht. Daher kann dieses Argument nicht uneingeschränkte Geltung beanspruchen. Es gilt aber für sprachgebrauchsbasierte konstruktionsgrammatische Analysen im Allgemeinen. Da sich die KxG darüber hinaus primär als Theorie sprachlichen Wissens versteht (vgl. Abschnitt 10.2.1) und Sprach- und Weltwissen nicht isoliert voneinander betrachtet, operiert ein Modell wie das Felfes (2012) näher an der psychologischen Realität, was die Ergebnisse plausibler macht.

Die Analyse hat gezeigt, dass Partikelverben mit *rum* argumentstrukturell häufig stark eingeschränkt sind und es wurde auch deutlich, dass diese eingeschränkte Argumentstruktur auf syntaktischer Ebene die Bedeutung ‚ziellos‘ durchsetzt, da Argumentstellen, die mögliche ‚Ziele‘ zum Inhalt haben, schematisch ausgeschlossen werden. Daraus lässt sich der Anspruch an andere Modelle formulieren, dass sie auch immer die Argumentstruktur von Partikelverben mit *rum* im Blick haben müssen. Viele morphologische Analysen, die in Abschnitt 2.3.1 vorgestellt wurden, können dies nicht leisten. Sie blenden den Bedeutungsbeitrag von Argumentstrukturen häufig aus und berücksichtigen bspw. bei der Valenzreduktion von Verba Dicendi wie in *rumerzählen* nicht, dass die Bedeutungsänderung im Übergang vom Basisverb zum Partikelverb wesentlich auch durch den Wegfall des Dativ-Arguments verursacht wird. Die Modelle Stiebels & Wunderlichs (1994) und Neelemans & Weermans (1993) können Partikelverben mit *rum* nicht hinreichend erklären, da sie sie a) als rein morphologisches Phänomen betrachten, das lediglich syntaktisch sichtbar wird und b) Partikelverben mit *rum* wie Komposita behandeln würden. In diesem Fall müsste die Bedeutung der Verbpartikel *rum* mit der des

Adverbs übereinstimmen, denn hinter dieser morphologischen Einordnung steckt die Annahme, dass *rum* auch in Partikelverben als lexikalisch freies Morphem auftreten müsste. Da sich die Bedeutung ‚atelisch-durativ‘ bzw. ‚bewertend‘ aber erst durch die Bindung an ein Basisverb ergibt, lässt sich eine solche Sichtweise nicht plausibilisieren.

Daher könnte man nun wie Erben (2006) oder Elsen (2011) für eine Derivationsanalyse von *rum* + x argumentieren, da die Bedeutung von *rum* anscheinend an ein Basisverb gebunden ist. Aber auch hier gerät der Bedeutungsbeitrag der Argumentstruktur aus dem Blick, da die häufig von der des Basisverbs verschiedene, mit dem Partikelverb auftretende Argumentstruktur nicht durch die bloße Affigierung von *rum* an ein Basisverb erklärt werden kann. Ähnliche Probleme zeigen sich auch bei Inkorporationen und der Betrachtung der Partikelverbbildung als eigenständige Wortbildungsart, da ein morphologischer Fokus immer zu Lasten der Argumentstruktur geht. Für die Morphologie erweisen sich Konstruktionen somit als nützlich, da gerade Partikelverben hier nicht allein durch die Verknüpfung von Morphemen erklärt werden können (vgl. Jacobs 2008, 33).

Wenn Wortbildungsmodelle also für die Analyse von Partikelverben gewählt werden, dann nur solche, die einen morphologischen mit einem syntaktischen Zugang verknüpfen. Zeller (1997, 2001) und Motsch (2004) bieten solche Modelle an, die allerdings auch Schwächen aufweisen. Ihre Betrachtung der Formseite fußt wesentlich auf strikt valenzgrammatischen Annahmen, sodass der Bedeutungsbeitrag der AdvP bzw. PP_{Dat} bei Partikelverben mit *rum* nicht in der Analyse berücksichtigt wird. Der Satz wäre bspw. schon bei *Ich laufe rum*. grammatisch wohlgeformt und die lokale Angabe würde als Angabe fakultativ sein, obwohl die Konkurrenzen von NP_{Nom}, AdvP/PP_{Dat} und Partikelverb gegenteiliges beweisen. Darüber hinaus kommt eine konstruktionsgrammatisch basierte Valenzgrammatik mit einer überschaubaren Anzahl von Konstruktionen zur Beschreibung von Partikelverben aus, während eine strikt valenzgrammatische Betrachtung für *rumsitzen* und *rumhängen* unterschiedliche Valenzeinträge zusätzlich zu denen der Basisverben annehmen muss. Man bräuchte also für jedes einzelne Partikelverb in seinen unterschiedlichen Bedeutungsnuancen einen eigenen Valenzeintrag im Lexikon.

Der phraseologische Ansatz von Kolehmainen (2005) ist sicherlich der für die KxG anschlussfähigste. Felfe (2012) und Booij (2010) legen im Grunde genommen Phrasem-Konstruktionen mit teilweise offenen Slots für Partikelverben an. Es kann vorsichtig formuliert werden, dass die Analyse Kolehmainens (2005) ähnliche Ergebnisse zu Tage fördern könnte wie das Modell Felfes (2012), da es viele theoretische Überschneidungspunkte gibt. Die Phraseologie erkennt an, dass es

Phänomene an der Wort-Satz-Grenze gibt, also Phraseme (vgl. Burger 2015, 17). Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass Partikelverben als Phraseme mental als Einheit repräsentiert werden (vgl. Burger 2015, 17), dieser Sachverhalt trifft auch auf Konstruktionen zu. Außerdem werden notwendigerweise Form und Inhalt immer zusammen analysiert (vgl. Burger 2015, 98). Problematisch bleibt allerdings, dass auch der phraseologische Ansatz durch die enge Anbindung an die Valenztheorie bei opaken Argumentstrukturen von Partikelverben in den teilweise offenen Slots an ihre Grenzen stößt, da sie nicht mit den externen Valenzen der in das Phrasem eingebetteten Verben übereinstimmen (vgl. zum Verhältnis von Phrasem und Valenz Burger 2015, 98-106). Da Kolehmainen (2005, 22) mit schriftsprachlichen Korpora arbeitet, bleibt offen, wie durchsetzungsfähig der Ansatz bei gesprochensprachlichen Daten ist, in denen Partikelverben deutlich variabler und weniger normiert verwendet werden (vgl. Schwitalla 2012, 33).

Vergleicht man nun den 2012 entstandenen Ansatz Felfes mit den mehrheitlich zu Beginn des Jahrtausends entwickelten Modellen, ähnelt dies einem von Zifonun et al. (1997, 4f.) postulierten Hase-Igel-Paradox für die Grammatikographie. D.h., natürlich fallen mehrheitlich modulargrammatische Modelle aus dieser Zeit notwendigerweise „hinter den sich entwickelnden Forschungsstand zurück“ (Zifonun et al. 1997, 4f.), da „die konzeptionellen Grundentscheidungen in der konkreten Ausarbeitung nicht mehr revidierbar sind und damit auch die Zugriffsweise auf Einzelphänomene prinzipiell präjudiziert ist“ (Zifonun et al. 1997, 4f.). Ein solches Präjudiz für die Analyse von Partikelverben, das sich bspw. aus den Modellen von Neeleman & Weerman (1993) sowie Stiebels & Wunderlich (1994) ergibt, ist, dass Partikelverben morphologisch analysiert werden müssen, weil eine morphologische *und* syntaktische Analyse aus modulargrammatischer Sicht nicht erstrebenswert ist, da sie nicht mit den grammatiktheoretischen Ansichten einer MGG harmoniert. Dieser Modularismus spielt in der rezenten Forschungsdiskussion und gerade in der KxG als vermutlich einflussreichste Theorie im Bereich der Nicht-MGG (vgl. Müller 2018, 142) kaum noch eine Rolle, sodass die Modelle von Neeleman & Weerman (1993) und Stiebels & Wunderlich (1994) notwendigerweise obsolet geworden sind. Insofern hat auch die KxG hier einen klaren Vorteil, da sie (noch) in einer kontinuierlichen Theorieentwicklung steckt. Und auch das Verhältnis von KxG und Valenztheorie ist noch nicht abschließend geklärt.

Eine rein syntaktische Analyse – hier ist v.a. die SC-Analyse zu nennen – stellt häufig eine Parallele von Partikelverben zu Resultativausdrücken her. Allerdings zeigen die Analyseergebnisse, dass *rum* in der Verbindung mit einem Basisverb und unter Betrachtung der jeweiligen kookkurrenten Argumentstruktur nicht

resultativ gelesen wird. *Rum* lizenziert also nie resultative Prädikate und ist daher auch nicht wie Resultativausdrücke zu analysieren. *Rum* unterdrückt vielmehr Argumentstellen, als dass es welche in die Argumentstruktur des Basisverbs einführen könnte. Das Subjekt des SCs würde daher im Fall von *rum* immer leer sein, sodass die Sinnhaftigkeit einer Analyse der Partikel als Prädikat zum Subjekt eines SCs fraglich ist. Dies ist im Übrigen nicht nur für SC-Analysen problematisch, sondern auch für die HPSG-Analyse Müllers (2008b) sowie für die Kompositionsanalyse Neelemans & Weermans (1993), die maßgeblich auf der Nähe von Partikelverben zu Resultativen fußen. Dies soll nicht bedeuten, dass diese Nähe nicht im Allgemeinen vorläge, allerdings greift sie im speziellen Fall von *rum* nicht. Hier zeigt sich wieder, wie nicht nur Partikelverben allgemein grammatische und Wortbildungsregeln brechen, sondern auch, wie einzelne Partikeln wie *rum* Regeln der Partikelverbbildung im Speziellen verletzen.

Vergleicht man den HPSG-Ansatz Müllers (2008b) mit gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Ansätzen, so stehen sich gleich mehrere Paradoxien gegenüber, die hauptsächlich durch unterschiedliche Erkenntnisinteressen verursacht werden.

I. Das Vollständigkeitsparadox

„Deskriptive Vollständigkeit [...] und theoretische Fundiertheit [...] schließen sich (derzeit) aus: Vollständigkeit geht auf Kosten theoretischer Konsistenz und umgekehrt.“ (Zifonun et al. 1997, 4)

II. Das Präzisierungsdilemma

„Ein Mehr an Präzision bedingt auch ein gewisses Mehr an Unverständlichkeit.“ (Zifonun et al. 1997, 5)

Während das Modell der HPSG in Bezug auf (II) also eine sehr präzise, detailreiche syntaktische Beschreibung von Partikelverben geben kann, ist diese Beschreibung deutlich schwerer verständlich als in gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Ansätzen und damit auch schwerer zu reproduzieren. Gebrauchsbasierte Konstruktionsgrammatiken wie die von Felfe (2012) zielen auf deutlich allgemeinere Beschreibungen, denn sie streben im Sinne von (I) an, „alle Facetten des sprachlichen Wissens zu erfassen, die sich für das Verstehen und den angemessenen Gebrauch von Sprachzeichen als relevant erweisen“ (Ziem & Lasch 2013, 37), während in der HPSG und auch in den unifikationsbasierten Strömungen der KxG darauf gezielt wird, Konstruktionen so weit zu formalisieren, dass sie computerlinguistisch nutzbar werden (vgl. Ziem & Lasch 2013, 37). D.h., das Erkenntnisinteresse der HPSG liegt nicht in der sprachgebrauchsbasierten Beschreibung von

Partikelverben im Allgemeinen, sondern in einer präzisen Beschreibung einzelner Partikelverben. Da Vorkommen von *rum* nur im Sprachgebrauch, nämlich in der gesprochenen Sprache, überhaupt erst ermittelt werden können, scheiden HPSG-Analysen zumindest für Partikelverben, die sich hauptsächlich erst im konkreten Sprachgebrauch herausbilden, wie es bei *rum* der Fall ist, aus. Dies verweist auch auf ein generelles Problem der MGG, für die Introspektionen, d.h. auf dem Sprachempfinden des Grammatikers basierende Akzeptabilitätsentscheidungen, analyseleitend sind (vgl. Fuß & Wöllstein 2018, 17), was aber bei Phänomenen wie Partikelverben mit *rum* kein adäquater empirischer Zugang ist. Dies soll allerdings nicht den Eindruck evozieren, ein empirisch-korpuslinguistischer Zugang wäre gegenüber introspektiven Verfahren komplett mangelbefreit. Grammatische Variation in der gesprochenen Sprache bringt häufig Verwendungen mit *rum* hervor, die kaum analysiert werden können. Außerdem ist bei einem so geringen Korpusumfang zu befürchten, dass bestimmte Vorkommen von Partikelverben mit *rum*, wie etwa die Bindung an Verba Dicendi (vgl. *rumsprechen*, *rumerzählen*) nur geringfügig auftreten, aber dennoch von zentraler Bedeutung im Sprachgebrauch sind. Darüber hinaus kann sich die manuelle Korrektur der Korpusbelege in der vorliegenden Arbeit (siehe Abschnitt 4.2) nicht vollständig der Introspektion entledigen (vgl. Fuß & Wöllstein 2018, 18). Anhand dieser Probleme zeigt sich auch, dass eine gebrauchsbasierte KxG ihren Anspruch, den Sprachgebrauch adäquat zu beschreiben, nicht uneingeschränkt erfüllen kann. Auch Felfes korpuslinguistisches Vorgehen ist, wie bereits erwähnt, nicht von Mängeln befreit. Konstruktionsgrammatisch-gebrauchsbasierte Zugänge sind damit in einem Hohen Maß von der Beschaffenheit und Qualität der Annotierung der untersuchten Korpora abhängig.

Das Phänomen der Partikelverbbildung hat gezeigt, wie problematisch die Unterscheidung von Wörtern und Syntagmen und die damit einhergehende Trennung von Morphologie und Syntax, von Grammatik und Lexikon, ist. Denn gerade an Partikelverben wird deutlich, dass die Unterscheidungskriterien zwischen Wörtern und Syntagmen keine echten sind. Da Partikelverben Merkmale beider Sprachsystemeinheiten enthalten, werden die Kategorien ‚Wort‘ und ‚Syntagma‘ zunehmend leerer. Jacobs (2011, 365f.) erwägt sogar, auf ‚Wort‘ und ‚Syntagma‘ in Grammatiken komplett zu verzichten:

Man wird die Idee, dass sich die Organisation unseres sprachlichen Wissens an der Unterscheidung WORT vs. SYNTAGMA orientiert, entweder ganz aufgeben oder zumindest so stark differenzieren müssen, dass die ursprüngliche Hoffnung, man könne auf dieser Grundlage ein einfaches Bild von der Architektur von Sprachsystemen zeichnen, auf jeden Fall aufgegeben werden muss (Jacobs 2011, 369).

Daher ist zu erwägen, ob eine konstruktionsbasierte Theorie wie die KxG im Fall der Partikelverbbildung nicht grundsätzlich der auf Projektionen von Worteeigenschaften in Syntagmen basierenden Valenzgrammatik (vgl. Eroms 2012, 27) überlegen ist. Eine Grammatik, die gar nicht erst einen Großteil der Analyse darauf verwenden muss, zu begründen, warum es sich bei Partikelverben um Wörter und Syntagmen handelt und dabei die detaillierte Beschreibung spezieller Partikelverben aus dem Blick verliert, ist einer Grammatik, die ohne theoretische Widersprüche gleich bei der Analyse einzelner Partikelverben beginnen kann, unterlegen. Daher ist es auch innerhalb derer Ansätze, die Konstruktionen als grundlegende Einheiten von Sprache begreifen, problematisch, wenn Booij (2010; 2013) aus Sicht der CM und Müller (2008b) aus HPSG-Sicht Partikelverben eindeutig als Wörter oder als Syntagmen beschreiben. M.E. wählt Felfe (2012) daher genau den richtigen Mittelweg. Er berücksichtigt, dass Partikelverben gegenüber Basisverben im Zusammenhang mit unterschiedlichen Argumentkonstruktionen ein unterschiedliches syntaktisches Verhalten zeigen und gleichzeitig auch, dass das Basisverb in der Konstruktion mit einer Partikel zu einer wortähnlichen Einheit fusioniert werden muss. Durchlaufen Partikelverben Wortbildungsprozesse, führt dies in Felfes Modell (2012, 159) zu keinen Problemen. Er zeigt am Beispiel der Infinitivkonversion von *anrollen* im Gegensatz zur verbalen transitiven Struktur einen intransitiven Defaultgebrauch auf, also den Standardgebrauch, „mit einem definiten Nullargument (\emptyset) zu analysieren“ (Felfe 2012, 159). Das Akkusativ-Argument wird somit auch bei der nominalisierten Form implizit mitverstanden, ohne realisiert werden zu können. Dies zeigt folgender Korpusbeleg Felfes (2012, 159): „Am Sonntag, 20. April, eröffnet der Vespa-Club die Saison mit einer Tour durch den hessischen Odenwald. Auch Nichtmitglieder können beim Anrollen mitmachen.“ Allerdings geht auch Felfe (2012) nicht von einer Nicht-Wort-Grammatik aus, da er doch zum Großteil auf Frames, die an konkrete Verben, also Wörter, gebunden sind, zurückgreift.

In Bezug auf die Hypothesen H2a und H2b bleibt abschließend festzuhalten, dass konstruktionsgrammatische Analysen also einen Mehrwert für opake *rum-*Doppelpartikelverben gegenüber gängigen Wortbildungs- und modular-grammatischen Analysen bieten. In der exemplarischen Analyse wurde zwar gegen eine transparente Auffassung der untersuchten Muster argumentiert, allerdings ist auch anzunehmen, dass konstruktionsgrammatische Analysen darüber hinaus auch einen Mehrwert für transparent gebildete Partikelverben haben, da sie außersprachliche Faktoren und kognitive Prozesse stärker berücksichtigen und auch transparente Bildungen somit umfassender und plausibler erklären können. Dies gelingt

allerdings nur, wenn transparenten Bildungen eine kognitive Verfestigung und somit ein konstruktionaler Status zugewiesen werden kann. Transparenz und Opazität ändern nichts daran, dass eine rein morphologische oder rein syntaktische Analyse grundsätzlich nicht das morphologische *und* syntaktische Verhalten von Partikelverben erklären kann. Somit können die in der KxG angenommenen kognitiven Prozesse, „die uns die Verarbeitung von idiosynkratischen Konstruktionen auf den verschiedensten Komplexitäts- und Abstraktionsstufen ermöglichen, auch zur sehr viel weniger anspruchsvollen Verarbeitung regelhafter Strukturen befähigen“ (Stefanowitsch 2011b, 208).

10.2 Grammatiktheoretische Diskussion: Konstruktionsgrammatik als Endpunkt in der Partikelverbdiskussion?

Die nun folgenden Erläuterungen sind als Antwort auf die Frage F1a zu verstehen, die zu klären versucht, wie das Verhältnis zwischen konstruktionsgrammatisch motivierten Valenzgrammatiken und der MGG einerseits und rein konstruktionsgrammatischen Ansätzen andererseits zu definieren ist.

10.2.1 Konstruktionsgrammatik als Grammatiktheorie

Es darf nicht unkommentiert bleiben, wenn man KxG als Grammatiktheorie begreift und sie mit anderen Grammatiktheorien sinnvoll vergleichen will. Es muss daher zunächst geklärt werden, inwiefern die KxG eine Grammatiktheorie darstellt.

Die KxG hat bisher noch keine einheitliche Theorie entwickelt, daher herrscht auch keine Einigkeit darüber, ob die KxG zumindest z.T. mit Annahmen der MGG kompatibel ist oder ob sie als kompletter Gegenentwurf zu dieser zu verstehen ist (vgl. Hentschel & Weydt 2013, 432 sowie insb. Abschnitt 3.1 und 3.2 der vorliegenden Arbeit). Bis heute hat die KxG somit keine einheitliche Formalisierung entwickelt, anhand derer „sich die Grammatik natürlicher Sprachen systematisch und explizit erfassen [ließe; A.N.]“ (Stefanowitsch 2011a, 11) und an der sich Analysealternativen von Partikelverben gegenüber anderen Theorien vergleichen ließen. Unter diesem Aspekt leistet die KxG weniger als einheitlich formalisierte Grammatiktheorien. Dies liegt v.a. daran, dass gerade die sprachgebrauchsbasierte Strömung der KxG keine formalisierte Sprachbeschreibung anvisiert, sondern vielmehr Generalisierungen des Sprachgebrauchs abstrahiert, „die sich einer Formalisierung kategorisch entziehen“ (Stefanowitsch 2011a, 12). Da sich die Begründer

der KxG, darunter Kay (1997, 124) und Fillmore et al. (1988, 502), allerdings eng an der Chomsky'schen Zielsetzung linguistischer Theoriebildungen, nämlich grammatische von ungrammatischen Einheiten zu trennen, orientieren, muss die KxG auch an den Anforderungen anderer Theorien wie etwa dem der MGG zugehörigen minimalistischen Programm gemessen werden können (vgl. Stefanowitsch 2011a, 13f.). Vor diesem Hintergrund sind die bisherigen Ausführungen in Abschnitt 10.1 zu sehen.

Andererseits geht das Erkenntnisinteresse der KxG deutlich über das herkömmlicher Grammatiktheorien hinaus, da sie grammatische Strukturen möglichst nah an der psychologischen Realität beschreiben will. Daher ist die KxG primär als eine Theorie grammatischen Wissens zu verstehen denn als Theorie grammatischer Systeme im engeren Sinn (vgl. Stefanowitsch 2011a, 12). Dies geht deutlich über den Anspruch existierender Grammatiktheorien hinaus. Im Folgenden soll die KxG daher sowohl als Grammatiktheorie als auch als Theorie sprachlichen Wissens betrachtet werden.

10.2.2 Zum Mehrwert konstruktionsgrammatisch motivierter Valenzgrammatiken für die Partikelverbforschung

Ein starkes Argument gegen das postulierte Lexikon-Grammatik-Kontinuum der KxG könnte sein, „dass eine Grammatik, die sich ausschließlich als Inventar gelernter Konstruktionen darstellt, Schwierigkeiten haben könnte, übergreifende Organisationsprinzipien oder Gesetze einer Sprache zu erfassen“ (Finkbeiner 2018, 140). Wird die KxG mit projektionistischen Theorien wie der Valenzgrammatik verbunden, legt diese Theoriesynthese nun wieder eine Trennung von Lexikon und Grammatik an, geht aber gleichzeitig auch davon aus, dass Phänomene wie Partikelverben existieren, die im Lexikon-Grammatik-Kontinuum angesiedelt sind (vgl. Finkbeiner 2018, 141). Allerdings geht diese Ansicht auch mit einer erneuten Trennung von Kern- und Peripherie-Grammatik einher, was problematisch ist, da schwer zu ermitteln ist, welche sprachlichen Phänomene den Kern einer Grammatik bilden und somit valenzgrammatisch erfasst werden können und welche Phänomene wiederum der Peripherie zuzuordnen sind und konstruktionsgrammatisch analysiert werden müssen. Jacobs (2008, 26) zeigt auf, dass es gar keine unabhängigen Kriterien für die Ermittlung von Kern- und Peripheriephänomenen gibt. Darüber hinaus wird klar, dass die von der MGG postulierte Randphänomene wie Phraseoschablonen – ein Phänomen, das Felfe (2012, 52) nicht unwesentlich bei seiner PVK-Darstellung beeinflusste – häufig gar nicht erst in ihrer Breite

betrachtet wurden, da sie von vornherein aus einer rein valenzgrammatischen Analyse ausgeschlossen wurden. Jacobs (2008, 26f.) zeigt, dass es sich bspw. bei Phrasenschablonen um sehr frequente Phänomene handelt, daher ließe sich „die sprachtheoretische Nachrangigkeit solcher Konstruktionen gegenüber projektionistischen Mechanismen“ (Jacobs 2008, 34) nicht begründen.

Projektionistische Theorien wie die Valenzgrammatik stellen grammatische Regeln auf, die bestimmte Konstellationen von Form- und Inhaltsseite verbieten. Konstruktionsgrammatische Theorien treffen dagegen Aussagen darüber, welche Konstellationen von Form- und Inhaltsseite möglich sind (vgl. Jacobs 2008, 9). Damit beschreibt die Valenzgrammatik also Regularitäten z.B. über typisch mit bestimmten Verben auftretende Argumente, während die KxG Idiosynkrasien von bspw. opaken Argumentstrukturen vieler Partikelverben fokussiert. Partikelverben, die gleich mehrere Regeln für Wörter und syntaktische Phrasen brechen, zuvorderst, dass sie sowohl Wort- als auch Phraseneigenschaften durch kontinuierliche und diskontinuierliche Realisierung annehmen können, sind als Phänomene, die häufig nicht durch syntaktische und morphologische Regularitäten zu erklären sind, damit par excellence für zumindest eine partielle Beteiligung der KxG an der Analyse prädestiniert. Dieser Sachverhalt spricht dafür, dass die Valenzgrammatik Konstruktionen einen Platz einräumen *muss*: „A convergence of projectionist and constructionist components is definitely required“ (Ágel & Fischer 2015, 236). Daher stellt sich m.E. gar nicht die Frage, *ob* eine Verbindung von Valenzgrammatik und KxG sinnvoll ist, sondern eher *wie nützlich* diese Verbindung sein kann.

Befürworter einer Theoriesynthese bringen zunächst Argumente gegen rein konstruktionsgrammatische Analysen hervor. Eine rein konstruktionsgrammatische Perspektivierung von Partikelverben vernachlässigt aus Sicht der multidimensionalen Valenztheorie (MVT) ihre kategoriale Valenz³⁰. Es muss aber auch beachtet werden, dass bestimmte Bildungsweisen von Verben nur in Abhängigkeit von ihrer kategorialen Valenz erklärt werden können. Bspw. ist das Vorhandensein einer Nominativ-Valenzstelle entscheidend für die Bildungsmöglichkeit des Imperativs. Verben wie *grauen*, die im Gegensatz zu Verben wie *husten* keine Nominativ-Valenzstelle bereitstellen, können auch nicht imperativisch gebraucht werden (vgl. Jacobs 2008, 34).

Darüber hinaus können Verben ohne Nominativ-Valenzstelle anscheinend auch nicht mit *rum* kombiniert werden:

³⁰ Die auf Jacobs (2003, 382-385) zurückgehende Terminologie bezieht sich auf das „morphosyntaktische Valenzmerkmal einer Wortform“ (Jacobs 2009, 509), die bestimmte Merkmals- und Realisierungsforderungen an die syntaktische Umgebung eines Verbs stellt.

- (53) a. Huste mal nicht so (rum)!
- b. *Grau mal davor nicht so (rum)!

Außerdem müsse Valenzvariation bei der konstruktionalen Beschreibung beachtet werden. Müller (2006, 862) zeigt im Rahmen der Gegenüberstellung von phrasalen (d.h. konstruktionsgrammatisch-unifikationsbasierten) und lexikalischen (d.h. lexikonbasierten HPSG-) Konstruktionen, dass ohne die Annahme von Valenzvariation in der KxG mindestens 32 verschiedene Konstruktionen angenommen werden müssen, um alle syntaktischen Bildungsweisen von Resultativkonstruktionen erfassen zu können. Dies sei ausschnitthaft an Sätzen mit Scrambling, also freier Wortstellung der Konstituenten im Mittelfeld, in (54a) und (54b) und Sätzen in Vorgangs- und Zustandspassiv in (54c) und (54d) aufgezeigt:

- (54) a. ,dass die Wand niemand grün streicht.
- b. ,dass niemand die Wand grün streicht.
- c. ,dass die Wand grün gestrichen wird.
- d. ,dass die Wand grün gestrichen ist.

Dagegen wird nur eine einzige Lexikonregel benötigt, von der aus projektionistisch die Valenzvarianten von Verben in resultativen Umgebungen durch einige autonom von resultativen Verbverwendungen benötigte Regeln (bspw. für (54c) und (54d) eine Passivierungs- oder für (54a) und (54b) eine Scrambling-Regel) abgeleitet werden können (vgl. Müller 2006, 862). Jacobs (2008, 36) sieht das Problem dieses Sachverhalts v.a. darin,

daß es nicht plausibel ist, daß Sprecher des Deutschen all diese 32 Konstruktionen einzeln im Langzeitgedächtnis gespeichert haben, Wenn das so wäre, sollten die einzelnen Konstruktionen zumindest minimale Idiosynkrasien aufweisen, wie sie mit Memorisierung und Konventionalisierung in der Regel einhergehen.

Dem Argument Müllers (2006, 862) ist aus unifikationsbasierter Sicht zuzustimmen, phrasale Konstruktionen stellen für eine möglichst präzise Formbeschreibung von sprachlichen Zeichen in der Tat ein Problem dar. Wenn man aber ein sprachgebrauchsbasiertes Erkenntnisinteresse verfolgt, das nicht auf eine computerlinguistische Verarbeitung der Daten zielt, sind Konstruktionen je nach Theorieschule möglichst abstrakt zu formulieren, sodass man mit einigen abstrakten Konstruktionen für Resultativkonstruktionen auskommt, die dann miteinander vernetzt sind, was Goldberg (1995, 75f.) zeigt.

Stellt man an Grammatikmodelle außerdem die (generativgrammatische) Anforderung, dass sie insofern Erklärungswert haben müssen, als sie beschreiben müssen, welche übergreifenden Gesetze in einer Sprache vorherrschen (vgl.

Zifonun et al. 1997, 3ff.), kann ein rein konstruktionsgrammatisches Modell, das nicht regelbasiert arbeitet, diesem Anspruch nicht gerecht werden. Konstruktionen, die aus dem Sprachgebrauch abgeleitet werden, können nur zeigen, welche Partikelverben im Sprachgebrauch existieren oder eben nicht existieren, sie können aber nicht erklären, warum Partikelverbbildungen wie **rumessen* oder **rumkonkretisieren* eventuell nicht möglich sind. Hierzu bräuchte es einen integrierten Regelapparat, der beschreibt, wie die Verbsemantik bestimmte Anbindungen vom *rum* beschränkt. Einen Vorschlag zur Integration von Konstruktionen und grammatischen Regeln in Grammatiken unterbreitet Finkbeiner (2018, 157). Betrachtet man dies aus der Perspektive der Spracherwerbsforschung, bleibt festzuhalten, dass Sprachlerner auf der einen Seite Valenzinformationen über den usuellen Gebrauch eines Verbs und auf der anderen Seite Informationen der Konstruktion benötigen, die „den Valenzrahmen spreng[en]“ (Handwerker 2008, 41). Allerdings ist ein Regelüberbau in Konstruktionen grammatiktheoretisch schwer mit den Axiomen der KxG vereinbar, bringt er doch Konzepte wie die Universalgrammatik oder Kern-Peripherie-Unterscheidung wieder ins Spiel, welche die KxG ausdrücklich ablehnt.

Betrachtet man darüber hinaus die in Abschnitt 2.1.2 eingeführten Unterscheidungskriterien von Partikel- und Präfixverben, basieren auch diese letztlich auf Gesetzen. Eine rein konstruktionsgrammatische Analyse könnte zwar die Voraussage machen, dass Verbpartikeln immer den Wortakzent tragen, sie könnte aber nicht ausschließen, dass Betonungsverhältnisse wie *rumstéhen* möglich wären. Selbst wenn die Betonungsregel in die Konstruktion eingeschrieben wären, könnte es sich bei *rumstéhen* einfach um die Instanz einer anderen Konstruktion handeln, denn statt Regeln werden Schemata angegeben, die nicht immer eingehalten werden müssen (vgl. dazu auch Jacobs (2008, 38f.) Ausführungen zu den ornativen *be*-Verb-Konstruktionen). Der nicht zu vernachlässigende Vorteil von Schemata der KxG ist allerdings, dass dadurch auch von Schemata Abweichendes erfasst werden kann, da sie deutlich flexibler als Regeln sind (vgl. Elsen 2014, 229). Dies wiederum vereinfacht die Beschreibung von bspw. Lokativalternationen, die in der Analyse aufgezeigt wurden.

Viele Konstruktionsgrammatiker, darunter auch Goldberg (1995), wehren sich allerdings gegen projektionistisch motivierte Grammatiken. Goldberg (1995, 11) listet acht verschiedene Argumentstrukturen des englischen Verbs *to kick* auf. Projektionistische Theorien müssten nun acht verschiedene Verbbedeutungen von *to kick* annehmen, die jeweils unterschiedliche Argumentstrukturen projizieren, während ein konstruktionsgrammatischer Ansatz die verschiedenen Bedeutungen

durch die Interaktion der Verbbedeutung mit unterschiedlichen Konstruktionsbedeutungen erklären kann.

Valenzgrammatiken spannen semantische und formale Merkmale also als Projektionen von Verben auf, während die KxG diese Merkmale als inhärente Eigenschaften von Konstruktionen beschreibt. Konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatiken nehmen weder die eine noch die andere Perspektive ein, sie gehen von einer wechselseitigen Beeinflussung von Valenz und Konstruktion aus (vgl. Welke 2011, 198) und können damit sowohl Probleme projektionistischer als auch konstruktionistischer Theorien lösen. Die KxG kann traditionelle Probleme der Valenzgrammatik wie den freien Dativ über Konstruktionen lösen, die Valenzgrammatik kann wiederum die Partizipantenrollen der KxG aus der Verbvalenz herleiten. Dennoch ist die Betrachtung vom Verb aus für konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatiken essentiell. Dies stellt allerdings ein Problem dar, sobald die Bedeutung eines Komplexes wie im Fall von *in/mit x rumlaufen* nicht mehr vom Verb aus erschlossen werden kann (vgl. Abschnitt 6.2). Dies ist ein Indiz dafür, dass der Blick von Verben auf Konstruktionen nur bei teil-kompositionellen Vertretern einer Konstruktion gelingt, im opaken Bereich aber nicht mehr haltbar ist. Die Analyse hat dennoch gezeigt, dass auch die Verbbedeutung eine Rolle für die Konstruktionsbedeutung spielen kann. Hier gibt es allerdings keine wahren Aussagen, da alles häufig eine Frage des Blickwinkels ist, von dem aus man Verben und Konstruktionen betrachtet. Die Frage der Perspektivität ist eine gleichsam essentielle wie schwierige, wenn nicht sogar unlösbare.

Die Frage, ob Argumente zu Verben aufgrund von Konstruktions- oder Valenzbindung treten, ist daher mehr eine theoretische denn eine auf beobachtbare Tatsachen abzielende. Die beiden unterschiedlichen Herangehensweisen sollen noch einmal verdeutlicht werden:

- (55) a. $X \rightarrow Y$
 b. $X, Y \rightarrow Z$
 c. $X \rightarrow Y \leftrightarrow Z$

(55a) zeigt eine valenzgrammatische Perspektive auf und suggeriert, „dass X an Y valenzgebunden ist“ (Jacobs 2009, 491). Lexikalisches Material lizenziert somit die Kookkurrenz der Zeichentypen X und Y. (55b) entsteht dagegen aus einer konstruktionsgrammatischen Betrachtung heraus. Die Kookkurrenz der Zeichen X und Y wird durch die gemeinsame Einbettung in eine Konstruktion Z erklärt. (55c) nimmt m.E. eine Zwischenposition ein, wie sie auch Felde (2012) vertritt. Sie gesteht dem Zeichentyp Y als Valenzträger eine wesentliche Rolle in Bezug auf die

Argumentstruktur zu und berücksichtigt gleichermaßen konstruktionsgrammatische Einflüsse auf ebendiese. Valenzträger Y und Konstruktion Z stehen somit in einem reziproken Verhältnis. Die grundlegende Frage nach (55a) oder (55b) wird durch (55c) dennoch nicht gelöst. Die Frage nach Valenz- oder Konstruktionsbindung wird durch die Verbindung von KxG und Valenzgrammatik erst gestellt. Rein projektionistische oder konstruktionistische Ansätze, die eine Beteiligung der jeweils anderen Theorieschule an der Beschreibung grammatischer Phänomene kategorisch ausschließen, stehen gar nicht erst vor diesem Problem (vgl. Jacobs 2009, 492). Beide Verfahren generieren denselben Output: Partikelverben und Argumentstellen, die mit ihnen kookkurrent auftreten. Allerdings wählt die Valenzgrammatik eine Bottom-up-Strategie und sieht diese Kookkurrenz als von Verbeigenschaften in ein Syntagma projiziert an. Die KxG analysiert dies allerdings top-down von der Konstruktion ausgehend (vgl. Jacobs 2009, 495).

Jacobs (2009, 491) schlägt zur Klärung dieser Frage methodologische Kriterien vor. Demnach sollen Kookkurrenzzesetzmäßigkeiten, die prototypische Merkmale von Valenzbindung aufweisen, durch diese analysiert werden, Abweichungen vom Prototyp sollen konstruktionsgrammatisch betrachtet werden.

Auch Welke (2009b, 119) knüpft valenztheoretische Überlegungen an die Prototypentheorie an:

Eine Lösungsmöglichkeit bietet Prototypik in einem erweiterten prozessualen Sinne. Hier ist der Prototyp nicht im statischen Sinne bestes Exemplar einer Klasse, sondern er ist in der wörtlichen Bedeutung von Prototyp Ausgangspunkt von Abwandlungen, und zwar von Abwandlungen, die mit dem Prototyp nicht unter das gemeinsame Dach einer Invariante passen.

Somit erlaubt die Verbindung von Valenzgrammatik und KxG eine um Prototypik erweiterte Valenzdefinition. Dadurch muss nicht mehr zwingend zwischen Ergänzungen und Angaben unterschieden werden, sondern es gibt mehr oder weniger prototypische Ergänzungen (vgl. Kozmová 2013, 114). An den weniger prototypischen kann eine konstruktionsgrammatische Beschreibung ansetzen.

Für opak gebildete Partikelverben bedeutet dies konkret, dass sie vom Valenzbindungsprototyp abweichen, da a) die Partikel nicht in einer Prädikat-Argument-Beziehung zum Basisverb steht, wenngleich Müller (2002a, 390; 2008a, 350) (transparente) Partikeln valenzgebunden an Basisverben analysiert. Dies wird allerdings nicht der Tatsache gerecht, dass die Partikel einen wesentlichen Bedeutungsbeitrag zum komplexen Verb beisteuert und nicht im klassischen Sinn vom Basisverb vergebene semantische Rollen füllt. Außerdem herrscht bei Partikelverben b) keine asymmetrische Konkretheit, d.h. Y als Valenzträger ist i.d.R. ein konkretes Lexem und die an ihn gebundenen Argumentstellen sind häufig sehr

abstrakt, meist nur durch eine Kasusangabe beschrieben, z.B. ‚Akk‘ (vgl. Jacobs 2009, 499). Bei Partikelverben sind dagegen sowohl Partikel als auch Basisverb konkrete Lexeme, somit herrscht eine symmetrische Konkretheit. Andererseits stehen Partikel und Basisverb aber u.a. auch in einem lokalen Verhältnis, da sie syntaktisch verschwestert sind (vgl. Jacobs 2009, 497/ 511). Jacobs (2009, 511) plädiert daher schlüssig für eine Hybridanalyse, durch die valenzbindungsprototypische Eigenschaften auf ebendiese zurückgeführt werden und die abweichenden Eigenschaften über Konstruktionen analysiert werden. Wie die Ausführungen Jacobs (2008) und Welkes (2009a; 2009b; 2011) gezeigt haben,

gibt es eine Reihe von zentralen, nicht marginalen grammatischen Phänomenen, die sich nur oder eher konstruktionsistisch adäquat beschreiben lassen, und eine (andere) Reihe von ebenfalls zentralen grammatischen Phänomenen, die sich umgekehrt nur oder eher projektionistisch fassen lassen (Ágel & Fischer 2010, 284).

Problematisch bleibt an der Synthese der beiden Theorien allerdings, dass sich daraus eine Grammatik mit zwei Systemen (ein regelverarbeitendes, projektionistisches und ein konstruktionsverarbeitendes) entwickelt hat. Ein rein konstruktionsgrammatisches Modell kommt mit nur einem konstruktionsverarbeitenden System aus (vgl. Stefanowitsch 2011b, 200). Betrachtet man dies unter ökonomischen Aspekten, wären zwei parallellaufende Sprachsysteme wissenschaftstheoretisch betrachtet nicht sehr sparsam, da

[j]edes System, das nicht-kompositionelle und/ oder syntaktisch nicht voll regelhafte Strukturen repräsentieren und verarbeiten kann, [...] auch kompositionelle und syntaktisch regelhafte Strukturen repräsentieren und zur Verarbeitung bereitstellen [kann; A.N.]. [...] Es wäre unökonomisch, zusätzlich zu diesem ohnehin vorhandenen System ein zweites, regelverarbeitendes Sprachsystem anzunehmen (Stefanowitsch 2011b, 201).

Umgekehrt kann ein projektionistisches System regelhafte sprachliche Zeichen verarbeiten, stößt aber auf enorme Probleme bei der Repräsentation und Verarbeitung nicht-valenzregelbasierter sprachlicher Zeichen (vgl. bspw. die Problematik des freien Dativs in Abschnitt 3.3.1).

Gegen Einwände, durch eine Arbeitsteilung beider Systeme wären diese deutlich kleiner und somit insgesamt nicht wesentlich größer als ein einzelnes System, entgegnet Stefanowitsch (2011b, 201), dass sogar das klassische Lexikon im Sinne eines Wortspeichers eine so enorme Kapazität habe, „dass die Einsparung von einigen Hundert Konstruktionen nicht ins Gewicht fallen würde, selbst wenn sie möglich sein sollten“. Somit bilden Valenzregeln in konstruktionsgrammatisch motivierten Valenzgrammatiken immer die syntaxtheoretische Nullhypothese, von der aus Regelabweichungen betrachtet werden. Vielleicht wäre es mit der

konstruktionalen Organisation sprachlichen Wissens als Nullhypothese adäquater, als Hypothese anzunehmen, „dass die kognitiven Prozesse, die uns die Verarbeitung von idiosynkratischen Konstruktionen auf den verschiedensten Komplexitäts- und Abstraktionsstufen ermöglichen, auch zur sehr viel weniger anspruchsvollen Verarbeitung regelhafter Strukturen befähigen“ (Stefanowitsch 2011b, 208).

Wird die KxG als Ergänzung zur Valenzgrammatik gesehen, gesteht sie der KxG nicht zu, ein holistisches Grammatikmodell bereitzustellen (vgl. Eroms 2012, 29), was auch der Realität entspricht, da sich die KxG selbst primär als Theorie grammatischen Wissens versteht (vgl. Abschnitt 10.2.1). Somit sollte die KxG nicht an den Maßstäben regelbasierter Grammatiktheorien, die sich nur als solche verstehen, gemessen werden. Im Übrigen muss ebenso kritisch betrachtet werden, dass in der Diskussion häufig vernachlässigt wird, dass auch die MGG kein holistisches Beschreibungsmodell bereitstellt, da sie Irreguläres, das – wie gezeigt wurde – keineswegs ein peripheriegrammatisches Phänomen darstellt, nicht beschreiben will/ kann. Ein System wie die KxG, das Abweichungen von Regeln, wie sie bei Partikelverben vorliegen, beschreiben kann, ist also logischerweise auch dazu in der Lage, ihr regelkonformes Verhalten zu beschreiben. Umgekehrt kann ein regelbasiertes System wie die Valenzgrammatik allerdings nicht ohne weiteres die devianten Partikelverben verarbeiten.

Letztlich muss die Diskussion um den Platz von Konstruktionen in Valenzgrammatiken und umgekehrt auch der Platz von Valenzen in KxGn aus wissenschaftstheoretischer Perspektive betrachtet werden. Durch die Synthese beider Theorien werden die Grundannahmen der jeweils anderen Theorie kritisch hinterfragt und zwingen sie zu einer Weiterentwicklung. Das ist bei Valenzgrammatiken gegenwärtig häufiger der Fall als bei KxGn. Es fehlt eine konstruktionsgrammatische Interpretation valenzgrammatischer Kategorien wie Ergänzungen und Angaben, obwohl eine valenzgrammatische Interpretation konstruktionsgrammatischer Kategorien wie Ditransitiv-Konstruktionen schon stattgefunden hat. Dennoch ist eine reziproke Überprüfung der theoretischen Annahmen und Konzeptionen m.E. das Hauptverdienst von konstruktionsgrammatisch motivierten Valenzgrammatiken.

Es bleibt festzuhalten, dass es verschiedene Blickwinkel auf die KxG gibt. Während Welke (2009a; 2009b; 2011) und Felfe (2012) eher für eine Integration der Valenzgrammatik in die KxG plädieren, sprechen sich Ágel & Fischer (2015, 236) umgekehrt für eine Integration der KxG in die Valenzgrammatik aus: „VT [Valency Theory; A.N.] cannot be integrated into other syntactic theories [...]: no grammar with comprehensive descriptive and explanatory ambition can do without a valency component“. Stefanowitsch (2011b) bevorzugt dagegen eine separate

Betrachtung der beiden Theorien je nach Perspektive – vom Verb oder von der Konstruktion aus.

Für jede Perspektive gibt es stichhaltige Argumente. Für welche man sich entscheidet, ist letztlich eine grammatiktheoretische Frage, bei der es kein richtig oder falsch geben kann, wenngleich jede Position einen Wahrheitsanspruch erhebt. Es bleibt aber in jedem Fall festzuhalten, „dass zwischen Valenz- und Konstruktionsgrammatik eine enge Beziehung besteht, die weiter in den Blickpunkt des Forschungsinteresses gerückt werden kann und soll“ (Henkel 2013, 320).

Abschließend bleibt festzuhalten, dass eine konstruktionsgrammatisch motivierte valenzgrammatische Analyse andere Ergebnisse zu Tage fördern kann als rein valenzgrammatische oder Wortbildungsanalysen. Da die KxG sprachliche Einheiten als Form-Bedeutungs-Paare begreift, kann sie beschreiben, wie im Fall von *rum* + x systematisch morphologische, syntaktische und semantische Eigenschaften miteinander korrelieren. Durch den Anschluss der Valenzgrammatik an die KxG können Unregelmäßigkeiten in der Partikelverbbildung leichter und ökonomischer erklärt werden (vgl. Elsen 2014, 229). Die Frage, was eigentlich ein Wort oder eine Phrase ist (vgl. Abschnitt 2.3.3), muss in konstruktionsgrammatischen Arbeiten in Bezug auf Partikelverben nicht mehr grundsätzlich beantwortet werden, da Partikelverben zunächst Konstruktionen und nicht Wörter oder Phrasen sind. Da die Annahme eines Lexikon-Grammatik-Kontinuums herrscht und Konstruktionen prototypisch beschaffen sind, gibt es mehr oder weniger grammatische oder lexikalische Einheiten. Somit müssen Partikelverben nicht mehr in starre grammatische oder lexikalische Kategorien geordnet werden, sondern können genau im Kontinuum von Wörtern und Phrasen angesetzt werden. Die grundsätzliche Offenheit zwischen verschiedenen sprachlichen Ebenen vereinfacht die Beschreibung von Partikelverben enorm, die enge Anbindung an die Valenzgrammatik bringt allerdings wieder Verben als Wörter ins Spiel.

Darüber hinaus kann eine konstruktionsgrammatisch basierte Valenzgrammatik beschreiben, wie verschiedene Partikelverben mit *rum* durch Vererbungsbeziehungen miteinander zusammenhängen, indem sie davon ausgeht, dass sie als Instanzen von Konstruktionen systematisch in einem Konstruktikon mit anderen Konstruktionen vernetzt sind. Diesbezüglich ließ sich auch die Hypothese 5 in Abschnitt 8 plausibilisieren. Es konnte gezeigt werden, dass Instanzen wie *rumgammeln* maßgeblich über r-PVKn zu Instanzen wie *rumlaufen* motiviert sind.

11. Abschlussbetrachtung und Ausblick

Zu Beginn der Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass es Indizien wie die Bedeutungsveränderung der Verbpartikel oder die Bedeutungsveränderung des Basisverbs selbst in der Partikelverbbildung mit *rum* dafür gibt, dass solche Bildungen im Rahmen konstruktionsgrammatischer Analysen untersucht werden können. Bei anderen anscheinend komplett transparent gebildeten Partikelverben mit *rum*, war allerdings anzunehmen, dass sie das konstruktionsgrammatische Erkenntnisinteresse im engeren Sinn nicht berühren und dass andere nicht-konstruktionsgrammatische Modelle diese Bildungen problemlos verarbeiten können.

Es stellte sich allerdings bei der Modellschau in Abschnitt 2.3 mit dem theoretischen Hintergrundwissen aus Abschnitt 2.1-2.2 heraus, dass andere morphologische und syntaktische Modelle das fundamentale Problem des Einordnungszwangs von Partikelverben als Wörter oder Phrasen nicht überwinden konnten. Da diese Grenzziehung in der KxG relativ ist, wurde in dem postulierten Lexikon-Grammatik-Kontinuum ein besonderes Potential für die Partikelverbanalyse erkannt.

Als bisher einziges sprachgebrauchsbasiertes Modell, das konstruktionsgrammatische Theoriebildungen berücksichtigt, wurde daher eine exemplarische Analyse der Partikelverben mit *rum* mit dem Modell Felfes (2012) unternommen. Das besondere Potential dieser Verbpartikel für konstruktionsgrammatische Fragestellungen wurde v.a. darin gesehen, dass sie sich nicht wie typische Doppelpartikel verhält, sie ihre eigentlich direktionale Bedeutung in Verbindung mit einem Basisverb erheblich ändert und dass sie ein Phänomen der gesprochenen Sprache ist. Traditionelle Analysemodelle sollten somit spätestens hier auf die Probe gestellt werden, da gesprochene Sprache deutlich weniger regelkonform ist als geschriebene Sprache. Die KxG erhebt dagegen den Anspruch, solche Phänomene einfach und ökonomisch erklären zu können, was i.d.R. auch gut gelingt.

Der Probelauf mit Felfes Modell förderte zwei r-PVK und eine Phrasem-Konstruktion zu Tage. Am konkreten Sprachgebrauch konnte am Beispiel der r-PVK zum Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands entgegen der weit verbreiteten Forschungsmeinung (vgl. Dammel 2011, 338) argumentiert werden, dass *rum* keine inhärente Pejoration zugeschrieben werden kann. Im prototypischen, teil-kompositionellen Bereich gelang der Blick von Verben auf Konstruktionen und Frames gut. Im weniger prototypischen, idiomatischen Bereich stieß das Modell auf Probleme. Somit kann das Modell Felfes (2012) weder den Anspruch erheben, die Partikelverbbildung eines bestimmten Partikelverbs holistisch

beschreiben zu können, noch die Einbettung von Partikelverben selbst in andere Konstruktionen wie Phrasem-Konstruktionen adäquat erfassen zu können. Damit stößt auch dieses Modell aufgrund des valenzgrammatischen Theorieanteils auf altbekannte Probleme projektionistischer Theorien. Felfe (2012) konnte viele Probleme anderer Theorien überwinden, der Blick von konkreten Wörtern in Form von Verben auf Konstruktionen erschwert allerdings die Loslösung von einer Wort-Satz-Grammatik, welche die Analyse von Partikelverben bisher so schwierig gestaltete. Dennoch konnten über Felfe (2012) die Vernetzung von r-PVK adäquat erfasst werden und durch den Einbezug von Sprach- und Weltwissen wichtige Bildungsdeterminanten auf formaler und semantischer Ebene plausibilisiert werden. Ein Großteil des Wort-Phrasen-Problems wurde aufgehoben, da Argumentstrukturen nicht grundsätzlich als an bestimmte Valenzträger gebunden betrachtet wurden, sondern Partikelverben vornehmlich im Rahmen von Konstruktionen analysiert wurden. Die Wort- und Phrasenkategorisierung wurde schlicht nicht benötigt.

Das Verhältnis von Valenzgrammatik und KxG und auch das Verhältnis beider zur Frame-Semantik ist strittig und nicht abschließend geklärt. Es sollten in jedem Fall weitere Untersuchungen zum Verhältnis der drei Komponenten durchgeführt werden. Nachdem der valenzgrammatische und ein konstruktionsgrammatisch-valenzgrammatischer Blick auf Partikelverben nun bekannt ist, wäre es in Zukunft interessant, einen rein konstruktionsgrammatischen Blick auf das Phänomen zu richten und zu sehen, welche Ergebnisse eine solcher Blickwinkel von einer Inhaltsgrammatik her zu Tage fördert.

Aufgrund der starken semantischen Beschränkung der Besetzung der Slots der r-PVK, möchte ich dafür plädieren, diese Beschränkung aus einer anderen theoretischen Perspektive heraus nicht etwa als Selektionseigenschaften des Basisverbs auszulegen, die die Konstruktionsbedeutung dahingehend beeinflusst, dass nur bestimmte Verbklassen in die entsprechende Konstruktion instantiiert werden können, sondern stattdessen das beachtliche Modell Kolehmainens (2005) zu einer phraseologischen Behandlung von Partikelverben konstruktionsgrammatisch neu zu interpretieren. Es würde sich also m.E. lohnen, Partikelverben weder hauptsächlich projektionistisch zu betrachten, noch nur im Kontext von Resultativ-Konstruktionen, da resultative Lesarten nicht auf alle Fälle wie im Fall von *rum* anwendbar sind. Stattdessen könnte man Partikelverben dahingehend untersuchen, ob sie sich nicht am besten durch Phrasem-Konstruktionen beschreiben ließen. Auf der Ebene der CM ist dies durch Booij (2010) bereits geschehen. Eine Untersuchung aus dem konkreten Sprachgebrauch heraus wäre hier anzustreben.

Strittig bleibt der Blickwinkel auf Konstruktionen. Die alleinige Vorrangstellung des Verbs im Satz muss kritisch hinterfragt werden (vgl. Elsen 2014, 146). Gleichwohl muss der Blick auch darauf gelenkt werden, ob das Verb nicht auch einen entscheidenden Einfluss auf die Bedeutung von Konstruktionen ausübt. Felfe (2012) liefert für die Klärung dieser Fragen erste wichtige Impulse. In diesem Sinne gilt: „Konstruktionen stellen einen nützlichen und kognitiv plausiblen Beschreibungsapparat dar. Noch ist jedoch unsicher, ob sie wirklich die einzige psycholinguistisch reale Strukturmöglichkeit sind“ (Elsen 2014, 233). Konstruktionsgrammatisch motivierte Valenzgrammatiken leisten einen wichtigen Beitrag zur Klärung dieser Frage.

Angesichts der zu Tage geförderten Ergebnisse ist ein konstruktionsgrammatischer Forschungsausbau in der Partikelverbforschung zu befürworten. Die erhobenen Ergebnisse können Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen sein. In Bezug auf die Rolle der KxG in der Partikelverbforschung möchte ich daher nicht von einem Endpunkt jahrzehntelanger Theoriarbeiten sprechen, sondern vielmehr von einem Wendepunkt. M.E. befindet sich die Partikelverbforschung zurzeit an eben diesem. Der zentrale Mehrwert konstruktionsgrammatischer Arbeiten besteht für die Partikelverbforschung darin, dass ein Lexikon-Grammatik-Kontinuum angenommen wird und eine Wort-Satz-Grammatik somit zunehmend obsolet wird. Damit müssen auch Partikelverben nicht mehr in die Wort- oder Satzklassifikation gezwängt werden. Vorteilhaft ist zudem, dass sich v.a. die sprachgebrauchsbasierte Strömung der KxG zunehmend zu einer Inhaltsgrammatik entwickelt und sprachliche Zeichen somit von der Bedeutung her betrachtet, so z.B. Lasch (2019), der von Bedeutungs-Form- statt von Form-Bedeutungs-Paaren ausgeht. Ein Modell wie das Felfes (2012) hat hier noch Probleme bei der Beschreibung von Partikelverben, da er von Merkmalsprojektionen von der Formseite ausgeht (vgl. bspw. das Problem der Lokativalternation).

Wie durchsetzungsfähig eine konstruktionsgrammatische Perspektivierung dieses Phänomens an der Grenze von Morphologie und Syntax sein wird, kann nur eine produktive Theoriediskussion unterschiedlicher grammatiktheoretischer Schulen zeigen. Diese Überlegungen sollen durch ein Zitat von Culicover & Jackendoff (2005, 153) schließlich zum Ende gebracht werden, das den Grundtenor dieser Arbeit abschließend zusammenfassen soll:

„Every theory has been right, but every one has gone too far in some respect.“

12. Verzeichnisse

12.1 Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1: Repräsentationsstruktur von Partikelverben nach Neeleman & Weerman (1993, 435).	28
Abbildung 2: Zuweisung von Theta-Rollen am Beispiel von <i>abearbeiten</i> nach Neeleman & Weerman (1993, 451).	29
Abbildung 3: SC-Struktur von Partikelverben nach Wurmbrand (2000, 1).	38
Abbildung 4: Morphemanalyse des Adjektivderivats <i>auswaschbar</i> nach Neeleman & Weerman (1993, 446).	40
Abbildung 5: SC-Analyse von <i>auswaschbar</i> nach Neeleman & Weerman (1993, 446).	40
Abbildung 6: Einbettung des Verbs <i>to mail</i> in der Ditransitiv-Konstruktion nach Goldberg (1995, 53).	52
Abbildung 7: Notation einer <i>an</i> -PVK zum Ausdruck einer Kontaktherstellung nach Felfe (2012, 120).	63
Tabelle 1: Beispiele für Arten der Null-Instanziierung nach Ziem (2015, 68).	69
Abbildung 8: Lexikonregel für das Verb <i>lach-</i> nach Müller (2008b, 187).	72
Tabelle 2: Absolute und relative Häufigkeit der r-PVM.	83
Abbildung 9: Semantische Perspektivierungen von <i>rum</i> als Adverb oder Verbpartikel.	84
Abbildung 10: Möglicher feinsemantischer Unterschied zwischen Datum (35) und Beispiel (36a, b).	86
Tabelle 3: Token-Frequenz in der r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses.	99
Abbildung 11: r-PVK zum Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses.	105
Abbildung 12: Phrasem-Konstruktion zum Ausdruck in einer bestimmten Art und Weise in der Öffentlichkeit gekleidet zu sein.	109
Abbildung 13: r-PVK zum Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands.	110
Tabelle 4: Proto-Agens-Dimensionen in (52a) und (52b).	112
Tabelle 5: Proto-Patiens-Dimensionen in (52a) und (52b).	112
Abbildung 14: Ausschnitt aus den Vererbungsbeziehungen der r-PVK.	114

12.2 Korpusquellen

Korpustreffer für „herum* with \$p=VVFİN“, aus dem Kernkorpus des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache, https://www.dwds.de/r?from=&h=1&corpus=kern&q=herum*+with+%24p%3DVVFİN, letzter Zugriff am 02.01.2019.

Korpustreffer für „rum* with \$p=VVFİN && ! rumpelt && ! rumort“, aus dem Kernkorpus des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache, https://www.dwds.de/r?q=rum*+with+%24p%3DVVFİN+%26%26+%21+rumpelt+%26%26+%21+rumort&corpus=kern&date-start=1900&date-end=1999&genre=Belletristik&genre=Wissenschaft&genre=Gebrauchsliteratur&genre=Zeitung&format=full&sort=date_desc&limit=50, letzter Zugriff am 02.01.2019.

12.3 Literatur

12.3.1 Digitale Nachschlagewerke und Datenbanken

Duden Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung>, letzter Zugriff am 25.01.2019.

E-VALBU (Elektronisches Valenzwörterbuch): <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz/>, letzter Zugriff am 09.01.2019.

FrameNet: <https://framenet.icsi.berkeley.edu/fndrupal/frameIndex>, letzter Zugriff am 09.01.2019.

grammis (Grammatisches Informationssystem): <https://grammis.ids-mannheim.de/>, letzter Zugriff am 30.12.2018.

12.3.2 Forschung

Ágel, Vilmos/ Fischer, Klaus (2010): 50 Jahre Valenztheorie und Dependenzgrammatik. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 38. Berlin/ New York, S. 249-290.

Ágel, Vilmos/ Fischer, Klaus (2015): Dependency Grammar and Valency Theory. In: Heine, Bernd/Narrog, Heiko (Hg.): The Oxford Handbook of Linguistic Analysis. 2. Aufl. Oxford, S. 225-258.

- Behrens, Heike (2009): Konstruktionen im Spracherwerb. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 37. Berlin/ New York, S. 427-444.
- Bierwisch, Manfred (1970): Grammatik des deutschen Verbs (Studia Grammatica 2). 6. Aufl. Berlin: Akademie.
- Booij, Geert (2002): Seperable complex verbs in Dutch: A case of periphrastic word formation. In: Dehé, Nicole et al. (Hg.): Verb-Particle Explorations. Berlin/ New York, S. 21-41.
- Booij, Geert (2010): Construction Morphology. Oxford.
- Booij, Geert (2013): Morphology in Construction Grammar. In: Hoffmann, Thomas/ Trousdale, Graeme (Hg.): The Oxford Handbook of Construction Grammar. Oxford, S. 255-273.
- Bopst, Hans-Joachim (1989): UM und HERUM. Eine syntaktisch-semantische Untersuchung zur deutschen Gegenwartssprache. München.
- Bücker, Jörg (2014): Konstruktionen und Konstruktionscluster: das Beispiel der Zirkumposition *von XP her* im gesprochenen Deutsch. In: Lasch, Alexander/ Ziem, Alexander (Hg.): Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik. Berlin, S. 117-135.
- Bühler, Karl (1965): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. 2., unveränderte Aufl. Stuttgart.
- Burger, Harald (2015): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen (Grundlagen der Germanistik 36). 5., neu überarbeitete Auflage. Berlin.
- Businger, Martin (2013): Small Clause. In: Dürscheid, Christa/ Schierholz, Stefan J. (Hg.): Grammatik: Syntax (Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2). https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/87668/1/WSK_wsk_id_wsk_artikel_artikel_6050.pdf, letzter Zugriff am 01.10.2018.
- Busse, Dietrich (2012): Frame-Semantik. Ein Kompendium. Berlin/ Boston.
- Chomsky, Noam (1977): Essays on Form and Interpretation. New York.
- Chomsky, Noam (1981): Lectures on Government and Binding (Studies in Generative Grammar 9). Dordrecht.
- Croft, William (2000): Explaining Language Change. An Evolutionary Approach (Longman Linguistics Library). Harlow u.a.
- Croft, William (2001): Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective. Oxford u.a.

- Croft, William/ Cruse, David A. (2005): *Cognitive Linguistics* (Cambridge textbooks in linguistics). 3. Nachdruck. Cambridge.
- Culicover, Peter/ Jackendoff, Ray (2005): *Simpler Syntax*. Oxford.
- Dammel, Antje (2011): Wie kommt es zu „rumstudierenden Hinterbänkeln“ und anderen „Sonderlingen“? Pfade zu pejorativen Wortbildungsbedeutungen im Deutschen. In: *Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte* 2. Berlin/ New York, S. 326-343.
- Deppermann, Arnulf (2011): Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik. In: Lasch, Alexander/ Ziem, Alexander (Hg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze* (Stauffenburg Linguistik 58). Tübingen, S. 205-238.
- Deppermann, Arnulf/ Hartung, Martin (2012): Was gehört in ein nationales Gesprächskorpus? Kriterien, Probleme und Prioritäten der Stratifikation des „Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch“ (FOLK“ am Institut für Deutsche Sprache (Mannheim). In: Felder, Ekkehard/ Müller, Markus/ Vogel, Friedemann (Hg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin/ New York, S. 414-450.
- Dobrovolskij, Dimitrij (2018): Sind Idiome Konstruktionen? In: Steyer, Kathrin (Hg.): *Sprachliche Verfestigung. Wortverbindungen, Muster, Phrasem-Konstruktionen* (Studien zur deutschen Sprache 79). Tübingen, S. 11-24.
- Donalies, Elke (2005): *Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick*. 2. Aufl. Tübingen.
- Dowty, David (1991): Thematic Proto-Roles and Argument Selection. In: *Language* 67/3. Washington/ DC, S. 547-619.
- Duden (2009): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch* (Band 4). 8. Aufl. Mannheim/ Zürich.
- Duden (2018): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch* (Band 4). 9. Aufl. Mannheim/ Zürich.
- Duden (2016): *Duden – das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle: richtiges und gutes Deutsch*. 8. Aufl. Mannheim.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen.
- Eisenberg, Peter (2013): *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. 4. Aufl. Stuttgart/ Weimar.

- Elsen, Hilke (2011): Grundzüge der Morphologie des Deutschen (De Gruyter Studium). Berlin/ Boston.
- Elsen, Hilke (2014): Linguistische Theorien (Narr Studienbücher). Tübingen.
- Engelberg, Stefan (2000): Verben, Ereignisse und das Lexikon. Tübingen.
- Engelberg, Stefan et al. (2011): Argumentstrukturmuster als Konstruktionen? Identität – Verwandtschaft – Idiosynkrasien. In: Engelberg, Stefan et al. (Hg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2010). Berlin/ Boston, S. 71-112.
- Erben, Johannes (2006): Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. 5. Aufl. Berlin.
- Eroms, Hans-Werner (2012): Die Grenzen der Valenzen. In: Fischer, Klaus/ Mallica, Fabio (Hg.): Valenz, Konstruktion und Deutsch als Fremdsprache (Deutsche Sprachwissenschaft international 16). Frankfurt a.M., S. 25-46.
- Felfe, Marc (2012): Das System der Partikelverben mit „an“. Eine konstruktionsgrammatische Untersuchung (Sprache und Wissen 12). Berlin.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frame Semantics. In: The Linguistic Society of Korea (Hg.): Linguistics in the Morning Calm. Seoul, S. 111-137.
- Fillmore, Charles J. (2013): Berkeley Construction Grammar. In: Hoffmann, Thomas/ Trousdale, Graeme (Hg.): The Oxford Handbook of Construction Grammar. Oxford, S. 111-132.
- Fillmore, Charles J./ Kay, Paul/ O'Connor, Catherine (1988): Regularity and Idiomacity in Grammatical Constructions. In: Language 64/3. Washington/ DC, S. 501-538.
- Finkbeiner, Rita (2018): Wie soll die Grammatikschreibung mit Konstruktionen umgehen? In: Fuß, Eric/ Wöllstein, Angelika (Hg.): Grammatiktheorie und Grammatikographie. Tübingen, S. 139-173.
- Fischer, Kerstin/ Stefanowitsch, Anatol (2008): Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In: Fischer, Kerstin/ Stefanowitsch, Anatol (Hg.): Konstruktionsgrammatik I. Von der Anwendung zur Theorie (Stauffenburg Linguistik 40). 2. Aufl., Nachdr. der überarb. Aufl. 2007. Tübingen, S. 3-18.
- Fleischer, Wolfgang/ Barz, Irmhild (2012): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 4. Aufl. Berlin/ Boston.
- Fritz, Gerd (2006): Historische Semantik. 2. Aufl. Stuttgart, Weimar.

- Fuß, Eric/ Wöllstein, Angelika (2018): Einleitung: Grammatiktheorie und Grammatikographie. In: Fuß, Eric/ Wöllstein, Angelika (Hg.): Grammatiktheorie und Grammatikographie. Tübingen, S. 7-30.
- Gerdes, Jens (2013): Marc Felfe. 2012. Das System der Partikelverben mit ‚an‘. Eine konstruktionsgrammatische Untersuchung (Sprache und Wissen 12). Berlin, Boston: De Gruyter. ix, 284 S. In: Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft (ZRS) 5/2. Berlin/ New York, S. 146-151.
- Glück, Helmut (2010) (Hg.): Metzler Lexikon Sprache. 4. Aufl. Stuttgart/ Weimar.
- Goldberg, Adele E. (1995): *Constructions. A construction grammar approach to argument structure* (Cognitive theory of language and culture). Chicago.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*. Oxford.
- Grewendorf, Günther (1990): Verb-Bewegung und Negation im Deutschen. In: Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik 30. Groningen, S. 57-125.
- Grice, H. Paul (1975): Logic and conversation. In: Cole, Peter/ Morgan, Jerry L. (Hg.): *Speech acts* (Syntax and semantics 3). New York u.a., S. 41-58.
- Günthner, Susanne (2009): Konstruktionen in der kommunikativen Praxis. Zur Notwendigkeit einer interaktionalen Anreicherung konstruktionsgrammatischer Ansätze. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 37. Berlin/ New York, S. 402-426.
- Habermann, Mechthild (1994): *Verbale Wortbildung um 1500: Eine historisch-synchrone Untersuchung anhand von Texten Albrecht Dürers, Heinrich Deichlers und Veit Dietrichs*. Berlin, Boston.
- Haider, Hubert (1993): „Markiertheit“ in der Generativen Grammatik. In: Jacobs, Joachim et al. (Hg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 9.1). Berlin/ Boston, S. 635-645.
- Handwerker, Brigitte (2008): Lernbasis Lexikon. Das Verb und die Lizenz zu konstruieren. In: Fandrych, Christian/ Thonhauser, Ingo (Hg.): *Fertigkeiten – integriert oder separiert? Zur Neubewertung der Fertigkeiten und Kompetenzen im Fremdsprachenunterricht*. Wien, S. 35-54.
- Helbig, Gerhard (1992): *Probleme der Valenz- und Kasustheorie* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 51). Tübingen.

- Helmer, Henrike (2017): Analepsen aus konstruktionsgrammatischer Perspektive. In: Deppermann, Arnulf/ Proske, Nadine/ Zeschel, Arne (Hg.): Verben im interaktiven Kontext. Bewegungsverben und mentale Verben im gesprochenen Deutsch (Studien zur deutschen Sprache 74). Tübingen, S. 407-450.
- Henkel, Monika (2013): Argumentkonstruktionen zwischen Valenz und Konstruktionen. Empirie – Theorie – Anwendung. Tagung an der Universität Santiago de Compostela 26.-28. September 2012. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL) 41/2. Berlin/ New York, S. 312-320.
- Henschel, Elke (2005): Die Frist ist um. Prädikativer Gebrauch von Präpositionen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 33. Berlin/ New York, S. 268-288.
- Henschel, Elke/ Weydt, Harald (2013): Handbuch der deutschen Grammatik (De Gruyter Studium). 4. Aufl. Berlin, Boston.
- Hoekstra, Teun (1988): Small Clause Results. In: *Lingua* 74. Amsterdam, S. 101-139.
- Hoffmann, Ludger (1999): Ellipse und Analepse. In: Redder, Angelika/ Rehbein, Jochen (Hg.): Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen, S. 69-90. http://home.edo.tu-dortmund.de/~hoffmann/PDF/Ellipse_Analepse.pdf, letzter Zugriff am 13.11.2018.
- Hoffmann, Thomas/ Trousdale, Graeme (Hg.) (2013): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch (Reihe Germanistische Linguistik 275)*. Tübingen.
- Institut für Deutsche Sprache (IDS) (2018): FOLK. Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochene Sprache. <http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml>, letzter Zugriff am 28.02.2018.
- Jackendoff, Ray S. (1993): *Semantics and Cognition*. 6. Aufl. Cambridge.
- Jackendoff, Ray S. (1996): Conceptual semantics and cognitive linguistics. In: *Cognitive Linguistics* 7/1. Berlin/ New York, S. 93-129.
- Jacobs, Joachim (2003): Das Problem der Valenzebenen. In: Ágel, Vilmos et al. (Hg.): *Dependenz und Valenz. Ein Internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 25/1)*. Berlin/ New York, S. 378-399.

- Jacobs, Joachim (2008): Wozu Konstruktionen? In: Linguistische Berichte 213/3. Hamburg, S. 3-44.
- Jacobs, Joachim (2009): Valenzbindung oder Konstruktionsbindung? Eine Grundfrage der Grammatiktheorie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 37. Berlin/ New York, S. 490-513.
- Jacobs, Joachim (2011): Grammatik ohne Wörter? In: Engelberg, Stefan et al. (Hg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2010). Berlin/ Boston, S. 345-372.
- Kay, Paul (1997): Construction Grammar. In: Kay, Paul (Hg.): Words and the Grammar of Context. Stanford, S. 123-131.
- Kay, Paul (2005): Argument structure constructions and the argument-adjunct distinction. In: Fried, Mirjam/ Boas, Hans C. (Hg.): Grammatical Constructions. Back to the roots (Constructional Approaches to Language 4). Amsterdam, Philadelphia, S. 71-100.
- Kozmová, Ružena (2013): *Quo vadis, Valenz?* In: Germanica Wratislaviensia 137. Wrocław, S. 113-128.
- Krause, Maxi (2011): Was ist eigentlich ein Partikelverb. In: Kauffer, Maurice & Métrich, René (Hg.): Verbale Wortbildung im Spannungsfeld zwischen Wortsemantik, Syntax und Rechtschreibung (Eurogermanistik 26). 2. Aufl. Tübingen, S. 13-23.
- Kreß, Karolin (2017): Das Verb machen im gesprochenen Deutsch. Bedeutungskonstitution und interaktionale Funktionen (Studien zur deutschen Sprache 78). Tübingen.
- Knobloch, Clemens (2009): Noch einmal: Partikelkonstruktionen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 37. Berlin/ New York, S. 544-564.
- Kolehmainen, Leena (2005): Präfix- und Partikelverben im deutsch-finnischen Kontrast. <https://core.ac.uk/download/pdf/14914819.pdf>, letzter Zugriff am 31.10.2018.
- Köller, Wilhelm (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, in Denken und in der Sprache. Berlin/ New York.
- Lakoff, George (1987): Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind. Chicago.
- Lakoff, George/ Johnson, Mark (2018): Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. 9. Aufl. Heidelberg.

- Lasch, Alexander (2013): Marc Felfe: Das System der Partikelverben mit ‚an‘. Eine konstruktionsgrammatische Untersuchung. Berlin/Boston: De Gruyter 2012. IX, 284 S. (Sprache und Wissen. 12). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 2/LXXX. Stuttgart, S. 219-221.
- Lasch, Alexander (2016a): Nonagentive Konstruktionen des Deutschen (Sprache und Wissen 25). Berlin/ Boston.
- Lasch, Alexander (2016b): Zum Verhältnis von Valenz- und Konstruktionsgrammatik am Beispiel des *werden*-Passivs als nonagentive Konstruktion im Deutschen. In: Greule, Albrecht & Korhonen, Jarmo (Hg.): Historisch syntaktisches Verbwörterbuch. Valenz- und konstruktionsgrammatische Beiträge. Frankfurt a.M., S. 277-300.
- Lasch, Alexander (2019): Bedeutungs-Form-Paar (Work in Progress). <https://www.gls-dresden.de/tag/bedeutungsformpaar/>, letzter Zugriff am 23.01.2019.
- Lüdeling, Anke (1999): On Particle Verbs and Similar Constructions in German (Sprachtheoretische Grundlagen für die Computerlinguistik 133). Stuttgart.
- Lüdeling, Anke/ de Jong, Nivja (2002): German particle verbs and word formation. In: Dehé, Nicole et al. (Hg.): Verb-Particle Explorations. Berlin, New York, S. 233-267.
- McIntyre, Andrew (2001): German Double Particles as Preverbs. Morphology and Conceptual Semantics (Studien zur deutschen Grammatik 61). Tübingen.
- Michel, Sascha (2014): Konstruktionsgrammatik und Wortbildung: theoretische Reflexion und praktische Anwendung am Beispiel der Verschmelzung von Konstruktionen. In: Ziem, Alexander/ Lasch, Alexander (Hg.): Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik (Sprache und Wissen 15). Berlin/ Boston, S. 139-156.
- Minsky, Marvin (1975): A Framework representing Knowledge. In: Winston, Patrick H. (Hg.): The Psychology of Computer Vision. New York, S. 211-278.
- Minsky, Marvin (1988): The Society of Mind. New York.
- Motsch, Wolfgang (2004): Deutsche Wortbildung in Grundzügen. 2. Aufl. Berlin, Boston.
- Müller, Stefan (2002a): Complex Predicates. Verbal Complexes, Resultative Constructions, and Particle Verbs in German (Studies in Constraint-Based Lexicalism 13). Stanford.

- Müller, Stefan (2002b): Syntax or morphology: German particle verbs revisited. In: Dehé, Nicole & Jackendoff, Ray (Hg.): Verb-particle explorations. Berlin u.a.
- Müller, Stefan (2003): Solving the bracketing paradox: an analysis of the morphology of German particle verbs. In: *Linguistics* 39. Berlin/ New York, S. 275-325.
- Müller, Stefan (2006): Phrasal or lexical constructions? In: *Language* 82/4. Washington/ DC, S. 850-883.
- Müller, Stefan (2008a): *Head-Driven Phrase Structure Grammar. Eine Einführung* (Stauffenburg Einführungen 17). 2. Aufl. Tübingen.
- Müller, Stefan (2008b): Resultativkonstruktionen, Partikelverben und syntaktische vs. lexikonbasierte Konstruktionen. In: Fischer, Kerstin & Stefanowitsch, Anatol (Hg.): *Konstruktionsgrammatik I. Von der Anwendung zur Theorie* (Stauffenburg Linguistik 40). 2. Aufl., Nachdr. der überarb. Aufl. 2007. Tübingen, S. 177-202.
- Müller, Stefan (2013): *Grammatiktheorie*. 2. Aufl. Tübingen.
- Müller, Stefan (2014): Artenvielfalt und Head-Driven Phrase Structure Grammar. In: Hagemann, Jörg & Staffeldt, Sven (Hg.): *Syntaxtheorien. Analysen im Vergleich*. Tübingen.
- Müller, Stefan (2018): Und? Was läuft sonst so? Alternative Grammatiktheorien. In: Wöllstein, Angelika et al. (Hg.): *Grammatiktheorie und Empirie in der germanistischen Linguistik* (Germanistische Sprachwissenschaft um 2020/1). Berlin/ Boston, S. 117-147.
- Neeleman, Ad/ Weerman, Fred (1993): The balance between syntax and morphology: Dutch particles and resultatives. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 11. Berlin, S. 433-475.
- Olsen, Susan (1997): Prädikative Argumente syntaktischer und lexikalischer Köpfe – Zum Status von Partikelverben im Deutschen und Englischen. In: *Folia Linguistica* 16. Berlin/ New York, S. 301-329.
- o.V. (2018): Neue Version der DGD. Datenbank für gesprochenes Deutsch 2.10. In: IDS aktuell. Neues aus dem Institut für Deutsche Sprache in Mannheim 3/2018. http://www1.ids-mannheim.de/fileadmin/aktuell/newsletter/pdf/IDS_aktuell_3_2018.pdf, letzter Zugriff am 13.11.2018.
- Philippi, Jule/ Tewes, Michael (2010): *Basiswissen Generative Grammatik* (UTB 3317). Göttingen.

- Poitou, Jacques (2003): Fortbewegungsverben, Verbpartikeln, Adverb und Zirkumposition. In: Cahiers d'études germaniques: publication semestrielle des Instituts d'Etudes Germaniques 44. Aix-en-Provence, S. 69-84.
- Primus, Beatrice (2012): Semantische Rollen (KEGLI 12). Heidelberg.
- Rich, Georg A. (2003): Partikelverben in der deutschen Gegenwartssprache mit *durch-, über-, um-, unter-, ab-, an-*. Frankfurt a.M.
- Rosch, Eleanor (1978): Principles of Categorization. In: Rosch, Eleanor/ Loyd, Barbara B. (Hg.): Cognition and Categorization. Hillsdale, S. 28-48.
- Schmidt, Thomas (2014): Gesprächskorpora und Gesprächsdatenbanken am Beispiel von FOLK und DGD. In: Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion 15/2014, S. 196-233. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2014/px-schmidt.pdf>, letzter Zugriff am 13.11.2018.
- Schmidt, Thomas (2018): Gesprächskorpora. Aktuelle Herausforderungen für einen besonderen Korpusstyp. In: Kupietz, Marc & Schmidt, Thomas (Hg.): Korpuslinguistik. Berlin/ Boston, S. 209-230.
- Schwitalla, Johannes (2012): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung (Grundlagen der Germanistik 33). 4. Aufl. Berlin.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, S. 353-402. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf>, letzter Zugriff am 03.12.2018.
- Stefanowitsch, Anatol (2009): Bedeutung und Gebrauch in der Konstruktionsgrammatik. Wie kompositionell sind modale Infinitive im Deutschen? In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL) 37. Berlin/ New York, S. 565-592.
- Stefanowitsch, Anatol (2011a): Konstruktionsgrammatik und Grammatiktheorie. In: Lasch, Alexander/ Ziem, Alexander (Hg.): Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze (Stauffenburg Linguistik 58). Tübingen, S. 11-25.
- Stefanowitsch, Anatol (2011b): Keine Grammatik ohne Konstruktionen: Ein logisch-ökonomisches Argument für die Konstruktionsgrammatik. In: Engelberg, Stefan et al. (Hg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2010). Berlin/ Boston, S. 181-210.

- Stiebels, Barbara (1996): Lexikalische Argumente und Adjunkte (Studia Grammatica 39). Berlin.
- Stiebels, Barbara/ Wunderlich, Dieter (1994): Morphology feeds syntax: The case of particle verbs. In: *Linguistics* 6/32. Berlin/ New York, S. 913-968.
- Sudhoff, Stefan (2010): Focus Particles in German (Linguistik Aktuell/ Linguistics Today 151). Amsterdam, Philadelphia.
- Thies, Heinrich (Bearb.) (2010): Plattdeutsche Grammatik. Formen und Funktionen (Kiek mal rin – zum Nachschlagen). Neumünster.
- Thurmair, Maria (2008): rüber, rein, rum & co: die r-Partikeln im System der verbalen Wortbildung. In: Eichinger, Ludwig M./ Meliss, Meike/ Domínguez Vázquez, María José (Hg.): Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen, S. 311-336.
- Tomasello, Michael (2008): Konstruktionsgrammatik und früher Erstsprachenerwerb. Übersetzt von Stefanie Wulff und Arne Zeschel. In: Fischer, Kerstin/ Stefanowitsch, Anatol (Hg.): Konstruktionsgrammatik I. Von der Anwendung zur Theorie (Stauffenburg Linguistik 40). 2. Aufl., Nachdr. der überarb. Aufl. 2007. Tübingen, S. 19-38.
- Welke, Klaus (1988): Einführung in die Valenz- und Kasustheorie. Leipzig.
- Welke, Klaus (2005): Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen. 2., bearbeitete Aufl. Tübingen.
- Welke, Klaus (2009a): Konstruktionsvererbung, Valenzvererbung und die Reichweite von Konstruktionen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 37. Berlin/ New York, S. 514-543.
- Welke, Klaus (2009b): Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 37. Berlin/ New York, S. 81-124.
- Welke, Klaus (2011): Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung (De Gruyter Studium). Berlin, New York.
- Welke, Klaus (2015): Wechselseitigkeit von Valenz und Konstruktionen: Valenz als Grundvalenz. In: Engelberg, Stefan et al. (Hg.): Argumentstruktur zwischen Valenz und Konstruktion (Studien zur deutschen Sprache 68). Tübingen, S. 35-60.
- Wilder, Chris (1994): Small Clauses im Englischen und in der GB-Theorie. In: Steube, Anita/ Zybatow, Gerhild (Hg.): Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und Small Clauses. Tübingen, S. 219-242.

- Wurmbrand, Susi (2000): The structure(s) of particle verbs. Draft, March 2000, McGill University. <http://wurmbrand.uconn.edu/Papers/structure-particles.pdf>, letzter Zugriff am 01.10.2018.
- Zeller, Jochen (1997): Particle Verbs and a theory of late lexical insertion. <https://core.ac.uk/download/pdf/14502884.pdf>, letzter Zugriff am 30.10.2018.
- Zeller, Jochen (2001): Particle Verbs and Local Domains (Linguistik Aktuell/ Linguistics Today 41). Amsterdam/Philadelphia.
- Ziem, Alexander (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz (Sprache und Wissen 2). Berlin/ Boston.
- Ziem, Alexander (2014a): Konstruktionsgrammatische Konzepte eines Konstruktikons. In: Ziem, Alexander & Lasch, Alexander (Hg.): Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen: Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik (Sprache und Wissen 15). Berlin, S. 15-34.
- Ziem, Alexander (2014b): Von der Kasusgrammatik zum FrameNet: Frames, Konstruktionen und die Idee eines Konstruktikons. In: Ziem, Alexander & Lasch, Alexander (Hg.): Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen: Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik (Sprache und Wissen 15). Berlin, S. 263-290.
- Ziem, Alexander (2015): Nullinstanzierungen im gesprochenen Deutsch: Kohärenz durch grammatische Konstruktionen? In: Bückler, Jörg/ Günthner, Susanne/ Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten (Stauffenburg Linguistik 77). Tübingen, S. 45-80.
- Ziem, Alexander/ Lasch, Alexander (2013): Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze (Germanistische Arbeitshefte 44). Berlin/ Boston.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 2. Berlin/ New York.

13. Anhang

13.1 Relevante Transkriptionszeichen nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009)

Bedeutung	Transkriptionszeichen
Verschleifung zwischen Wörtern	hab_s
Unverständliches	+++ ++++++ ((unverständlich))
Vermuteter Wortlaut	(glaub)
Mikropausen	(.)
Einatmen, je nach Länge	°h °hh °hhh
Ausatmen, je nach Länge	h° hh° hhh°
Nonverbale Handlungen und Ereignisse	((lacht)) ((räuspert sich))
Beginn/ Ende einer Überlappung	[reinp]ackt

13.2 Tokenlisten FOLK

13.2.1 Muster I: Ausdruck eines direktionalen Kreisbewegungsereignisses

Nr.	Transkript ID	Speaker ID	Left Context	Match	Right Context
1	FOLK_E_00012_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00027	musst e außen	rum	gehen
2	FOLK_E_00012_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00027	doch des gleiche ob du hier außen	rum	gehst oder bist du hier
3	FOLK_E_00012_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00027	nee das geht nich da musste außen	rum	gehen
4	FOLK_E_00012_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00028	hier könnte ich	rum	und du auch
5	FOLK_E_00021_SE_01_T_13_DF_01	FOLK_S_00042	cappuchino drauf machen und dann rührst n	rum	
6	FOLK_E_00022_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00047	dreh s ma	rum	
7	FOLK_E_00026_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00047	dreh s mal	rum	was mir grad einfällt is irgendwie finns aufgabe is
8	FOLK_E_00066_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00357	fahren alle dahinten	rum	
9	FOLK_E_00083_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00363	und jetzt fährt du	rum	
10	FOLK_E_00083_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00363	un dann haste schwunk un dann fähreste	rum	un dann biste da in dem linken fahrstreifen
11	FOLK_E_00083_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00363	jetz guckste im rechten un dann ziehse	rum	
12	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00282	oder katja du drehsch dich	rum	ja
13	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00283	rund	rum	also beim rad

14	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00283	geht s unne	rum	
15	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00283	un un rechts un	rum	
16	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00283	ja also ganz auße	rum	
17	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00283	so ganz auße	rum	
18	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00282	un muss ich da irgendwie außen	rum	oder eimfach nur
19	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00283	ja ganz auße	rum	also links
20	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00283	also so geht so viereckig außen	rum	
21	FOLK_E_00089_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00293	musst du fährst so ne ähm quadrat	rum	fast
22	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00317	links	rum	oder rechts rum
23	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00317	links rum oder rechts	rum	
24	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00316	ähm links	rum	
25	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00317	ähm links	rum	um diesen chirurg rum
26	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00317	um diesen	rum	
27	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00317	links	rum	sodass de dann d den vorher gezeichneten strich
28	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00317	schönen n schönen runden bogen da so	rum	
29	FOLK_E_00094_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00315	oben	rum	
30	FOLK_E_00094_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00314	ach so hast unten	rum	gemalt
31	FOLK_E_00094_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00315	ach so oben	rum	ja
32	FOLK_E_00095_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00312	links	rum	
33	FOLK_E_00095_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00312	nee ich bin jetzt weißte links	rum	nach unten nach rechts und nach oben ich bin

34	FOLK_E_00095_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00313	also rechts	rum	ein kreis
35	FOLK_E_00095_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00313	rechts	rum	ne
36	FOLK_E_00095_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00312	schräg	rum	rechts
37	FOLK_E_00096_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00310	links	rum	um das gebratene hähnchen
38	FOLK_E_00097_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00309	um des rad gehst de dann außen	rum	und zwar unten vorbei
39	FOLK_E_00097_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00309	links	rum	
40	FOLK_E_00097_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00309	links	rum	
41	FOLK_E_00097_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00309	dann umrunden äh rechts	rum	oder links rum
42	FOLK_E_00097_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00309	dann umrunden äh rechts rum oder links	rum	
43	FOLK_E_00097_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00308	links	rum	weil du gehst ja nach links und dann machst
44	FOLK_E_00099_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00303	ganz	rum	
45	FOLK_E_00099_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00302	nee nicht ganz	rum	
46	FOLK_E_00099_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00302	dann muss ich ja aber noch mal	rum	wieder
47	FOLK_E_00101_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00296	also links	rum	dann nach unten
48	FOLK_E_00101_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00296	links	rum	
49	FOLK_E_00102_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00295	von den büchern musste also einmal ganz	rum	so fast
50	FOLK_E_00103_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00291	also einmal	rum	einfach
51	FOLK_E_00103_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00290	einmal	rum	genau dann
52	FOLK_E_00106_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00281	rechts	rum	vorbei genau und ähm von dem punkt aus gesehen

53	FOLK_E_00106_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00281	gehst du erst mal nach rechts na	rum	nach oben hin vorbei
54	FOLK_E_00106_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00280	dann einmal außen	rum	
55	FOLK_E_00106_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00281	einmal außen	rum	und r rechts nach oben direkt nach oben äh
56	FOLK_E_00106_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00280	arzt da außen	rum	
57	FOLK_E_00108_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00279	du im prinzip n viereck bildest drum	rum	
58	FOLK_E_00110_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00270	un da mach ich jetz n dreieck	rum	
59	FOLK_E_00110_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00270	weißst was ich meine n bogen	rum	
60	FOLK_E_00136_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00328	mir tun wir legen ihn da so	rum	un dann
61	FOLK_E_00138_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00323	drunter so rum kriegen wir sie net	rum	
62	FOLK_E_00138_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00323	einfach zieh e stückchen bisschen	rum	
63	FOLK_E_00138_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00320	zieh mal	rum	
64	FOLK_E_00146_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00363	dann siehst u er kommt gar nich	rum	da musst du sein egal ob da n auto
65	FOLK_E_00146_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00363	und jetzt links	rum	
66	FOLK_E_00147_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00515	wissen dann aha da da läuft strom	rum	un dann bleiben wa da weg
67	FOLK_E_00167_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00363	un jetz kanns du	rum	
68	FOLK_E_00167_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00363	lass ich die kupplung kommen und lenke	rum	
69	FOLK_E_00167_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00363	un wenn es jetz umspringt kupplung los fährs du weiter	rum	
70	FOLK_E_00168_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00405	nee komm ich nich	rum	
71	FOLK_E_00168_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00363	und links	rum	
72	FOLK_E_00171_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00363	und geben wieder gas und ziehn	rum	

73	FOLK_E_00171_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00363	so und jetzt ziehn wir hier	rum	
74	FOLK_E_00171_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00363	nein nach rechts un jetzt lenkst du	rum	rum
75	FOLK_E_00171_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00363	nach rechts un jetzt lenkst du rum	rum	
76	FOLK_E_00171_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00363	den haste im griff den ziehste	rum	
77	FOLK_E_00171_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00363	und jetzt lenkst du	rum	
78	FOLK_E_00175_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00417	ja jetzt komm mal wieder	rum	
79	FOLK_E_00202_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00554	und gebellt un dann sollte die da	rum	äh
80	FOLK_E_00204_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00557	wir drehn jetzt einfach ma eine karte	rum	
81	FOLK_E_00204_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00557	dann dreh ma	rum	
82	FOLK_E_00217_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00587	sons kommen wir da nachher nich mehr	rum	
83	FOLK_E_00217_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00587	weg dann kommt man da nich mehr	rum	
84	FOLK_E_00254_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00665	dann geht ma außen	rum	
85	FOLK_E_00255_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00668	sonst kommst du ja überhaupt nicht da	rum	
86	FOLK_E_00260_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00681	so da muss jetzt noch des band	rum	
87	FOLK_E_00261_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00683	in diese fleischstücke drehen den so leicht	rum	un reißen
88	FOLK_E_00266_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00690	werdet nicht dann drehst du dich ganz	rum	zu uns ne ihr werdet uns du ihr werdet
89	FOLK_E_00267_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00701	un jetzt gehs hinten	rum	
90	FOLK_E_00285_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00727	willst hier noch au ma	rum	
91	FOLK_E_00308_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00802	musst du dann vorne	rum	

92	FOLK_E_00308_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00802	geh doch halt vorne	rum	is doch egal
93	FOLK_E_00329_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00926	und dann weiß ich ich bin einmal	rum	hier vorne
94	FOLK_E_00329_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00930	den doch nur an und dreh den	rum	
95	FOLK_E_00329_SE_01_T_06_DF_01	FOLK_S_00927	kommste mal	rum	
96	FOLK_E_00330_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00944	oder er kommt mit ner pulle	rum	auf die bühne ++++++
97	FOLK_E_00217_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00589	ich fahr dann einfach nich an die ecke da noch	rum	muss ja +++ nich sein
um x rum					
98	FOLK_E_00026_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00047	dann hupfe die dann alle um uns	rum	
99	FOLK_E_00046_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00193	um sie	rum	
100	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00282	linien da um die b objekte drum	rum	oder f da durch
101	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00282	ich bin um s motorrad	rum	und wo muss ich jetz hin
102	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00283	also rechts um den	rum	
103	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00282	so ne schleife um den doktor einmal	rum	und fährt wieder zum brötchen tusch ihn praktisch so
104	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00282	und dann einmal um den doktor außen	rum	
105	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00283	is ma gar net ganz um den	rum	
106	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00282	du hier bisch links um die bücher	rum	wieder so n eckiger kasten
107	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00316	vorher denn jetzt einmal um broiler	rum	
108	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00317	ähm links rum um diesen chirurg	rum	
109	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00316	um den hamburger	rum	jetza

VIII Ann-Katrin Nöhren

110	FOLK_E_00091_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00317	um den hamburger	rum	aber diesmal keine ecke sondern schön die rundung mitnehmen
111	FOLK_E_00093_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00318	als erstes müssen wir um dieses rad	rum	un
112	FOLK_E_00093_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00318	muss ich jetzt um den schornsteinfe- ger	rum	
113	FOLK_E_00094_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00314	hm hm nee um den hamburger	rum	
114	FOLK_E_00095_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00313	um den hamburger drum	rum	
115	FOLK_E_00098_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00306	einmal um den metzger	rum	
116	FOLK_E_00098_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00306	dann wieder nach rechts um die che- mikerin	rum	
117	FOLK_E_00099_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00302	einmal so n rahmen um das hähn- chen	rum	
118	FOLK_E_00099_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00302	ich einmal n kreis um den chirurgen	rum	
119	FOLK_E_00099_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00303	runter und fährst so lange um den	rum	
120	FOLK_E_00100_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00300	einma um den arzt rum einma links	rum	
121	FOLK_E_00100_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00301	außen um den hamburger	rum	
122	FOLK_E_00100_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00300	aber schon außen um den äh burger	rum	genau
123	FOLK_E_00100_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00300	rechts um den burger	rum	eine runde ecke
124	FOLK_E_00103_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00291	also um des rad um das bildchen	rum	
125	FOLK_E_00103_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00290	genau um des bildchen	rum	
126	FOLK_E_00103_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00291	mh ja also sozusagen um s brötchen	rum	is dein ziel aber du musst erst mal hoch

127	FOLK_E_00103_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00291	also du gehst nicht um die sanduhr	rum	sondern du gehst vor der sanduhr nach oben eben
128	FOLK_E_00104_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00287	einma um doktor	rum	
129	FOLK_E_00104_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00286	einma n doktor	rum	
130	FOLK_E_00105_SE_01_T_01_DF_01	???	wie der weg läuft um die objekte	rum	
131	FOLK_E_00105_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00284	nach links um den doktor	rum	
132	FOLK_E_00135_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00327	ich greif so n bisschen um sie	rum	ne
133	FOLK_E_00188_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00428	schlaufe so um den	rum	
134	FOLK_E_00189_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00431	um den hämbörger	rum	
135	FOLK_E_00218_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00587	mal ich kann net um die tür	rum	
136	FOLK_E_00288_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00740	dann ka man so um die toilette	rum	is extra so angepasst an die form von diesem
137	FOLK_E_00293_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00757	scho ma direkt drei inder um mich	rum	stinkt nach curry denk ich mir scho mal ja
138	FOLK_E_00342_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00987	dann um die ganzen bäume und so	rum	und dann musst du das ganze zeug zusammenharken und

13.2.2 Muster II: Ausdruck eines atelisch-durativen Bewegungsereignisses

Nr.	Transkript ID	Speaker ID	Left Context	Match	Right Context
1	FOLK_E_00001_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00026	oder sind so e paar alte passatfahrer	rum	äh rumgfahren
2	FOLK_E_00021_SE_01_T_17_DF_01	FOLK_S_00043	mensch da rennt ein mist	rum	das gibt s ja gar nich
3	FOLK_E_00024_SE_01_T_06_DF_01	FOLK_S_00049	un rennen dabei halt in der gegend	rum	
4	FOLK_E_00024_SE_01_T_06_DF_01	FOLK_S_00047	laaf ich ah eigentlich immer ganz gern	rum	aber irgendwie so was is da jetz net ubedingt
5	FOLK_E_00027_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	treibst dich halt zu wenig in der in damenabteilung	rum	ne
6	FOLK_E_00028_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00064	die schwirrt halt in der gegend	rum	ne die sprache
7	FOLK_E_00030_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00182	ach der arme hund läuft auf der an- deren straßenseite immer noch da	rum	
8	FOLK_E_00042_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	wackel nich auf m tisch so	rum	
9	FOLK_E_00043_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	dass du die ganze zeit hier	rum	äh hin und her ä laufen musst du siehst
10	FOLK_E_00043_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	hör bitte auf mit deinem fuss so	rum	zu wackeln
11	FOLK_E_00043_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	natürlich wackelst du	rum	
12	FOLK_E_00048_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00184	opa der streunert auch die ganze zeit	rum	
13	FOLK_E_00049_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	ich bin in dem laden	rum	und hab alles durchsucht es gibt sie nich
14	FOLK_E_00055_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00197	auto des mit dem fahr ich immer	rum	

15	FOLK_E_00055_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00195	der lief da so in diesem vorgarten	rum	und sie guckte da so hinterher und da hab
16	FOLK_E_00066_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00358	schwimmt dann noch in so ner lösung	rum	
17	FOLK_E_00084_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00477	ähm dann ähm tretet der auch immer	rum	auf der bettdecke und schnurrt voll laut
18	FOLK_E_00146_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00363	dann siehst u er kommt gar nich	rum	da musst du sein egal ob da n auto
19	FOLK_E_00147_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00515	da rast er	rum	un mäht die wiese
20	FOLK_E_00147_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00513	auch überall die laufen hier ja frei	rum	die können ja auch hier
21	FOLK_E_00147_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00515	hier hier laufen nur no denker	rum	un wie geld hier reinkommt
22	FOLK_E_00148_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00516	un gestik bloß verwenden und äh wild	rum	äh fuchteln
23	FOLK_E_00161_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00389	gut also die läuft seitdem nich mehr	rum	die saß vorher immer auf der fensterbank in der
24	FOLK_E_00182_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00422	spricht sehr urtümlich und läuft jetzt nicht	rum	und schmeißt mit fachwörtern um sich rum sondern der
25	FOLK_E_00266_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00688	ich w ja ich lauf ja +++	rum	bleibe so stehn so war s besser gell hm
26	FOLK_E_00268_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00702	mit so eim kleinen weinfässchen geh i	rum	und schieb öh he he
27	FOLK_E_00271_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00710	gmacht s geht doch da un da	rum	
28	FOLK_E_00272_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00712	die rennt da hinten	rum	un sucht regenwürmer
29	FOLK_E_00273_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00714	weil die viel	rum	fährt

30	FOLK_E_00273_SE_01_T_06_DF_01	FOLK_S_00715	man kommt	rum	
31	FOLK_E_00290_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00744	so und jetzt marschier ich	rum	und ticke äh die liebenden irgendwie an
32	FOLK_E_00293_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00757	m f rennt die hier mim foto	rum	un ich so hä was ham se jetz vor
33	FOLK_E_00293_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00758	so lauf ich im moment nich auch	rum	
34	FOLK_E_00313_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00858	und da laufen brachiosaurier	rum	so wie der hier auch noch überall heißt
35	FOLK_E_00327_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00923	die fliegen aber ganz schön	rum	wieso war s bei dir nich so
36	FOLK_E_00333_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00951	läuft da	rum	
37	FOLK_E_00333_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00951	kannst du aufhören die ganze zeit	rum	zu her zu springen des nervt so extrem
38	FOLK_E_00333_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00951	hinten läuft jemand	rum	ho hinter mir
39	FOLK_E_00342_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00988	zwei stück hatten wir meistens aufn kartoffelacker	rum	rumliefen und dann hatten wa noch rüben
40	FOLK_E_00129_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00353	so was miteinander und dann reisen die	rum	und so
41	FOLK_E_00132_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00178	sonst fliegt die pizza	rum	
42	FOLK_E_00346_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00995	ecke so un wenn de da so	rum	ne da kannst ja nur so rumfahren immer im
43	FOLK_E_00201_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00544	geh ma einfach	rum	wenn du dir was ausgesucht hast
44	FOLK_E_00201_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00547	geht s noch ma	rum	
45	FOLK_E_00254_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00667	er fährt jetz	rum	und guckt sich die treffs an oder was

46	FOLK_E_00344_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00992	hm ja wenn die so	rum	ruckeln und dann so schnell die richtung wechseln das
47	FOLK_E_00254_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00665	un die halt hampeln da jetz auch noch zwischen den ratten un den kind	rum	
48	FOLK_E_00021_SE_01_T_13_DF_01	FOLK_S_00044	wir beide krebsen da	rum	gell
49	FOLK_E_00322_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00912	genau he da plansch ich	rum	he he
50	FOLK_E_00011_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00029	mein bahnhof geht	rum	ach papa
in/mit x rumlaufen					
51	FOLK_E_00346_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00995	ne da laufen se alle in jogginghose	rum	un solche sachen un so denken die sich immer
52	FOLK_E_00066_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00357	plötzlich halt mi m hakenkreuz tee shirt	rum	oder so und genau halt dieser dieser moment so

13.2.3 Muster III: Ausdruck eines modal-positionszentrierten Zustands

Nr.	Transkript ID	Speaker ID	Left Context	Match	Right Context
1	FOLK_E_00022_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00046	net un das ding steht nur unnötisch	rum	
2	FOLK_E_00022_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00048	die all dann liegen hier die planen	rum	
3	FOLK_E_00024_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00048	so beschäftigt sie saßen da halt ewig	rum	s war stinklangweilig ich hab natürlich auch nich damit
4	FOLK_E_00024_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00046	e steht unten net noch so bastelzeug	rum	du hast doch noch immer so n haufen zeug
5	FOLK_E_00024_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00046	nix steht da nix mehr im keller	rum	des wern mer halt angefangen haben und nie zu
6	FOLK_E_00030_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00186	die liegen doch hier frei	rum	
7	FOLK_E_00044_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00289	die la liegen n jahr lang nur	rum	
8	FOLK_E_00047_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	begeistert von diesem elefanten die hier überall	rum	stehen und von diesen glitzerbildern diese stühle also
9	FOLK_E_00048_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00184	manchma sitz ich halt so	rum	und dann äh hab ich so viel gedanken auf
10	FOLK_E_00049_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	an da sitzt man dann ja eh	rum	
11	FOLK_E_00066_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00357	ihn is so er hat des zeug	rum	liegen und dann sagt er na ja gut okay
12	FOLK_E_00066_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00357	da gehabt aber da stand halt einer	rum	aus irgend nem grund kam er halt zu dem
13	FOLK_E_00066_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00357	die halt irgendwo	rum	liegen

14	FOLK_E_00084_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00477	girls die sitzen dann irgendwo	rum	und we man sich dann da für n gewinnspiel
15	FOLK_E_00112_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00084	zwanzisch trivol hier liggn ah noch zehne	rum	bei uns hinne im schrank
16	FOLK_E_00133_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00206	nämich da auch so dekorativ im weg	rum	
17	FOLK_E_00143_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00200	de do lieg fahrt des zeig drin	rum	wescht
18	FOLK_E_00147_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00515	is sitzen wir hier oder stehen da	rum	he
19	FOLK_E_00161_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00388	da saß sie praktisch dahinten	rum	mit solchen dicken backen voll ++++++ wie alt war
20	FOLK_E_00209_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00572	warum liegt die karte hier	rum	
21	FOLK_E_00217_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00587	weil die liegen hier jetz eh schon	rum	
22	FOLK_E_00220_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00593	die sitzen da einfach immer so chillig	rum	und wie gesagt machen da so wie zweites frühstück
23	FOLK_E_00225_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00603	un dann steht s doch ewig	rum	
24	FOLK_E_00265_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00691	du bisch bockig steh da	rum	aber du hasch dich sehr äh
25	FOLK_E_00290_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00744	die erste runde und liegst hier gemütlich	rum	
26	FOLK_E_00294_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00760	wenn halt viele auf einmal kommet dann standet sie ja eh a bissle im gang	rum	wenn jemand schuhe auszieht oder so kannsch eigentlich mal
27	FOLK_E_00303_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00789	und jetz l liegen die sachen halt	rum	
28	FOLK_E_00308_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00801	steht noch zu viel	rum	

29	FOLK_E_00313_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00858	liegen hier au so hammer und meißel	rum	ja un dann haut man da mit dem hammer
30	FOLK_E_00329_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00927	das steht bei mir au irgendwo	rum	
31	FOLK_E_00251_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00654	der hockt einfach	rum	
32	FOLK_E_00294_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00760	so viel do hocksch ja dann eigch	rum	
33	FOLK_E_00004_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00025	hängt er irgendwo allei vor m computer	rum	oder
34	FOLK_E_00055_SE_01_T_08_DF_01	FOLK_S_00182	jo jo wir hängen hier	rum	
35	FOLK_E_00254_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00665	hängen da so	rum	carol die hat jetz zwei katzen
36	FOLK_E_00301_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00975	hängt er jetz in seinem dorf da	rum	oder was
37	FOLK_E_00322_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00912	he dann gammeln wir entweder bei mir	rum	oder wir gehn spaziern oder wir mampfen irgendwas
38	FOLK_E_00129_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00353	so in in nem typischen linken gebiet	rum	hangen da gab s gibt s n park in
39	FOLK_E_00176_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00418	da hängt immer was	rum	
40	FOLK_E_00287_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00736	der hängt da wie so en ++++++ im magen drin	rum	

13.2.4 Muster IV: Ausdruck von Temporalität

Nr.	Transkript ID	Speaker ID	Left Context	Match	Right Context
1	FOLK_E_00009_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00026	jetzt sin die präsentatione	rum	s war eh bissel viel un sie wissen ja
2	FOLK_E_00009_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00026	weil die leute sin froh wenn s	rum	isch
3	FOLK_E_00020_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00035	de middag kriege ma a noch	rum	
4	FOLK_E_00020_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00036	so schnell ging die zeit jetz wieder	rum	
5	FOLK_E_00020_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00034	mache die ganz zeit	rum	
6	FOLK_E_00021_SE_01_T_01_DF_01	???	vier acht is	rum	
7	FOLK_E_00021_SE_01_T_08_DF_01	???	dann isch s ja glei	rum	
8	FOLK_E_00024_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00050	is ja wochenende	rum	
9	FOLK_E_00039_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00053	is ja bald n jahr	rum	
10	FOLK_E_00117_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00090	jetz is es schon wieder über ne wo- che	rum	
11	FOLK_E_00119_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00198	küche weil dann ja das hauptge- schäft schon	rum	is und man hat einfach keinen bock jetzt auch
12	FOLK_E_00132_SE_01_T_17_DF_01	FOLK_S_00178	wenn bei der ersten siebenerkarte das spiel	rum	is
13	FOLK_E_00143_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00201	a johr ihr kinner die zeit geht	rum	ja ja ja
14	FOLK_E_00143_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00200	die zeit geht	rum	
15	FOLK_E_00143_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00201	ma sich überlegt schon wieder des verteljahr	rum	

16	FOLK_E_00143_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00202	zeit geht	rum	
17	FOLK_E_00152_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00371	kaum is ne halbe stunde	rum	kommt er schon wieder
18	FOLK_E_00193_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00525	die zeit is	rum	wir verschieben s
19	FOLK_E_00202_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00553	der tach schon wieder bald	rum	
20	FOLK_E_00225_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00603	wir dann halt die referate un so	rum	haben weil jetz grad is bisschen arg stressig bei
21	FOLK_E_00225_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00604	also bei uns oh wenn die referate	rum	sind wie gesagt steigt bei uns ja auch noch
22	FOLK_E_00294_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00761	dann isch des au scho wieder	rum	he
23	FOLK_E_00322_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00912	aber bald ist die hälfte ja	rum	
24	FOLK_E_00327_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00922	s schlimmste is schon	rum	
25	FOLK_E_00330_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00933	die prüfung vorbei is wenn die auf- führung	rum	is dann könn wir das alle im schlaf

13.2.5 Muster V: Ausdruck einer bewerteten durativen Tätigkeit

Nr.	Transkript ID	Speaker ID	Left Context	Match	Right Context
1	FOLK_E_00005_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00026	er prüft wieder so	rum	wo kommt er hin
2	FOLK_E_00120_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00226	dann rätselt er ne weile	rum	
3	FOLK_E_00120_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00226	er rätselt noch	rum	und dann ja
4	FOLK_E_00182_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00432	äh aussprache da irgendwas	rum	zu doktern
5	FOLK_E_00267_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00701	auch nur im labor probiert da irgendwas	rum	setzt da immer
6	FOLK_E_00268_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00702	mal hin und un n wurschtel net	rum	
7	FOLK_E_00327_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00923	ich sau hier schon wieder	rum	
8	FOLK_E_00134_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00322	ärzte gerennt und dann schießen die so	rum	
9	FOLK_E_00022_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00048	spielt dann mit den kindern mit seinem äh gerät da	rum	und
10	FOLK_E_00047_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	und hat da drin	rum	gemalt
11	FOLK_E_00066_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00357	ah ja gut basteln ja	rum	
12	FOLK_E_00084_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00478	kratzen ja dann da immer so richtig	rum	un so
13	FOLK_E_00121_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00267	stimmung zum beispiel ich studier hier bissel	rum	und dann probier ich mal davon also ich glaub
14	FOLK_E_00266_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00690	geklappt un zwar wenn du mit ihm	rum	machsch so als chefin
15	FOLK_E_00285_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00725	so ne er kaut halt richtig darauf	rum	un mein ganzer couchtisch der hat schon

16	FOLK_E_00321_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00910	ich klick hier grad nur wild drauf	rum	
17	FOLK_E_00321_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00910	bachelorarbeit und korrigier so ein bisschen dran	rum	
18	FOLK_E_00329_SE_01_T_05_DF_01	FOLK_S_00930	ich kratze da auf ned aufm boden	rum	ich heb den doch nur an und dreh den
19	FOLK_E_00333_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00951	irgenwelche kombos oder drückst du einfach nur	rum	
20	FOLK_E_00184_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00424	und ähm gucke da gerne	rum	und ne und ähm ja halte so

13.2.6 Muster VI: Ausdruck einer durativen bewerteten Tätigkeit mit emotionaler Affiziertheit

Nr.	Transkript ID	Speaker ID	Left Context	Match	Right Context
1	FOLK_E_00022_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00047	mit seinem kuche da nervt er net	rum	
2	FOLK_E_00161_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00391	do un denn jammert der da wat	rum	un dat hört nich op also dann musst du
3	FOLK_E_00209_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00572	mausar spinn hier nich	rum	
4	FOLK_E_00209_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00572	dieses wort spinn hier nich	rum	ist das so furchtbar
5	FOLK_E_00209_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00572	so ne kindergartentante ankommt spinn hier nich	rum	
6	FOLK_E_00228_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00614	weiß un da bohrt se dann drauf	rum	un will halt immer mehr sie fordert wohl sehr
7	FOLK_E_00266_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00688	was schreist du denn so	rum	stevie

8	FOLK_E_00266_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00688	was schreist du so	rum	stevie
9	FOLK_E_00335_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00957	jetz heult er	rum	weil er verloren hat
10	FOLK_E_00011_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00027	weil ihr hier die ganze zeit so	rum	albert

13.2.7 Muster VII: Ausdruck eines unbestimmten Kommunikationsereignisses

Nr.	Transkript ID	Speaker ID	Left Context	Match	Right Context
1	FOLK_E_00001_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00026	da brauche mer net lang drüber	rum	zu reden hier
2	FOLK_E_00026_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00046	erzählt sie dann die ganze geschichte wieder	rum	die ganze zeit
3	FOLK_E_00026_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00046	erzählt die ganze zeit die geschichte wieder	rum	
4	FOLK_E_00026_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00046	weiter dann erzählt sie die gschicht wieder	rum	die ganze zeit
5	FOLK_E_00039_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00052	dann spricht sich dit ja noch mehr	rum	

13.2.8 Restgruppe I: Phrasennahe r-PVM

Nr.	Transkript ID	Speaker ID	Left Context	Match	Right Context
1	FOLK_E_00024_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00048	eigentlich der fährt schon in der weltgeschichte	rum	
2	FOLK_E_00037_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00069	mir geistert grade zu viel im kopf	rum	und nichts davon ist
3	FOLK_E_00059_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00340	da äh reiten jetzt wieder die katholiken drauf also oder beziehungsweise die altgläubigen drauf	rum	weil s da nich drinsteht und weil die sich
4	FOLK_E_00182_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00422	rum und schmeißt mit fachwörtern um sich	rum	sondern der arbeitet auf em bau und hat seine
5	FOLK_E_00273_SE_01_T_04_DF_01	FOLK_S_00714	dem tanzen die alle auf der nase	rum	
6	FOLK_E_00026_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00046	äh immer reitet se auf dem gleichen	rum	un
7	FOLK_E_00026_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00046	die mutter hackt auf den fehlern	rum	
8	FOLK_E_00042_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00193	die machen die ganze zeit vor mir	rum	dann find ich des genauso unangenehm wie ich s

13.2.9 Restgruppe II: Nicht-musterbildende Belege und Ad-hoc-Bildungen

Nr.	Transkript ID	Speaker ID	Left Context	Match	Right Context
1	FOLK_E_00088_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00483	du läufst so	rum	wie so n securitytyp
2	FOLK_E_00049_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	was treibt die wo treibt die sich	rum	stadt c
3	FOLK_E_00040_SE_01_T_03_DF_01	FOLK_S_00055	von dem ich mein do fällt nix	rum	
4	FOLK_E_00030_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00182	schieb mal nich deine maus so	rum	hier
5	FOLK_E_00087_SE_01_T_01_DF_01	???	ja genau ob es drum	rum	geht oder so
6	FOLK_E_00288_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00740	dann rührt sie mit ihrem stab in dem kessel	rum	
7	FOLK_E_00001_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00026	da brauch isch net in de blende	rum	zupfrimmeln
8	FOLK_E_00020_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00035	jetz misch der anna a drin	rum	oder was
9	FOLK_E_00020_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00036	dreht sich im drückt sich im bett	rum	
10	FOLK_E_00266_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00688	drücksch bissl	rum	ja
11	FOLK_E_00285_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00727	und und guckt sich da	rum	
12	FOLK_E_00026_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00047	die reiche doch de fehler	rum	ne also es kam ja schon auch so un
13	FOLK_E_00018_SE_01_T_01_DF_01	FOLK_S_00034	un reicht se dann die blätter	rum	auf einmal adjektive
14	FOLK_E_00296_SE_01_T_02_DF_01	FOLK_S_00764	auf m revier knutscht natürlich mit logan	rum	diesem staatsanwalt und die ef bee aye frau packt

In den letzten Jahrzehnten wurde immer wieder um die Zugehörigkeit von Partikelverben gerungen. Die Konstruktionsgrammatik erhebt den Anspruch, Grenzphänomene wie Partikelverben ökonomisch und einfach erklären zu können. Damit erheben sich Partikelverben zum Gegenstand konstruktionsgrammatischer Forschung.

Das Erkenntnisinteresse der Untersuchung richtet sich auf die Frage, ob und wie Partikelverben basierend auf dem einzigen existierenden sprachgebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Modell Marc Felfes (2012) beschrieben werden können.

Die vorliegende Studie macht auf grammatik- und wortbildungstheoretische (aber auch konstruktionsgrammatische) Probleme mit Partikelverben aufmerksam und versucht einen Beitrag in der Diskussion über die Kategorien ‚Wort‘ und ‚Phrase‘ sowie über die Wort-Satz-Grammatik im Allgemeinen zu leisten. Darüber hinaus wird die Relevanz des konstruktionsgrammatischen Forschungsausbaus im Bereich der Partikelverbbildung diskutiert und es werden Impulse zur Weiterentwicklung der Partikelverbforschung in der Konstruktionsgrammatik gegeben.

Ann-Katrin Nöhren ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.